

Magdalena Nowicka (Hg.)

Von Polen nach Deutschland und zurück

Die Arbeitsmigration
und ihre Herausforderungen
für Europa

[transcript] Kultur und soziale Praxis.....

Magdalena Nowicka (Hg.)
Von Polen nach Deutschland und zurück

MAGDALENA NOWICKA (HG.)

VON POLEN NACH DEUTSCHLAND UND ZURÜCK

Die Arbeitsmigration und ihre Herausforderungen für Europa

[transcript]

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2007 transcript Verlag, Bielefeld



This work is licensed under a Creative Commons
Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 3.0 License.

Umschlaggestaltung: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Lektorat & Satz: Magdalena Nowicka
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
ISBN 978-3-89942-605-2

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhalt

Einführung: Migration als Herausforderung für Europa	7
---	---

MAGDALENA NOWICKA

POLNISCHE ARBEITSMIGRATION IN KONTEXTEN

Die Integration mittel- und osteuropäischer Zuwanderer in den deutschen Arbeitsmarkt	25
---	----

BARBARA DIETZ

Polnische Arbeitsmigranten auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland zwei Jahre nach der Erweiterung	47
---	----

ELMAR HÖNEKOPP

Arbeitskraftwanderung aus Polen – Die Erwartungen vor und die Realität nach der EU-Osterweiterung	81
--	----

PAWEŁ KACZMARCZYK

Migration und transnationale Inkorporation in Europa	109
---	-----

LUDGER PRIES

TRANSNATIONALE VERBINDUNGEN

Transnationale soziale Räume polnischer Migranten in Leipzig	135
---	-----

BIRGIT GLORIUS

Persönliche und ethnische Netzwerke im Migrationsprozess polnischer Haushaltsarbeiterinnen	161
<hr/>	
AGNES SENGANATA MÜNST	

Selbstständigkeit und Firmengründung – zur neuen sozialen Lage der polnischen Migranten in München	179
<hr/>	
MAGDALENA NOWICKA & MAJA ZIELIŃSKA	

TRANSNATIONALE INKORPORATIONEN

„So wie zuhause“. Die private Sphäre als Arbeitsplatz polnischer Migrantinnen	205
<hr/>	
DOBROCHNA KAŁWA	

„...nicht Dr. Jekyll und Mr. Hyde, aber wir haben schon zwei Seiten“ – Transnationale Identitäten oberschlesischer Doppelstaatler	227
<hr/>	
EWA PALENGA-MÖLLENBECK	

AUSWANDERUNG UND DIE HERKUNFTSREGIONEN

Der Einfluss von Migration auf die Herkunftsgemeinden. Fallstudien polnisch-deutscher Migrationen	249
<hr/>	
EMILIA LEWANDOWSKA & TIM ELRICK	

Einfluss der Auslandsmigration auf die Disharmonie der wirtschaftlichen Entwicklung in der Woiwodschaft Oppeln	271
<hr/>	
ROMUALD JOŃCZY	

Literatur	285
<hr/>	

Autoreninformationen	315
<hr/>	

Einführung: Migration als Herausforderung für Europa

MAGDALENA NOWICKA

Die Invasion und die Flut

Am 1. Mai 2007 ist der dritte Jahrestag der so genannten EU-Osterweiterung. 2004 wurden 10 neue Länder in die Europäische Union aufgenommen: Estland, Lettland, Litauen, Malta, Polen, die Slowakei, Slowenien, die Tschechische Republik, Ungarn und Zypern. Dabei ist Polen mit knapp über 38 Millionen Einwohnern das größte Beitrittsland. Sein Beitritt in die EU hat widersprüchliche Reaktionen hervorgerufen.

Nach drei Jahren scheint aber die öffentliche Diskussion über die Folgen des Beitritts etwas gedämpft zu sein, vor allem im Vergleich zu den ersten Meldungen und der großen Aufregung über die „polnische Welle“. Der erste Jahrestag wurde in Deutschland zu einer Gelegenheit, noch einmal über die Ängste von Lohndumping und der Flut von polnischen Handwerkern zu schreiben. So berichtete Ende April 2005 der Stern über die Konkurrenz aus dem Osten – polnische Alleskönner, die den Deutschen die Arbeit auf Baustellen oder bei Renovierungen in privaten Haushalten wegnehmen. Und das alles völlig legal (!). Die polnischen Fliesenleger wurden zum Sinnbild für die Gefahr aus dem Osten, die die Erweiterung der EU gnadenlos ausnutzen (Berliner Zeitung 04.05.2005; Stern 17/2005). Die Situation wurde in den Zeitungen als eine unerwartete Entwicklung, eine Überraschung dargestellt, etwas, was man kaum vorhersehen könnte: die Zeit schrieb „so hat sich Wolfgang Clement das vermutlich nicht vorgestellt“, als er zu mehr Selbständigkeit in Deutschland aufrief (Die Zeit 12/2005). Die Empörung über die neue Situation spiegelte die Tatsache wider, dass vor der Erweiterung der EU kaum eine Diskussion über die Europäische (soziale) Integration stattgefunden hatte. Damals fokussierte man sich ausschließlich auf die „Schutzmaßnahmen“ –

die Übergangsregelungen, die den einheimischen Arbeitsmarkt von den polnischen Arbeitern abschirmen sollten. Es scheint, dass die Einführung der Niederlassungsfreiheit für viele tatsächlich eine Überraschung war und deswegen als eine „Lücke im EU-Beitrittsgesetz“ (Berliner Zeitung 04.05.2005) beschrieben wurde. Als Reaktion darauf vermehrten sich die Vermutungen, dass die meisten Polen sowieso illegal, da als Scheinselbständige, arbeiten.

Die Angst um die Arbeitsplätze der Deutschen (Stern 13/2005) vermischte sich mit der Besorgnis über die Bedingungen, in denen die Billigarbeiter in Deutschland leben. Sie werden nur in bar bezahlt, verdienen sehr wenig, sind den unehrlichen Arbeitgebern völlig ausgesetzt, haben keine soziale Absicherung und wohnen in dramatisch schlechten Verhältnissen, auf Feldbetten in überfüllten Wohnungen oder Kellern (FAZ 17.05.2005). Für die für alle Betroffenen – die deutschen und die polnischen Arbeiter – schwierige und unangenehme Situation wurden alle mögliche Instanzen beschuldigt, von der Globalisierung und der Osterweiterung über die deutsche Regierung, die keine entsprechende Schritte dagegen unternahm und sogar die Handwerksordnung gelockert hat bis zu den gewinnstüchtigen Besitzern der Fleischbetriebe und den polnischen Arbeitern selbst.

Dagegen vermehrten sich 2006 die Zeitungsartikel in Polen, die über die Diskriminierung von polnischen Arbeitnehmern und Unternehmen auf den Arbeitsmärkten der alten EU berichteten. Man sprach von „Überfällen“ auf deutsche Baustellen, von Zollbeamten mit Hunden wie in einem Kriegsfilm, Durchsuchungen, Unterstellungen, von in den Ruin getriebenen Unternehmen und dem rücksichtslosen Kampf um Aufträge (Gazeta Wyborcza 27.06.2006).

Tatsächlich wandelte sich die primär auf die Erweiterung und die Integration (der Märkte) der EU gerichtete Diskussion im Laufe des Jahres 2006 zur Diskussion über die zunehmend schwierige Beziehung zwischen Polen und Deutschland. Nicht ohne Grund wurde 2006 zum Deutsch-Polnischen Jahr ernannt und von mehreren Veranstaltungen (vor allem Kunstausstellungen) in beiden Ländern begleitet. Fast drei Jahre nach der Osterweiterung schreiben jedoch die Zeitungen der benachbarten Staaten weiter über Karikaturen und Satiren, abgesagten Treffen und gegenseitigen Missverständnissen. Nicht nur hat sich die Sprache verschärft, auch die Art, wie die Probleme behandelt werden. Neulich haben drei Familien polnischer Herkunft eine Klage beim Europäischen Parlament eingereicht, in der sie Deutschland der Germanisierung ihrer Kinder beschuldigen (Gazeta Wyborcza 31.01.2007).

Von einer sachlichen und seriösen Betrachtung einer gemeinsamen Zukunft und des Zusammenlebens von Polen und Deutschen in Europa sind diese Meldungen weit entfernt, geschweige denn von einem Dialog. Die deutsche Politik hat praktisch automatisch über die Verlängerung der Übergangsfristen für die nächsten zwei Jahre (bis zum 30.04.2009) entschieden. Auch die Wissenschaft hält sich hier zurück. Drei Jahre scheinen zu kurz zu sein,

um die Folgen für die deutsche Wirtschaft und Gesellschaft zu beurteilen, vor allem weil nur das erste Jahr nach der Osterweiterung bis jetzt statistisch vollständig erfasst wurde. Eine Überprüfung der wissenschaftlichen Vorhersagen bezüglich des Volumens der Migration aus Mittel- und Osteuropa würde aus diesem Grund schwierig, wobei die bisher verfügbaren Daten suggerieren, dass sich die meisten Schätzungen geirrt haben. Nicht zuletzt muss man anmerken, dass die wissenschaftlichen Analysen auch gewissermaßen konjunkturell sind und dem öffentlichen Interesse folgen. So steht die türkische und nicht die polnische Bevölkerung in Deutschland im Fokus.

Ähnlich geben die innenpolitischen Kämpfe der öffentlichen Diskussionen in Polen die Richtung. So werden die Argumente gegen und für den polnischen Präsidenten Kaczyński und seine Außenpolitik mit Berichten über die Situation der Polen und der polnischen Unternehmen in Deutschland vermischt. Die Medien werden aber von Artikeln und Reportagen über die neue Welle der Migranten nach Großbritannien und Irland dominiert. Sowohl dieses Thema als auch die neue Zuwanderung aus dem Osten, vor allem aus der Ukraine, werden als gesellschaftlich wichtig und interessant betrachtet. Diesem Interesse folgt ebenfalls die Migrationsforschung.

Die öffentliche Diskussion der letzten drei Jahre sollte man nicht als eine wissenschaftlich irrelevante Sammlung von Vorurteilen und Panikmache verstehen. Die Zeitungsartikel spiegeln ein interessantes und wichtiges Phänomen wider. Traditionell war die Vorstellung des Zusammenlebens in Europa ein Ausdruck der nationalen Werte und Imperative. Innerhalb des nationalen „Behälter“-Modells der Kultur wurden die öffentlichen Diskurse um die nationale Mehrheitsgesellschaft und ihre Minderheiten aufgebaut – die Minderheiten, die als Migranten, Fremde oder Ausländer konzipiert wurden (Hahn 1994; Radtke 1996; Bielefeld 1998; Bauer et al. 2002). Diese Diskurse sind unverändert dominant, auch in dem Kontext, wenn Migranten, zum Beispiel Polen, von innerhalb der Europäischen Union kommen und eigentlich als EU-Bürger den Deutschen, den Briten oder den Franzosen gleich sind. Sie unterscheiden zwischen „uns Deutschen“ und „den Polen“ („uns Polen“ – „den Deutschen“) und isolieren anhand von statistischen Daten und mehr oder wenigen objektiven Erzählungen und Fakten eine bestimmte Gruppe (Migranten) innerhalb der Mehrheitsgesellschaft.

Analysiert man diese Diskurse aus der Perspektive der Aufnahmegesellschaft, so wird sichtbar, dass sie als ein Schutzmechanismus der existenziellen Sicherheit der Mehrheit der nationalen Bevölkerung und des Umgangs mit Bedrohungen dieser Sicherheit funktionieren. Von den Wissenschaftlern (auch oder sogar primär in Polen) hörte man die „banale Wahrheit“: Die Folgen der EU-Osterweiterung sind nicht gleich verteilt. Auf der Makro-Skala bringt die Erweiterung für alle – die „alten“ wie die „neuen“ Länder – Vorteile; bestimmte Gruppen werden sich aber „anpassen“ müssen, sie werden die

Erweiterung als Nachteil empfinden. Die Meldungen über Lohndumping, verlorene Arbeitsplätze, Kriminalität der Migranten oder die Bedrohung für die Sozialsysteme sind aber nicht nur ein Zeichen dafür, dass sich tatsächlich manche Gruppen als Verlierer fühlten. Sie zeigen das Gefühl des Verlusts der *Kontrolle* über das Geschehen im eigenen Land und in Europa. Die Postulate der verschärften Kontrolle durch Zoll und Polizei, die Appelle an die Politiker für die Einführung eines Mindestlohns und die Verlängerung der Übergangsfristen sind ein Ausdruck dieses Wunsches und der Versuch, die Kontrolle zurück zu gewinnen. Diese ist in einem tatsächlich offenen europäischen Raum zunehmend schwierig, zumindest wenn man sie mit „alten“ Mechanismen herstellen wird. Diese nationale Logik verhindert die Vorstellung eines breiten europäischen, inklusiven Raums, in dem die Individuen tatsächlich frei wählen, wo sie arbeiten und wo sie wohnen wollen. Die Verschiebung der Diskussion auf die bilateralen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland ist ein Zeichen dafür, dass es an möglichen Mustern und Beschreibungen mangelt, mit deren Hilfe man in der Öffentlichkeit das Zusammenleben in Europa entsprechend reflektieren könnte.

Die Zeitungsmeldungen aus den letzten Jahren, unabsichtlich und der nationalen Logik entsprechend, verkennen die Tatsache, dass die polnische Migration keine neue, erst nach der Osterweiterung entstandene Erscheinung ist, sondern ein stabiles und sehr ausdifferenziertes Phänomen. Andererseits aber weisen sie auf etwas Wichtiges hin, auf eine tatsächlich neue Entwicklung. Sie berichten über Menschen, die Initiative ergreifen, eine Stadt verlassen und woanders einen Job finden, ohne dabei auf die Freundschaften, die eigene Sprache oder Kultur zu verzichten. Sie zeigen, dass es für sehr viele, vor allem junge Polen, selbstverständlich ist, ihren Lebensraum über die nationalen Grenzen hinweg zu erweitern. Sie nutzen die Chancen, die ihnen die Osterweiterung der EU gibt, um der Arbeitslosigkeit oder niedrigen Löhnen und mangelnden Berufschancen zu entkommen. Sie gewinnen die *Kontrolle* über ihr eigenes Leben dadurch zurück, dass sie sich in mehr als einem Land verorten. Für diese „existenziellen Unternehmen“ ist Migration und Transnationalität in Europa eine Schlüsselressource.

Migration und Mobilität in Europa

Europa ist sowohl ein gemeinsames Projekt seiner Mitgliedstaaten als auch ein Lebensraum für ihre Bevölkerungen. Die Europäisierung – der Prozess des Zusammenwachsens nationaler Gesellschaften zu einem qualitativ neuen Gebilde – wird einerseits von den Institutionen der EU vorangetrieben und andererseits entsteht sie von „unten“, durch die Verbindungen zwischen ihren Einwohnern. Dabei wird der Mobilität von Personen eine besondere Rolle

zugeschrieben. Die räumliche Bewegung der Menschen wird einerseits als ein Grund und Antrieb der Integration in Europa und andererseits als ihre Folge gesehen (Eder 2000; Jordan/Düvell 2002; Beck/Grande 2004; Verwiebe 2004). Diese Sicht teilen sich Wissenschaft und Politik. Das Grundprinzip der EU ist, einen einheitlichen gemeinsamen Markt zu bilden, auf dem sich Kapital, Waren und Arbeitskraft bewegen können. Dieses Ziel bediente die Neudefinition der Migration zwischen den Mitgliedsstaaten der EU als Mobilität (Heckmann/Tomei 1996). Mobilität wird gleichzeitig mit Entscheidungsfreiheit verbunden, als etwas, was den Individuen eine schnelle Anpassung an neue ökonomische Bedingungen ermöglicht. Migration wird zu einem Begriff, mit dem man Zuwanderung von außerhalb der EU beschreibt. Diese Bewegungen sollen reguliert und kontrolliert werden, um zum Beispiel den saisonalen Arbeitskraftbedarf zu decken. So wird Migration als „Notfalllösung“ betrachtet, falls die Binnenmobilität in der EU nicht ausreicht.

Trotz aller Bemühungen (wie dem Schengen-Abkommen) bleibt die inner-europäische Mobilität gering und geht sogar zurück (Jordan/Düvell 2002: 36). Andererseits befürchtet man seit den 1990er die möglichen negativen Folgen der Mobilität, sowohl in Bezug auf das Wachsen der Gefälle der wirtschaftlich schwachen Regionen (Straubhaar 2000) als auch auf die Verschlechterung der Lebenschancen weniger mobiler Personen – Mobilität ist gesellschaftlich spaltend, bemerkt die European Foundation (1990: 10). Ferner ist man um das europäische Sozialmodell besorgt, so dass in den letzten Jahren neue Strategien entwickelt wurden, um die soziale Kohäsion und Inklusion zu gewährleisten (Jordan/Düvell 2002: 38). Dadurch sollten vor allem die negativen Folgen temporärer Wanderung der Arbeitskräfte minimiert werden. Je strenger die Zuwanderungspolitik und die Kontrollen, desto häufiger kommt es paradoxerweise zu unvollständiger, irregulärer Migration, die durch Globalisierung zu einem selbstverständlichen Teil des Alltags geworden ist.

Die geographische Bewegung von Menschen zwischen Staaten offenbart die Spannung zwischen den nationalen Prinzipien der Zuordnung zu einem Staat (Miera 1997) und der nationalstaatlichen Regulierung des Arbeitsmarkts, dem Prinzip der unbeschränkten Mobilität innerhalb der EU und den tatsächlichen Praktiken der Migranten. Hier ist das Beispiel der polnischen Arbeitskräfte sehr interessant – zwar ist Polen Mitglied der EU und ein Teil ihres Binnenmarkts, die Wanderungen der Arbeitskräfte werden jedoch als (kontrollbedürftige) Migration und nicht (erwünschte) Mobilität betrachtet. Für die Nationalstaaten stellt die geographische Mobilität ein Dilemma dar – sie ziehen einerseits die ausländischen Arbeitskräfte an, müssen ihnen aber andererseits gerade deswegen soziale Leistungen gewähren, das heißt gegen das eigene Prinzip der Geschlossenheit mit den Nicht-Bürgern solidarisch sein und sie gleich behandeln (Brauer/Faist/Jordan 1994). Sie müssen über die

Inklusion und Exklusion bestimmter Gruppen entscheiden. Das Problem der Integration der Migranten bezieht sich auf diese Entscheidung. In vielen Ländern der EU wird die Frage der Integration unterschiedlich behandelt. Aber auch in einem Land haben Migranten verschiedener Herkunft, wie zum Beispiel Türken, Iraker oder Kenianer, in Deutschland unterschiedliche Stellung.

Sogar Migranten aus einem Land werden in Deutschland unterschiedlich gestellt, z.B. Studenten, Selbständige, Asylanten, Aussiedler oder Arbeitnehmer. Auf Grund des Prinzips der biologischen Abstammung (Börs 1993) wird den (Spät-)Aussiedlern eine Verbundtheit und Loyalität zu Deutschland unterstellt und kulturelle und sozioökonomische Bindungen zum Herkunftsland dagegen tendenziell negiert (Miera 1997: 233). Der deutsche Staat fühlt sich ihnen verbunden – sie werden durch ihn gleich, anfänglich sogar privilegiert behandelt – ihnen werden nach der Einreise nach Deutschland Eingliederungshilfen angeboten, z.B. Sprachförderung oder Sozialhilfe (Bade/Oltmer 1999; Silbereisen et al. 1999; Strobl/Kühnel 2000). Seit 1993 gehören die Migranten aus Polen nicht mehr zu der Gruppe der Spätaussiedler. Die von ihnen, die das Kriterium der deutschen Staatsangehörigkeit nicht erfüllen, gehören zwar nicht zur Nation, können jedoch ihren Aufenthaltsstatus in Deutschland schrittweise im vorgesehenen Rahmen konsolidieren.

Verlässt man die nationalstaatliche Perspektive, so öffnen sich zwei Möglichkeiten – eine supranationale (der EU) und eine transnationale. Hier handelt sich um Bewegungen, die trotz oder gerade wegen der staatlichen Kontrollmechanismen und Politiken stattfinden. Diese Bewegungen können verschiedene Formen annehmen, von Aus- und Einwanderung mit der Absicht der permanenten Ansiedlung im Zielland zur unvollständigen, temporären, Pendel- oder Rotationsmigration (Sheffer 1989; Morokvasic/de Tinguy 1993; Cyrus 1994; Glick Schiller et al. 1995; Lie 1995). In Europa dominiert heutzutage die temporäre Migration bzw. Mobilität, wobei diese Art der Bewegungen nicht neu ist. Trotzdem ist sie erst seit den 1990er Jahren im Fokus, weil sie die Logik der nationalstaatlichen dualistischen Zuordnung der Zugehörigkeit zum Herkunfts- oder Zielland in Frage stellt. Damit werden auch die Grenzen aller Politiken sichtbar, die sich auf einer klaren Unterscheidung von den dazu- und den nicht-dazu-Gehörigen stützen – der Immigrations-, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik. Man kann sich einen polnischen Staatsbürger vorstellen, der in Polen Sozialleistungen bezieht, aber gleichzeitig illegal in Deutschland arbeitet oder jemanden, der zwar in Deutschland legal arbeitet, aber sein Geld in Polen regelmäßig ausgibt, wo er ein Haus besitzt, in dem er jedes Wochenende wohnt und sich dort mit seinen ausschließlich polnischen Freunden trifft und wo er auch nach der Pensionierung hinziehen möchte. Solche Situationen und Prozesse erforderten eine Reaktion – eine institutionelle Anpassung nationalstaatlichen Handelns. Das geschah bereits auf der Ebene der EU, z.B. in Form der Koordinierung der Sozialversicherungssys-

teme (VO (EWG) Nr. 1408/71). Eine Reaktion auf die Herausforderung der Migration sind auch die Versuche, die (nationalstaatliche) Kontrolle darüber zurück zu gewinnen, bzw. ihre negativen Folgen zu minimieren. Hier wird sowohl auf der Seite des Aufnahme- als auch des Herkunftslands verschiedenes unternommen. Die Polnische Nationalbank und das Zentrale Amt für Statistik sowie das Ministerium für Arbeit und Soziales geben offen zu, dass „die Realität rätselhaft geworden ist“, weil man die Migrantenströme nicht erfassen kann. Es wurde von diesen Institutionen sogar eine Arbeitsgruppe ins Leben gerufen, um eine Methodologie zu entwickeln, mit deren Hilfe man die Geldtransfers der Migranten und ihren Einfluss auf Inflation und Konjunktur schätzen kann (Gazeta Wyborcza 26.04.2006; 27.06.2006). Andererseits versucht man die Migration zu steuern, zum Beispiel die Migranten zur Rückkehr durch günstige Immobilienkredite und neue Arbeitsplätze zu animieren (Gazeta Wyborcza 28.07.2006; 26.10.2006). Die Öffnung der Grenzen innerhalb der EU macht diese Situation noch schwieriger, vor allem, wenn viele Kompetenzen von den Nationalstaaten auf die Institutionen der EU übertragen werden.

Diese tatsächliche doppelte Verortung – in mehr als einem Land – wirft die Frage auf, was die Integration der Migranten in der Aufnahmegesellschaft bedeutet. Die Ängste um Desintegration der Gesellschaft und die Befürchtung, dass in Deutschland bereits Parallelgesellschaften entstanden sind, zeigen, dass diese Frage höchst aktuell ist und nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Öffentlichkeit beschäftigt. Gleichzeitig ist aber das Wissen über die transnationale Lebensführung und ihre Auswirkungen auf die Migranten und die Mehrheitsgesellschaften, in denen sie verortet sind, sehr gering.

Themen und Perspektiven des Buchs

Diese Fragen und Themen wurden nur zu selten in den Fokus gestellt. Mit diesem Band möchten wir sie aufgreifen und zu einer Diskussion über die Herausforderungen der Migration für die Zukunft der europäischen Gesellschaft animieren. Der Fokus auf Migration zwischen Polen und Deutschland ist aus mehreren Gründen gefallen – die geographische Nähe und eine lange bilaterale Geschichte führten dazu, dass sich zwischen Polen und Deutschland ein Migrationssystem entwickelte; die Osterweiterung war in Deutschland mit vielen Ängsten verbunden, die bis heute eine Rolle spielen; die politische Beziehung zwischen beiden Ländern hat sich von den gesellschaftlichen Zusammenhängen im letzten Jahr entkoppelt; nicht zuletzt schaffte der Beitritt Polens in die EU eine einmalige Situation, in der die Bewegungen zwischen den Ländern sowohl die Eigenschaften der Mobilität als auch der Migration haben.

Dabei möchten wir einen ausdifferenzierten Blick auf eine Gruppe richten, die oft vereinheitlich und vereinfacht dargestellt wird, aber selten in der Öffentlichkeit und der Politik präsent ist. Die polnische Migration nach Deutschland findet aus Sicht der Deutschen im Schatten der anderen Zuwanderungströme statt, vor allem der türkischen Einwanderung. Polen sind auch oft „unsichtbar“, weil sie den Deutschen ähnlich sehen, gut deutsch sprechen und ihre Kinder überdurchschnittlich gute Ergebnisse in der Schule erzielen (Lehmann et al. 2000). Die Polen in Deutschland bilden eine besonders vielfältige Gruppe – von den Enkeln der Zuwanderer am Ende des neunzehnten und am Anfangs des zwanzigsten Jahrhunderts, den Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg, den Spätaussiedlern bis zu den neuen Arbeitsmigranten der letzten 16 Jahre (Mrowka 2000). Heutzutage gibt es allerdings in Deutschland kaum Repräsentanten der politischen Auswanderung, die Menschen um sich gruppieren und organisieren und den polnischen Zuwanderern eine Stimme geben würden. Im Gegensatz zur Immigration in den USA oder der neuesten Immigration in Großbritannien sind Polen in Deutschland eine zersplitterte Gemeinde ohne klare Eliten, die weitgehend offen ist. Diese interne Ausdifferenzierung und die geographische Nähe zu Polen ist ein Grund dafür, dass Polen in Deutschland ihre Interessen nicht als eine Gruppe vorlegen und letztendlich tatsächlich „unsichtbarer“ erscheinen (Krasnodebski 2001).

Nimmt man die Gründe der Wanderungen als einen Anhaltspunkt, so untersuchen die Beiträge überwiegend die Arbeitsmigration. Dennoch möchten wir betonen, dass die polnische Migration verschiedene Formen annimmt, sowohl bezüglich der Dauer des Aufenthalts als auch Formen der Beschäftigung in Deutschland und der Bindung zu Polen.

In dem Band nehmen wir verschiedene Perspektiven in Anspruch: eine geographische, soziologische und ökonomische. Jede davon bringt andere Aspekte zum Vorschein, so dass wir ein erschöpfendes Bild der Wanderungen zwischen Polen und Deutschland zeigen können. Die in den Beiträgen präsentierten empirischen Untersuchungen fokussieren sich auf die Zeit nach der Osterweiterung der EU. Uns ist es jedoch wichtig, dass die heutige Migration ein Ergebnis langjähriger Prozesse ist, die sowohl in die Vergangenheit als in die Zukunft greifen. Viele der untersuchten Migranten hielten sich bereits vor dem Beitritt Polens in die EU in Deutschland auf; die Erweiterung der EU hat die Bedingungen der Transnationalisierung verändert und den Migranten neue Perspektiven geöffnet, die wir aufzeigen wollen.

Arbeitsmigration in Kontexten

Das Ziel des ersten Teils des Buchs ist, die Arbeitsmigration aus Polen in verschiedenen Kontexten zu präsentieren. Fokussiert man sich auf eine bestimmte Gruppe, so stellt sich die Frage, ob das untersuchte Phänomen eine Aus-

nahme oder ein typischer Trend ist und ob man Vergleiche mit anderen Gruppen ziehen kann. Im Hinblick auf die öffentlichen Diskussionen ist es interessant zu fragen, welche Stellung die polnische Arbeitsmigration in Deutschland, zum Beispiel im Vergleich zu den anderen Migrantengruppen, und in Europa, in Verbindung zur Wanderung in die Länder, die ihre Arbeitsmärkte öffneten, hat.

Barbara Dietz stellt in ihrem Beitrag die polnische Arbeitsmigration als Teil der Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa vor. Sie stellt eine der am stärksten wachsenden Ausländergruppen seit Beginn der neunziger Jahre dar. Dabei bespricht der Beitrag detailliert die Aufnahmebedingungen für mittel- und osteuropäische Zuwanderer, vor allem ihre rechtlichen Grundlagen vor und nach der EU-Osterweiterung. Hier wird die Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa als ein kontinuierlicher Trend gezeigt. Alle in dem Beitrag präsentierten Daten beziehen sich auf dem Zeitraum von 1989 bis einschließlich 2005. Barbara Dietz zeigt die demographische Charakteristik der Mittel- und Osteuropäer, die nach Deutschland kommen. Ihre Stellung auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland wird sowohl mit den Deutschen als auch mit den Migrantengruppen aus den traditionellen Anwerbeländern verglichen.

Der Beitrag von *Elmar Hönekopp* beschäftigt sich ebenfalls mit der Integration in den Arbeitsmarkt; allerdings fokussiert er sich auf die polnischen Migranten und vergleicht diese Gruppe mit der größten Ausländergruppe in Deutschland – den Türken. Dabei bespricht Hönekopp sehr detailliert die Stellung polnischer Migranten auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland – Erwerbstätigkeit, Arbeitslosigkeit, Beschäftigung in Arbeitnehmer-Programm und Firmengründungen. Der weitere Kontext, in dem die Zuwanderung aus Polen besprochen wird, ist die Erwartung bezüglich des Volumens der Migration nach der EU-Osterweiterung, die auf Grund der makro-ökonomischen Migrationstheorien erörtert wurde. Ferner präsentiert Hönekopp die Übergangsregelungen bezüglich der Arbeitskraftzuwanderung in Deutschland im Vergleich zu anderen europäischen Länder, sowohl in der ersten als in der zweiten Phase, die die Integrationsmöglichkeiten beeinflussen.

Mit den Erwartungen bezüglich des Volumens der Migration aus Polen nach Westeuropa beschäftigt sich der Beitrag von *Pawel Kaczmarczyk* genauer. Er stellt die bedeutsamsten Prognosen dar und vergleicht sie mit den tatsächlichen Entwicklungen in der Auswanderung aus Polen in die „alten“ EU-Mitgliedstaaten nach der EU-Osterweiterung. Hier berücksichtigt er die Perspektive des Herkunftslands, die selten in den Studien präsent war. Dabei kann er zeigen, warum die meisten Prognosen der westeuropäischen Wissenschaftler falsch gelegen haben. Interessanterweise bespricht Kaczmarczyk auch die Defizite der verfügbaren statistischen Daten. Nichtsdestotrotz gelingt es ihm, einen Vergleich zwischen der polnischen Migration nach Deutschland und

nach Großbritannien zu ziehen, um die dringende Frage zu beantworten, ob Deutschland den Wettbewerb um die „besten“ Migranten verliert.

Der letzte Beitrag in diesem Teil führt in die theoretische Grundlage für die weiteren Texte des Bands ein. *Ludger Pries* fragt, welche Auswirkungen die neuen Formen der Migration und ihre Dynamik auf die soziale Inkorporation von Migranten in der Ankunfts- und Herkunftsgesellschaft haben. Zugleich stellt er die unterschiedlichen Typen von Migration und die verschiedenen typischen Umgangsweisen mit den Ausländern in Europa dar und beschäftigt sich schließlich mit der Frage, ob eine gemeinsame Zuwanderungs- und Zugehörigkeitspolitik in der Europäischen Union entstehen kann. Dabei zeigt er am Beispiel Deutschlands, welche neuen Herausforderungen die transnationale Migration für die Nationalstaaten darstellt.

Transnationale Verbindungen

Der zweite Teil des Bands widmet sich den Verbindungen zwischen Polen und Deutschland, die durch die zirkuläre Migration, den Wunsch der Integration in die Aufnahmegesellschaft und des Beibehaltens der sozialen Bindungen zu der Herkunftsgesellschaft entstehen. Alle Beiträge nehmen eine transnationale Perspektive an. Die Ansätze zum Transnationalismus betrachten Migration nicht als einen ein- oder zweimaligen Wechsel zwischen zwei Orten sondern als einen Bestandteil kontinuierlicher Lebensläufe in Sozialräumen, die sich über Grenzen der Nationalstaaten erstrecken. Diese Perspektive ist auf Alltagsphänomene und soziale, politische und wirtschaftliche Beziehungen zwischen mehreren Orten gerichtet (Glick Schiller et al. 1992; Smith 1995, 1997; Goldring 1996, 1997, 2001; Basch et al. 1997; Smith/Guarnizo 1999; Faist 2000a; Pries 2001; Faist/Özveren 2004).

Die Humangeographin *Birgit Glorius* fokussiert sich in ihrem Beitrag auf das Phänomen transnationaler sozialer Räume am Beispiel polnischer Migranten in Leipzig. Sie untersuchte Aspekte der zirkulären Mobilität zwischen Polen und Deutschland, die kulturelle Alltagspraxis der Migranten, ihre Identitätskonstruktion und die gefühlte nationale Zugehörigkeit. Die Motive der Wanderung und Verbindungen zu Polen geben Anlass, über die Dauerhaftigkeit der Pendel- und die Chancen der Rückkehrmigration zu sprechen. Dabei zeigt Glorius die Variabilität transnationaler Lebensweisen und die innere Differenzierung transnationaler sozialer Räume auf. Ungewöhnlich und daher bemerkenswert ist der geographische Fokus auf eine ostdeutsche Stadt, in der die Zuwanderung andere Gründe und Traditionen hat und die sehr nah an Polen gelegen ist. Interessant ist auch die Methode der Untersuchung, in der sie qualitative Interviews (Fallstudien) mit einer quantitativen Befragung verbindet.

Andere Aspekte kommen in dem Beitrag von *Agnes Senganata Münst* zum Vorschein. Sie stellt die Ergebnisse einer Untersuchung der polnischen Migration in das Ruhrgebiet vor. Der Schwerpunkt dieser Studie richtete sich auf die Personen, die undokumentiert in privaten Haushalten arbeiten und zwischen Polen und Deutschland pendeln. Sie sind weder in das Gesundheits- noch in das Steuersystem in Deutschland integriert. Der Beitrag bespricht zwei Typen von Frauen – eine mit langjähriger und eine mit kurzer Migrationsdauer. Dabei zeigt sich, dass alle Pendelmigrantinnen in der Anfangsphase ihrer Migration von ethnischen Netzwerken profitieren, denn Personen polnischer Herkunft vermitteln ihnen die Kontakte zu Auftraggebern. Sie haben auch eine zentrale Bedeutung in dem Integrationsprozess in Deutschland. Der Ressourcentausch im ethnischen Netzwerk folgt sowohl den Regeln sozialer reziproker Beziehungen als auch einer Regel der kapitalistischen Dienstleistungsgesellschaft. Im Verlauf der Migration werden aber auch die sozialen Ressourcen der deutschen Auftraggeber wichtiger. Diese Netzwerke funktionieren ähnlich wie die ethnischen. Sie führen aber gleichzeitig zur Stabilisierung der Pendelmigration und der undokumentierten Arbeit in Deutschland.

Der Beitrag von *Magdalena Nowicka* und *Maja Zielińska* widmet sich einer bisher nie untersuchten Gruppe der polnischen Migranten, die die Niederlassungsfreiheit nutzten und sich für die Selbständigkeit entschieden haben. Es wird angenommen, dass eine berufliche Selbständigkeit nur mit einer gewissen Kenntnis des lokalen Marktes, ausreichendem Eigenkapital oder entsprechender Kreditwürdigkeit getroffen werden kann, was bereits ein bestimmtes Maß an Integration voraussetzt; sie deutet auch auf den Wunsch hin, in dem Land länger zu bleiben. Andererseits lässt sie eine Offenheit der Aufnahmegesellschaft vermuten. Die Autorinnen beschäftigen sich weniger mit den rechtlichen und ökonomischen Aspekten, sondern mit der transnationalen Verortung der Selbständigen und ihren Einfluss auf ihre soziale Lage in Deutschland und in Polen. Die Migration geht oft mit einem Statuswechsel einher, weil das Leben in unterschiedlichen Ländern mit unterschiedlichen sozialen Positionen verbunden ist. Eine transnationale Lebensführung gibt zusätzlich die Möglichkeit einer flexiblen Verortung und des Statuswechsels zwischen den Ländern und in einem der Länder. So wird Transnationalität zu einer wichtigen Ressource für die Verbesserung der eigenen sozialen Lage.

Transnationale Inkorporationen

Die weiteren zwei Beiträge verlassen die Mezo-Perspektive und widmen sich den Individuen und ihren Erzählungen. Hier werden zwei besondere Gruppen der Migranten besprochen – polnische Frauen, die in Deutschland in privaten Haushalten arbeiten und die Personen, die sowohl die polnische als auch die

deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Beide Beiträge nutzen eine diskursanalytische Methode, um die Inkorporationsmuster näher zu untersuchen.

Dobrochna Kałwa hat biographische Interviews mit in Polen lebenden Frauen durchgeführt, die zeitweise in Deutschland arbeiten. Sie stellt die Migration der Frauen im Kontext ihrer Stellung auf dem polnischen Arbeitsmarkt vor. Dabei bespricht sie kritisch auch die bisherige Migrationsforschung unter dem Aspekt des Genders. Die historische Perspektive dient ihr als Hintergrund für das Verstehen der Entwicklung der Geschlechtsrollen in der privaten Sphäre und ihre Veränderung auf Grund der Migration. Die durch die Migrantinnen angenommenen Geschlechtsrollen, die sie aus ihrem Herkunftsland kennen, beeinflussen auch die Beziehung, die sie zu ihren Arbeitsgebern in Deutschland entwickeln. Diese Rollen sind andererseits ein Mechanismus, mit dessen Hilfe die Migrantinnen die Schwierigkeiten des Alltags in Deutschland managen. Die Analyse erlaubt Kałwa die Frage zu stellen, inwieweit es überhaupt zu einem interkulturellen Austausch zwischen Aufnahme- und Herkunftsgesellschaften kommt.

Ewa Palenga-Möllnbeck beschäftigt sich mit den Identitäten und Zugehörigkeitsgefühlen der Angehörigen der vorwiegend in Oberschlesien ansässigen „deutschen Minderheit“ in Polen, den so genannten „Doppelstaatler“, die sowohl in Polen als auch in Deutschland leben und in beiden Ländern Verwandte und Freunde haben. Auf Grund der deutsch-polnischen Geschichte der Region Oberschlesien sind für diese Gruppe die Begriffe nationale oder ethnische Identität ambivalent. Die Geschichte nimmt eine besondere Stellung in den Erzählungen der Migranten ein, sowohl auf der Ebene der Region wie der eigenen Familie. In diesem Kontext wird auch die Erwerbsmigration als eine Unvermeidlichkeit verstanden. Dabei werden Schlesien und Deutschland gegenübergestellt und jeweils mit traditionellen gemeinschaftlichen Werten und der modernisierten westlichen Gesellschaft assoziiert. Die ethnischen Identitäten der von Palenga-Möllnbeck untersuchten Personen weisen eine große Vielfalt auf, wobei die regional gebundene Selbstbeschreibung als „Oberschlesier“ eine Abgrenzung von den Deutschen als auch von den Polen dominiert. Auf dieser Basis beschreibt die Autorin die Migrationsprojekte der „Doppelstaatler“. Daraus wird deutlich, dass die Pendelmigration nicht hinreichend mit ökonomischen Ansätzen erklärt werden kann.

Auswanderung und die Herkunftsregionen

Die beiden letzten Beiträge beziehen sich ebenfalls auf die Besonderheiten der Migration aus Schlesien. Diese Region hat eine starke historische Bindung zu Deutschland. Vor allem aus der Region Oppeln kann man eine massive Auswanderung der autochthonen Population beobachten. Circa 25% der Personen mit permanentem Wohnsitz in der Region Oppeln ist ausgewandert

und lebt seit längerem im Ausland und weitere 34% sind temporäre Migranten, die vor allem in Deutschland und Holland arbeiten. Heutzutage ist die Zahl der im Ausland arbeitenden Personen größer als die derjenigen, die in Polen beschäftigt sind. Dieser „Exodus“ hat erhebliche Folgen für die Herkunftsregion. Sie werden von den Autoren auf verschiedene Weise betrachtet.

Emilia Lewandowska und *Tim Elrick* vergleichen zwei Herkunftsgemeinden in Polen, eine in der Region Oberschlesien und eine in Ostpolen. Die Gemeinden charakterisieren eine andere Tradition der Migration und eine andere Art der Bindungen zum Ausland. Diese historischen sozialen Kontexte sind der Ausgangspunkt der Analyse der Auswirkungen der Mobilität ihrer Einwohner auf die Entwicklung der so genannten Migrationskulturen. Die Osterweiterung hatte Folgen für die Struktur, Dauer und Ziele der Auswanderung aus diesen Gemeinden. Die haben wiederum die sozialen Bindungen zwischen den Einwohnern der Gemeinden und ihre Einstellungen und Meinungen gegenüber den Migranten und der Migration allgemein beeinflusst. Sie mussten sich an die Situation der temporären Anwesenheit vieler Einwohner und Familienmitglieder anpassen. In jeder der Gemeinden entwickelte sich eine andere Migrationskultur. Ihre sozialen, ökonomischen, kulturellen und psychologischen Aspekte werden in dem Beitrag diskutiert.

Romuald Jończy präsentiert dagegen eine makroökonomische Perspektive für die Entwicklung der Region Opeln. Die Arbeitsmigration hat in dieser Region das demographische und ökonomische Gleichgewicht ernsthaft zerstört. Der Beitrag zeigt, dass für die autochthone Bevölkerung in der Region Opeln der primäre Arbeitsmarkt der deutsche und nicht der polnische ist. Die Erwerbswanderung nimmt ständig zu und die Arbeit im Ausland wird vordergründig von jungen Menschen aufgenommen. Die Wanderung wird allerdings nicht von Arbeitslosigkeit vorangetrieben, sondern ist ein Ergebnis der Fehlanpassung der Ausbildungs- und offenen Stellenstruktur in der Region. Ein weiteres Motiv der Arbeitsmigration ist ihre relative Rentabilität. Die regelmäßigen Geldtransfers der Migranten sowie ihre Abwesenheit in der Region wirken sich auf den Arbeitsmarkt und die Wirtschaftsentwicklung der Region negativ aus.

Von Opfern zu Mitbürgern: Migration als Herausforderung für Europa

Vor allem die Beiträge des letzten Teils des Buchs verdeutlichen, dass Migration und ihre Folgen im offenen europäischen Raum keineswegs nur ein Land betreffen. Auch aus deutscher Sicht ist die migrationsbedingte disharmonische Entwicklung bzw. Fehlentwicklung einer Region in Polen ein Problem. Deutschland ist und wird in den nächsten Jahren der größte Nettozahler der

EU sein, Polen und seine Regionen sind zwar seit dem Beitritt Bulgariens und Rumäniens nicht mehr die ärmsten, das Land wird aber bis 2013 aus den EU-Struktur- und Kohäsionsfonds circa 59.5 Millionen Euro für die regionale Entwicklung erhalten (NSRO 2006). Die strukturelle Hilfe in den Jahren nach dem Beitritt (2004-2006) betrug 2.968 Millionen Euro, davon erhielt die kleine Woiwodschaft Oppeln 76.75 Millionen (Samorząd 2006). Auch der Beitrag von Paweł Kaczmarczyk zeigt, dass es Deutschland nicht egal sein kann, was auf den Arbeitsmärkten in Schweden, Irland oder Großbritannien passiert.

Was für den Ökonomen eine längst bekannte und recht gut erforschte Tatsache ist, wird von den Soziologen selten thematisiert und wenn, dann überwiegend als Zusammenstoß der Interessen und Kulturen und Desintegration in Europa (Bach 2000; Bös 2000; Immerfall 2000). Die Beiträge dieses Bands zeigen, dass es sich nicht um Konflikte, Spaltung oder Desintegration durch Migration handelt; allerdings erzwingt Migration neue Formen der Vergesellschaftung. Neben den nationalstaatlichen „sesshafteren“ Mehrheitsgesellschaften entwickeln sich in Europa mobile, transnationale Netzwerke, Identitäten und Lebensprojekte. Wie Birgit Glorius, Dobrochna Kałwa und Ewa Palenga-Möllnbeck zeigen, ist es möglich, das die Inkorporationsmuster und Identitäten sich weder an einer nationalen oder ethnischen Zugehörigkeit orientieren. Für die von den Autorinnen untersuchten Individuen sind die ethnischen oder nationalen Zugehörigkeiten weniger wichtig als ihre Arbeit, Freizeit und Freundschaften. Das Bewusstsein einer historischen Entwicklung und der Trennung der Nationen in Europa ist nur einer der vielen Aspekte, die ihre Identitäten und Praktiken mitkonstruieren. Für die Pendelmigranten ist es kein Widerspruch, sich mit beiden Nationen verbunden zu fühlen, aus beiden Ländern „das Beste“ zu schöpfen und gleichzeitig „fleißig wie ein Deutscher“ und „fantasievoll wie ein Pole“ zu sein, wie Palenga-Möllnbeck schreibt. Sie sind nicht sentimental über ihre nationale Zugehörigkeit, obwohl sie im engen Kontakt zu ihren Familien und Freunden im Herkunftsland stehen. In den Interaktionen in Deutschland beziehen sie sich dabei auf pragmatische Entscheidungen und zwischenmenschliche, universalistische Werte. Sie denken strategisch, wenn sie ihre Lebensräume über die nationalen Grenzen hinweg erstrecken. Sie sind auch pragmatisch, was die Integration in der Aufnahmegesellschaft angeht. Es kann für sie eigentlich vorteilhaft sein, weder in der Aufnahme- noch in der Herkunftsgesellschaft angepasst zu sein (Portes 1999: 229). Es scheint, dass viele Polen Mobilität und kulturelle Vielfalt als eine wertvolle Ressource anerkennen (Bennett 2001). Die Polen repräsentieren eine neue Art der existentiellen Kompetenz – sie nutzen die Verortung in beiden Ländern, um die eigenen Lebenschancen und die eigene soziale Positionierung selbst zu gestalten. Vielleicht sind die polnischen Migranten die „echten“ Europäer. Sie scheinen relativ einfach und flexibel auf die Veränderungen

gen auf den Arbeitsmärkten zu reagieren; sie betrachten die Arbeit im Ausland als eine Antwort auf heutige transnationale Möglichkeiten und Gelegenheiten, eine Entscheidung, die zur jeder Zeit in der Zukunft erneut verhandelt werden kann. Diese Entscheidungen konstituieren die transnationale Dynamiken ihrer Lebensverläufe.

Die alltäglichen Strategien der Arbeitsmigranten für ein besseres Leben und ihre transnationale Lebensräume haben bedeutsame Folgen für die nationalen Kulturen und Vorstellungen in Europa (Robins 2006: 26). Wie Stephen Castles (2003: 20) argumentierte, stellt die neue Logik der multiple Verortungen die zentrale Rolle des Nationalstaats für die sozialen Zugehörigkeiten in Frage. Die transmigratorischen Praktiken zwingen die Migranten zur ständigen Verhandlung der eigenen Zugehörigkeit und der eigenen Stellung in der Aufnahmegesellschaft (Aksoy/Robins 2000).

Die transnationalen Lebensräume der Migranten erschließen auch die immobilen Personen und Gruppen (Faist 2006: 53) und ihre Erweiterung erweckt bei den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaften ein Gefühl des Verlusts der Kontrolle über das Geschehen. Die transmigratorischen Praktiken und zunehmend durchlässige Grenzen verlangen von den Aufnahmegesellschaften, ihr Verständnis der sozialen Integration neu zu verhandeln. Die Tatsache, dass sich durch die Migration die Erwartungs- und Vergleichshorizonte verändern (wie die Beiträge von Emilia Lewandowska und Tim Elrick, Ewa Palenga-Möllenbeck und Romuald Jończy zeigen) und dass die Verortung in mehreren Länder die individuelle soziale Positionierung (wie Magdalena Nowicka und Maja Zielińska analysierten) und die Erwartungen und Handlungen ganzer Gruppen (der Beitrag von Lewandowska und Elrick) verändern, beeinflusst das Empfinden von sozialer Gerechtigkeit und von Ungleichheiten. Dies wird wiederum darauf Einfluss haben, wie die Modalitäten der polnischen Präsenz in Deutschland verhandelt werden.

Migration ist der integrale Teil einer Vorstellung von der Welt – zum Beispiel als einen offenen Raum, in dem man sich ansiedeln kann – und deshalb wirkt sich darauf aus, wie sich Individuen, Gruppen, Nationen oder supranationale Formationen selbst und ihre Mit-Bürger vorstellen (Fortier 2006). Durch diese vielfältigen kognitiven Faktoren wird die Integration in Europa beeinflusst. Oft werden in der Europaforschung gerade diese kognitiven und diskursiven Elemente der sozialen Integration ignoriert, trotz des Postulats, Europa nicht nur als Integration von politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Systemen zu verstehen.

Für polnische Migranten innerhalb der EU ist die Erstreckung der eigenen Lebensräume über die nationalstaatlichen Grenzen zunehmend eine Selbstverständlichkeit. An diesem Prozess nehmen auch die Mitglieder der Aufnahmegesellschaften teil – zum Beispiel gehören auch die Deutschen zu den sozialen Netzwerken, die die Migration aufrecht halten, wie Senganata Münt

beschreibt. Allerdings teilen sie mit den Migranten nicht gleichermaßen die Vorstellung eines gemeinsamen Lebensraums, wie die Zeitungsmeldungen und die Politikgestaltung zeigen.

Die Herausforderung der Migration liegt daran, dass Migranten die vorgegebenen Räume – die nationalstaatlichen Räume – überschreiten und ihre Lebensräume und sozialen Beziehungen über die Grenzen hinweg konstituieren. Diese Herausforderung betrifft sowohl die Aufnahme- und Herkunftsgesellschaften und die nationalstaatliche Politik als auch die Wissenschaft, die angemessene Instrumente zur Untersuchung dieser grenzüberschreitenden Prozesse ansetzen muss. Eine Einschätzung der prominenten Wissenschaftler ist, dass der Wissenschaft noch immer eine angemessene Terminologie und Methodologie zur Beschreibung dieser Phänomene fehlt (Beck 2001, 2004; Beck/Sznajder 2006; Robins 2006). Die Transnationalismus- und Migrationsforschung ist in dieser Hinsicht der Europaforschung voraus, weil sie die nationale Perspektive verlässt. Die Autoren der Beiträge in diesem Band haben ihre Analysen bei den sozialen Beziehungen und Identitäten angesetzt und erst im zweiten Schritt interpretiert, inwieweit sie von „nationalem“ beeinflusst werden. Sie haben sie zuerst ohne den „nationalen Rahmen“ untersucht, diesen aber später einbezogen, um die Ergebnisse zu verstehen. So machten sie die Prozesse sichtbar, die sich über die nationalen Grenzen erstrecken.

Die gleiche „Denkübung“ kann man für Europa einsetzen: Sich Europa als einen gemeinsamen Lebensraum für mehrere Nationen und ethnische Gruppen vorzustellen bedeutet, die sozialen Beziehungen auf einer anderen räumlichen Skala zu denken, ohne dabei die temporären Aspekte (kollektive Erinnerungen und Identitäten) zu vergessen. Diese Vorstellungsfähigkeiten, sowohl der Gesellschaften als auch der Wissenschaft, werden über die zukünftige Gestalt Europas entscheiden.

Polnische Arbeitsmigration in Kontexten

Die Integration mittel- und osteuropäischer Zuwanderer in den deutschen Arbeitsmarkt

BARBARA DIETZ

Einleitung¹

Seit dem Fall des eisernen Vorhangs am Ende der achtziger Jahre konnte ein Anwachsen der mittel- und osteuropäischen Migrantenbevölkerung in den Staaten der EU-15 beobachtet werden.² Dies gilt besonders für Deutschland, wo am Ende des Jahres 2004 rund zwei Drittel aller Bürger Mittel- und Osteuropas lebten, die sich als Migranten im EU-Raum aufhielten. Die mittel- und osteuropäische Migrantenbevölkerung ist zwar in Deutschland – mit einem Anteil von 0.7% an der Gesamtpopulation und 8.7% an der ausländischen Bevölkerung – quantitativ noch nicht sehr bedeutend, dennoch stellt sie eine der am stärksten wachsenden Ausländergruppen seit dem Beginn der neunziger Jahre dar. Auch hat die EU-Osterweiterung den Blick auf diese Migrantengruppe geschärft, die als Anknüpfungspunkt für weitere Migrationen aus Mittel- und Osteuropa gilt, wenn die vollständige Freizügigkeit von Personen im erweiterten EU-Raum realisiert sein wird.

Vor diesem Hintergrund wird im folgenden Aufsatz untersucht, wie sich die Integration der mittel- und osteuropäischen Zuwanderer in den deutschen Arbeitsmarkt entwickelt hat, wobei Arbeitsmigranten aus den traditionellen

1 Dieser Aufsatz basiert auf den Ergebnissen des Forschungsprojektes „Europäische Integration von unten? Mittel- und osteuropäische Migranten in Deutschland und die Rolle transnationaler Netzwerke im EU-Erweiterungsprozess“, das dankenswerterweise vom Bayerischen Forschungsverbund Ost- und Südosteuropa (forost) unterstützt wurde. Vgl. Dietz 2005b.

2 In diesem Aufsatz werden die mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsstaaten des Jahres 2004 (Ungarn, Polen, die Slowakei, die Tschechische Republik, Slowenien, Lettland, Estland und Litauen) sowie Bulgarien und Rumänien unter den Begriff mittel- und osteuropäische Länder zusammengefasst.

Anwerbeländern als Vergleichsgruppe dienen. Im zweiten Teil stellt der Aufsatz die Aufnahmebedingungen für mittel- und osteuropäischen Zuwanderer in Deutschland vor und zeigt im dritten Teil, wie sich die Zuwanderung aus den mittel- und osteuropäischen Staaten zwischen 1989 und 2005 entwickelt hat. Im vierten Teil werden die demographischen Charakteristika der mittel- und osteuropäischen Zuwanderer beleuchtet, im fünften Teil steht ihre Partizipation am Arbeitsmarkt in Deutschland im Mittelpunkt der Untersuchung. Der sechste Teil der Studie geht der Frage nach, wie sich die Arbeitsmarktintegration der mittel- und osteuropäischen Zuwanderer in Deutschland gestaltet. Abschließend werden die im Kontext der EU-Osterweiterung wesentlichen Aussagen zur Integration von mittel- und osteuropäischen Migranten in Deutschland zusammengefasst.

Die Aufnahmebedingungen in Deutschland

Seit dem Beginn der fünfziger Jahre ist Deutschland ein bevorzugtes Ziel für Arbeitsmigranten in Europa, die Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa nahm jedoch erst aufgrund der politischen Transformation in diesen Staaten am Ende der achtziger Jahre und der damit einhergehenden Lockerung der Ausreisebedingungen ihren Anfang (Wallace/Stola 2001). Als Folge davon ist über die letzten beiden Jahrzehnte hinweg eine Zunahme von Ausländern aus mittel- und osteuropäischen Staaten in Deutschland zu verzeichnen. Während sich im Jahre 1989 etwa 310.000 Personen mit einer mittel- oder osteuropäischen Staatsangehörigkeit in Deutschland aufhielten, war diese Gruppe im Jahre 2005 auf 540.000 Personen angewachsen. Werden Migranten aus Slowenien und den baltischen Staaten hinzugezählt, die im Jahre 1989 noch Staatsbürger Jugoslawiens bzw. der UdSSR waren, dann lebten im Jahre 2005 insgesamt 594.000 Personen aus mittel- und osteuropäischen Ländern in der Bundesrepublik.³ Diese Entwicklung ist umso bemerkenswerter, als Deutschland die Einwanderung von nicht-EU-Ausländern seit der Einführung des Zuwanderungsstopps im Jahre 1973 auf ein Minimum begrenzt hatte.⁴

Vor der Osterweiterung basierte die Immigration aus den mittel- und osteuropäischen Staaten auf verschiedenen gesetzlicher Bestimmungen, die teilweise für alle Zuwanderer aus nicht-EU-Staaten galten (Asylgesetzgebung, Familienzusammenführung, Green-Card-Regelung), teilweise spezifisch für mittel- und osteuropäische Migranten vorgesehen waren (bilaterale Verträge zur Arbeitsmigration). Anders als bei der Immigration aus den traditionellen

3 In diese Bestandszahl sind saisonale Arbeitskräfte nicht eingerechnet, die maximal drei Monate im Jahr in Deutschland arbeiten dürfen.

4 Der Zuwanderungsstopp war eine unmittelbare Folge der Rezession aufgrund des Ölpreisschocks im Jahre 1973.

südeuropäischen Anwerbeländern, die vom Beginn der fünfziger Jahre an bis zum Anwerbepflicht im Jahre 1973 vor allem auf ökonomischen Motiven beruhte, hatte die Zuwanderung aus den mittel- und osteuropäischen Staaten neben einem wirtschaftlichen auch einen politischen Hintergrund (Bade 2000). Damit ist die politische Transformation in diesen Staaten am Ende der achtziger Jahre angesprochen, die eine Erleichterung der Ausreisebedingungen aus diesen Ländern zur Folge hatte und eine wesentliche Voraussetzung für Ost-West-Wanderungen war.

Die Aufnahmebedingungen vor der EU-Osterweiterung

Bis zum Beginn der neunziger Jahre waren Aussiedler- und Asylmigrationen von herausragender Bedeutung für das Ost-West-Wanderungsgeschehen, wogegen legale Arbeitsmigrationen nur einen vergleichsweise geringen Raum einnahmen.⁵ Im Rückblick gesehen ließ der politische Umbruch in den mittel- und osteuropäischen Staaten und die damit einhergehende ökonomische und politische Krisensituation am Ende der achtziger Jahre die Asylwanderungen aus diesen Ländern nach Deutschland deutlich ansteigen. Dies ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass das Asylrecht für die meisten Migranten aus mittel- und osteuropäischen Ländern zum damaligen Zeitpunkt die einzige Möglichkeit war, nach Deutschland einzureisen.

Allerdings führte das insgesamt starke Anwachsen von Asylbewerbern am Beginn der neunziger Jahre (von 121.000 Personen im Jahre 1989 auf 438.000 Personen im Jahre 1992) zu einer heftigen Debatte um die zu erwartenden Konsequenzen dieser Immigration. Kritiker der Asylgesetzgebung argumentierten in erster Linie mit den hohen sozialen und ökonomischen Lasten dieser Wanderungen. In der Folge wurde das deutsche Asylgesetz trotz gewichtiger humanitärer Gegenargumente grundlegend geändert (Knipping/Saumweber-Meyer 1995). Das neue Asylgesetz, das am 1. Juli 1993 in Kraft trat, erschwerte die Anerkennung auf politisches Asyl deutlich, und es schloss Personen aus sogenannten „sicheren Staaten“ vollkommen vom Asylverfahren aus.⁶ Da alle hier betrachteten mittel- und osteuropäischen Länder in die Kategorie „sichere Staaten“ fielen, gab es seit Mitte der neunziger Jahre so gut wie keine Asylwanderung aus diesen Gebieten nach Deutschland mehr.⁷

5 Die weitere Untersuchung schließt Aussiedler nicht ein, da diese in den meisten Fällen unmittelbar nach der Einreise die deutsche Staatsangehörigkeit erhielten.

6 Unter „sicheren Staaten“ werden Staaten verstanden, die aufgrund der legalen und politischen Situation keine Verfolgungen und inhumane Behandlungen zulassen.

7 Nicht nur die gesetzlichen Änderungen in Deutschland, auch die politische und rechtliche Transformation in den mittel- und osteuropäischen Staaten trug zu einer Terminierung der Ost-West-Asylwanderungen bei. Mit Blick auf die EU-Osterweiterung hatten die mittel- und osteuropäischen Staaten im Laufe der

Seit dem Jahre 1993 gewannen Ost-West-Wanderungen aufgrund rechtlicher Regelungen zur Arbeitsmigration (bilaterale Verträge, Green-Card) an Bedeutung. Bereits unmittelbar nach dem Fall des eisernen Vorhangs war absehbar, dass Deutschland für potentielle Arbeitsmigranten aus mittel- und osteuropäischen Ländern aufgrund der Wohlstandsunterschiede einen attraktiven Standort darstellten würde. Die Öffnung Osteuropas fiel jedoch zeitlich mit einer Phase steigender Arbeitslosigkeit in Deutschland zusammen, und politisch wurde mehrheitlich eine strikte Begrenzung von Arbeitsmigrationen aus nicht-EU-Staaten befürwortet. Da (illegale) Arbeitswanderungen aufgrund von Netzwerkbeziehungen und der geographischen Nähe zu Mittel- und Osteuropa nicht auszuschließen waren, vereinbarte die deutsche Regierung mit einer Reihe von mittel- und osteuropäischen Staaten bilaterale Verträge zur Arbeitskräftemigration.⁸ Damit wurde die legale Arbeitsaufnahme von Mittel- und Osteuropäern in Deutschland auf der Basis bilateraler Abkommen reguliert und in den meisten Fällen auf eine kurzfristige Erwerbstätigkeit begrenzt (Pallaske 2002).

Seit der Einführung der bilateralen Abkommen gelten für mittel- und osteuropäische Arbeitnehmer folgende Zuwanderungsoptionen im Bereich der Werkvertrags-, Saison-, Gast- und Grenzarbeit (Werner 1996; Hönekopp 1997; Bundesagentur für Arbeit 2004; Migratiosbericht 2004):

- Saisonarbeitnehmer aus mittel- und osteuropäischen Staaten können auf individueller Basis eine zeitlich begrenzte Tätigkeit in Deutschland annehmen. Die Tätigkeit darf nicht länger als höchstens drei Monate im Jahr ausgeübt werden, wobei die Beschäftigung auf die Land- und Forstwirtschaft sowie das Hotel- und Gaststättengewerbe begrenzt ist.
- Werkvertragsarbeitnehmer sind Beschäftigte mittel- und osteuropäischer Firmen (Subunternehmer), die mit deutschen Firmen kooperieren. Entsandte Werkvertragsarbeitnehmer dürfen nicht länger als zwei Jahre in Deutschland arbeiten und müssen den in Deutschland geltenden Tarifen entsprechend entlohnt werden, während die Beiträge zur Sozialversicherung in den jeweiligen Heimatländern zu leisten sind.

neunziger Jahre demokratische und rechtsstaatliche Strukturen aufgebaut und waren von Sendeländern zu Aufnahmeländern von Asylbewerbern geworden.

8 Als das Problem der Arbeitsmigration aus mittel- und osteuropäischen Staaten in Deutschland diskutiert wurde, galt der 1973 beschlossene Anwerbestopp. Dieser lässt die Zuwanderung und Arbeitsaufnahme von Migranten aus nicht-EU-Staaten nur in Ausnahmefällen zu. Das 1990 eingeführte Anwerbestoppnahmeverfahren bildete die gesetzliche Grundlage für die Beschäftigung von Arbeitnehmern aus Osteuropa. Vgl. Harald Lederer: Indikatoren der Migration. Zur Messung des Umfangs und der Arten von Migration in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Ehegatten- und Familiennachzugs sowie der illegalen Migration, Bamberg: efms 2004.

- Gastarbeitnehmer kommen als Fachkräfte aus mittel- und osteuropäischen Staaten nach Deutschland um ihre beruflichen und sprachlichen Kenntnisse zu erweitern. Gastarbeitnehmer müssen als Voraussetzung für die Arbeitsaufnahme eine abgeschlossene Berufsausbildung und Grundkenntnisse der deutschen Sprache mitbringen. Für ihre Tätigkeit steht den Gastarbeitnehmern der gleiche Tariflohn zu wie einheimischen Beschäftigten, und sie sind entsprechend den deutschen Bestimmungen sozialversicherungspflichtig.
- Mit den unmittelbaren Nachbarstaaten Polen und der Tschechischen Republik hat Deutschland zudem Vereinbarungen zur Beschäftigung von Grenzarbeitnehmern getroffen. Arbeitnehmer aus grenznahen Gebieten dieser Staaten können in Deutschland eine Arbeitserlaubnis erhalten, wenn sie täglich in ihr Herkunftsland zurückkehren oder höchstens zwei Tage pro Woche (zu gleichen Arbeitsbedingungen wie deutsche Erwerbstätige) arbeiten.⁹

Mit der Einführung bilateraler Abkommen zur Arbeitskräftemigration waren von deutscher Seite eine Reihe von politischen und ökonomischen Zielen verbunden. Zunächst sollte die wirtschaftliche Entwicklung der mittel- und osteuropäischen Herkunftsländer über die (kurzfristige) Erwerbstätigkeit von heimischen Arbeitskräften in Deutschland stabilisiert werden. Weiterhin war angestrebt, den Migrationsdruck auf Deutschland zu verringern, langfristige bzw. dauerhafte Zuwanderung zu vermeiden und illegale Arbeitsmigration zu verhindern. Arbeitsmigranten aus mittel- und osteuropäischen Staaten sollten weiterhin dazu beitragen, Engpässe bei der Nachfrage nach saisonalen Arbeitskräften und nach bestimmten Berufsgruppen in Deutschland zu beseitigen. Dieses Argument macht deutlich, dass die gesteuerte saisonale Arbeitskräftemigration einen nachfragebestimmten Aspekt enthielt.

Die Aufnahmebedingungen seit der EU-Osterweiterung

Durch die Osterweiterung der Europäischen Union wurde die Immigration aus den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsstaaten auf eine neue Basis gestellt. Ab dem 1. Mai 2004 gilt innerhalb der erweiterten Union die Freizügigkeit von Personen, die aber im Falle der Arbeitnehmerfreizügigkeit eingeschränkt werden kann. Hier gilt eine gestaffelte bis zu siebenjährige Übergangsfrist (2+3+2 Regelung), die es den bisherigen Mitgliedstaaten erlaubt, ihre nationalen Zuwanderungsregelungen vorerst beizubehalten, wobei die Notwendigkeit hierfür im Mai 2006 zu überprüfen war. Fünf Jahre nach Bei-

9 Zum heutigen Zeitpunkt ist die Bedeutung polnischer und tschechischer Grenzgänger gering. Im Jahr 2004 waren 4.047 Pendler aus der tschechischen Republik und 775 aus Polen in Deutschland beschäftigt.

tritt (Mai 2009) ist prinzipiell Freizügigkeit gegeben; nur im Falle einer schweren Störung des Arbeitsmarktes oder der Gefahr einer solchen Störung können die Mitgliedstaaten ihre nationalen Regelungen für maximal zwei weitere Jahre aufrechterhalten. Damit wird es für alle EU-Staaten, so auch für Deutschland, spätestens ab dem Jahre 2011 keine Beschränkung der Zuwanderung aus den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsstaaten mehr geben.

Vorerst beschloss jedoch die Bundesregierung im Zuge der Übergangsregelungen – zunächst bis zum 30. April 2006, dann aber noch für weitere drei Jahre – dass Staatsangehörige aus den mittel- und osteuropäischen Beitrittsländern vor Aufnahme einer Beschäftigung in Deutschland grundsätzlich einer Arbeitsgenehmigung bedürfen. Ferner gelten die im Zuwanderungsge-
setz (das am 1. Januar 2005 in Kraft trat) festgelegten rechtlichen Bestimmungen sowie die bilateralen Regelungen zur Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigung.

Im Zuge der Osterweiterung wurde die Dienstleistungsfreiheit (das heißt das Recht, als Selbständiger oder als Gesellschaft, ohne Einschränkungen über die Grenze hinweg in anderen EU-Staaten Dienstleistungen zu erbringen) umfassend auf die neuen Mitgliedstaaten erstreckt.¹⁰ Allerdings haben sich Deutschland und Österreich vorbehalten, die Dienstleistungsfreiheit in bestimmten Bereichen (für Deutschland: Bausektor, Innendekoration, Gebäudereinigung) einzuschränken, solange die nationalen Bestimmungen für einen beschränkten Zugang zum Arbeitsmarkt aufrechterhalten werden.¹¹ Die Staatsangehörigen der mittel- und osteuropäischen Beitrittsstaaten haben zudem das Recht, in jedem anderen EU-Staat als Selbständige eine Firma zu gründen. Wollen sich Handwerker aus den neuen EU-Staaten Mittel- und Osteuropas in Gewerben niederlassen, die in Deutschland eine Meisterprüfung voraussetzen, so gelten die entsprechenden Regelungen der Handwerksordnung in Verbindung mit den EU-Richtlinien. Danach darf jeder Gewerbetreibende aus einem EU-Mitgliedstaat sein Handwerk in Deutschland ausüben, wenn sein Betrieb im Heimatland bereits sechs Jahre bestanden hat. Er muss keine Meisterprüfung oder eine ähnliche Qualifikation nachweisen.

Vor dem Hintergrund der EU Bestimmungen können Staatsbürger aus den mittel- und osteuropäischen Beitrittsstaaten – über die bisher geltenden Regelungen hinaus – unter folgenden Bedingungen in Deutschland eine Beschäftigung ausüben.

10 Dienstleistungen im Sinne der EU-Dienstleistungsfreiheit sind grenzüberschreitende, gewerbliche, kaufmännische, handwerkliche oder freiberufliche Leistungen, die nicht den Vorschriften über die Personenfreizügigkeit oder über den freien Waren- und Kapitalverkehr unterliegen.

11 Ein-Mann-Unternehmen können auch im Bau-, Reinigungs- und Innendekorationsgewerbe ohne Einschränkung auf dem deutschen Markt tätig werden.

- Das Recht auf Niederlassungsfreiheit erlaubt es den Bürgern der Beitrittsstaaten, in Deutschland eine Firma zu gründen und selbständig tätig zu werden.
- Selbständige aus den mittel- und osteuropäischen Beitrittsstaaten können in Deutschland Dienste in nichtbeschränkten Bereichen anbieten.
- Die Beschäftigung von mittel- und osteuropäischen Arbeitnehmern erfolgt über die Entsendung von Arbeitnehmern, die im Rahmen der Dienstleistungsfreiheit nach Deutschland geschickt werden. Unternehmen aus den Beitrittsstaaten, die nicht in von der Übergangsregelung betroffenen Sektoren tätig sind, können in Deutschland grenzüberschreitende Dienstleistungen erbringen, ohne dass die in Deutschland für sie tätigen Arbeitnehmer dafür eine Arbeitsgenehmigung benötigen. Allerdings müssen diese Mitarbeiter zur Stammebelegschaft gehören und vor der vorübergehenden Entsendung ins Ausland schon mindestens ein Jahr bei dem Unternehmen beschäftigt gewesen sein.

Diese neuen Formen der Arbeitsmigration im Rahmen der EU-Osterweiterung gerieten in Deutschland zunächst stark in die Kritik. Dies betrifft sowohl die Möglichkeit für Firmen aus den neuen EU-Beitrittsstaaten, Arbeitnehmer im Rahmen der Dienstleistungsfreiheit zu entsenden als auch das Recht von Mittel- und Osteuropäern in Deutschland als Selbständige – beispielsweise im Handwerk – tätig zu werden. Es wurde befürchtet, dass heimischen Betrieben und heimischen Arbeitnehmern aufgrund der Ausnutzung von Lohnkostenvorteilen in bestimmten Branchen und Regionen eine verstärkte Konkurrenz durch mittel- und osteuropäische Dienstleister erwächst, da Dienstleistungen entsprechend des Herkunftslandprinzips (d.h. zu den Lohn- und Arbeitsbedingungen der Herkunftsländer) angeboten werden können.

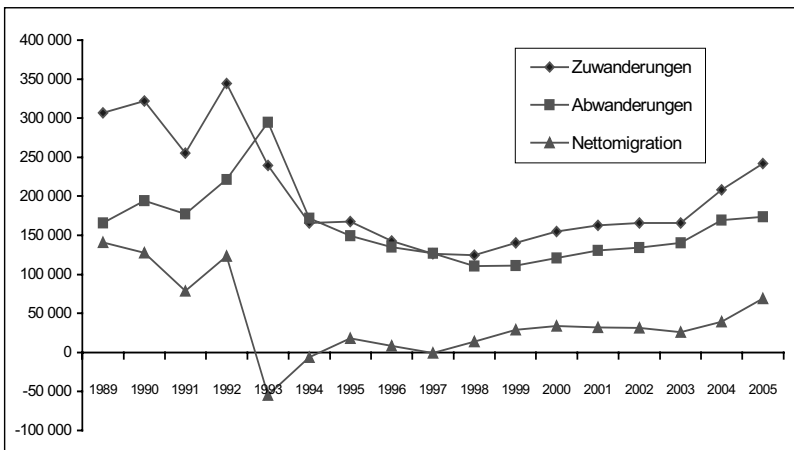
Die Immigration von Mittel- und Osteuropa nach Deutschland: 1989-2005

Für die seit dem Ende der achtziger Jahre erfolgte Zuwanderung aus Mittel- und Osteuropa nach Deutschland können eine Reihe von Gründen verantwortlich gemacht werden. Von Bedeutung waren in erster Linie die erheblichen Lohndifferenzen zwischen den mittel- und osteuropäischen Staaten und der Bundesrepublik, wobei die wachsende Arbeitslosigkeit in Mittel- und Osteuropa den Wanderungsdruck verstärkte. Die Nachfrage nach (temporären) Arbeitskräften in einigen Sektoren und Regionen Deutschlands war eine weitere Determinante, die Ost-West-Migrationen über bilaterale Abkommen zur Rekrutierung von Arbeitsmigranten beeinflusste. Daneben entwickelten sich im Zeitverlauf Migrationsnetzwerke, die Risiken und Kosten von Wanderun-

gen senkten und damit die Migrationsdynamik verstärkten. Dem wachsenden Migrationspotential standen jedoch die restriktive Zuwanderungspolitik Deutschlands sowie die EU-Übergangsregelungen nach der Osterweiterung entgegen.

Zwischen 1989 und 2005 wanderten insgesamt 3.43 Millionen mittel- und osteuropäische Staatsbürger (Aussiedler werden hier nicht berücksichtigt) nach Deutschland, von denen im selben Zeitraum 2.72 Millionen das Land wieder verließen (Abb. 1). Damit war die Zuwanderung nahezu fünfmal so hoch wie der Wanderungssaldo (708.550 Personen), was typisch für kurzfristige, aber auch für Pendelmigrationen ist.

Abbildung 1: Zuwanderung, Abwanderung und Nettomigration aus den mittel- und osteuropäischen Staaten nach Deutschland, 1989-2005



Quelle: Statistisches Bundesamt

Vor dem Hintergrund ökonomischer Erklärungszusammenhänge ist es zunächst erstaunlich, dass die Ost-West-Nettomigration nach Deutschland im Jahr 1993 drastisch zurückging, obschon anhaltend hohe Einkommensdifferenzen zwischen den mittel- und osteuropäischen Staaten und Deutschland über die neunziger Jahre hinweg bestanden. Während der positive Wanderungssaldo aus den mittel- und osteuropäischen Staaten im Jahre 1992 ca. 123.000 Personen auswies, verließen im Jahre 1993 um 55.000 Personen mehr die Bundesrepublik als zugewandert waren. Diese Entwicklung lässt sich hauptsächlich durch migrationspolitische Restriktionen in Deutschland erklären, in erster Linie durch die Änderung der Asylgesetzgebung im Jahre 1993, die eine weitere Asylzuwanderung aus Mittel- und Osteuropa aus-

schluss. Zudem erfolgte im Jahre 1993 erstmals eine merkliche Einschränkung der Arbeitserlaubnisse für Werkvertragsarbeitnehmer. Dies ist darauf zurückzuführen, dass 1992 die vereinbarten Kontingente insbesondere von Arbeitnehmern aus Polen und der vormaligen Tschechoslowakei stark überzogen wurden. Daraufhin erfolgte ein Zulassungsstop für diese Länder, der aus dem gleichen Grund Ende 1993 auf Rumänien ausgedehnt wurde.

Mit großer Aufmerksamkeit wurde in Deutschland verfolgt, wie sich der Wanderungssaldo aus den neuen mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsstaaten nach der Osterweiterung entwickeln würde. Ab diesem Zeitpunkt (1. Mai 2004) war die Personenfreizügigkeit innerhalb der erweiterten EU gegeben, die Immigration von abhängigen Arbeitnehmern blieb jedoch – wie bereits dargestellt – begrenzt. Zwischen 2003 und 2004 stieg die Nettomigration aus den neuen EU-Staaten nach Deutschland um ca. 50% von 25.850 auf 39.190 Personen, wobei sich dieser Wanderungssaldo wie in der Vergangenheit aus hohen Zu- und Abwanderungen ergab. Der steigende Migrationstrend hielt auch im Jahr 2005 an, als 68.750 Zuwanderer aus den mittel- und osteuropäischen EU-Staaten im Saldo nach Deutschland kamen. Die meisten Migranten der Jahre 2004 und 2005 stammten aus Polen, deren Nettozuwanderung 28.685 Personen im Jahre 2004 und 53.666 Personen im Jahre 2005 einschloss.

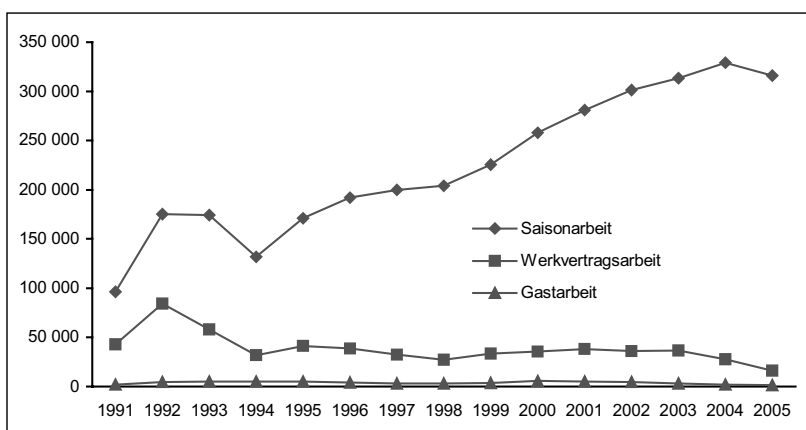
Festzustellen ist dennoch, dass der Wanderungssaldo aus den neuen mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsstaaten in den Jahren 2004 und 2005 deutlich unter den vor der Osterweiterung prognostizierten Wanderungen blieb. So waren beispielsweise Boeri und Brücker ursprünglich davon ausgegangen, dass die Immigration aus den neuen Beitrittsstaaten nach Deutschland im Jahre 2004 bei Freizügigkeit ca. 155.000 Personen umfassen und im Jahr 2005 auf 169.000 Zuwanderer ansteigen würde (Boeri/Brücker 2005). Dass die tatsächliche Immigration nur etwa ein Drittel des geschätzten Wanderungsumfanges ausmachte, muss den Beschränkungen zugeschrieben werden, die für Deutschland im Bereich der Arbeitskräftemigration noch gelten.

Seit Beginn der neunziger Jahre prägen temporäre Migrationen, die häufig auf bilateralen Abkommen basieren, die Zuwanderung von mittel- und osteuropäischen Arbeitsmigranten nach Deutschland.¹² Ein Überblick über die Statistik der Saisonarbeitnehmer und der jahresdurchschnittlich hier tätigen Werkvertrags- und Gastarbeitnehmer macht die Struktur dieser Zuwanderung deutlich. Eine Gegenüberstellung der drei Gruppen zeigt, dass seit Beginn der neuen Arbeitsmigrationen aus den mittel- und osteuropäischen Staaten die Beschäftigung von Saisonarbeitern – bezogen auf die nachgefragte Personen-

12 Allerdings sind diese Arbeitskräftewanderungen nur partiell in den offiziellen Wanderungsstatistiken enthalten, was besonders im Falle saisonaler Arbeitsmigranten ein Problem darstellt.

zahl – die größte Rolle spielte (vgl. Abb. 2).¹³ Festzuhalten ist, dass im Jahre 2004 das bislang größte Kontingent von Saisonarbeitskräften – insgesamt 329.000 Personen – in Deutschland tätig war, wovon 286.000 aus Polen kamen. Im Rückblick des letzten Jahrzehnts ist die Zahl der jährlich beschäftigten Saisonarbeiter um beinahe das Dreifache angestiegen, was mit der anhaltenden heimischen Knappheit an geringbezahlten, saisonalen Arbeitskräften erklärt werden kann, die sich trotz hoher Arbeitslosigkeit nicht verringert hat (Becker 2002; Dietz 2004).

Abbildung 2: Saison-, Werkvertrags- und Gastarbeitnehmer aus Osteuropa in Deutschland (1991-2005)



Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Dagegen war die Zuwanderung von Werkvertrags- und Gastarbeitnehmern seit 1994 nahezu konstant geblieben. Der Grund dieser Entwicklung ist in erster Linie in der Kontingentierung von Werkvertragsarbeitnehmern zu sehen, die in Abhängigkeit von der deutschen Arbeitsmarktlage festgelegt wird.¹⁴ Auch die Zahl der Gastarbeitnehmer ist kontingentiert, obschon das Kontingent von 7.050 Arbeitsplätzen für Gastarbeiter aus den mittel- und osteuropäischen Staaten bislang in keinem Jahr voll ausgeschöpft wurde.

¹³ Im Vergleich zu anderen Arbeitsmigranten (Werkvertrags- und Gastarbeitnehmer) muss allerdings berücksichtigt werden, dass Saisonarbeitnehmer höchstens 3 Monate in Deutschland arbeiten können.

¹⁴ Jeweils zum Oktober eines jeden Jahres werden die Beschäftigungskontingente auf der Basis der Arbeitslosenquote angepasst, wobei sich diese um je 5% erhöhen (verringern) kann, wenn die Arbeitslosenquote um je 1% sinkt (steigt).

Demographische Charakteristika der mittel- und osteuropäischen Zuwanderer in Deutschland

In Deutschland werden Zuwanderer nach der Staatsangehörigkeit erfasst und in der Bevölkerungsstatistik als Ausländer registriert.¹⁵ Am Ende des Jahres 2005 lebten nach den Angaben des statistischen Bundesamtes 6.7 Millionen Ausländer in Deutschland, damit betrug der Ausländeranteil etwa 8.9%. Die größte Ausländergruppe waren Türken mit 1.7 Millionen Personen, gefolgt von Migranten aus Italien, Polen und Griechenland. Damit sind polnische Staatsbürger im Jahre 2005 an die dritte Stelle unter den Ausländern in Deutschland gerückt, während sie im Jahr 1989 erst an siebter Stelle lagen. Der Anteil der mittel- und osteuropäischen Bevölkerung an der ausländischen Bevölkerung in Deutschland stieg von 4.4% im Jahre 1989 auf 8.7% im Jahr 2005 auf das nahezu Doppelte an.¹⁶

Unter den Ausländern in Deutschland überwiegt die männliche Bevölkerung (im Jahre 2005 kamen auf 1.000 Männer 934 Frauen), während bei der gesamten Bevölkerung Deutschlands der Frauenanteil den der Männer übersteigt (51.2% der Bevölkerung waren im Jahre 2005 weiblich). Der hohe ausländische Männeranteil ist eine Folge der Arbeitsmigration in den sechziger und siebziger Jahren, als in erster Linie Männer für geringqualifizierte Tätigkeiten in der Industrie rekrutiert wurden. Ganz anders stellt sich die Geschlechtsstruktur bei der mittel- und osteuropäischen Bevölkerung in Deutschland dar. In dieser Zuwanderergruppe ist der Frauenanteil mit 54.3% höher als in der gesamten Bevölkerung Deutschlands, was eine Feminisierung der Migration aus den mittel- und osteuropäischen Staaten, mit Ausnahme von Ungarn belegt.

Unter den Herkunftsstaaten der mittel- und osteuropäischen Bevölkerung in Deutschland ist Polen mit Abstand das bedeutendste Sendeland, gefolgt von Rumänien, Ungarn, Bulgarien, der Tschechischen Republik und der Slowakei. Allerdings entwickelte sich die Zahl der in Deutschland lebenden Mittel- und Osteuropäer über die neunziger Jahre hinweg in unterschiedlicher Dynamik. Während das Jahr 1992 für alle mittel- und osteuropäischen Ausländer in Deutschland einen ersten Höchststand markierte, ging die Zahl der aus Rumänien und Bulgarien stammenden Ausländer in Deutschland bis zum Jahre 1999 stark zurück. Im Gegensatz dazu verringerte sich die polnische Bevölkerung zwischen 1992 und 1993, wuchs dann aber wieder an. Der Hintergrund für die unterschiedliche Bevölkerungsentwicklung war die Änderung des Asylrechtes in Deutschland, die zu einer (teilweise erzwungenen) Rück-

15 Zu den Problemen der Bevölkerungsstatistik vgl. Dietz 2006: 6-8.

16 Anzumerken ist, dass saisonale Arbeitsmigranten nicht in die Bestandszahlen der ausländischen Bevölkerung eingehen.

wanderung von mittel- und osteuropäischen Ausländern, in erster Linie von Rumänen und Bulgaren, führte.

Tabelle 1: Ausländer in Deutschland nach ausgewählten Staatsbürgerschaften und Geschlecht (2005)

Staatsangehörigkeit	insgesamt	in % aller Ausländer	Frauen je 1.000 Männer
Türkei	1.764.041	26,3	889
Italien	54.810	8.0	695
Polen	297.004	4.8	1.139
Rumänien	73.043	1.1	1.418
Ungarn	49.472	0.7	750
Bulgarien	39.153	0.6	1.305
Tschechische Republik	31.983	0.4	1.924
Slowakei	21.685	0.3	1.401
Slowenien	21.195	0.3	1.002
Litauen	17.357	0.3	2.373
Lettland	9.477	0.1	1.826
Estland	3.907	0.1	2.394
Ausländer insgesamt	6.717.115	100.0	934
davon MOE-Ausländer	593.868	8.7	1.185

Quelle: Statistisches Bundesamt

Am Ende des Jahres 2003 hielt sich ein Drittel (33.7%) aller Ausländer bereits zwanzig Jahre und mehr in Deutschland auf, 19% waren sogar mehr als 30 Jahre hier ansässig. Insbesondere Migranten aus den vormaligen Anwerbestaaten zeichnen sich durch eine lange Aufenthaltsdauer in Deutschland aus. So leben etwa 67% aller Spanier, 57% aller Italiener, 52% aller Griechen und 45% aller Türken länger als 20 Jahre in der Bundesrepublik. Im Gegensatz dazu ist die Gruppe der mittel- und osteuropäischen Staatsbürger, mit der Ausnahme von Slowenen, sehr viel kürzer in Deutschland ansässig: Nur 17% der Ungarn, 9% der Polen und 3% der Rumänen lebten mehr als 20 Jahre in Deutschland.

Die vergleichsweise kurze Aufenthaltsdauer der mittel- und osteuropäischer Migranten schlägt sich auch darin nieder, dass nur 5% aller polnischen Staatsangehörigen im Gegensatz zu 20% aller Ausländer und 35% aller Türken in Deutschland geboren wurden. Die unterschiedlich langen Aufenthaltszeiten spiegeln den Migrationshintergrund der Einwanderer wieder: Migranten aus den sogenannten Rekrutierungsstaaten, zu denen auch Slowenen zählen, kamen bereits in den sechziger und siebziger Jahren als Arbeitsmigranten

nach Deutschland und ließen sich hier nieder. Dagegen hatten die mittel- und osteuropäischen Migranten zum größten Teil erst seit Mitte der achtziger Jahre die Möglichkeit nach Deutschland zu kommen. Der vergleichsweise hohe Anteil von Ungarn (7.5%), die bereits seit 30 Jahren und mehr in Deutschland leben, lässt sich durch die politisch motivierte Fluchtbewegung in Folge des ungarischen Aufstandes von 1956 erklären.

Die Partizipation der mittel- und osteuropäischen Migranten am Arbeitsmarkt in Deutschland

Migranten aus mittel- und osteuropäischen Staaten sind in Deutschland vor allem durch ihre Beschäftigung als saisonale und temporäre Arbeitskräfte zu einer festen Größe geworden. Aufgrund der Präsenz dieser Arbeitsmigranten in den Medien und der politischen Diskussion wird nicht selten vernachlässigt, dass sich in Deutschland mit steigender Tendenz auch Zuwanderer aus den mittel- und osteuropäischen Staaten aufhalten, die hier längerfristig und leben und einer Beschäftigung nachgehen.¹⁷

Ein Blick auf die Beschäftigtenstatistik macht deutlich, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländer aus mittel- und osteuropäischen Staaten zwischen 2001 und 2004 um 17% zunahm, während die Zahl der beschäftigten Ausländer im gleichen Zeitraum um 10% sank.¹⁸ Dies spiegelt die zunehmende Partizipation von Migranten aus den mittel- und osteuropäischen Staaten am ersten Arbeitsmarkt wieder.

Der Anteil der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Migranten aus den mittel- und osteuropäischen Staaten an den sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländern stieg von 2.4% im Jahre 1989 auf 7.2% im Jahre 2004 an, was die wachsende Bedeutung dieser Gruppe unter den ausländischen Arbeitnehmern in Deutschland belegt. Eine Aufgliederung der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus den mittel- und osteuropäischen Staaten nach Herkunftsländern zeigt, dass mit deutlichem Abstand die meisten sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus Polen kamen, gefolgt von Zuwanderern aus Rumänien und der tschechischen Republik. Dabei entwickelten sich die Beschäftigtenzahlen für die verschiedenen mittel- und osteuropäischen Herkunftsländer seit dem Ende der achtziger Jahre nahezu gleichläufig.

17 Da detaillierte Daten zu mittel- und osteuropäischen Arbeitskräften nur auf Basis der Beschäftigtenstatistik verfügbar sind, wird unter Beschäftigung die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung verstanden.

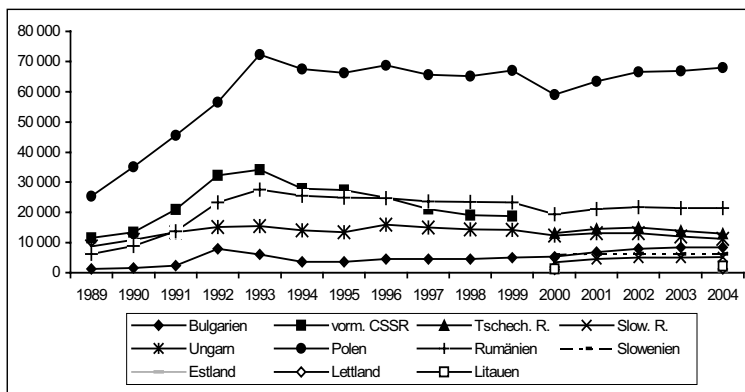
18 Zu berücksichtigen ist, dass Werkvertragsarbeitnehmer und ein Großteil der saisonalen Arbeitsmigranten aus den mittel- und osteuropäischen Staaten in Deutschland nicht sozialversicherungspflichtig sind.

Tabelle 2: Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Ausländer aus mittel- und osteuropäischen (MOE) Staaten, Ausländer und Deutsche (1989-2004, am 30. Juni des jeweiligen Jahres)

Jahr	Ausländer aus MOE-Staaten	Ausländer	Deutsche
1989	40.443	1.689.299	19.929.984
1990	69.970	1.782.253	20.585.825
1991	96.242	1.898.540	21.274.899
1992	135.164	2.036.154	21.494.105
1993	155.614	2.183.575	20.938.881
1994	138.681	2.140.532	20.614.752
1995	135.456	2.128.722	20.468.627
1996	139.045	2.119.558	25.619.438
1997	129.870	2.044.246	25.235.331
1998	126.696	2.030.266	25.177.538
1999	128.345	1.924.822	25.557.762
2000	121.404	1.963.620	25.862.004
2001	116.868	2.008.062	25.809.052
2002	135.975	1.959.953	25.611.194
2003	134.367	1.873.939	25.080.747
2004	137.789	1.805.390	24.718.592

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Abbildung 3: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte aus den mittel- und osteuropäischen (MOE) Staaten nach Herkunftsländern (1989-2004)



Quelle: Statistisches Bundesamt

Eine Sonderauswertung der Bundesagentur für Arbeit macht es möglich, die sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländer aus den mittel- und osteuropäischen Staaten nach Herkunftsländern differenziert im Hinblick auf ihre berufliche Stellung, ihre sektorale Gliederung sowie ihr Qualifikations- und Ausbildungsniveau zu untersuchen.¹⁹

Im Hinblick auf die berufliche Stellung ist festzustellen, dass sozialversicherungspflichtig beschäftigte Ausländer aus den mittel- und osteuropäischen Staaten, ebenso wie Ausländer insgesamt, zu einem sehr viel höheren Anteil in Arbeiterberufen beschäftigt waren als Deutsche. Während der Arbeiteranteil bei den deutschen sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten nur bei 39.6% lag, betrug der Arbeiteranteil bei Ausländern 69.2% und bei Ausländern aus den mittel- und osteuropäischen Staaten 62.5%. Auffallend sind zudem die vergleichsweise großen Unterschiede in der beruflichen Stellung der Beschäftigten der mittel- und osteuropäischen Staaten je nach Herkunftsland. Im Gegensatz etwa zu den polnischen Beschäftigten, die mit 66.4% den höchsten Arbeiteranteil aufwiesen, hatten die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus Bulgarien nur einen Arbeiteranteil von 48.9%. Dies ist in erster Linie durch unterschiedliche mitgebrachte Ausbildungs- und Qualifikationsstrukturen zu erklären.²⁰

Tabelle 3: Sozialversicherungspflichtig beschäftigte mittel- und osteuropäische (MOE) Ausländer, Ausländer und Deutsche nach der Stellung im Beruf (2003)

	Arbeiter	in %	Angestellte	in %
Polen	44.447	66.4	22.477	33.6
Ungarn	6.547	54.1	5.556	45.9
Rumänien	13.224	61.5	8.269	38.5
Tschechische R.	8.869	63.4	5.123	36.6
Slowakische R.	2.888	57.5	2.137	42.5
Bulgarien	4.151	48.9	4.340	51.1
Slowenien	3.886	61.3	2.453	38.7
MOE-Staaten insg.	84.012	62.5	50.355	37.5
Ausländer	1.308.987	69.8	564.952	30.2
Deutsche	9.934.143	39.6	15.146.603	60.4

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Seit Jahren wird thematisiert, dass ausländische Beschäftigte in Deutschland zu einem höheren Teil als deutsche Beschäftigte im sekundären Sektor (zumeist im produzierenden Gewerbe) tätig sind, was zur Folge hat, dass auslän-

¹⁹ Zum Zeitpunkt der Untersuchung lagen nur Daten für das Jahr 2003 vor.

²⁰ Die Ausbildung sozialversicherungspflichtig beschäftigter Bulgaren ist deutlich höher als die der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Polen vgl. dazu Dietz 2005b: 52.

dische Beschäftigte von den Auswirkungen des strukturellen Wandels (Tertiärisierungsprozess) stärker betroffen sind als Deutsche (Schulz 1999; Bender et al. 2000; Bade/Münz 2000). Vor dem Hintergrund dieser Entwicklung lässt sich auch erklären, dass die Arbeitslosigkeit von Ausländern seit dem Jahre 1974 über derjenigen von Deutschen liegt, wobei der Abstand zwischen den Arbeitslosenquoten über die Jahre hinweg zugenommen hat. Offensichtlich ist es Ausländern – und hier vor allem jenen aus den ursprünglichen Anwerbestaaten – weniger gut als Deutschen gelungen, den strukturellen Wandel zu bewältigen (Hönekopp 2000). Ungeachtet dessen hat sich der Tertiärisierungsprozess für die ausländischen Beschäftigten in den letzten Jahren beschleunigt. Zwischen 1997 und 2003 sank der Anteil der beschäftigten Ausländer im sekundären Sektor von 48% auf 39%, wogegen bei den Deutschen im selben Zeitraum nur ein Rückgang von 39% auf 33.2% der im sekundären Sektor Beschäftigten zu beobachten war.

Die sektorale Struktur der Beschäftigten aus den mittel- und osteuropäischen Staaten, von denen gerade ein Viertel eine Tätigkeit im sekundären Sektor ausübte, ist untypisch für Ausländer in Deutschland. Hier stellen nur die Beschäftigten aus Slowenien eine Ausnahme dar, die jedoch zu den Arbeitsmigranten der Anwerbephase zählen. Bemerkenswert ist aber, dass die sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus den mittel- und osteuropäischen Staaten, hier vor allem Polen, im Vergleich zu Deutschen und Ausländern häufiger im primären Sektor arbeiteten. Dies lässt sich vor dem Hintergrund der Rekrutierung (saisonaler) Arbeitsmigranten im landwirtschaftlichen Sektor erklären, die in manchen Fällen zu einer sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung führte.

Tabelle 4: Sozialversicherungspflichtig beschäftigte mittel- und osteuropäische Ausländer, Ausländer und Deutsche nach Wirtschaftssektoren (2003)

	Primärer Sektor	in %	Sekundärer Sektor	in %	Tertiärer Sektor	in %
Polen	7.756	11.6	15.933	23.8	43.235	64.6
Ungarn	118	1.0	3.641	30.0	8.343	69.0
Rumänien	732	3.4	5.563	25.9	15.196	70.7
Tschechische R.	284	2.0	4.564	32.6	9.142	65.4
Slowakische R.	195	3.9	766	15.2	4.064	80.9
Bulgarien	46	0.5	1.110	13.1	7.334	86.4
Slowenien	47	0.7	2.861	45.1	3.431	54.2
MOEL insg.	9.178	6.8	34.438	25.7	90.745	67.5
Ausländer	26.226	1.4	728.952	38.9	1.118.721	59.7
Deutsche	29.4908	1.2	8.325.398	33.2	25.080.747	65.6

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Der im Vergleich zu den deutschen Beschäftigten hohe Anteil von Arbeitern unter den ausländischen Beschäftigten und den Beschäftigten aus den mittel- und osteuropäischen Staaten legt die Vermutung nahe, dass die Qualifikation und die Ausbildung der Arbeitsmigranten geringer sind als bei Deutschen. Dies bestätigt sich für die ausländischen Beschäftigten in Bezug auf die berufliche Ausbildung: Nur etwa zwei Drittel (63%) aller ausländischen Beschäftigten haben eine Berufsausbildung absolviert, bei den Deutschen sind es dagegen 85%. Im Vergleich dazu haben drei Viertel (73%) der Arbeitsmigranten aus den mittel- und osteuropäischen Staaten eine berufliche Qualifikation erworben und schneiden damit deutlich besser ab als die ausländischen Beschäftigten.

Die Qualifikations- und Ausbildungsstrukturen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus den mittel- und osteuropäischen Staaten weisen darauf hin, dass der hohe Arbeiteranteil unter den mittel- und osteuropäischen Arbeitsmigranten nicht in erster Linie durch ein niedriges mitgebrachtes Ausbildungsniveau zu erklären ist. Vielmehr liegt nahe, dass es den mittel- und osteuropäischen Beschäftigten entweder nicht möglich war, ihre mitgebrachte Ausbildung umzusetzen, oder aber, dass die Bildungsabschlüsse, wie dies auch bei Aussiedlern der Fall war, nicht den Anforderungen in Deutschland entsprachen bzw. nicht anerkannt wurden (Dietz 2001). Im Gegensatz dazu reflektieren die Bildungsabschlüsse und die berufliche Stellung der Gesamtgruppe der Ausländer noch immer das ursprüngliche Anforderungsprofil aus der Anwerbezeit, als überwiegend einfache Arbeiter ohne besondere Qualifikation nachgefragt wurden.

Die Integration mittel- und osteuropäischer Zuwanderer in den Arbeitsmarkt

In der Migrationsliteratur nimmt der Begriff Integration, der in zahlreichen wissenschaftlichen Studien verwendet wird, einen zentralen Stellenwert ein. Bezogen auf den Arbeitsmarkt wird Integration zumeist daran bemessen, inwieweit Zuwanderer am Arbeitsmarkt des Aufnahmelandes – entsprechend ihrer Voraussetzungen – partizipieren können.²¹ Dies schließt ein, dass Migranten bei der Einstellung und Entlohnung nicht diskriminiert werden. Wesentliche Fragestellungen zur Bewertung der Integration in den Arbeitsmarkt sind daher, ob Zuwanderer Einkommen erzielen, die denjenigen vergleichba-

21 Zur Diskussion der Literatur zur Integration von Zuwanderern in den Arbeitsmarkt vgl. Bauer/Lofstrom/Zimmermann 2000. Zur Entwicklung der Arbeitsmarktintegration von Ausländern in Deutschland vgl. Bauer/Haisken-DeNew/Schmidt 2005.

rer Einheimischer entsprechen und ob vergleichbare Risiken der Arbeitslosigkeit bei zugewanderten und einheimischen Beschäftigten bestehen.

In einer Reihe für Deutschland vorliegender Studien wurde die Einkommensposition von zugewanderten und einheimischen Beschäftigten im Rahmen der Humankapitaltheorie behandelt. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, ob die Migranten ihr mitgebrachtes Humankapital (d.h. ihre Ausbildung, Qualifikation und Einsatzbereitschaft) am Arbeitsmarkt umsetzen können und ob es ihnen im Laufe der Zeit gelingt, mögliche anfängliche Einkommensnachteile im Vergleich zu Einheimischen durch Qualifizierung und Ausbildung auszugleichen. Es wird angenommen, dass Einkommensunterschiede zwischen Einheimischen und Zuwanderern umso geringer sind, je besser das individuelle Humankapital des Migranten am Arbeitsmarkt des Zuwanderungslandes genutzt werden kann. Je ähnlicher sich Herkunfts- und Aufnahmeland bezüglich Sprache, Ausbildung, institutioneller Bedingungen des Arbeitsmarktes und wirtschaftlicher Systemkomponenten sind, desto eher wird eine Übertragbarkeit des Humankapitals vermutet. Weiterhin wird davon ausgegangen, dass Migranten bei entsprechenden Einkommensnachteilen einen starken Anreiz haben, in aufnahmelandsspezifisches Humankapital zu investieren, um im Laufe der Zeit ihre Position zu verbessern. Dies würde mit zunehmender Aufenthaltsdauer zu einer Annäherung der Einkommen von Migranten und Einheimischen führen.

Für Deutschland liegen einige empirische Untersuchungen zur Einkommensposition von Arbeitsmigranten aus den vormaligen Anwerbeländern im Vergleich zu deutschen Arbeitnehmern vor. Diese Studien stellen durchgängig anfängliche Einkommensunterschiede zwischen Arbeitsmigranten und Einheimischen fest.²² Die geschätzten Einkommensdifferenzen nehmen dabei Werte von 20% bis um die 25% an (Pischke 1992; Schmidt 1997). Auch für sozialversicherungspflichtig Beschäftigte aus den mittel- und osteuropäischen Ländern wurde analysiert, ob ihre Einkommenssituation derjenigen Deutscher mit vergleichbarer Humankapitalausstattung entspricht (Radu 2003). Dabei zeigt sich, dass im Falle der mittel- und osteuropäischen Arbeitnehmer ebenfalls von Einkommensnachteilen im Vergleich zu deutschen Beschäftigten ausgegangen werden muss. Eine Studie von Radu (2003) belegt, dass es zwischen sozialversicherungspflichtigen mittel- und osteuropäischen Beschäftigten und Deutschen mit vergleichbarer Ausbildung Einkommensdifferenzen gibt, die Mitte der neunziger Jahre (1995), jeweils abhängig vom Ausbil-

22 Die meisten Einkommenschätzungen nutzen die Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP). Das SOEP wird seit 1984 jährlich durchgeführt. Es enthält ca. 6.000 Haushalte, von denen etwa 1.600 einen ausländischen Haushaltvorstand haben. In die Befragung wurden ausländische Haushalte aus fünf der wichtigsten vormaligen Anwerbeländer (Türkei, Spanien, Griechenland, Italien und Jugoslawien) einbezogen.

dungshintergrund, bei 12%-17% lagen (Radu 2003). Die Hypothese der Einkommensangleichung im Laufe der Zeit wurde weder von den Analysen zur Einkommensposition der Arbeitsmigranten aus den Anwerbeländern, noch der Zuwanderer aus den mittel- und osteuropäischen Staaten bestätigt.

Im Falle der mittel- und osteuropäischen Beschäftigten zeigt sich, dass diese trotz einer vergleichsweise guten mitgebrachte Qualifikation und Ausbildung in Berufen tätig sind, die auch mit einer geringeren Qualifikation ausgeübt werden könnten. Für diese Entwicklung sind mehrere Erklärungen möglich. Denkbar ist, dass sich die in den vormals sozialistischen Staaten Mittel- und Osteuropas erworbene Bildung und Ausbildung nicht ohne Abstriche auf dem deutschen Arbeitsmarkt umsetzen lassen und dass sprachliche oder qualifikatorische Defizite bestehen. Möglich ist auch, dass die Arbeitgeber in Deutschland die mitgebrachte Qualifikation und Ausbildung der Mittel- und Osteuropäer nicht adäquat einschätzen können und dass Defizite bei der Anerkennung von Zeugnissen und Qualifikationsnachweisen bestehen. Im Resultat dürfte dann die anfängliche – durch die Migration hervorgerufene – Bereitschaft der mittel- und osteuropäischen Beschäftigten in Berufen zu arbeiten, die dem eigenen Ausbildungsstand nicht entsprechen, zum Verbleib in diesen Tätigkeiten führen.

Tabelle 5: Arbeitslosenquoten von mittel- und osteuropäischen (MOE) Ausländern, Ausländern und Deutschen (Juni 2003)

Herkunftsland	Arbeitslosenquoten
Polen	20.9
Ungarn	22.1
Rumänien	15.8
Tschechische R.	11.9
Slowakische R.	11.0
Bulgarien	14.1
MOE-Ausländer	19.3
Ausländer	22.3
Deutsche	11.6

Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Neben den Einkommen stellt Arbeitslosigkeit einen wichtigen Indikator zur Integration ausländischer Beschäftigter in den Arbeitsmarkt dar. Erstmals wurde Arbeitslosigkeit unter ausländischen Erwerbspersonen nach der Ölkrise und dem Anwerbestopp im Jahre 1973 zum Thema. Die Arbeitslosenquote der ausländischen Erwerbspersonen lag seither durchgängig über derjenigen der (west)deutschen Erwerbspersonen. Auch bei den mittel- und osteuropäischen Zuwanderern ist die Arbeitslosenquote deutlich höher als die der Deutschen, sie liegt aber etwas unter der Arbeitslosenquote der Ausländer insge-

samt. Bemerkenswert ist allerdings, dass die Arbeitslosenquoten der mittel- und osteuropäischen Zuwanderer starke herkunftslandspezifische Unterschiede aufweisen: sie differieren zwischen 11.0% (für Zuwanderer aus der slowakische Republik) und 22.1% für Ungarn.²³

Bei der Erklärung der hohen Ausländerarbeitslosigkeit herrscht in der Literatur Einigkeit, dass dafür in erster Linie die Branchen- und Ausbildungsstruktur sowie die berufliche Stellung der ausländischen Beschäftigten verantwortlich zu machen ist (Hönekopp 2000). Danach konzentrieren sich Ausländer in bestimmten Wirtschaftszweigen, z.B. im produzierenden und im Baugewerbe, in denen strukturell bedingt eine hohe Arbeitslosigkeit vorherrscht. Zudem sind sie – wie bereits gezeigt – im Vergleich zu deutschen Erwerbspersonen sehr viel häufiger als un- oder angelernte Arbeiter tätig. Diese Faktoren erhöhen das Arbeitslosigkeitsrisiko, wobei im Falle der mittel- und osteuropäischen Ausländer zusätzlich davon auszugehen ist, dass sie aufgrund ihrer vergleichsweise geringen Aufenthaltsdauer in Deutschland und aufgrund ihres relativ ungesicherten Arbeitsmarktstatus zu den ersten gehören, die in Krisenzeiten von der Entlassung bedroht sind.

Resümee

Seit der politischen Transformation in den mittel- und osteuropäischen Staaten ist die Zahl der in Deutschland lebenden Mittel- und Osteuropäer deutlich angestiegen. Die Osterweiterung der EU garantiert zwar seit dem 1. Mai 2004 die Freizügigkeit der Bürger aus den neuen Mitgliedsstaaten im EU-Raum, dennoch blieb die Zuwanderung von abhängig beschäftigten Arbeitskräften aus diesen Staaten nach Deutschland durch eine Übergangsregelung beschränkt. Als Folge davon war in den Jahren 2004 und 2005 – im Gegensatz zu der sehr hohen prognostizierten Zuwanderung – nur eine moderate Nettomigration aus den neuen mittel- und osteuropäischen EU-Staaten zu verzeichnen. Allerdings machte diese Immigration nahezu die Hälfte der gesamten Nettowanderungen nach Deutschland in diesem Zeitraum aus.

Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass die Zahl der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Ausländer aus mittel- und ost-europäischen Staaten in den letzten Jahren zunahm, während die Zahl der beschäftigten Ausländer insgesamt sank. Ebenso aber wie Ausländer in Deutschland sind sozialversicherungspflichtig Beschäftigte aus den mittel- und osteuropäischen Staaten zu einem sehr viel höheren Anteil in Arbeiterberufen tätig als Deutsche. Dabei

23 Die Arbeitslosenquoten für die mittel- und osteuropäischen Staatsbürger sind mit den offiziellen Arbeitslosenquoten nur eingeschränkt vergleichbar, da die Bezugsbasis nur sozialversicherungspflichtig Beschäftigte plus Arbeitslose umfasst.

weisen die Qualifikations- und Ausbildungsstrukturen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus den mittel- und osteuropäischen Staaten darauf hin, dass der hohe Arbeiteranteil unter ihnen nicht in erster Linie durch ein niedriges mitgebrachtes Ausbildungsniveau zu erklären ist. Es ist anzunehmen, dass es den mittel- und osteuropäischen Beschäftigten entweder nicht möglich war, ihre mitgebrachte Ausbildung umzusetzen, oder aber, dass ihre Bildungsabschlüsse nicht den Anforderungen in Deutschland entsprachen bzw. nicht anerkannt wurden.

Wie stellt sich vor diesem Hintergrund die Integration der sozialversicherungspflichtig beschäftigten mittel- und osteuropäischen Ausländer in den Arbeitsmarkt dar? Erhalten sie Löhne, die denjenigen einheimischer Arbeitnehmer mit vergleichbaren Arbeitsmarktcharakteristika entsprechen und haben sie Einheimischen vergleichbare Chancen, einen Job zu finden? Vorliegende Studien und Arbeitsmarktdaten weisen daraufhin, dass beides nur bedingt der Fall ist. Bis Mitte der neunziger Jahre wurden zwischen einheimischen und mittel- und osteuropäischen Beschäftigten mit vergleichbaren Ausbildungen Einkommensdifferenzen geschätzt, die zwischen 12% und 17% lagen. Da mittel- und osteuropäischen Migranten eine überdurchschnittlich gute Bildung – bei Defiziten der in Deutschland anerkannten beruflichen Ausbildung – mitbringen, sie aber dennoch zu einem deutlich höheren Teil als Deutsche in Arbeiterberufen tätig sind, lässt sich vermuten, dass die mangelnde Übertragbarkeit ihrer mitgebrachten Ausbildung, fehlendes in Deutschland benötigtes Humankapital, Barrieren bei der beruflichen Mobilität und Defizite bei der Anerkennung von beruflichen Kenntnissen und Zeugnissen für diese Entwicklung verantwortlich sind.

Auch lag die geschätzte Arbeitslosigkeit der mittel- und osteuropäischen Migranten am Ende des Jahres 2004 deutlich über derjenigen der Deutschen, allerdings etwas unter der Arbeitslosenquote der Ausländer insgesamt. Dies weist auf höhere Arbeitsmarktrisiken von mittel- und osteuropäischen Migranten im Vergleich zu Deutschen hin und macht deutlich, dass sie in der Arbeitsmarktkonkurrenz nur wenig besser abschneiden als die gesamte Ausländergruppe. Mit Blick auf die künftige Arbeitsmarktentwicklung, die zunehmend nach gutausgebildeten Kräften verlangt, scheint es geboten, die chancengleiche Integration der (mittel- und osteuropäischen) Migranten in den Arbeitsmarkt stärker zu fördern, sei dies über die Anerkennung der mitgebrachten beruflichen Bildung und Ausbildung, über die Chancengleichheit bei der beruflichen Mobilität und über die Unterstützung beim Erwerb von in Deutschland nötigem Humankapital.

Polnische Arbeitsmigranten auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland zwei Jahre nach der Erweiterung

ELMAR HÖNEKOPP

Arbeitskräftemigration und Freizügigkeit: Aktuelle Situation und Diskussion

Es ist Tatsache, dass im Hinblick auf freien Handel und unbeschränkten Kapitalverkehr zwischen den Beitrittsländern (den heutigen neuen Mitgliedsländern) und der EU bereits vor der Mitgliedschaft große Fortschritte erreicht worden waren. In dieser Hinsicht hat sich auch nach dem Beitritt zur EU nichts Grundsätzliches geändert. Für die Arbeitskräftefreizügigkeit war die Situation jedoch völlig anders. Bei den Europaabkommen hatte man die Freizügigkeit von Arbeitskräften ausgeschlossen, und so wurde sie zu einem zentralen, vielleicht sogar dem heikelsten Thema der Beitrittsverhandlungen.

Ungeachtet der fehlenden Freizügigkeit hatte sich aber dennoch ein beträchtliches Maß an Beschäftigung von Bürgern der mittel- und osteuropäischen Länder (MOEL) in der EU entwickelt, das durch folgende Charakteristika gekennzeichnet war (siehe auch Dietz in diesem Band):

- Die Beschäftigung der MOEL-Arbeitskräfte innerhalb der EU konzentrierte sich auf Deutschland und Österreich (80% aller in der EU Beschäftigten Arbeitskräfte aus MOE);
- die Größenordnung belief (und beläuft) sich auf über 300.000 Personen pro Jahr in Deutschland (Programmarbeitnehmer, vor allem Saison-, Werkvertrag-, Grenz- und „neue“ Gastarbeitnehmer) – mit steigender Tendenz;
- für diese Beschäftigung wurden jedoch in bilateralen Vereinbarungen strenge Rahmenregelungen getroffen;

- sie findet insbesondere in einzelnen, eigens definierten Wirtschaftszweigen (Landwirtschaft, Bau, Hotel-/Gaststättengewerbe) statt.

Vor der EU-Erweiterung war Deutschland eines der – ursprünglich wenigen – alten EU-Mitgliedsländer (EU15), die offen ihr Interesse daran bekundet hatten, die Arbeitskräftefreizügigkeit für Bürger aus den neuen EU-Mitgliedsländern zu begrenzen. Einer der Gründe dafür war die Tatsache, dass das Land eines der Hauptziele für Arbeits- und andere Migranten aus Mitteleuropa, aus den Balkanstaaten und den GUS-Ländern geworden war. Bereits im Dezember 2000 sprach sich der deutsche Bundeskanzler Gerhard Schröder in einer Grundsatzrede in Weiden/Bayern für eine Übergangsfrist von 7 Jahren aus. Der Kompromiss, der schließlich im Juni 2001 in Göteborg ausgehandelt wurde, war die so genannten 2+3+2-Regelung, die das Aussetzen der Arbeitnehmerfreizügigkeit zunächst auf zwei Jahre begrenzte mit der Möglichkeit einer dreijährigen und bei Bedarf einer nochmaligen zweijährigen Verlängerung. In der Folge entschied sich Deutschland für die Einführung dieser Übergangslösung.

Mit dem 1. Mai 2004 begann in Deutschland, wie in der Mehrzahl der alten Mitgliedsstaaten, die Übergangsfrist, Phase 1 (bis 30. April 2006). Die neue Rechtslage im Bezug auf den Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt wird im Zusammenhang mit dem Erweiterungsabkommen durch das „Gesetz über den Arbeitsmarktzugang im Rahmen der EU-Erweiterung“¹ definiert (siehe genauer Dietz in diesem Band). Mit dem 1.5.2006 hat die 2. Phase der Übergangsfristen begonnen. Deutschland (wie einzelne weitere EU-15-Länder) hat entschieden, auch in dieser Phase die Übergangsregelungen entsprechend dem Erweiterungsvertrag in Anspruch zu nehmen. Allerdings haben sich die Bedingungen für Arbeitsmigranten im EU-Kontext erheblich geändert, da nur noch eine Minderheit der EU-15-Länder den Zugang zu ihren Arbeitsmärkten für Arbeitskräfte aus den neuen Mitgliedsländern reglementiert (Tabelle 1).

1 Gesetz über den Arbeitsmarktzugang im Rahmen der EU-Erweiterung, Bundesgesetzblatt I 2004, 28. April 2004.; Die detaillierten Regelungen finden sich im Sozialgesetzbuch III, § 284. Siehe auch Beschäftigungsverordnung vom 22. November 2004; dies ist eine neu formulierte und angepasste Fassung der vorhergehenden Anwerbestoppausnahmereverordnung vom 17. September 1998 (Verordnung über Ausnahmeregelungen für die Erteilung einer Arbeitserlaubnis an neu einreisende ausländische Arbeitnehmer in der Fassung vom 23. April 2004, Bundesgesetzblatt I, S. 602).

Tabelle 1: Übergangsregelungen für die Arbeitnehmerfreizügigkeit in der EU-15 und den sonstigen EWR-Mitgliedern (1. und 2. Phase)

	1. Phase (1. 5. 2004 – 30. 4. 2006)	2. Phase (1. 5. 2006 – 30. 4. 2009)
<i>Mitgliedstaaten der EU-15</i>		
Belgien	kein freier Arbeitsmarktzugang	Beibehaltung der Einschränkungen, flexibleres Verfahren für manche Sektoren und Berufe (bevorzugte Behandlung)
Dänemark	Arbeitsmarktzugang grundsätzlich ohne Prüfung der Arbeitsmarktlage, aber Auflagen möglich: Vollzeitbeschäftigung, Einhaltung tarifvertraglicher Normen	Beibehaltung der Einschränkungen, weitere Lockerung angestrebt.
Deutschland	kein freier Arbeitsmarktzugang; Einschränkung bei der Erbringung grenzübergreifender Dienstleistungen	wie bisher
Finnland	kein freier Arbeitsmarktzugang	Einschränkungen aufgehoben
Frankreich	kein freier Arbeitsmarktzugang mit Ausnahme ausgewählter Sektoren	schrittweise Aufhebung der Einschränkungen (Zugang zu ausgewählten Wirtschaftszweigen) beabsichtigt
Griechenland	kein freier Arbeitsmarktzugang	Einschränkungen aufgehoben
Irland	keine Einschränkung; Registrierungspflicht, zeitliche Befristung von Aufenthaltsgenehmigungen	wie bisher
Italien	kein freier Arbeitsmarktzugang; Quote für Arbeitnehmer aus den NMS	Ursprünglich: Erhöhung der Quoten vorgesehen; jedoch seit September 2006: alle Einschränkungen aufgehoben
Luxemburg	kein freier Arbeitsmarktzugang	Beibehaltung der Einschränkungen; flexibleres Verfahren für ausgewählte Sektoren und Berufe (bevorzugte Behandlung)
Niederlande	kein freier Arbeitsmarktzugang; gelockertes Verfahren für ausgewählte Sektoren und Berufe	Entscheidung über Aufhebung der Einschränkungen aufgeschoben
Österreich	kein freier Arbeitsmarktzugang; Quote für Arbeitnehmer aus NMS; Einschränkung bei der Erbringung grenzübergreifender Dienstleistungen	wie bisher
Portugal	kein freier Arbeitsmarktzugang; Quote für Arbeitnehmer aus NMS	Einschränkungen aufgehoben
Schweden	keine Einschränkung	wie bisher
Spanien	kein freier Arbeitsmarktzugang bilaterales Abkommen mit Polen (Kontingente)	Einschränkungen aufgehoben
Vereinigtes Königreich	keine Einschränkung; Registrierungspflicht, zeitliche Befristung der Aufenthaltsgenehmigung	wie bisher
<i>Sonstige Mitglieder des EWR</i>		
Island	kein freier Arbeitsmarktzugang	wie bisher
Schweiz	kein freier Arbeitsmarktzugang	Übergangsfrist (wie Deutschland und Österreich)
Norwegen	kein freier Arbeitsmarktzugang	wie bisher

Quellen: Eigene Zusammenstellung auf Grundlage von Angaben der EU und nationaler Regierungen, vgl. GEFRÄ, CE, IAB, WIFO 2006

Potenzielle Arbeitskräftewanderungen – einige theoretische und empirische Hinweise

Die makroökonomische Ebene der Wanderungsfrage: Weshalb wandern Arbeitskräfte?

In der Wirtschaftstheorie gibt es zwei grundsätzliche Hypothesen zur Mobilität von Arbeitskräften in Integrationsräumen. Nach der Integrationstheorie (Borjas 1989; Molle 1994: 205; Robson 1997: 65) wird bei Schaffung eines gemeinsamen Marktes die wirtschaftliche Wohlfahrt erhöht, wenn Arbeitskräfte dahin gehen können, wo ihre Produktivität und damit auch ihr erzielbarer Lohn am höchsten sind. Unterstellt wird also eine Mobilität von den weniger produktiven zu den höher produktiven Arbeitsplätzen der Gemeinschaft. Dieser Prozess dauert so lange, bis sich die Grenzproduktivitäten und damit die Löhne (für dieselbe Arbeit) im Integrationsraum angeglichen haben. Voraussetzung ist natürlich, dass die Arbeitskräfte mobil sind, dass Transparenz über die verfügbaren Arbeitsplätze gegeben ist, dass keine Wanderungsbarrieren vorliegen, wie legale Hindernisse (Arbeitserlaubnis, Aufenthaltserlaubnis), die Nichtanerkennung von Qualifikationen, oder auch kulturelle und sprachliche Unterschiede.

Demgegenüber geht die klassische Außenhandelstheorie von der Immobilität der Arbeitskräfte zwischen den Staaten aus. Bei unterschiedlicher Ausstattung mit Produktionsfaktoren (Bodenschätze, Kapital, Technikstand, Arbeitskräfte) erfolgt ein Ausgleich und eine Steigerung des Wohlstandes durch die Handelsbewegungen. Jedes Land konzentriert sich auf die Produktion jener Güter, bei denen es einen komparativen Vorteil hat, weil es im Vergleich zu den anderen Ländern kostengünstiger produzieren kann (Heckscher-Ohlin-Theorem). Über den Handelsaustausch ergibt sich dann eine Arbeitsteilung entsprechend den komparativen Kostenvorteilen. Durch die Tauschbeziehung erhöht sich der Wohlstand der beteiligten Länder. Arbeitskräftewanderungen wären nach diesen Überlegungen nicht nötig. Der Außenhandel wird als Substitut für Wanderungen gesehen. Ganz abgesehen davon ist Kapital in der Regel mobiler als Arbeitskräfte.

Die oben genannten Wanderungsmotive lassen sich systematisch als so genannte Zugfaktoren (pull-factors) und Druckfaktoren (push-factors) klassifizieren. Erstere sind wirksam, wenn im potenziellen Einwanderungsland hohe Einkommen erzielbar sind und zugleich die Möglichkeit zur Beschäftigung gegeben ist. Letztere bestehen z. B. in mangelnden Beschäftigungsmöglichkeiten, in Arbeitslosigkeit oder niedrigem Einkommen im Heimatland. Liegen beide Faktoren in zwei Ländern vor, besteht zwischen ihnen prinzipiell ein Wanderungsdruck.

In der Migrationstheorie wird auch die Bedeutung von Netzwerken hervorgehoben. Migrationsnetzwerke vermitteln Informationen über das Ziel-land. Diese Kenntnis kann sich ergeben aus früheren Beziehungen, oder dadurch, dass es schon Migranten gibt, die für ihre Landsleute den Zuzug leichter machen. Das Vorhandensein von Netzwerken bestimmt vor allem die Richtung von Wanderungsströmen, kann aber auch in gewissem Umfang einen verstärkenden Effekt haben. Beispiele sind Algerier in Frankreich (koloniale Vergangenheit) oder Türken in Deutschland (Nachzug).

Aus diesem theoretischen Überblick wird deutlich, dass für ökonomisch bedingte Wanderungen vor allem drei Aspekte wichtig sind: Handelsbeziehungen, Einkommensunterschiede und Arbeitsmarktsituation.

Die individuelle Ebene der Wanderungsentscheidung: Warum bleiben Arbeitskräfte?

Die Migrationsliteratur befasste sich über viele Jahre fast ausschließlich mit der Frage, warum Arbeitskräfte wandern, obwohl der überwiegende Teil der Menschen dies nicht tut. Erst in jüngerer Zeit wird diskutiert, warum es sich auch lohnen kann zu bleiben (Fischer/Marti/Straubhaar 1997). Folgende Gründe werden hervorgehoben:

- Bestimmte Kenntnisse, Fähigkeiten oder Erfahrungen sind nicht transferierbar, da sie nur „vor Ort“ zu verwenden sind. Beispiele hierfür sind arbeitsbezogene Präferenzen (Unternehmensphilosophie, firmenspezifische Produktpalette oder Produktionsprozesse, Kenntnis des Kundenverhaltens usw.) oder freizeitbezogene Vorteile (soziales Umfeld, Freunde, Einkaufsmöglichkeiten, Wohnungsmarkt usw.).
- Die meisten Menschen sind risikoscheu. Zieht man in ein anderes Land, setzt man sich aber unkalkulierbaren Risiken aus, da man nicht über alle relevanten Informationen verfügt und die eigene Anpassungsfähigkeit nicht abschätzen kann.
- Es besteht die Gefahr der verdeckten oder offenen Diskriminierung. Diese ist in der Regel umso größer, je stärker sich die Zuwanderer von der einheimischen Bevölkerung unterscheiden – in Sprache, Aussehen, Qualifikation oder Einkommen. Für die EU-Angehörigen ist allerdings davon auszugehen, dass sie weniger Benachteiligung fürchten müssen als andere ausländische Arbeitskräfte, da sie einen gesicherten Aufenthaltsstatus haben.
- Abwarten kann ein Wert für sich sein (option value of waiting), wenn dadurch Unsicherheiten und Informationsdefizite verringert werden. In der Zwischenzeit kann sich die Situation im Heimatland verbessern. Oder man hat sich arrangiert: der Spatz in der Hand ist besser als die Taube auf

dem Dach. Die Migrationsentscheidung wird aufgeschoben und schließlich begraben.

- Zwei weitere Gründe sollen der Vollständigkeit halber erwähnt werden, auch wenn sie im Rahmen der EU-Freizügigkeitsregelung keine große Rolle mehr spielen: Grenzkontrollen, legale Hemmnisse (Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis), Unterschiede in den Sozialsystemen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass im Verlaufe der europäischen Integration Wanderungsdruck eher abgebaut wurde. Verstärkter Handelsaustausch und die Transfers der europäischen Strukturfonds bewirkten eine Annäherung der Wohlstandsniveaus. Handel und Kapitaltransfers (Direktinvestitionen) fungierten als Substitute für Arbeitskräftewanderungen. Die neoklassische Außenhandelstheorie wurde bestätigt. Migration ist letztendlich eine individuelle Entscheidung. Die makroökonomischen Wanderungsdeterminanten bestimmen zwar den potentiellen Wanderungsdruck, aber die individuelle Entscheidung hängt auch von „Vorteilen des Bleibens“ ab. Im Übrigen werden Wanderungsentscheidungen nicht nur von den absoluten Einkommensdifferenzen zwischen Herkunfts- und Zielland bestimmt, sondern auch von der relativen Höhe der Einkommen im Heimatland: Hat man z.B. ein „sozial akzeptables“ Einkommen im Heimatland, muss die Einkommensdifferenz zum Zielland schon erheblich sein, um zum Fortzug zu bewegen. Anders sieht es natürlich aus, wenn im Heimatland nur ein Armutseinkommen erzielt wird. Ein „sozial akzeptables“ Einkommen wird in den meisten EU-Staaten inzwischen aber weitgehend erzielt.

Mögliche durch die Ost-Erweiterung hervorgerufene Zuwanderung von Arbeitskräften: Was sagen empirische Studien?

Die möglichen Größenordnungen (Migrationspotenziale) für die Arbeitskräftewanderungen von den früheren Kandidatenländern in die EU-15-Länder nach Wirksamwerden der Arbeitskräftefreizügigkeit sind seit Beginn der Diskussion über die EU-Erweiterung um die MOE-Transformationsländer in vielen Studien und mit verschiedenen methodischen Ansätzen untersucht worden (ein Überblick findet sich in Quaisser et al. 2000 und Hönekopp 2001). Noch während des Diskussionsprozesses vor der Erweiterung wurden die Ergebnisse zweier großer Studien veröffentlicht, die beide auf ökonomischen Modellen aufbauen (EIC 2000; ifo 2001)². Beide Studien gehen von der Süd-

2 Die EIC-Studie wurde aktualisiert (Alvarez-Plata/Brücker/Sliverstovs 2004). Die Ergebnisse stimmen mit denen der Originalstudie überein. Das britische Innenministerium veröffentlichte kürzlich eine Studie, die in den „Normalvarianten“ zu noch niedrigeren Wanderungspotenzialen für Deutschland kommt (siehe

Nord-Wanderung (von den Mittelmeerländern in die nördlichen Industrieländer) der früheren EU aus, schätzen die Einflüsse ökonomischer Variablen auf die Wanderungsprozesse und übertragen dann diese Parameter in ihren Modellen auf die mögliche zukünftige Entwicklung der Ost-West-Wanderung. In Tabelle 1 werden die Ergebnisse beider Studien gegenübergestellt (siehe auch Kaczmarczyk in diesem Band).

Tabelle 2: Wanderungspotential von ausgewählten Beitrittsländern nach Deutschland bei AK-Dreizügigkeit (Schätzergebnisse EIC und Ifo) (in Tausend)

		Polen	Slowakei	Tschechien	Ungarn	Insgesamt
Schätzung EIC ³	Jahr 1	66	10	11	16	103
	Jahre 1-5	274	40	46	67	427
	Jahre 1-10	442	63	74	107	686
	Jahre 1-15	541	80	91	128	840
Schätzung Ifo ⁴	Jahr 1	91	9	9	13	122
	Jahre 1-5	535	55	54	77	721
	Jahre 1-10	931	95	89	134	1.249
	Jahre 1-15	1.144	115	104	158	1.521

Quelle: Hönekopp 2000, eigene Zusammenstellung und Berechnung nach den Originalquellen

Die entscheidenden Annahmen/Faktoren für die Bewertung von bisherigen oder erwarteten Entwicklungen beziehen sich hauptsächlich auf:

- Unterschiede in wirtschaftlicher Wohlfahrt/Einkommen und relative Angleichungsprozesse („relative“ Wirtschaftsentwicklung);
- Arbeitsmarktsituation und -entwicklung: Push- und Pull-Faktoren;
- Kosten der Migration: geographische Entfernung zwischen dem Herkunfts- und Zielland.

Solche Schätzungen möglicher Wanderungsströme sind notwendigerweise mit Unsicherheiten behaftet. Zunächst einmal sind sie an bestimmte Annahmen gebunden und können nie die ganze Wirklichkeit widerspiegeln. Die größte Ungewissheit liegt in der Frage, ob sich die Annahmen für die Ent-

Dustmann et al. 2003). Unlängst veröffentlichte Ergebnisse einer Umfrage zu diesem Thema, die in allen Beitrittsländern durchgeführt wurde, deuten in die gleiche Richtung wie die EIC-Ergebnisse (siehe Krieger 2004).

3 Hinweis: Gerundete Werte; EIC: mittlere Variante; Ifo: Schätzung bei relativem Einkommenswachstum von 2%; Boeri/Brücker 2000.

4 Sinn et al. 2001.

wicklung der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes tatsächlich erfüllen werden. Da in Deutschland eine Übergangsregelung wirksam ist, sind die Vorhersagen nicht mehr gültig, da sie von der Annahme der Arbeitskräftefreizügigkeit ausgehen.

Eine neuere kontrafaktische Studie (Brücker 2005), die davon ausgeht, dass in allen EU-15-Ländern im Jahr 2004 die Arbeitskräftefreizügigkeit wirksam wurde, schätzt, dass 2004 etwa 156.000 Personen (netto) nach Deutschland gekommen wären und 2005 etwa 169.000 Personen (Tabelle 3).

Tabelle 3: Einwanderungsszenario von der MOE-8 in die EU-15 (bei Annahme einer Arbeitskräftefreizügigkeit in 2004)

Aufnahmeland (EU-15)	Nettoeinwanderung pro Jahr (in Tausend)			
	2004	2005	2010	2020
Belgien	3	4	1	0
Dänemark	3	3	1	0
Deutschland	156	169	68	13
Finnland	3	4	2	0
Frankreich	13	14	6	1
Griechenland	18	20	8	2
Großbritannien	12	13	5	1
Irland	3	3	1	0
Italien	26	28	11	2
Luxemburg	0	0	0	0
Niederlande	4	5	2	0
Österreich	20	22	9	2
Portugal	0	0	0	0
Spanien	4	5	2	0
Schweden	6	7	3	1
EU-15	273	296	119	23

Quelle: Schätzwerte aus Brücker 2005

Trotzdem lässt sich auf der Grundlage dieser Studien mit relativ großer Sicherheit annehmen, dass die mögliche Größenordnung der Arbeitskräftezuwanderung aus den MOE-8-Ländern angesichts des relativ positiv verlaufenden wirtschaftlichen Angleichungsprozesses insgesamt gering sein wird. Andere entscheidende Elemente sind aber unter anderem die folgenden Fragen:

- Welche Gruppen könnten möglicherweise wandern? Angesichts der Entwicklungen in den Beitrittsländern wird ein Wanderungsdruck eher auf weniger gut qualifizierten Arbeitnehmern liegen, weil es in diesen Län-

dem bereits jetzt eine relativ hohe Nachfrage nach hoch qualifizierten Arbeitnehmern gibt (wie in den EU-15-Ländern auch), die sich (ebenfalls wie in der EU-15) eher noch verstärken wird (vgl. Reinberg et al. 2005), und weil umgekehrt im Rahmen des Strukturwandels die Arbeitslosigkeit unter Niedrigqualifizierten weiterhin höher bleibt.

- Wohin gehen diese potenziellen Arbeitsmigranten? Wo wären Arbeitsplätze für solche Personen vorhanden, in welchen Regionen und Wirtschaftszweigen?
- Wie entwickelt sich die Nachfrage nach Arbeitskräften in unseren eigenen Ländern, auch im Hinblick auf den demografischen Wandel: Es lässt sich kaum annehmen, dass sich ein Bedarf an Niedrigqualifizierten ausbilden wird; wegen der demografischen Entwicklungen könnte sich jedoch ein zunehmender Bedarf in den Pflegeberufen, bei Haushaltshilfen und ähnlichem ergeben.

Umgekehrt muss man auch die Tendenzen in der bereits bestehenden West-Ost-Wanderung berücksichtigen. Seit 1990 sind viele Emigranten, die oft aus politischen Gründen ausgewandert waren, wieder in ihre Heimatländer Polen, Tschechien, Ungarn usw. zurückgekehrt. Zehntausende von Arbeitnehmern aus dem Westen (oft Hochqualifizierte) arbeiten inzwischen in den MOE-8-Ländern (siehe z.B. GUS 2003a; Hárs/Kováts 2005; Horáková 2005; Kaczmarczyk/Okólski 2005b; OECD 2005), mit zunehmenden Größenordnungen.

Arbeitskräfte aus Polen und den anderen EU-8-Ländern in Deutschland: Wie ist die tatsächliche Entwicklung?

Das legale Eingangstor für die Migration von Personen aus den EU-8-Ländern (MOEL) bildet die allgemeine Personenfreizügigkeit, die zu gewähren ist, solange diese ihren Aufenthalt in Deutschland finanzieren können. EU-Bürger können z.B. auch zu Zwecken der Ausbildung (z. B. Studium an Universitäten) kommen. Bei der Beschäftigung beziehen sich die Zugangsportale auf befristete Beschäftigungen im Rahmen der so genannten „Programme“ auf der Grundlage bilateraler Vereinbarungen (Saison-, Gast- oder Grenzarbeitnehmer, Werkvertragsarbeitnehmer), jedoch auch auf die Möglichkeiten für Studierende aus MOE an Universitäten und Technischen Hochschulen, während der Ferien bis zu drei Monate zu arbeiten, weiterhin als IT-Spezialisten (wie in der früheren deutschen „Green-Card-Regelung“)⁵ und auf

5 Verordnung über die Zulassung von neu einreisenden Ausländern zur Ausübung einer Beschäftigung (Beschäftigungsverordnung, BeschV) vom 22. November 2004, Bundesgesetzblatt I, S. 2937, § 27.

Arbeit in Au-pair-Beschäftigungen oder als Haushaltshilfen (in Haushalten mit Pflegebedürftigen)⁶ sowie auf die allgemeinen Bestimmungen des neuen Zuwanderungsgesetzes in Bezug auf die Zuwanderung Hochqualifizierter (z.B. Manager, Experten oder Fachspezialisten in Universitäten und dergleichen).⁷ Des Weiteren können nun Personen aus den EU-8-Ländern im Rahmen der Regelungen der Europäischen Niederlassungsfreiheit und Dienstleistungsfreizügigkeit direkten oder indirekten Zugang zum Arbeitsmarkt bekommen. Der Gebrauch beider Zugangswege löste in Deutschland intensive öffentliche Debatten über potenziellen Missbrauch dieser Möglichkeiten nach dem 1. Mai 2004 aus (siehe auch Nowicka/Zielinska in diesem Band).

Wanderungs- und Bevölkerungsentwicklungen

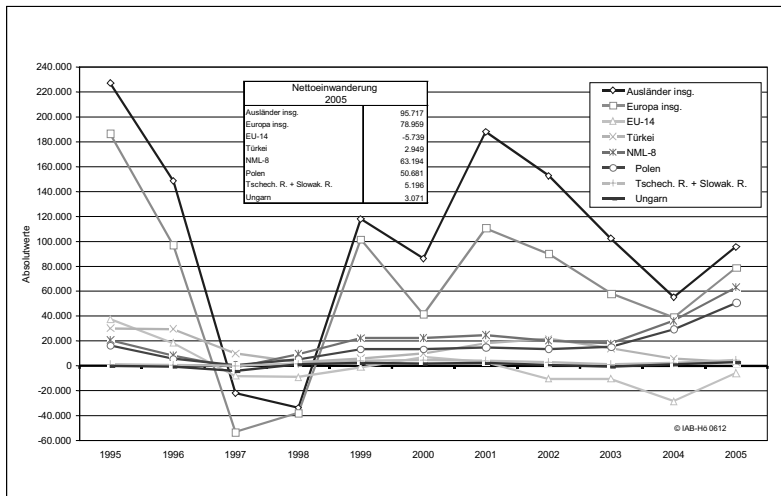
Wanderungen

Während der vergangenen 15 Jahre hatte Deutschland eine Nettozuwanderung von ungefähr 5 Millionen Personen zu verzeichnen (davon etwa 3 Millionen Ausländer). Diese Zahlen enthalten alle unterschiedlichen Migrantengruppen (Deutsche und Ausländer; Asylbewerber, Flüchtlinge, Aussiedler insbesondere aus der ehemaligen Sowjetunion, Familienangehörige, Arbeitsmigranten, oder Personen, die zur Ausbildung herkommen). Seit dem Anfang der 1990er zeichnete sich allerdings ein deutlicher Trend zu einer abnehmenden Nettoeinwanderung ab. Während des gesamten Zeitraums (wie schon in den Jahrzehnten vorher) dominierte die Migration innerhalb Europas die gesamte Zuwanderungsbewegung. Doch die Migration zwischen Ost- und Westeuropa gewann zunehmend an Bedeutung (auch im Vergleich zur Wanderung von Türken, deren gegenwärtige Nettozuwanderung in Deutschland mittlerweile gegen Null geht), wie die folgende Abbildung zeigt.

6 Beschäftigungsverordnung vom 22. November 2004, § 20 bzw. § 21.

7 Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern (Zuwanderungsgesetz) vom 30. Juli 2004, Bundesgesetzblatt I vom 5. August 2004, § 19.

Abbildung 1: Nettoeinwanderung von Ausländern nach Deutschland für ausgewählte Herkunfts- und Zielländer 1995-2005



Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Darstellung

In den letzten Jahren wurde das Wanderungsgeschehen von und nach Deutschland zunehmend von Polen beeinflusst. Es ist mittlerweile das wichtigste herkunfts- und Zielland für Deutschland geworden. Alle anderen Länder spielen derzeit eine eher untergeordnete Rolle. Dies gilt auch für die beiden Länder der neuesten Erweiterungsrunde, Bulgarien und Rumänien⁸. In Tabelle 4 sind daher die neuesten Entwicklungen⁹ bezüglich der Wanderung zwischen Deutschland und Polen im Vergleich zu der Wanderung aus EU-8-Ländern und gesamter Wanderung dargestellt.

Die Nettozuwanderung sowohl aus den EU-8 als auch Polen hat sich zwischen 2003 und 2005 fast vervierfacht. Da ist zwar absolut gesehen nicht sehr viel im Vergleich zu früheren Einwanderungsspitzen, stellt allerdings verglichen mit anderen Herkunftsländern und im Kontext der Gesamtnettozuwanderung doch einen relativ hohen Wert dar. Diese Zahl liegt jedoch deutlich unter dem geschätzten Wert, der sich aus dem oben erwähnten kontrafaktischen Ansatz ergeben hat.

8 Insbesondere Spanien und Italien sind mittlerweile zu den wichtigsten und attraktivsten Zielländern für rumänische und bulgarische Arbeitskräfte geworden. Allein in Spanien leben derzeit (Daten von 2005) fast 400.000 Personen aus Rumänien und Bulgarien, mit zunehmender Einwanderungstendenz (vgl. GEFRA 2006).

9 Daten für 2006 stehen noch nicht zur Verfügung.

Tabelle 4: Wanderung nach/aus Deutschland 2002-2005: Polen im Vergleich zu MOE-8 und Ausländer insgesamt

	Jahr	Polen	MOE-8 insg.	Anteil MOE-8 insg. (in %)	Anteil Ausländer insg. (in%)
Zuzüge	2002	81.466	128.862	63.2	12.4
	2003	88.020	129.294	68.1	14.6
	2004	124.610	172.677	72.2	20.7
	2005	146.943	195.679	75.1	25.4
Fortzüge	2002	67.655	108.525	62.3	13.4
	2003	72.648	111.178	65.3	14.6
	2004	94.873	136.282	69.6	17.3
	2005	96.262	132.485	72.7	19.9
Netto- migration	2002	13.811	20.337	67.9	9.0
	2003	15.372	18.116	84.9	15.0
	2004	29.737	36.395	81.7	53.9
	2005	50.681	63.194	80.2	52.9

Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnung

Zusätzlich zu der Zuwanderung hat sich seit 1990 in Europa eine internationale Arbeitskräftemobilität von ganz besonderer Art entwickelt, vor allem mit Zielland Deutschland. Hierbei geht es um die befristete Beschäftigung von Personen aus den ehemaligen Transformationsländern, den heutigen neuen Mitgliedsländern. Auf diese Weise haben sich die Zuwanderung und der Beschäftigungsbestand der Ausländer in Deutschland deutlich erhöht. Diese Entwicklungen sind jedoch nur teilweise in den offiziellen Wanderungszahlen enthalten, da es sich dabei (zunächst) formal nur um befristete Beschäftigung, nicht um Zuwanderung handelte. Diese Personen begannen als Saisonarbeiter, als Grenzpendler, als Werkvertragsarbeiter oder neue Gastarbeiter (vgl. hierzu die Ausführungen weiter in diesem Beitrag).

Bevölkerungsentwicklungen

Obwohl die Nettozuwanderung aus den EU-8-Ländern nach Deutschland im letzten Jahrzehnt, auch im Vergleich zu den „klassischen“ Zuwanderungsnationalitäten (aus den Anwerbeländern, wie die Türkei), an Bedeutung zugenommen hat, hatte dies wegen der insgesamt relativ geringen Dimensionen keine großen Auswirkungen auf die Bevölkerungsstruktur Deutschlands. Bürger aus den vier EU-8-Ländern Polen Tschechien, Slowakei und Ungarn stellen heute mit ungefähr 400.000 Personen einen Anteil von gerade einmal

0,5% der Gesamtbevölkerung und von 6% der ausländischen Bevölkerung in Deutschland (vgl. Tabelle 5).

Tabelle 5: Ausländische Bevölkerung in Deutschland nach ausgewählten Nationalitäten 1990-2005¹⁰ (Absolutzahlen)

Nationalität	1990	1995	2000	2003	2004	2005
Bevölkerung insg.	79.112.831	81.538.603	82.163.475	82.536.680	82.531.671	82.500.849
Ausländer insg.	5.342.532	7.173.866	7.296.817	7.334.765	6.717.115	6.755.811
darunter:						
Europa insg.	4.455.082	5.950.652	5.944.026	5.800.429	5.340.344	5.375.180
EU-14 ¹¹	1.644.735	1.811.748	1.872.655	1.849.986	1.2659.564	1.653.928
Türkei	1.694.649	2.014.311	1.998.534	1.877.661	1.764.318	1.764.041
Polen	242.013	276.753	301.366	326.882	292.109	326.596
Tschech. R./ Slowak. R.	34.393	59.112	60.288	49.753	59.043	53.668
Ungarn	36.733	56.748	54.437	54.714	47.808	49.472
PL+CR+SK+HU	313.139	392.613	416.091	491.349	398.960	429.736

Quelle: Statistisches Bundesamt, eigene Berechnung

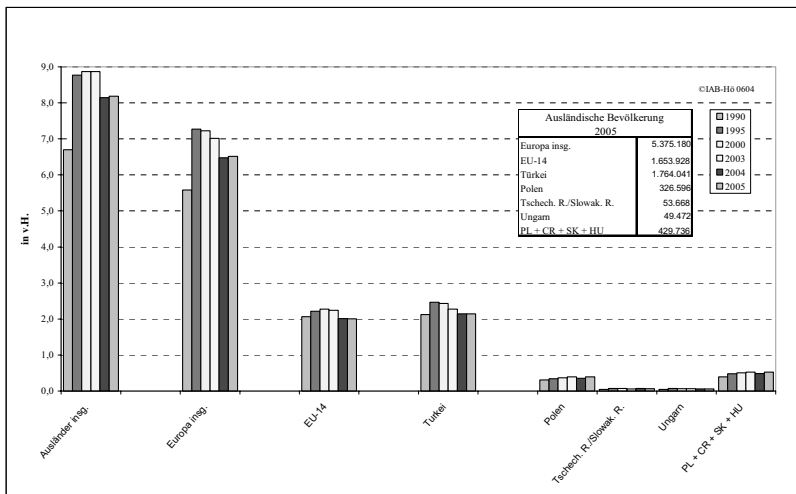
Man muss jedoch erwähnen, dass ein Vergleich der Jahre 2004 und 2005 mit den Vorjahren nicht möglich ist: Das Statistische Bundesamt und das Ausländerzentralregister haben ausgehend vom Jahr 2004 die Zahlen revidiert, die sich aus dem Anmeldeprozess ergeben haben – mit dem Ergebnis niedriger Niveaus und anderer Strukturen. Ein wesentlicher Grund hierfür liegt darin, dass sich Heimkehrer oft beim Fortzug nicht abmelden.¹²

10 Zum 1. Januar jeden Jahres. Daten für 2004 und 2005 nicht vergleichbar mit vorherigen Jahren wegen Revision über das Ausländerzentralregister.

11 EU-14 – wie zum 1. Januar 1995.

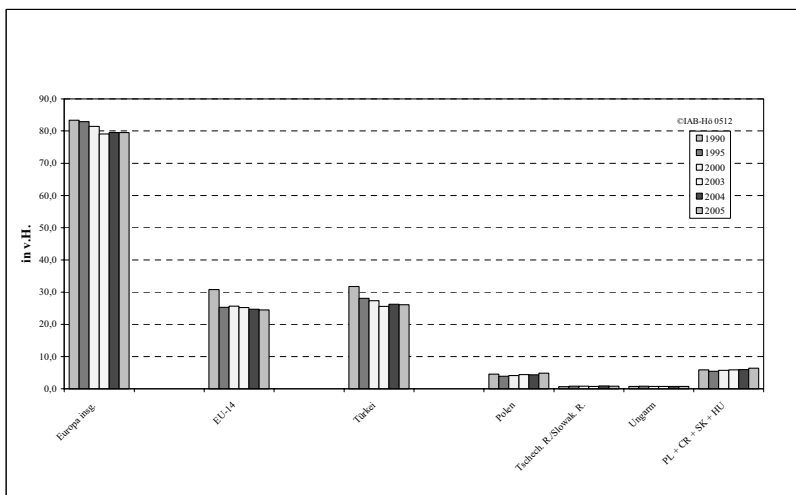
12 Bei der Abmeldung verlieren die nicht EU-Bürger ihre Aufenthaltserlaubnis, wenn sie sich länger als 6 Monate nicht im Land aufgehalten haben. Deswegen vermeiden sie oft auf eine Abmeldung (oder aber sie vergessen sich abzumelden). Dies war der Hauptgrund für die Datenbereinigung. Nach dem neuen Einbürgerungsgesetz von 1998 wurden auch wesentlich mehr Personen eingebürgert. Dies ist jedoch ein offizieller Vorgang. Insofern werden die Bevölkerungsziffern bei Einbürgerungen automatisch angepasst.

Abbildung 2: Ausländische Bevölkerung nach ausgewählten Nationalitäten 1990-2005 (in v.H. der Gesamtbevölkerung)¹³



Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Berechnung und Darstellung

Abbildung 3: Ausländische Bevölkerung nach ausgewählten Nationalitäten 1990-1995-2000-2003/2004-2005 (in v.H. der ausländischen Bevölkerung)¹³



Quelle: Statistisches Bundesamt; eigene Berechnung und Darstellung

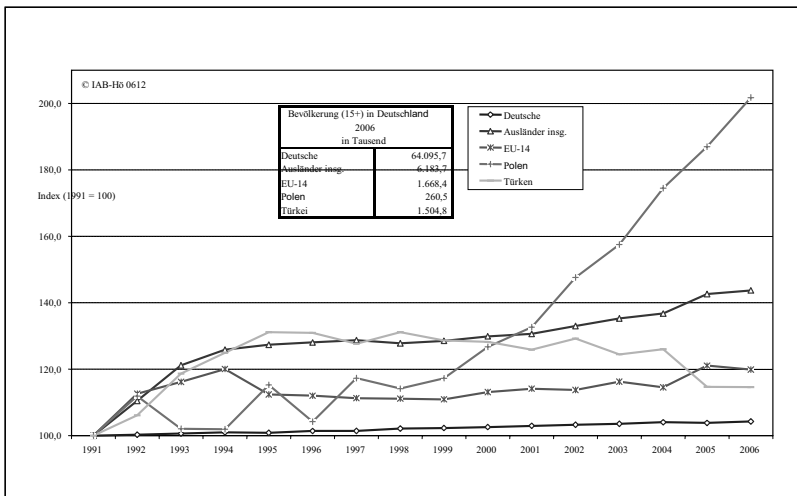
13 Daten für 2004/2005 nicht unmittelbar mit vorhergehenden Jahren vergleichbar.

Arbeitsmarkt

Angebotsseite: Bevölkerung (15 Jahre und älter) und Erwerbsquoten

Die Anzahl der Bevölkerung der über 15-Jährigen ist bei den meisten wichtigen Ausländergruppen in den 1990er Jahren erheblich angestiegen, insbesondere durch Zuwanderung, hat sich dann aber später auf diesem Niveau stabilisiert.

Abbildung 4: Bevölkerung (15+) in Deutschland: Entwicklung nach ausgewählten Nationalitäten 1991-2006 (indices: 1991=100)



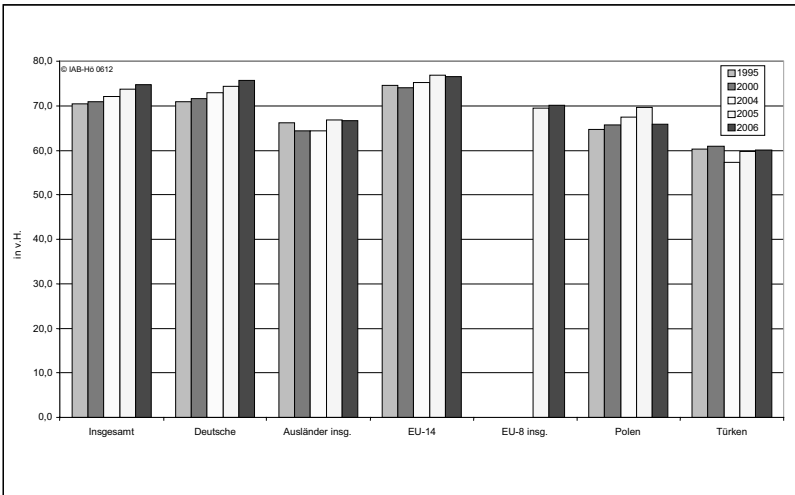
Quelle: Eurostat Labour Force Survey; eigene Auswertung, Berechnung und Darstellung

Die Zahl der über 15-Jährigen in der deutschen Bevölkerung wuchs langsam, aber stetig, insbesondere durch die Zuwanderung der Aussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion, und später auch deswegen, weil durch das neue Einbürgerungsgesetz von 1998 die Einbürgerung von Ausländern vereinfacht wurde. Die polnische Bevölkerung der über 15-Jährigen jedoch begann gegen Ende der 1990er Jahre zu wachsen, stieg dann rapide an und hat sich inzwischen im Vergleich zu 1991 beinahe verdoppelt, mit immer noch wachsender Tendenz. Im Gegensatz dazu stieg der türkische Bevölkerungsanteil zunächst noch in den frühen 1990er Jahren deutlich an, hatte sich Ende des letzten Jahrzehnts stabilisiert, und geht jetzt leicht zurück. Der Zuwachs der erwerbsfähigen polnischen Bevölkerung entspricht der Nettozuwanderung dieser

Gruppe, die 2005 siebzehnmal so hoch war wie die der Türken. Dieser Zuwachs im Jahre 2005 könnte als Effekt der EU-Erweiterung interpretiert werden (möglicherweise als Ergebnis der Personenfreizügigkeit). Doch im Augenblick besteht keine Möglichkeit, dies tiefer gehend zu analysieren, da noch keine neueren Daten zur Verfügung stehen.

Vor dem Hintergrund einer nur geringen Zunahme der relevanten Bevölkerungsgruppe konnten sich die Erwerbsquoten der Deutschen, der EU-15-Angehörigen und der Ausländer insgesamt leicht erhöhen – wie auch die der Polen: Das bedeutet, dass die polnischen Zuwanderer relativ gesehen zunehmend Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt hatten (ob als Erwerbstätige oder Arbeitslose wird später gezeigt).

Abbildung 5: Deutschland – Erwerbsquoten für ausgewählte Nationalitäten 1995-2000-2004-2006¹⁴



Quelle: Eurostat Labour Force Surveys; eigene Auswertung, Berechnung und Darstellung

Arbeitserlaubnisse

Der Zugang von Personen aus den EU-8-Ländern auf den deutschen Arbeitsmarkt ist während der Übergangsfrist weiterhin streng geregelt. Für alle Personen aus den EU-8-Ländern sind Arbeitserlaubnisse erforderlich, zum größten Teil befristete. Andererseits haben diese Personen, wie oben bereits erwähnt, das Recht auf eine Arbeitserlaubnis, falls sie bereits seit 12 oder mehr

14 Erwerbsquote: Erwerbspersonen (Erwerbstätige und Erwerbslose 15-64) in v.H. der Bevölkerung im Alter von 15-64.

Monaten legal hier beschäftigt waren. Es stellt sich also nun die Frage, wie sich einerseits seit dem 1. Mai 2004 die Ausgabe von Arbeitserlaubnissen im Allgemeinen entwickelt hat, und in welchem Ausmaß andererseits Arbeitnehmer aus den EU-8-Ländern, insbesondere aus Polen, von dem Recht auf Dauerarbeitsgenehmigungen Gebrauch machen. Wie die offiziellen Daten in Tabelle 6 zeigen, ist für die drei Halbjahre nach der Erweiterung keine Zunahme in der Gesamtzahl der Arbeitserlaubnisse zu verzeichnen, ganz im Gegenteil würden diese Daten für 2005 eine deutliche Abnahme bedeuten. Nur im zweiten Halbjahr 2004 war es vorübergehend zu einer Erhöhung gekommen.

Diese kurzfristige Abnahme der Gesamtzahl von ausgestellten Arbeitserlaubnissen und von unbefristeten Arbeitserlaubnissen lässt sich nur schwer diskutieren.¹⁵ Der zweite Effekt lässt sich leichter erklären. Er kann als eine Art „Nachrüsten“ auf unbefristete Arbeitserlaubnisse interpretiert werden, d.h. dass nach der Einführung des neuen Zugangs zu unbefristeten Arbeitserlaubnissen offensichtlich in der zweiten Jahreshälfte 2004 ein Nachholeffekt zu verzeichnen war. Der erste Effekt lässt sich wohl derzeit nicht endgültig erläutern (vgl. Fußnote 9). Einer der Gründe ist sicherlich die Tatsache, dass die Bundesregierung versucht, die Schwellen für die Beschäftigung von Arbeitnehmern im Rahmen der „Programme“ zu erhöhen, und umgekehrt erhöhten Druck auf inländische Arbeitskräfte ausübt, auch Beschäftigungen als Saisonarbeiter anzunehmen. Die weiter unten besprochene Entwicklung im Bereich der Programmmitarbeiter könnte diese Interpretation teilweise bestätigen.

15 Der Vergleich der offiziellen Arbeitsgenehmigungszahlen für die Jahre 2004 und 2005 legt die Vermutung nahe, dass für 2005 das Genehmigungs geschehen nicht vollständig abgebildet wird. Ein Grund könnte sein, dass wegen im Rahmen des neuen Zuwanderungsgesetzes geänderter Zuständigkeiten zwischen Bundesagentur für Arbeit (bzw. den örtlichen Arbeitsagenturen) und Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (bzw. den Einwohnermelde-/Ausländerämtern) ein Teil der Arbeitsgenehmigungen nicht erfasst wird.

Tabelle 6: Arbeitsgenehmigungen für EU-8 Arbeitskräfte 2004/I bis 2005/II (Halbjahre) (Absolutwerte)

	Arbeitsgenehmigungen insg.				Unbefristete Arbeitsgenehmigungen			
	04/I	04/II	05/I	05/II	04/I	04/II	05/I	05/II
Estland	221	263	143	196	71	87	40	50
Slowenien	242	272	221	223	62	90	58	83
Lettland	700	564	232	266	156	183	95	115
Litauen	737	845	593	734	372	465	270	284
Polen	198.145	213.233	168.104	153.653	4.828	5.664	3.673	4.111
Slowakei	11.939	13.084	10.831	6.753	615	891	563	614
Tschechoslowakei ¹⁶	19	16	0	0	6	3	0	0
Tschechische R.	14.206	14.538	9.639	4.163	1.639	3.573	1.343	708
Ungarn	17.595	10.712	5.390	2.922	555	829	521	553
EU-8 insg.	243.804	253.527	195.153	168.913	8.304	11.785	6.563	6.518
Arbeitsgen. Insg.	426.108	447.362	n.v. ¹⁷	n.v.	58.004	66.138	n.v.	n.v.

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit; eigene Berechnung

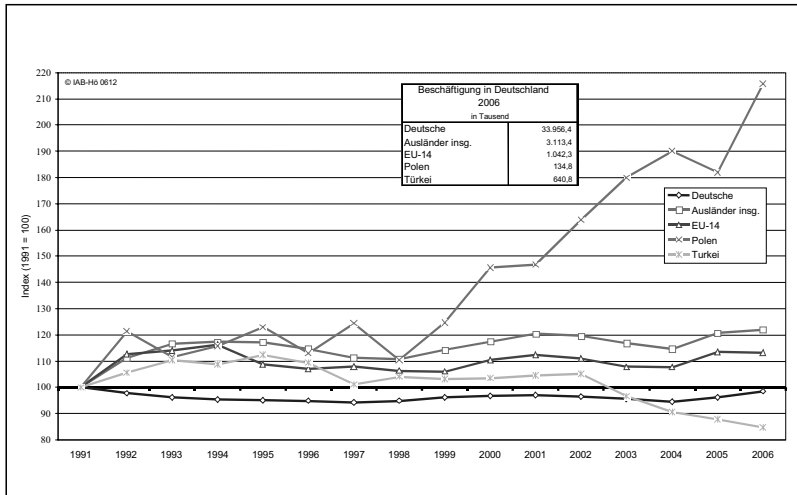
Erwerbstätigkeit: Entwicklung und Quoten

Im Bezug auf die Entwicklung der Beschäftigung ist das Bild sehr viel unterschiedlicher als in Bezug auf die Situation der Bevölkerung der über 15-Jährigen: Die Gesamtzahl der ausländischen Arbeitnehmer und die der Arbeitnehmer aus den EU-14-Ländern pendelt um den Zahlenwert aus dem Jahr 2000. Bei den Türken sind jedoch die Beschäftigungszahlen immer noch deutlich rückläufig, mit etwa 28 Prozentpunkten weniger im Vergleich zum Spitzenwert von 1995 (in absoluten Zahlen: um 210.000 weniger). Im Gegensatz dazu hat die Zahl der Arbeitnehmer aus Polen sich im gleichen Zeitraum beinahe verdoppelt (um etwa 60.000), mit weiter steigender Tendenz. Dies korrespondiert in etwa mit der Entwicklung in der Ausgabe der Arbeitsgenehmigungen. Es steht auch nicht im Widerspruch zur zunehmenden Erwerbsquote der Polen in Deutschland. Polen haben heute in gewisser Weise einen leichteren Zugang zum Arbeitsmarkt. Doch Wegen der allgemein schlechten Lage auf dem Arbeitsmarkt haben sie allerdings geringere Aussichten auch tatsächlich Arbeit zu finden, bleiben oder werden also arbeitslos.

¹⁶ Restkategorie wegen Schwierigkeiten der separaten Ausweisbarkeit.

¹⁷ Nicht mehr verfügbar wegen Änderungen der Arbeitsgenehmigungsverfahren im Rahmen des neuen Zuwanderungsgesetzes.

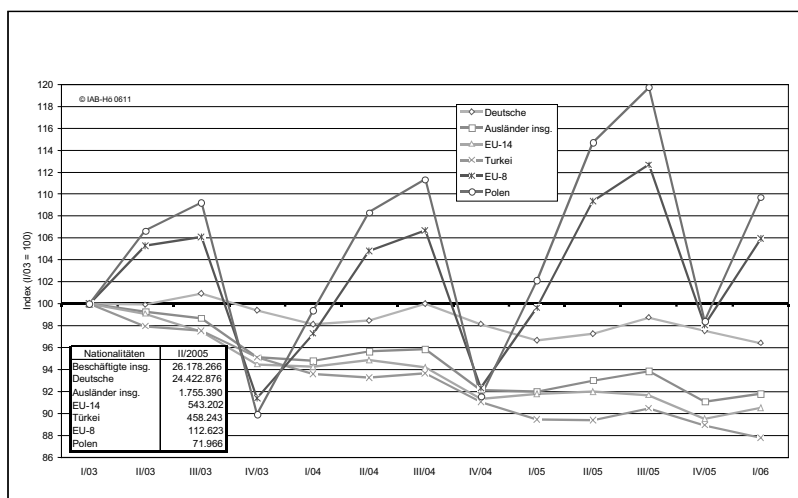
Abbildung 6: Erwerbstätigkeit in Deutschland: Entwicklung nach ausgewählten Nationalitäten 1991-2006 (indices 1991-2006)



Quelle: Eurostat Labour Survey; eigene Auswertung, Berechnung, Darstellung

Die kurzfristige Entwicklung der Erwerbstätigkeit über die Vierteljahre in den Jahren 2003 und 2004 hinweg bestätigt die Aussage, die zur Lage bei den Arbeiterlaubnissen gemacht wurde (siehe oben). Einerseits zeigt sie das saisonale Auf und Ab in der Beschäftigung von Personen aus den EU-8-Ländern und aus Polen. Andererseits ist in den Vierteljahren nach der Erweiterung keine nennenswerte Veränderung bei der Gesamtbeschäftigung von Personen aus den EU-8-Ländern festzustellen, und nur eine geringe Zunahme der (abhängigen legalen) Beschäftigung von Personen aus den EU-8-Ländern und Polen nach der Erweiterung im Vergleich zu den entsprechenden Vierteljahren der Vorjahre (siehe Abb. unten). Das bedeutet gleichzeitig, dass die Zunahme der polnischen Beschäftigung durch die niedrige Entwicklung bei Arbeitnehmern aus den anderen EU-8-Ländern ausgeglichen wurde.

Abbildung 7: Deutschland – kurzfristige Entwicklung der abhängigen Beschäftigung¹⁸ nach ausgewählten Nationalitäten 2003-2004-2005-2006 (Quartale) (Index, I/03=100)



Quelle: Beschäftigtenstatistik der BA; eigene Berechnung und Darstellung

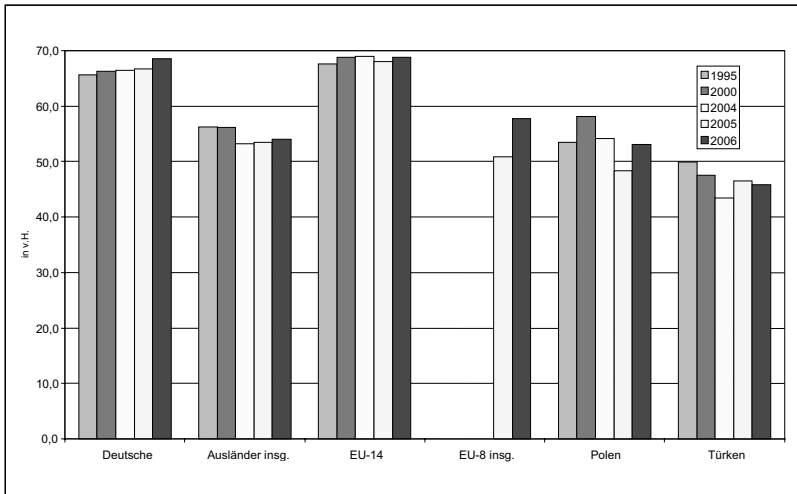
Vor diesem Hintergrund hat sich die Erwerbstätigenquote¹⁹ für die Deutschen und die EU-14-Ausländer nicht wesentlich verändert. Doch bei allen Ausländern und insbesondere den Türken ist die Erwerbstätigenquote deutlich gesunken, bei den Türken mit einer unklaren Tendenz in den jüngsten Jahren. Was im Zusammenhang mit der Erweiterung und der Beschäftigung von Personen aus den EU-8-Ländern und Polen in Deutschland besonders interessant erscheint, ist die Tatsache, dass zwischen 2000 und 2005 die Erwerbstätigenquote der Polen fast auf die Werte wie bei den Türken zurückgegangen war, allerdings 2006 wieder etwas angestiegen ist. Sie liegt aber immer noch unter den deutschen Werten oder denen für EU-14-Angehörige. Eine Beschäftigungsquote, die 15 Prozentpunkte (bei Türken 23 Prozentpunkte) unter der der Deutschen oder EU-14-Bürger liegt, stellt eine Herausforderung für die Politik zur Integration in den Arbeitsmarkt und möglicherweise eine Belastung für die Sozialversicherungssysteme dar.²⁰

18 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte.

19 Erwerbstätigenquote: Anteil der tatsächlich erwerbstätigen Personen an der jeweiligen Bevölkerungsgruppe; hier: Erwerbstätige (15-64) in v.H. der Bevölkerung im Alter von 15-64 Jahren.

20 Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass immerhin 15.000 Polen in Deutschland studieren. Dies reduziert die Erwerbstätigenquote nicht unerheblich.

Abbildung 8: Erwerbstätigenquoten in Deutschland nach ausgewählten Nationalitäten 1995-2000-2004-2006¹⁹



Quelle: Eurostat Labour Force Surveys; eigene Auswertung, Berechnung, Darstellung

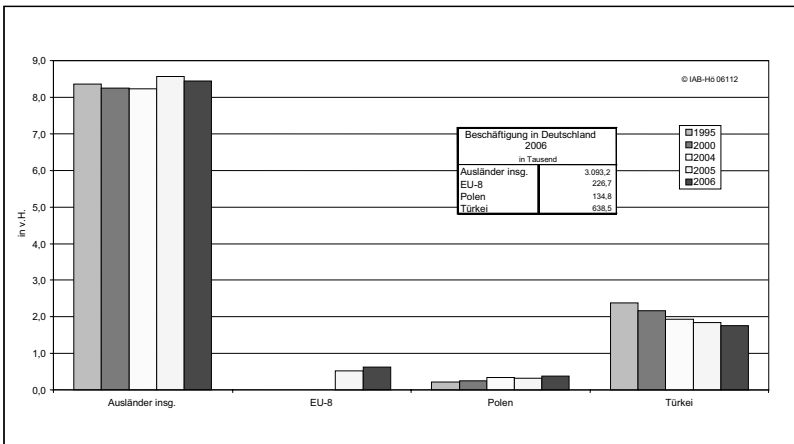
Die Zunahme polnischer Beschäftigung in Deutschland hatte keine größeren Auswirkungen auf die Nationalitätenstruktur der Erwerbstätigkeit. Der prozentuale Anteil von Polen und Personen aus den EU-8-Ländern insgesamt liegt immer noch äußerst niedrig, sowohl für ganz Deutschland (EU-8-Anteil etwa 0.4%), als auch für die einzelnen Bundesländer. Der maximale Anteil für EU-8-Bürger beläuft sich hier aktuell auf 0.7% in Bayern, für Polen auf 0.5% in Hamburg (siehe Abb. 9 und 10).

Erwerbstätigkeit: Sektor- und Qualifikationsstrukturen

Wegen des stark reglementierten Zugangs zum deutschen Arbeitsmarkt für Personen aus den EU-8-Ländern sollten sich für die Wirtschaftszweigstrukturen deutliche Unterschiede zwischen EU-8-Bürgern und Deutschen oder EU-14-Bürgern ergeben. Ein Blick auf Tabelle 7 zeigt Folgendes:

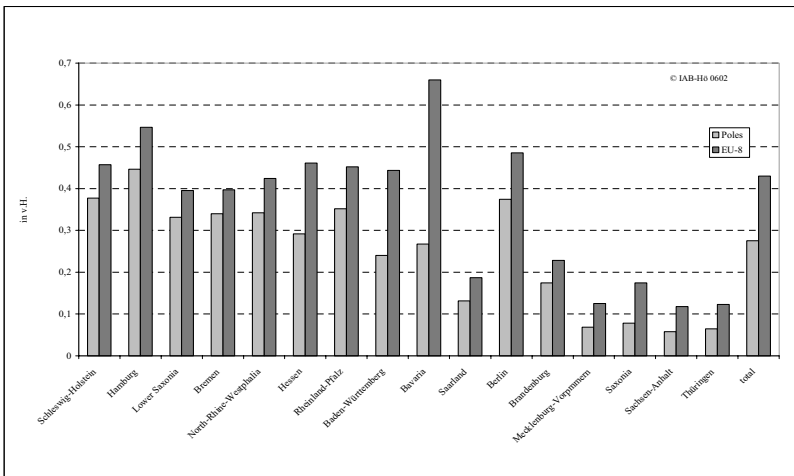
- Es ist eine deutliche Dominanz der Polen im landwirtschaftlichen Sektor auszumachen. Dies hängt mit der Möglichkeit zur Saisonarbeit in der Landwirtschaft zusammen.
- Außerdem liegen die Anteile der Polen und EU-8-Bürger, die in „Immobilien usw.“, in „Pflege- und Sozialberufen“ und in „anderen persönlichen Dienstleistungen“ arbeiten, geringfügig über dem Mittelwert der Gesamtbeschäftigung.

Abbildung 9: Erwerbstätigkeit in Deutschland – Anteil ausgewählter Nationalitäten an der Gesamterwerbstätigkeit 1995-2000-2004-2006



Quelle: Eurostat Labour Force Surveys; eigene Auswertung, Berechnung, Darstellung.

Abbildung 10: Abhängige Beschäftigung¹⁸ in Deutschland – Anteile von Polen und EU-8 an der Gesamtbeschäftigung in den Bundesländern 2005



Quelle: Beschäftigtenstatistik der BA; eigene Berechnung und Darstellung.

Bei dieser Konzentration der EU-8-Bürger auf Beschäftigung in den Sektoren mit niedrig qualifizierten Tätigkeiten (Landwirtschaft, Haushaltshilfe und Reinigung, häusliche Pflege) überrascht es, dass die Qualifikationsstrukturen der Polen und EU-8-Bürger denen der Deutschen sehr ähnlich sind. Der Kontrast zur Wirtschaftszweigstruktur lässt sich nur dadurch erklären, dass insbesondere wegen des stark reglementierten Zugangs auf wenige festgelegte Wirtschaftszweige und Tätigkeiten (hauptsächlich in Saisonarbeit) Personen aus Polen und den EU-8-Ländern (befristete) Arbeitsstellen annehmen, die keinen Bezug zu ihrer tatsächlichen beruflichen Qualifikation haben. Dies lässt sich durch die Ergebnisse unserer eigenen Umfragen zur Lage der Saisonarbeitnehmer (siehe Hönekopp et al. 1997) bestätigen. Andererseits könnte sich diese recht gute Qualifizierung der Personen aus den EU-8-Ländern z.B. für die türkischen Erwerbstätigen zu einer gewissen Herausforderung entwickeln, denn mit der schrittweisen Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes während der Übergangsfrist haben Personen aus den EU-8-Ländern eine bessere Ausgangsposition im Wettbewerb um Stellen.

Tabelle 7: Abhängige Beschäftigung²¹ in Deutschland nach Wirtschaftszweigen und ausgewählten Nationalitäten (in v.H.) 2005

NACE (Abteilung)	Insg.	Deutsche	Ausl.insg.	EU-14	Türken	EU-8	Polen
Landwirtschaft, Fischerei	1.2	1.1	1.5	0.7	0.9	10.5	15.5
Bergbau, Steine	0.4	0.4	0.4	0.3	1.0	0.2	0.1
Verarb. Gewerbe	25.4	25.0	31.9	35.8	42.0	19.2	16.7
Elektrizität, Gas, Wasser	0.9	1.0	0.2	0.4	0.2	0.2	0.2
Bau	5.9	5.9	5.5	5.2	5.1	4.7	4.9
Handel	15.0	15.1	12.5	12.5	12.7	11.7	11.4
Hotels, Restaurants	2.9	2.4	9.0	8.7	4.9	11.3	9.1
Transport, Lagerung, Kommunikation	5.6	5.6	6.2	5.7	7.0	4.9	4.5
Finanzdienstleistungen	3.9	4.1	1.4	2.1	0.7	1.2	0.9
Gebäudeverw., Vermietung, gewerbl. Dienstl.	12.2	12.0	15.0	12.6	14.6	12.9	12.8
Öff. Verwaltung, Verteidigung, Öff. Sozialsysteme	6.4	6.7	1.9	2.3	1.6	1.7	2.6
Erziehung	3.7	3.8	2.5	2.8	1.5	2.9	1.6
Gesundheits- und Sozialdienste	11.9	12.2	7.4	6.3	4.7	11.8	12.1
Andere gemeinsch., soziale, persönl. Dienstl.	4.5	4.5	4.0	3.8	3.1	5.9	6.2
Private Haushalte	0.1	0.1	0.2	0.1	0.0	0.9	1.2
Extra-territoriale Organisationen und Körpersch.	0.1	0.1	0.3	0.6	0.1	0.1	0.1
Insgesamt	100	100	100	100	100	100	100

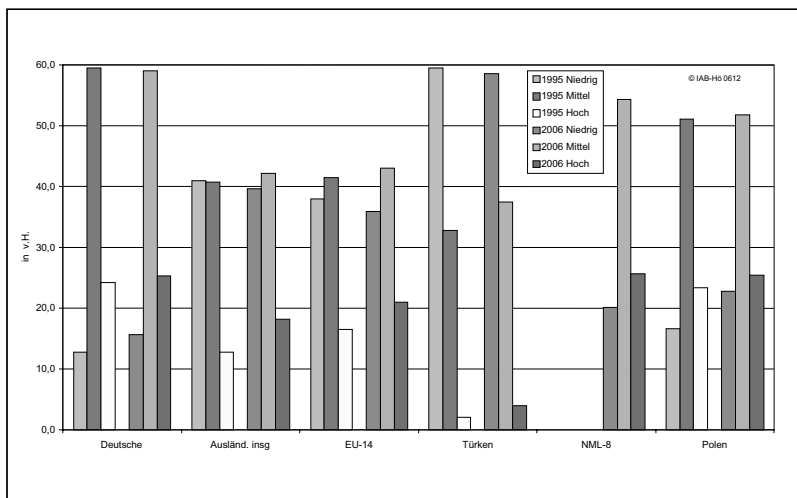
Quelle: Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit, eigene Berechnung

21 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte.

Beschäftigung: Programm-Arbeitnehmer

Der weitaus umfassendste Teil des Zugangs für Personen aus den EU-8-Ländern zum Arbeitsmarkt in Deutschland wird durch bilaterale Abkommen (bzw. Vereinbarungen zwischen den Arbeitsverwaltungen) geregelt („Programmarbeitnehmer“). Hierdurch wird der Zugang zu bestimmten Wirtschaftszweigen und Tätigkeiten eröffnet, die Beschäftigung für diese Personen aber auch auf diese Wirtschaftszweige konzentriert. In der Landwirtschaft oder im Hotel- und Gaststättengewerbe hat sich der Bedarf an Arbeitskräften aus den EU-8-Ländern während des letzten Jahrzehnts erhöht. Den bei weitem größten Teil der Programmarbeitnehmer stellen die Saisonarbeitnehmer. Sie arbeiten zumeist (zu 90%) in der Landwirtschaft, kommen überwiegend (zu beinahe 90%) aus Polen und sind zu 90% in Westdeutschland tätig. Der Anstieg in der Anzahl der Saisonarbeitnehmer war bis zum Jahr 2004 ungebrochen (vgl. Tab. 8).²²

Abbildung 11: Erwerbstätigkeit in Deutschland – Qualifikationsstruktur nach ausgewählten Nationalitäten 1995²³ und 2006



Quelle: Eurostat Labour Force Surveys; eigene Auswertung, Berechnung, Darstellung.

22 Die jetzt verfügbaren Daten zur ausländischen Saisonarbeitnehmerbeschäftigung in 2006 zeigen tatsächlich einen 9%-Rückgang im Vergleich zu 2004 an.

23 EU-14: 1995 ohne Finnland.

Diese Programme (auf der Grundlage bilateraler Abkommen bzw. Vereinbarungen) werden seit der Erweiterung zunächst ohne Veränderung fortgeführt. Wie oben erwähnt, wurde inzwischen der Druck auf inländische Arbeitskräfte erhöht, Beschäftigungen mit weniger attraktiven Arbeitsbedingungen anzunehmen, auch in Saisonarbeit.²⁴ Parallel hierzu besagt eine Verordnung des Bundesarbeitsministeriums vom Dezember 2005, dass für die Jahre 2006 und 2007 nur 80% der ausländischen Saisonbeschäftigung des Jahres 2005 zulässig sind. Falls nicht genügend Saisonarbeiter zur Verfügung stehen, kann diese Begrenzung auf 90% erhöht werden (siehe BMAS 2005).²⁵

Tabelle 8: Mittel- und osteuropäische Programmarbeitnehmer (Absolutwerte) 1991-2006

	1991	1992	1993	1994	1995	1996	1997	1998
Werkvertragsarbeitnehmer ¹	51.771	93.592	67.270	39.069	47.565	44.020	37.021	31.772
Saisonarbeitnehmer²	118.393	195.446	164.377	140.656	175.626	203.855	210.098	207.927
Neue Gastarbeitnehmer ³	2.234	5.057	5.771	5.529	5.478	4.341	3.165	3.083
Krankenpflegepersonal ³		1.455	506	412	367	398	289	125
Grenzarbeitnehmer ⁴	7.000	12.400	11.200	8.000	8.500	7.500	5.900	5.700
Haushaltshilfen ⁵								
Insgesamt	179.398	307.950	249.124	193.666	237.536	260.114	256.473	248.607
	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005 ⁶	2006
Werkvertragsarbeitnehmer ¹	38.620	43.575	45.379	43.839	42.401	33.194	21.242	20.001
Saisonarbeitnehmer²	230.343	263.805	286.940	307.182	318.549	333.663	329.789	303.492
Neue Gastarbeitnehmer ³	3.705	5.891	5.338	4.864	3.457	2.460	1.858	1.415
Krankenpflegepersonal ³	74	140	318	358	123	100	38	11
Grenzarbeitnehmer ⁴	4.265	4.389	5.068	5.502	5.314	5.120	5.100	5.200
Haushaltshilfen ⁵				1.102	600			
Insgesamt	276.762	317.391	342.608	361.445	369.330	374.537	358.027	330.119

¹ Jahresdurchschnitte; ² Vermittlungen, inkl. Schaustellergehilfen; ³ Vermittlungen; ⁴ Beschäftigte; ⁵ seit Februar 2002; ⁶ Grenz-AN geschätzt

Quelle: Daten der Bundesagentur für Arbeit (Zentrale und ZAV); IAB-Datei zur MOE-Beschäftigung (IAB-Hö); eigene Berechnung und Schätzung

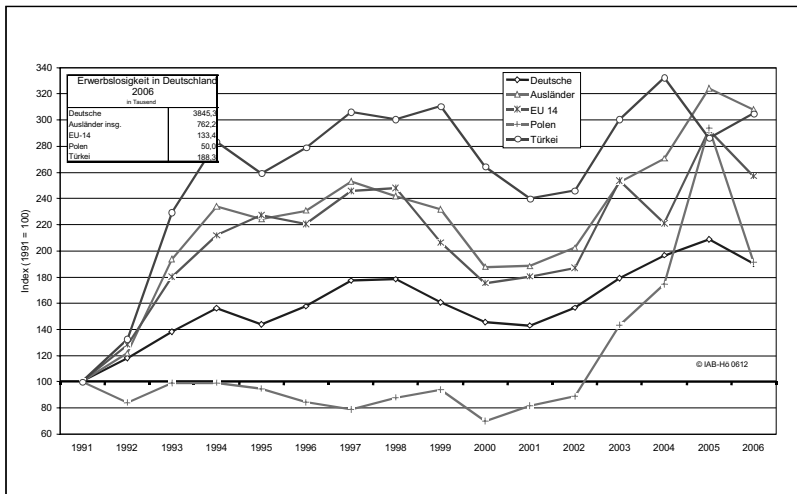
24 Das Bundesarbeitsministerium organisiert inzwischen mit der Agentur für Arbeit spezielle Ausbildungskurse für Langzeitarbeitslose, z.B. zum Spargelstechen, zur Erdbeerernte, zu Weinschnitt und Weinlese u.ä.

25 Unter Experten besteht eine gewisse Sorge über die Möglichkeit, im Inland genügend Saisonarbeitnehmer zu finden. Eine ähnliche Aktion wurde bereits 1996 durchgeführt, beinahe ohne jeden Erfolg. Eine weitere Frage ist, inwieweit sich diese Regelung auf die Stillstandsklausel für die EU-8-Länder auswirkt. Bisher hat es keine offizielle Reaktion der EU-8-Länder gegen diese Regelung gegeben.

Arbeitslosigkeit

Nach der deutschen Wiedervereinigung und der darauf folgenden wirtschaftlichen Anpassungskrise in Ostdeutschland stieg die Arbeitslosigkeit nach 1992 in Deutschland rapide an. Am stärksten waren davon, außer den Ostdeutschen selber, die Ausländer und insbesondere die Türken betroffen. Die polnische Arbeitslosigkeit in Deutschland war in absoluten Zahlen sehr gering und blieb jahrelang auf dem gleichen sehr niedrigen Stand. Doch nach 2002 begannen gerade diese Zahlen anzusteigen und haben sich innerhalb von drei Jahren verdreifacht. Das passt zu der bereits oben gemachten Aussage über die Entwicklung der Erwerbsbevölkerung, des Arbeitskräfteangebotes (Erwerbsquote) und der Beschäftigung. Ein größerer Teil der im letzten Jahr zugewanderten Erwerbsbevölkerung war nicht in der Lage, eine Beschäftigung zu finden. Ob der wieder deutliche Rückgang der polnischen Arbeitslosigkeit im Jahre 2006 von Dauer ist, bleibt abzuwarten.

Abbildung 12: Erwerbslosigkeit in Deutschland – Entwicklung nach ausgewählten Nationalitäten 1991-2006 (index, 1991=100)



Quelle: Eurostat Labour Force Surveys; eigene Auswertung, Berechnung, Darstellung

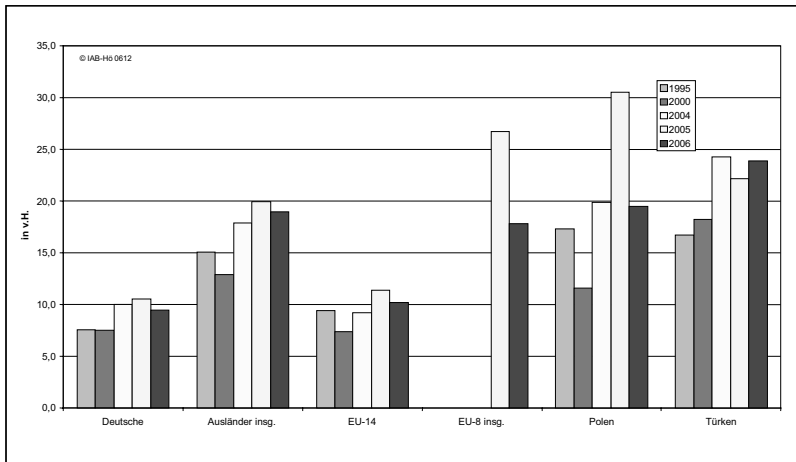
Wenn man nun die Entwicklung der Erwerbslosenquoten betrachtet²⁶, überrascht es somit nicht mehr, dass die Arbeitsmarktsituation vorübergehend

²⁶ In Deutschland gibt es derzeit keine offiziellen Arbeitslosenquoten, die auf den registrierten Arbeitslosenzahlen aufbauen und nach einzelnen Nationalitäten aufgeschlüsselt sind. Eine vorläufige eigene Berechnung (die sich auf registrier-

(2005) bei den Polen schlechter war als bei den Türken (Erwerbslosenquote von 30.5% im Vergleich zu 22.2%). Das korrespondiert mit der Abnahme der Erwerbstätigenquoten und dem scharfen Anstieg in der absoluten Anzahl arbeitsloser Polen. Obwohl man die absoluten Zahlen polnischer und türkischer Arbeitsloser nicht vergleichen kann (50.000 versus 190.000), zeigen sich bei den Türken und den Polen ähnliche Strukturen und Situationen, einschließlich der beruflichen Qualifikation.

Auf allen Qualifikationsebenen, für alle Arbeitslosen und für die jüngeren Arbeitslosen (zwischen 15 und 34 Jahren) sind die Arbeitslosenquoten für Türken und auch für Polen um ein Wesentliches höher als für Deutsche. Ein weiterer gravierender Unterschied wird sichtbar: Hoch qualifizierte Polen und Türken sind bedeutend mehr von Arbeitslosigkeit betroffen als Deutsche oder EU-14-Angehörige (vgl. Abb. 14).

Abbildung 13: Deutschland – Erwerbslosenquoten²⁷ nach ausgewählten Nationalitäten 1995-2000-2004-2006



Quelle: Eurostat Labour Force Surveys; eigene Auswertung, Berechnung, Darstellung

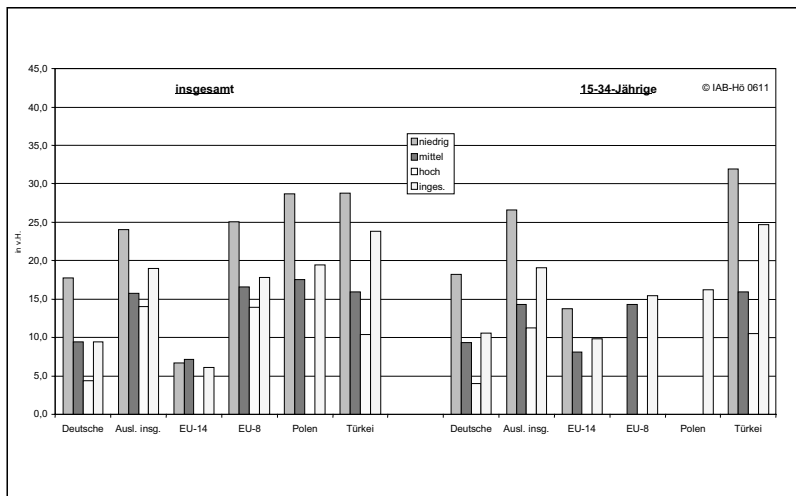
Eine Erklärung für die hohen Arbeitslosenquoten für qualifizierte Polen in Deutschland könnte darin liegen, dass sie vielleicht immer noch höhere Einstellungsbarrieren haben, weil ihre Ausbildungsabschlüsse (aus dem Hei-

te Arbeitslose und auf abhängig Beschäftigte bezieht) ergibt zum etwa gleichen Zeitpunkt wie die LFS-Erhebung eine ähnlich hohe Arbeitslosenquote für Polen.

27 Erwerbslosenquote: Erwerbslose (15-64) in v.H. der Bevölkerung im Alter von 15-64.

matland) oft von den entsprechenden deutschen Stellen (den Kultusministerien der Länder) nicht anerkannt werden. Des Weiteren ließe sich diese Situation durch negatives Ausweichen auf Arbeitsstellen erklären, zu denen sie Zugang haben (Tätigkeiten für Niedrigqualifizierte).

Abbildung 14: Deutschland – Erwerbslosenquoten²⁸ (insgesamt und 15-34-Jährige) nach dem Qualifikationsniveau und nach ausgewählten Nationalitäten 2006



Quelle: Eurostat Labour Force Surveys; eigene Berechnung und Darstellung

Niederlassungsfreiheit

Das wirtschaftliche Prinzip der Niederlassungsfreiheit trat mit dem Datum der Erweiterung voll in Kraft. Jede Person, auch jeder EU-8-Bürger, kann sich nun in jedem anderen EU-Land als Selbständiger niederlassen, diese Selbständigkeit nach den Regeln des Gastlandes ausüben und Bürger dieses Landes, aber nicht aus seinem Heimatland einstellen. Insofern ist dies eine legale Möglichkeit, in einem anderen EU-Land zu arbeiten. In Deutschland müssen Personen, die von dieser Möglichkeit Gebrauch machen, ihr Gewerbe beim zuständigen örtlichen Gewerbeamt anmelden, im Falle einer Handwerksstätigkeit auch bei der zuständigen Handwerkskammer. Diese Unternehmen und Einrichtungen können ihre Produkte und Dienstleistungen genau wie jede andere Wirtschaftseinheit auf dem Markt anbieten. Daraus sollten sich im Grund-

²⁸ Erwerbslosenquote: Erwerbslose (der jeweiligen Altersgruppe) in v.H. der Erwerbspersonen (der jeweiligen Altersgruppe). Fehlende Säulen – Werte aus statistischen Gründen nicht ausweisbar.

de keine Schwierigkeiten ergeben, außer wenn diese Freiheit dazu missbraucht wird, illegal abhängige Beschäftigte ins Land zu schleusen. Einige Erfahrungen nach der Erweiterung zeigen, dass sich im Baugewerbe und verwandten Wirtschaftszweigen Probleme ergeben haben. Personen aus den EU-8-Ländern, die als Selbständige gemeldet waren, boten sich entweder direkt oder indirekt einem Arbeitgeber an, arbeiteten also nicht mehr selbständig (so genannte Scheinselbständigkeit), oder waren z.B. von Privatpersonen oder anderen Unternehmen als Gruppe für Tätigkeiten wie Bau, Hausreparatur, Fliesenlegen, Installation und dergleichen verpflichtet worden.

Tabelle 9: Handwerksbetriebe – insgesamt und mit EU-8-Eigentümerschaft – Bestände zum Dezember 2004 und 2005

Bundesland	Handwerksbetriebe insg.	Betriebe mit EU-8-Eigentümem ²⁹ :			
		Anteil von EU-8 (%)	Bestand EU-8 31.12.2005	Neuanmeldung EU-8 1.1.-31.12.2005	Bestand EU-8 31.12.2004
Baden-Württemberg	124.743	0.7	818	663	159
Bayern	176.075	1.7	2.949	2.184	1.139
Berlin	33.004	5.6	1.833	1.278	581
Bremen	4.906	1.9	94	49	47
Brandenburg	36.271	0.9	330	226	109
Hamburg	13.559	5.1	688	544	197
Hessen	64.904	4.4	2.846	2.148	851
Mecklenburg-Vorpommern	19.226	0.2	48	46	16
Niedersachsen	77.628	1.7	1.313	1.059	318
Nordrhein-Westfalen	170.917	1.3	2.153	1.548	732
Rheinland-Pfalz	47.036	1.4	641	553	73
Saarland	11.155	0.5	60	41	18
Sachsen	55.643	0.4	203	159	24
Sachsen-Anhalt	29.008	0.1	19	17	4
Schleswig-Holstein	28.366	1.0	294	210	110
Thüringen	30.605	0.1	38	23	10
Deutschland insg.	923.046	1.6	14.327	10.748	4.388

Quelle: Handwerkskammerstatistik; Statistik der Betriebsanmeldungen; eigene Berechnung

Der Zugang zu diesen Betätigungen war in Deutschland bisher sehr stark durch die so genannte Handwerksordnung geregelt, eine sehr alte deutsche Verordnung, die noch der Zunftordnung aus dem Mittelalter entstammt. Diese Handwerksordnung wurde zum 1. Januar 2004 geändert. Die Zugangsmöglichkeiten für Arbeiten im Handwerksbereich waren damit verbessert.

²⁹ Erfassung der Anmeldungen seit 01.05.2004.

Tatsächlich sieht es so aus, dass dieser Zugang zu wirtschaftlicher Betätigung in Deutschland intensiv genutzt wird. Tabelle 9 zeigt, dass sich seit dem 1. Mai 2004 ca. 14.000 Personen aus den EU-8 bei den Handwerkskammern als Selbstständige angemeldet haben.³⁰ Regional konzentrieren sich diese Anmeldungen auf Ballungsräume wie München, Berlin, Frankfurt oder Hamburg.

Dienstleistungsfreiheit

Die Dienstleistungsfreiheit ist mit dem 1. Mai 2004 nicht voll wirksam geworden. Es bestehen weiterhin Einschränkungen, die sich auf das Baugewerbe und verwandte Wirtschaftszweige und auf das Reinigungsgewerbe beziehen. Bisher sind in diesen Bereichen noch immer die bisherigen Regelungen zur Werkvertragsarbeitnehmerbeschäftigung auf der Grundlage bilateraler Vereinbarungen wirksam. Die Zahlen für Werkvertragsarbeitnehmer sind bis einschließlich 2006 in Tabelle 8 wiedergegeben (siehe oben).

Doch alle anderen Dienstleistungsbereiche können nun von einem ausländischen Unternehmen einem inländischen Unternehmen frei angeboten werden. Dies ist im Allgemeinen kein Problem. Wie sensibel die deutsche Öffentlichkeit jedoch auf die damit mögliche Verdrängung deutscher Arbeitnehmer aus ihren bisherigen Arbeitsverhältnissen reagiert, zeigte die aufgeregte öffentliche Debatte, die Anfang 2005 über eine Reihe von Dienstleistern aus den EU-8 im Fleischverarbeitungsgewerbe geführt wurde. Aufhänger der Debatte waren bestimmte Arbeitspraktiken z.B. von polnischen, rumänischen oder ungarischen Schlachtunternehmen, die Dienstleistungen in deutschen Schlachthöfen anbieten. Das Phänomen war bzw. ist regional auf Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen konzentriert, wo eine große Fleischverarbeitungsindustrie existiert. Moniert wurde, dass in einigen Fällen die ausländischen Unternehmen diese Dienstleistungen nicht entsprechend den gültigen Regelungen erbrachten, sondern vielmehr ihre Angestellten als Leiharbeiter in abhängigen Arbeitsverhältnissen dem Direktionsrecht des inländischen Unternehmens zur Verfügung stellten, was nach deutschem Gesetz illegal ist. Zu dieser Tatsache kamen noch andere Aspekte, wie niedrige Löhne, schlechte Wohn- und Arbeitsbedingungen (z.B. lange Arbeitszeiten), Verweigerung von Urlaub u.ä.

Den eigentlichen Hintergrund der Debatte dürfte allerdings das verbreitete Gefühl der Bedrohung der kostenintensiveren „deutschen“ Arbeitsplätze durch die kostengünstigeren Dienstleister aus den EU-8 bilden. Es wird geschätzt, dass der Verdrängungseffekt bei diesen Tätigkeiten etwa 26.000 Arbeitsplätze betrifft. Berichten zufolge „beschäftigen“ inzwischen viele Großschlachtereien zu 50-60% Personen aus den EU-8-Ländern. Die durch die

30 Die Werte für 2006 liegen noch nicht vor.

beschriebenen Vorkommnisse im Fleischverarbeitungsgewerbe ausgelöste Diskussion reichte denn auch viel weiter und trug wesentlich dazu bei, dass sich in der Folge ein Teil der politischen Parteien und besonders auch die Gewerkschaften Forderungen nach der Einführung von Mindestlöhnen, einer Sozialversicherungspflicht für ausländische Arbeitnehmer, Maximalquoten für ausländische Arbeitnehmer, verschärfter Anwendung von Kontrollen und Verhängung höherer Strafen im Falle illegaler Verhaltensweisen erheben. Inzwischen wurde entschieden, dass ausländische Dienstleistungsanbieter ihre Angestellten amtlich melden und im deutschen Rentenversicherungssystem registrieren lassen müssen.³¹

Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Die Lage auf dem deutschen Arbeitsmarkt nach der Erweiterung lässt sich einerseits durch die Zugangsbegrenzung zum Arbeitsmarkt und die dadurch erzielten Umlenkungseffekte charakterisieren, andererseits durch die widersprüchlichen Beobachtungen im Bezug auf die Entwicklung der Arbeitsmarktsituation für Bürger aus den EU-8-Ländern in Deutschland.

In den letzten Jahren ist die Nettozuwanderung aus den EU-8-Ländern nach Deutschland angestiegen, und liegt inzwischen viel höher als die Nettozuwanderung aus der Türkei, und ist somit zu einem dominanten Faktor des Wanderungsgeschehens geworden. Es scheint insofern eine gewisse Zuwanderung zu geben, die mit der Erweiterung zusammenhängt, wie die oben aufgeführten Zahlen belegen. Einen Teil der Nettozuwanderung bilden Personen aus den EU-8-Ländern, die im Rahmen der Niederlassungsfreiheit nach Deutschland kommen.

Doch die Anzahl der Arbeitnehmer aus EU-8-Ländern ist immer noch sehr gering; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung oder an der Gesamtbeschäftigung liegt unter 1%. Die Beschäftigung konzentriert sich auf bestimmte Wirtschaftszweige (Landwirtschaft; Handel, Hotel- und Gaststättengewerbe; persönliche Dienstleistungen) und Regionen (Südwestdeutschland), da der Zugang zu Beschäftigungen im Wesentlichen nur über die „Tore“ der bilateralen Vereinbarungen (als Programm-Arbeitnehmer) möglich ist.

Die Erwerbsbevölkerung aus den EU-8-Ländern weist einerseits eine positive Qualifikationsstruktur auf (in ähnlicher Form wie die der Deutschen). Andererseits jedoch hat sich die Arbeitslosenquote der Polen innerhalb eines Jahrzehnts mehr als verdoppelt und ist auf allen Qualifikationsebenen um ein

31 Mit EU-Formular E101. Daten hieraus sind bisher noch nicht verfügbar bzw. noch nicht zugänglich.

vielfaches höher als für Deutsche und liegt aktuell auf einer ähnlichen Höhe wie die für Türken.

Am 8. Februar 2006 legte die EU-Kommission ihren Bericht zu Erfahrungen mit der Übergangsregelung vor (Europäische Kommission 2006). Die Kommission spricht von positiven Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt nach der Erweiterung und betont die Tatsache, dass Bürger aus den EU-8-Ländern ähnliche Beschäftigungsquoten haben würden wie Bürger der Zielländer und eine positive Ergänzung von Fertigkeiten beitragen könnten. Sie kommt zu der Schlussfolgerung, dass Bürger aus den EU-8-Ländern auf dem Arbeitsmarkt eine komplementäre und keine substitutive Rolle spielen würden. Eine Hauptschlussfolgerung der Kommission ist, dass sich die einschränkenden Übergangsregelungen nicht wesentlich auf die Wanderungsbewegungen auswirken. Die Arbeitskräftefreizügigkeit nach 2004 wird im Allgemeinen als positiv bewertet.

Der Bericht der Kommission enthält allerdings keine detaillierten Informationen über die Situation der EU-8-Bürger in den einzelnen EU-15-Ländern und lässt insbesondere eine genauere Betrachtung der Länder, die besonders stark von Arbeitsmigration aus den EU-8 betroffen sind, vermissen. In Bezug auf Deutschland muss daher auf die beschriebenen Entwicklungen verwiesen werden, insbesondere auf die niedrigen Beschäftigungsquoten und den vorübergehend starken Anstieg der Arbeitslosenquote der EU-8-Bürger sowie Anzeichen für einen steigenden Druck auf den deutschen Arbeitsmarkt auch durch Dienstleistungen aus den EU-8.

Die öffentliche Debatte in Deutschland über den freien Arbeitsmarktzugang für Arbeitnehmer aus den EU-8-Ländern ist deshalb heute kaum anders als vor dem Beitrittsvertrag. Beinahe alle Politiker hatten sich für eine Verlängerung der Übergangsfrist eingesetzt. Es war insofern keine große Überraschung, die sofortige Antwort der deutschen Regierung auf den Bericht der Kommission zu lesen. In seinem Statement vom 8. Februar sagt das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, dass Deutschland die Übergangsfrist um weitere drei Jahre verlängert (und danach auch noch einmal um die letzten beiden Jahre). Die Bundesregierung hatte diese Position später offiziell bestätigt (ohne hier die letztmögliche Verlängerung von 2009 bis 2011 zu erwähnen). Die deutsche Regierung bezog sich speziell auf den zunehmenden Druck von niedrig qualifizierten Arbeitskräften aus den EU-8-Ländern, mit dem impliziten Argument, dass niedrig qualifizierte Beschäftigung von Bürgern aus den EU-8-Ländern sich allgemein negativ für die inländischen Arbeitskräfte auswirken würde.

Gleichwohl ist klar, dass die Verlängerung der Aussetzung der Arbeitnehmerfreizügigkeit keine Lösung, sondern nur einen Aufschub der konstatierten Probleme bietet. Dementsprechend verweisen die Argumente ver-

schiedener Experten auf die Nachteile, die mit der Übergangsregelung verbunden sind:

- Übergangsregelungen ziehen große Umlenkungseffekte nach sich, z.B. in andere Länder, durch andere Zugangskanäle und in Jobs, die nicht mit den tatsächlichen Fertigkeiten der Arbeitnehmer übereinstimmen (siehe z.B. Brücker 2005). Großbritannien und Irland, jetzt aber auch Spanien und Italien ziehen in erheblichem Umfang Arbeitskräfte aus den neuen Mitgliedsländern an (siehe GEFRA et al. 2006).
- Internationale Wanderungsbewegungen wirken sich wesentlich weniger auf den Arbeitsmarkt (auf Löhne oder Arbeitslosigkeit) aus, als oft in öffentlichen Debatten vorgebracht wird (einen kurzen Überblick geben z.B. Quaisser et al. 2000 oder Steinhardt et al. 2005, mit einer neuen Analyse hierzu).
- Die Beschäftigung Niedrigqualifizierter aus den EU-8-Ländern kann sich positiv auf die Lage eines Wirtschaftszweiges oder einer Region auswirken. In eigenen Analysen wurde festgestellt, dass die Beziehung zwischen der Beschäftigung von Saisonarbeitern (aus den EU-8-Ländern) in der Landwirtschaft und der Arbeitslosigkeit statistisch gesehen negativ ist: d.h. je mehr Saisonarbeiter über einen Zeitraum eingestellt wurden, desto geringer wurde die Arbeitslosenquote (Steinhardt et al. 2005).

In Deutschland wurde zugunsten einer Verlängerung der Übergangsfristen entschieden. Andere EU-Länder haben deren Abschaffung beschlossen. Es gilt es jetzt nach Möglichkeiten und Methoden zu suchen, den Arbeitsmarkt allmählich und flexibel so zu öffnen, wie es nach wirtschaftlicher Logik sinnvoll ist, damit die Arbeitsmärkte sich auf das Jahr 2011 einstellen können. Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, dass auch in Deutschland gut qualifizierte Arbeitskräfte in verschiedenen Segmenten stark nachgefragt werden, eine Zugangsmöglichkeit für Arbeitskräfte aus anderen Ländern ein Beitrag zur Entlastung von Knappheiten auf dem Arbeitsmarkt sein kann. Eine sorgfältige Beobachtung der Anspannungen auf den Teilarbeitsmärkten (sowohl was Arbeitskräfteüberhänge wie auch -Defizite angeht), besonders der der arbeitsintensiven Branchen, in denen der Wettbewerb zwischen deutschen und EU-8-Arbeitern besonders scharf ausfällt, ist andererseits aber unerlässlich.

Arbeitskraftwanderung aus Polen – Die Erwartungen vor und die Realität nach der EU-Osterweiterung

PAWEŁ KACZMARCZYK

In den frühen 1990ern schlugen die Mittel- und Osteuropäischen (MOE) Länder den Weg der Transformation von kommunistischen Regimen zu Marktwirtschaft und demokratischen Staaten eingeschlagen. Zu dieser Zeit waren viele westliche Wissenschaftler und Politiker der Überzeugung, dass diese Veränderungen zu einer massiven Auswanderung aus der Region in Richtung Westeuropa führen wird. Insbesondere Polen wurde als ein typisches Auswanderungsland gesehen und so auch beschrieben. Tatsächlich spielte die internationale Migration in der neuen Geschichte Polens im Prozess der sozioökonomischen Entwicklung des Landes eine bedeutende Rolle.

Die Debatte über die Gründe und Folgen der Migration wurde jedoch erst im Zuge des polnischen Beitritts zur Europäischen Union begonnen und war immer ein Teil der allgemeinen Diskussion über die potentiellen Folgen der Osterweiterung der Europäischen Union um die Staaten Mittel- und Osteuropas. Die Einführung einer der grundlegenden Werte der Europäischen Gemeinschaft – der unbeschränkten Bewegungsfreiheit von Individuen – wurde besonders kontrovers diskutiert. Die Debatte nahm einen dramatischen Charakter an, als die zahlreiche Risiken der erwarteten Zuwanderung der Osteuropäer für die Menschen in der EU angesprochen wurden. Zu den wahrgenommenen und oft erwähnten Gefahren zählten Lohnsenkung, Wachstum der Arbeitslosigkeit und die Destabilisierung ganzer Wirtschaftssektoren. Diese Ängste haben die Politik der westeuropäischen Staaten bedeutsam beeinflusst, so dass die meisten von ihnen – darunter auch Deutschland – ihre Arbeitsmärkte für die Staatsbürger der MOE-Länder (MOEL) bis heute weiter geschlossen halten.

In diesem Beitrag möchte ich die vor der EU-Osterweiterung präsentierten Erwartungen und Prognosen und die uns heute verfügbaren Zahlen zur Migration nach der Erweiterung gegenüberstellen. Zuerst werde ich ausgewählte Schätzungen des so genannten Migrationpotentials und die Prognosen zur Zukunft der Wanderungen aus den MOE-Ländern, darunter Polen, kurz vorstellen. Dabei werde ich die Argumente der westeuropäischen und der polnischen WissenschaftlerInnen miteinander konfrontieren. Im zweiten Teil des Beitrags werde ich die neuesten Entwicklungen in den Wanderungen aus Polen nach der EU-Erweiterung genauer diskutieren. Auf Basis der vorhandenen statistischen Daten werde ich versuchen, ein Bild der heutigen Mobilität aus Polen und ihrer wichtigsten Eigenschaften aufzuzeichnen. Ich konzentriere mich in diesem Zusammenhang auf die zwei wichtigsten Zielländer der Wanderung aus Polen – Deutschland und Großbritannien. Ich stelle dabei die These auf, dass die heutigen Migrationsprozesse gleichermaßen von Wandel als auch Kontinuität gekennzeichnet sind. Den letzten Abschnitt des Beitrags werde ich der oft mit Spannung diskutierten Frage widmen, ob Großbritannien, dank der Öffnung seines Arbeitsmarkts, die Migrationsströme an sich gezogen hat, die sonst nach Deutschland gerichtet wären und ob Deutschland wegen der Einführung von Übergangsfristen den Wettbewerb um die „besten“ Migranten verloren hat.

Erwartungen bezüglich des Volumens der Migration aus Mittel- und Osteuropa vor der EU-Erweiterung

Der polnische EU-Beitritt wurde von der Diskussion über die potentiellen Folgen der Aufnahme der MOEL in die EU begleitet. Die so genannten „alten“ EU-Mitgliedsstaaten fürchteten, dass die Abschaffung der existierenden Barrieren beim Zugang zu den Arbeitsmärkten eine Reihe unerwünschter Effekte auf die Verteilung von Einkommen und Arbeitslosigkeit haben könnte. Daher versuchte man, im Rahmen der Vorbereitungen auf die Osterweiterung das Migrationpotential aus MOE und die mögliche Belastung der EU-Arbeitsmärkte durch die Einwanderung einzuschätzen. Die meisten dieser Schätzungen berechneten das Volumen der vermuteten Migration mit Hilfe von Modellen, die die Faktoren umfassten, die die bereits vorhandenen Migrationsbewegungen beeinflussen.¹

1 Forscher versuchten ebenfalls das Migrationpotential auf Basis von repräsentativen Umfragen zur Bereitschaft zur Mobilität (Deklaration des Willens auszuwandern) einzuschätzen. Zum Beispiel zeigte Wallace (1998), dass sich von Befragten aus 11 MOE-Ländern die Polen im Mittelfeld befanden. Ihrer Einschätzung nach würden circa 46% der befragten Polen ein paar Wochen im Ausland arbeiten. 37% der polnischen Probe würde für einige Monate ins Ausland auswandern

Eine der am häufigsten zitierten Analysen wurde von Boeri und Brücker (2000) für die Europäische Kommission vorbereitet. Deren Ziel war, die potentiellen ökonomischen Folgen der EU-Osterweiterung zu untersuchen. Das in der Analyse benutzte ökonomische Modell basierte auf den Annahmen, dass 1) ein Gefälle zwischen den Einkommen in der EU und MOE existiert, 2) eine schnelle Ausgleichung des Prokopfeinkommens eher unwahrscheinlich ist, 3) das Einkommensgefälle eine Schlüsselrolle als Simulant der Migrationsströme in Richtung der EU spielen wird.² Somit wurde ein signifikanter Anstieg der Auswanderung aus dieser Region mit der Erweiterung der EU erwartet. Das Modell wurde auf der Basis von Daten zur Immigration nach Deutschland in den Jahren 1967-1998 angepasst und je nach erklärenden Variablen präsentiert. Im Basisszenario, in dem eine Anpassung des Pro-Kopf-Bruttonationalprodukts um jährlich 2% und unveränderte Arbeitslosigkeitsquoten angenommen wurden, wurde das langfristige Migrationpotential aus den zehn MOE-Ländern³ auf ca. 1% der EU-Bevölkerung geschätzt, entsprechend ca. 4% der MOE-Bevölkerung.⁴ Dieser Schätzung nach würde der Höchststand der Zuwanderung nach 30 Jahren erreicht. Die anfängliche Einwanderung aus Mittel- und Osteuropa in die „alten“ EU-Länder wurde auf etwa 335.000 Personen jährlich geschätzt und sollte 3.9 Millionen im Jahr 2030 erreichen (geschätzte Zahl der Immigranten 2010 – 1.9 Millionen und 2020 – 2.4 Millionen). In dieser Schätzung wurde ferner angenommen, dass, wegen der geographischen Nähe und den vorherigen Migrationstendenzen,

und 18% deklarierten, dass sie über ein Jahr im Ausland arbeiten wollen. Weitere 14% gaben an, dass sie bereit wären, für immer auszuwandern. In einer bekannten Befragung unterschieden Fassman und Hinterman (1997) zwischen dem Migrationpotential auf Grund von nicht-substantiellen Selbstdeklarationen (das allgemeine Migrationpotential) und das Migrationpotential der Personen, die bestimmte Schritte zur Auswanderungen vornehmen (das reale Migrationpotential). Das allgemeine Migrationpotential der Polen wurde auf 16.6% der Population über 14 Jahre (5 Millionen Menschen) und das reale Migrationpotential wurde auf nur 1.33% (400.000 Menschen) geschätzt.

- 2 Dennoch wurden auch weitere Variablen in Betracht gezogen, darunter die Arbeitslosensquote (als Spiegel der Arbeitsmarktsituation), Lebensqualität, Migrationnetzwerke (Variablen zu Ressourcen der Migranten, die bereits in der EU leben oder sich aufhalten) und eine Reihe von nicht-ökonomischen Variablen (z.B. Gastarbeiterverträge, Länder-spezifische Effekte wie gemeinsame Sprache, Kultur, usw.)
- 3 Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, Slowakei, Slowenien, Tschechische Republik, Ungarn.
- 4 Es ist interessant, sich die ausgewählten Daten zur Skala der Einwanderung in diese Länder bis heute anzusehen. Die jährliche Netto-Immigration aus den 10 MOE-Ländern in die EU erreichte 1990 mit 300.000 ihre Spitze und ist dann stark gesunken. In den späten 1990ern wurde die Zahl der Einwohner aus diesen Ländern in der EU auf ca. 850.000 geschätzt (vor allem in Deutschland – ca. 560.000). EUROSTAT LFS notierte ca. 250.000 Arbeiter aus MOE in der EU (Boeri/Brücker 2000).

Deutschland das wichtigste Zielland der Wanderung aus Polen sein wird. Dementsprechend wurde die anfängliche Zuwanderung aus Polen nach Deutschland auf 65.000 Personen jährlich prognostiziert. Es wurde auch erwartet, dass der Zustrom schrittweise zu einem Niveau von circa 1.500 Immigranten im Jahr 2030 abnimmt. Die erwartete Zahl der polnischen Staatsbürger, die sich permanent in Deutschland aufhalten werden, würde laut der Schätzung von 277.000 im Jahr 1999 auf 905.000 im Jahr 2030 wachsen. Eigentlich rechtfertigen diese Zahlen die dramatische Diskussion über die „neue Welle der polnischen Migranten“ nicht.

Tabelle 1 gibt eine Übersicht der wichtigsten Ergebnisse der Forschung vor dem Beitritt Polens in die EU. Die hier zusammengefassten Ergebnisse zeigen, wie schwierig eine Einschätzung des so genannten Migrationspotentials ist. Die Prognosen variieren stark, je nach den Annahmen, die für die ökonomischen Modelle verwendet wurden. Angesichts der Unterschiede in der Methode und den Ergebnissen dieser Analysen, ergaben sie kaum verlässliche und verwendbare Daten.

Viele Schätzungen lieferten unterschiedliche, aber dennoch oft alarmierende Daten zur erwarteten Auswanderung aus Polen. Dem Modell von Franzmeyer und Brücker (1997) nach sollte die jährliche Auswanderung aus Polen nach dem EU-Beitritt etwa 500.000 Personen erreichen. Diese erhebliche Zahl gleicht der Hälfte aller polnischen Migranten in den 1980ern. Kupiszewski (2001) unterstreicht jedoch, dass man nicht vergessen darf, dass gerade in dieser Periode die massive Auswanderung unter unterschiedlichen Bedingungen als heute, sowohl in Polen als auch in den Zielländern, stattgefunden hat. In dem höchsten Szenario der Analyse von Franzmeyer und Brücker (1997) wurde die kumulative Auswanderung aus Polen auf 10 Millionen gerechnet, ein Viertel der gesamten Population Polens. Ähnliche Zahlen wurden in dem Modell von Sinn et al. (2000) generiert – sie bedeuten, dass man eine 48-50-mal größere Emigration aus Polen erwarten sollte als durchschnittlich in den Jahren 1993-1997.

Betrachtet man, dass diese Modelle mit den Daten zur türkischen Immigration nach Deutschland angepasst wurden, überraschen diese Zahlen weniger. Die Nutzung genau dieser Datensätze für Deutschland ist jedoch problematisch: gerade die türkische Immigration nach Deutschland hat eine lange Geschichte und wurde durch verschiedene Programme (z.B. Gastarbeiter) unterstützt. Deshalb ist die Frage berechtigt, ob die zwar genauen, aber auf den deutschen Erfahrungen mit der Zuwanderung der Gastarbeiter basierenden Prognosen unter den heutigen Bedingungen plausibel sein können.

Tabelle 1: Ausgewählte Prognosen zum Migrationsvolumen nach der EU-Osterweiterung

Quelle	Szenario	Kumulative Auswanderung im Jahr 2030 (langfristige/permanente Migranten, im Tausenden)
Franzmeyer/Brücker 1997	Niedrigstes Szenario	5.297
	Mittleres Szenario	7.485
	Höchstes Szenario	9.788
Brücker 2000	-	961
Brücker/Trübsetzer/Weise 2000	-	961
Boeri /Brücker 2000	-	905 (nur Deutschland)
Orłowski/Zienkowski 1998 ⁵	Pessimistisches Szenario	1.472
	Basisszenario	771
	Optimistisches Szenario	380
Sinn et al. 2000 ⁶	0% Konvergenz-Szenario	3.016
	2% Konvergenz-Szenario	2.419
Fertig/Schmidt 2000 ⁷	Basismodell für ein durchschnittliches Herkunftsland	255
	Modell für ein durchschnittliches Herkunftsland in Bezug auf die Altersstruktur	208
	Basismodell für ein typisches Auswanderungsland	890
	Modell für ein typisches Auswanderungsland im Bezug auf die Altersstruktur des Herkunftslands	689

Quelle: Eigene Darstellung nach Kupiszewski 2001

Analysiert man verschiedene Szenarien, scheinen die Schätzungen wahrscheinlich, die eine gesamte Auswanderung aus Polen in die „alten“ EU-Länder auf 700.000 bis 900.000 Personen in den nächsten 30 Jahren prognostizieren (Kaczmarczyk 2004). Obwohl die verschiedenen Prognosen unterschiedliche Annahmen und Methodologien nutzten, suggerierte die Forschung interessanterweise im Allgemeinen, dass es keine signifikanten negativen Effekte auf die Wirtschaft der aufnehmenden Länder geben wird. Der bereits zitierten Analyse von Boeri und Brücker (2000) nach kann man in Deutschland – dem wichtigsten Zielland für Migranten aus MOE – von einer Lohnsenkung um 0.65% für jeden Prozentpunkt Erhöhung des Ausländeranteils an

5 Pessimistisches und Basis-Szenario für 10-12 Jahre nach der Erweiterung der EU, optimistisches Szenario – Schätzung für das Jahr 2020.

6 Schätzung für das Jahr 2020.

7 Schätzung für das Jahr 2017.

der Arbeitskraft ausgehen. Das Risiko, arbeitslos zu werden, würde laut dieser Prognose um 0.2% für jeden Prozentpunkt Erhöhung des Ausländeranteils an der Gesamtpopulation steigen. Die Autoren kamen zu dem Schluss, dass dieser Effekt keine Begründung für die Übergangsregelungen liefert.

Die meisten Spekulationen bezüglich der EU-Erweiterung und fast alle Analysen der Migrationstendenzen wurden aus der Perspektive der alten EU-Länder verfasst (Okólski 2001b). Sie haben alle angenommen, dass die MOEL ein Reservoir von Arbeitskräften bleiben, die sich in Richtung der reichsten westlichen Länder bewegen werden. Die Sicht der Beitrittsländer und eine Analyse der nicht-ökonomischen Bedingungen sowie der bisherigen Migrationstrends in diesen Ländern wurden praktisch vernachlässigt. Okólski (2001b) nach waren die meisten Analysen vereinfacht und mangelhaft.

Erstens haben viele westeuropäische Autoren die Ost- und Süderweiterung der EU (um Griechenland, Portugal und Spanien) zu vergleichen versucht und waren wegen der ähnlichen sozioökonomischer Situation in diesen Ländern zu den Schluss gekommen, dass sich die Muster der Arbeitsmigration wiederholen würden. Es gab jedoch auch wichtige Unterschiede zwischen der Süd- und Osterweiterung, die die Richtigkeit dieser Annahme in Frage stellen. Vor allem vor der Süderweiterung wurde Arbeitskraft aus Spanien, Griechenland und Portugal durch die EU aktiv angeworben. Dadurch hatten die Arbeiter aus den MOE-Ländern weniger Möglichkeiten, eigene feste „ethnische Enklaven“ in dem formellen Arbeitsmarkt der EU bereits vor der Osterweiterung zu etablieren. Ferner unterscheiden sich die Mechanismen der Migration aus MOE substantiell von der aus Südeuropa (z.B. bezüglich der Rolle der informellen Institutionen, darunter der Migrationsnetzwerke, des Ausmaßes illegaler Arbeit, der Beschäftigung im sekundären Sektor der EU-Wirtschaft und der Skala der durchschnittlichen jährlichen Beschäftigung in der EU).

Zweitens haben viele Prognosen übersehen, dass seit den späten 1980ern die Fertilitätsrate und damit auch der vorher hohe Arbeitskraftüberschuss deutlich und ständig sinken. Alle MOEL notierten in den 1990er eine Verringerung der Population im Alter von 15-44 Jahren, also in der Gruppe, die potentiell am mobilsten ist. Die demographische Prognose für Polen bis zum Jahr 2020 zeigt zwar einen stabilen Zuwachs der Arbeitskraft, jedoch nur wegen der Vergrößerung der Gruppe der über 50-Jährigen. Das bedeutet, dass das demographische Potential Polens nur in kleinerem Maße in die EU „exportiert“ werden kann, angenommen, dass sich das Migrationsverhalten der Polen nicht dramatisch verändert (Kaczmarczyk 2004). Das zeigt auch, dass das weit verbreitete Argument des demographischen Drucks auf die Migration kaum zu vertreten ist – der Einfluss der demographischen Faktoren ist entweder unwichtig oder sogar widrig.

Drittens hat die Diskussion um die EU-Erweiterung und ihre Folgen für die EU-Arbeitsmärkte die Struktur der gegenwärtigen Migration aus Polen vernachlässigt. Nach Okólski (2001b) spiegeln diese Struktur relativ langfristige Mechanismen der Migration wider und deswegen auch den Einfluss der verschiedenen strukturellen Faktoren. Beide Migrationswellen in den 1990ern und 2000ern – die Saison- und Werkvertragsarbeit und die so genannte unvollständige Migration – zeigten gleiche Eigenschaften. Sie blieben über die Zeit relativ stabil und ihr Volumen war im Vergleich zu anderen Migrationsströmen in die EU und dem gesamten Volumen der Ausländerbeschäftigung auf den EU-Arbeitsmärkten niedrig.⁸ Sowohl die Saison- und Werkvertragsarbeiter als auch die unvollständigen Migranten haben Polen selten länger als 3 Monate verlassen. Diese Art der Migrationsströme war und bleibt von der Nachfrage an Arbeitskraft in den Zielländern abhängig.

Dieses Argument habe ich bereits an anderer Stelle genauer präsentiert (Kaczmarczyk 2004). Meiner Meinung nach ist das Migrationpotential nicht nur eine Funktion der strukturellen oder demographischen Faktoren im Herkunftsland, sondern, und vielleicht vor allem, die Funktion ähnlicher Faktoren in den Zielländern. In diesem Kontext wird die heutige und zukünftige Migration aus Polen in großem Ausmaß durch die Nachfrage nach Arbeitskraft in den westeuropäischen Ländern generiert. Die Migration in den 1980ern ist ein gutes Beispiel dafür. In den 1980ern nahm sowohl die permanente als die temporäre Migration aus Polen zu. Ihre Skala überrascht, wenn man die vielen Barrieren der Mobilität betrachtet (z.B. Ausreisevisen, die Polen damals eingeführt hat). Die meist „freundliche“ Immigrationspolitik der Zielländer und die Absorptionskraft der westeuropäischen Arbeitsmärkte hat jedoch die Migrationsdynamik verschärft. Diese These unterstützen auch die Untersuchungen der polnischen Saisonarbeitsmigration nach Deutschland. Sie zeigen deutlich, dass es eine starke strukturelle Nachfrage nach ausländischer Arbeitskraft in manchen Sektoren der deutschen Wirtschaft gibt (Kaczmarczyk 2005b). Dietz (2005) nach ist die deutsche Landwirtschaft zum großen Teil von der ausländischen Arbeitskraft abhängig, wobei die polnischen Arbeiter 70-80% der Beschäftigten in der Landwirtschaft in Bayern oder Nordrhein-Westfalen ausmachen. Wenn wir akzeptieren, dass die polnische Arbeitsmigration nach Deutschland der Nachfrage entspricht, müssen wir die Idee des Migrationdrucks und der potentiellen Kosten der EU-Erweiterung überdenken.

8 Im Vergleich ist der wichtigste Strom der polnischen Migranten die Saisonarbeiter in Deutschland. Die durchschnittliche Zahl der Saisonmigranten in den früheren 2000ern betrug 300.000 Personen. Da aber die Arbeitsverträge im Durchschnitt für weniger als 2 Monate ausgestellt wurden, betrug die jährliche Beschäftigung circa 80.000 Arbeiter.

Andererseits ist es wichtig zu betonen, dass was die ökonomischen Ansätze in den Migrationsanalysen annehmen, nämlich dass Menschen grundsätzlich zur Mobilität tendieren, eher unbegründet ist. Die Mobilität einer Population ist das Ergebnis verschiedener historischer, kultureller und struktureller Faktoren (Kaczmarczyk 2004). Analysiert man diese genauer, kann man festhalten, dass nur ein kleiner Teil der polnischen Population zur Mobilität neigt. Ein Beispiel ist die Binnenmobilität. Polen ist regional stark differenziert und die Unterschiede, so die Theorie, sollen eine erhebliche binnenländische Migration verursachen und letztendlich zum Ausgleich dieser Unterschiede führen. Die Realität ist jedoch, dass diese Faktoren unwichtig sind und die Migration gering bleibt. Die statistischen Daten zeigen, dass sich die regionalen Unterschiede im Laufe der Transformation eher vertieft haben, was sich allerdings positiv auf die Binnenmobilität der Arbeitskräfte ausgewirkt hat.⁹ Das bedeutet, dass die Bedingungen für die Mobilität komplexer als der finanzielle Stimulus sind und es verlangt stärkere Anreize, um die Abneigung zur Mobilität zu überwinden.¹⁰ Die Einkommensunterschiede sind eine der Bedingungen für Mobilität, jedoch nicht ein ausreichender Grund. Genau so wichtig sind die formellen (Grenzkontrollen, Visa, Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis) und informellen Barrieren zur Mobilität (Kultur, Sprachkenntnisse). Vor dem Beitritt befürchtete man vor allem, dass die Aufhebung der formellen Barrieren zu erhöhter Mobilität führen wird, jedoch hat man die Bedeutung der informellen Barrieren vernachlässigt (Olson 1989). Andererseits zeigt das Beispiel der illegalen Wanderungen, dass die rechtlichen Barrieren oft nur illusorisch sind. Nicht zuletzt zeigte die Forschung am Zentrum für Migrationsstudien in Warschau (CMR) in den ausgewählten Regionen Polens die wichtige Rolle der Migrationnetzwerke für die Struktur und das Volumen der Mobilität (Hirsfeld/Kaczmarczyk 2000; Grzymała-Kazłowska 2001a; Osipowicz 2001; Kaczmarczyk 2004). Dank der Netzwerke verlaufen die Migrationprozesse unabhängig von ihren ursprünglichen Gründen. Die Netzwerke können daher zur Fortsetzung der Migration führen, auch wenn sich das Einkommensgefälle

9 Man sollte jedoch betonen, dass auf Grund der unwirksamen rechtlichen Regelungen bezüglich der Meldepflicht des Aufenthaltsortwechsels eine Einschätzung der realen Skala der Binnenmobilität kaum möglich ist. Ein Paradebeispiel ist Warschau, wo die Zahl der „zusätzlichen“ nicht registrierten Einwohner auf ein paar Tausend eingeschätzt wird.

10 Um die Auswirkung der Einkommens- bzw. Lohnunterschiede auf die Neigung zur Mobilität und Migration sollte man einen „minimalen Migrationslohn“ kalkulieren (den Unterschied zwischen den Löhnen im Herkunfts- und Aufnahmeland, der die nicht-ökonomischen Kosten der Auswanderung kompensiert). Einen solchen Versuch machte Jończy (2000). Laut seiner Analyse würden die „Doppelpfäfler“ aus Schlesien einen 2.24-mal niedrigeren Lohn in Polen akzeptieren als in Deutschland. Das bedeutet, dass die Migrationskosten relativ hoch sind, sogar für die Personen, die der Kultur des Aufnahmelandes sehr nah sind.

zwischen dem Herkunfts- und Zielland bereits verringert hat. Die Existenz der Netzwerke stellt also die ökonomischen Argumente in Frage.

Die Struktur und das Volumen der Migration aus Polen nach Mai 2004 – was uns die Statistik nicht sagen kann

Angesichts der oben vorgestellten Prognosen und Argumente ist es hoch interessant, die Trends in der gegenwärtigen Migration aus Polen vor und nach der Erweiterung der EU zu analysieren. Allerdings ist es kaum möglich. Im Gegensatz zur Situation in den 1980ern gibt es keine eindeutigen und vollständigen Daten über die Migration aus Polen in den 1990ern und frühen 2000ern.¹¹ Wenige existierende Datenquellen erfassen nur einen Teil des Phänomens und müssen mit Vorbehalt interpretiert werden. Die Vorstellung der heutigen Trends in der Migration aus Polen werde ich auf die folgenden Quellen basieren: 1) Daten des Zentralen Amtes für Statistik, erfasst im Zentralen Populationsregister sowie Daten aus dem nationalen Zensus 2002, 2) Erwerbstätigkeitserhebung und die Daten des polnischen Arbeitsministeriums zur Saisonmigration nach Deutschland, und 3) Daten der im Arbeiterregistrierungsprogramm in Großbritannien (Workers Registration Scheme – WRS) registrierten polnischen Bürger.

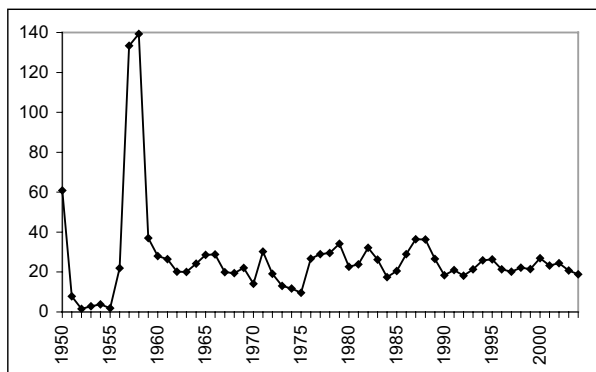
Migrationsstatistik im Zentralen Populationsregister

Die Daten des Zentralen Amtes für Statistik stammen aus dem Zentralen Populationsregister (dem so genannten PESEL), das die dauernden Aufenthalte in Polen aufnimmt. Der angenommenen Definition nach besteht die Population der Auswanderer aus dauerhaften Bewohnern Polens, die das Land verlassen haben, um im Ausland zu leben oder zu arbeiten und die ihre Abreise mit dem zuständigen Amt registrierten. Aus diesem Grund erfasst die offizielle Statistik nur einen Bruchteil des Phänomens, d.h. den permanenten Wechsel des Aufenthaltsorts. Diese Daten zeigen eine Stabilisierung der Zahl der deklarierten Aufenthaltsortwechsel auf dem Niveau von ca. 20.000-25.000 Personen jährlich (Abb. 1). Zwischen 1990 und 1999 haben insgesamt über 216.000 Menschen Polen mit dem Ziel, sich im Ausland anzusiedeln, verlassen. Die neusten Daten für das Jahr 2004 zeigen, dass 18.877 Personen aus Polen emigrierten, wobei gleichzeitig fast 9.500 nach Polen eingewandert sind. Die Emigration aus Polen erreichte den niedrigsten Stand seit Mitte der

11 Eine gute Quelle für Informationen über die polnische internationale Mobilität war in den vorherigen Dekaden ein Polizeiregister über die grenzüberschreitende Bewegung. Dieses Register wurde jedoch in den späten 1980ern abgeschafft.

1980er, obwohl das Volumen der Migration in der ersten Hälfte 2005 um 20% gewachsen ist (im Vergleich zum vorherigen Jahr).¹²

Abbildung 1: Internationale Migration aus Polen, 1950-2004 (offizielle Daten, in Tausend)



Quelle: Eigene Darstellung nach Daten des Zentralen Amts für Statistik

Die drei traditionell wichtigsten Zielländer der Emigration (Deutschland, die USA und Kanada) verlieren seit 2004 kontinuierlich an Bedeutung (16% für Deutschland im Jahre 2004), während die höchste positive Dynamik Großbritannien (93%), Spanien (45%) und Schweden (49%) notierten. Die Daten aus dem Zentralen Populationsregister zeigen, dass die Migranten nach wie vor aus wenigen Regionen Polens stammen. 2004 stammen über 60% aller permanenten Migranten aus drei von 16 Woiwodschaften, nämlich Schlesien (33%), Oppeln (20%) und Niederschlesien (8%) (Kępińska 2006). Alle diese Woiwodschaften haben bedeutsame Verbindungen zu Deutschland, darunter auch eine lange Migrationstradition und dichte Migrationnetzwerke.

Verlässliche Daten zu den polnischen Staatsbürgern, die sich in den 1990ern und frühen 2000ern im Ausland aufhielten, bieten die Befragungen des Zentralen Amts für Statistik. Der Mikrozensus von 1995 zeigte, dass sich zum Zeitpunkt der Befragung circa 900.000 Polen temporär, d.h. über zwei Monate lang, im Ausland aufhielten (ca. 2% der Population Polens). Der Na-

¹² Die noch inoffiziellen Daten zeigen, dass 2006 die registrierte Migration dramatisch gestiegen ist. Die Forscher behaupten jedoch, dass das ein typisches, statistisches Artefakt ist, ein Ergebnis einer unklaren Stellung der Regierung bezüglich der doppelten Besteuerung. In der Folge haben sich viele Arbeitsmigranten entschieden, ihren Aufenthalt in Polen offiziell abzumelden, um die doppelte Besteuerung zu vermeiden. Die neuesten Abkommen diesbezüglich zwischen Polen und Großbritannien werden höchstwahrscheinlich diese Situation wieder ändern.

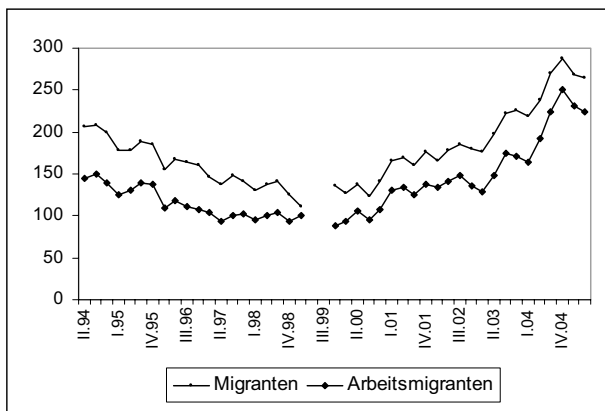
tionale Zensus von 2002 erfasste 786.100 polnische Bürger (die Mitglieder der befragten Haushalte), die sich über zwei Monate lang im Ausland aufhielten (1.8% der Population Polens). Aus den Fragen und Antworten zum Jahr der Abreise kann man ableiten, dass die Zahl der Personen, die 1989-1990 ins Ausland zogen, circa 50.000 im Jahr betrug. In den nachfolgenden Jahren (1993-1996) ist die Zahl der Migranten auf 20.000-25.000 gesunken, um ab 1997 wieder zu steigen. Die gleichen Daten zeigen, dass die jährliche Migration 61.000 Personen im Jahr 2000 und 80.000 im Jahr 2001 erreichte (Kępińska 2006).

Migrationstatistik in der Erwerbstätigkeitserhebung

Die zeitlichen Veränderungen der polnischen Mobilität kann man auf Basis der Erwerbstätigkeitserhebung (LFS) beobachten, die seit 1994 auch die polnischen Bürger, die sich im Ausland aufhalten, registriert. Diese Daten erfassen nur erwachsene Personen, die sich zum Zeitpunkt der Erhebung länger als 2 Monate im Ausland aufhielten und in deren Haushalt in Polen zumindest ein Mitglied lebt.¹³ Die LFS zeigt, dass sich im Zeitraum 1994-2005 (2. Quartal) 130.000-290.000 Menschen im Ausland aufhielten (Abb. 2). Diesen Daten nach ist die Zahl der polnischen Migranten seit 1998 ständig gewachsen. Dieser Trend setzte sich nach dem EU-Beitritt Polens fort: im Jahr 2004 hielten sich 250.000 Polen über zwei Monate im Ausland auf. Das entspricht einem Zuwachs von 20% im Vergleich zu 2003. Ferner ist die Zahl der Migranten in den ersten zwei Quartalen 2005 höher gewesen als im entsprechenden Zeitraum 2004.

13 Es ist notwendig hier zu bemerken, dass die Erwerbstätigkeitserhebung erhebliche Einschränkungen für die Analyse der Migration mit sich bringt. Zuerst dient die Erhebung der Analyse des Arbeitsmarkts. Folglich ist die Probe für die Bedürfnisse der Migrationsforschung nicht gut geeignet. Das Zentrale Amt für Statistik kann die Repräsentativität der Daten nicht gewährleisten, weshalb diese Daten nicht als offizielle Statistik dargestellt werden. Ich habe mich trotzdem entschieden, diese Daten zu nutzen, weil sie einen der Datensätze darstellen, die die Dynamik der polnischen internationalen Migration zeigen, sowohl vor als auch nach der EU-Erweiterung (wobei eher als einen Trend als ein genaues Volumen).

Abbildung 2: Polnische Migranten, die sich über zwei Monate lang im Ausland aufhielten, 1994-2005 (in Tausend)

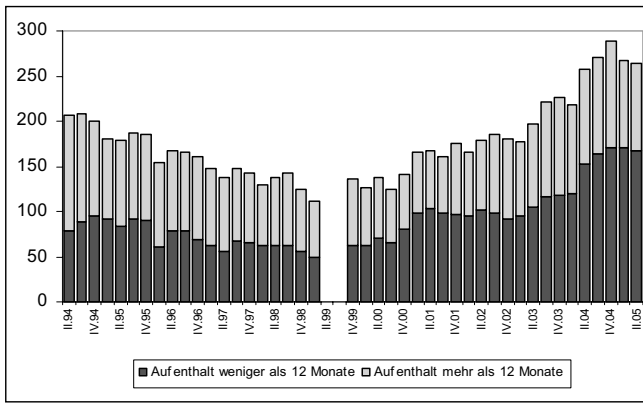


Quelle: Erwerbstätigkeitserhebung

Zwei wichtige Eigenschaften der heutigen Migration aus Polen kommen bei der Analyse der LFS-Daten zum Vorschein. Die eine ist die Dominanz der Arbeitsmigration. Die LFS zeigt, dass während des Aufenthalts im Ausland 70-80% der Migranten eine Beschäftigung annimmt und dass der Anteil der Arbeitsmigranten in den 1990ern und 2000ern relativ stabil blieb (Abb. 3). Zweitens wird die Dominanz der kurzfristigen Migration deutlich. Der signifikante Teil aller Migranten (60-70%) blieb weniger als 12 Monate im Ausland (Abb. 4). Deren Zahl ist in den späten 1990ern und frühen 2000ern stark gewachsen. Die temporären Migranten bildeten 2004 60% aller Migranten. Im Vergleich waren es 2003 53% und 1995 48%.

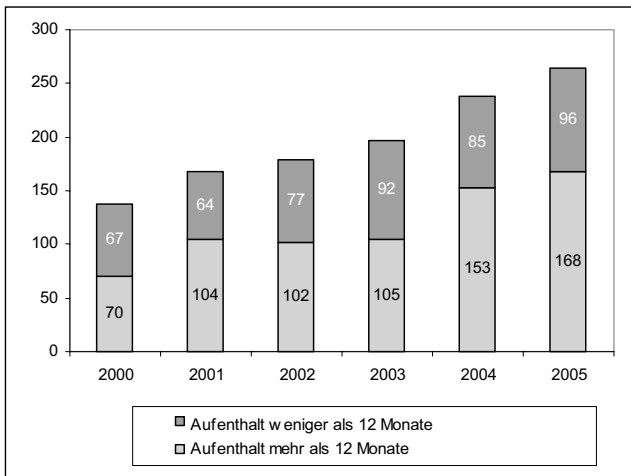
Aus Abbildung 4 wird deutlich, dass dieser Trend unabhängig von der saisonalen Fluktuation ist. Die dargestellten Daten zeigen, dass die zunehmende Migration in den frühen 2000ern fast ausschließlich auf die Zunahme der temporären Mobilität zurückzuführen ist. Gleichzeitig ist die Zahl der Personen, die länger als 12 Monate im Ausland bleiben, relativ stabil geworden. Wenn wir überlegen, dass die Erwerbstätigkeitserhebung keine Saisonarbeiter erfasst, die normalerweise weniger als 2 Monate im Ausland arbeiten, können wir festhalten, dass die temporäre Mobilität eine wichtige Eigenschaft der heutigen polnischen Migration geworden ist.

Abbildung 3: Polnische Migranten nach Länge des Auslandsaufenthalts, 1994-2005 (in Tausend)



Quelle: Erwerbstätigkeitserhebung

Abbildung 4: Polnische Migranten nach Länge des Auslandsaufenthalts, 2000-2005, 2. Quartal (in Tausend)

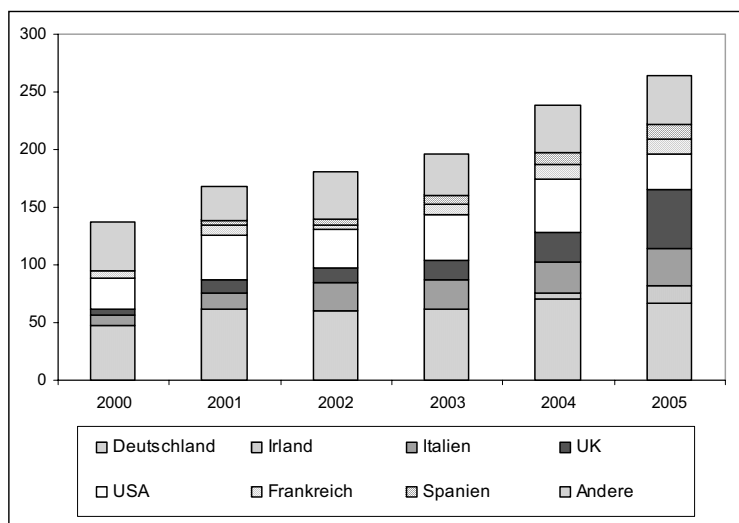


Quelle: Erwerbstätigkeitserhebung

Der Erwerbstätigkeitserhebung nach ist die Struktur der Zielländer nach der EU-Erweiterung relativ gleich geblieben (Abb. 5 und 6). Deutschland nimmt

nach wie vor die meisten polnischen Migranten auf.¹⁴ Obwohl in den Jahren 2000-2005 (jeweils im 2. Quartal) die Migranten nach Deutschland die größte Gruppe aller Migranten aus Polen waren, ist deren Anteil schrittweise zurückgegangen, von 35% im Jahr 2000 auf 25% im Jahr 2005 (sowohl aller Migranten als auch nur Arbeitsmigranten). Bemerkenswert ist der gleichzeitige hohe Anstieg der Zahl der Migranten nach Großbritannien und Irland, d.h. in die Länder, die ihre Arbeitsmärkte für Migranten aus den MOE-Ländern geöffnet haben. Im zweiten Quartal 2005 registrierten diese beiden Länder eine Zunahme der Migration aus Polen im Vergleich zum 2. Quartal 2004 um 221% bzw. 150%. Im zweiten Quartal 2005 betrug der Anteil der Migranten nach Großbritannien 20% aller temporären Migranten aus Polen (2000 waren es nur 4%) und nach Irland 6% (2000 waren es 0%). Abbildung 5 zeigt eindeutig, dass sich seit 2000 die Zielländer der polnischen Migration schrittweise diversifizierten und Länder wie Italien, Spanien oder Belgien an Bedeutung gewannen (neben Deutschland, Großbritannien und Irland).

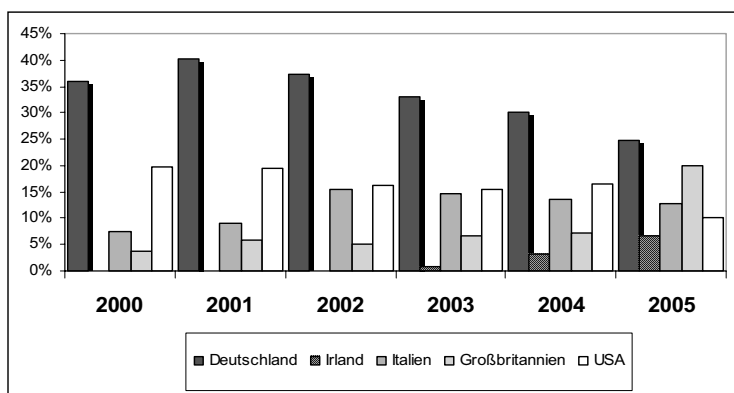
Abbildung 5: Polnische Migranten nach Aufnahmeland, 2000-2005, 2. Quartal (in Tausend)



Quelle: Erwerbstätigkeitserhebung

14 Auch wenn die Daten für die polnischen Saisonarbeiter nicht berücksichtigt wurden.

Abbildung 6: Wichtigste Zielländer der polnischen Migration, 2000-2005, 2. Quartal (% aller Arbeitsmigranten)

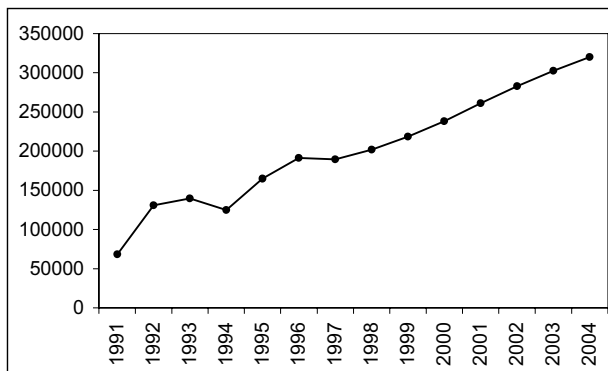


Quelle: Erwerbstätigkeitserhebung

Auf Grund dessen, dass die LFS-Daten nur die Migranten erfassen, die länger als 2 Monate im Ausland bleiben, ist es notwendig, zu diesen Zahlen noch circa 300.000-350.000 Polen zu addieren, die eine legale Beschäftigung im Ausland dank bilateraler Abkommen finden. Die meisten davon sind Saisonarbeiter, wobei die Hälfte von ihnen in Deutschland beschäftigt wird. Polnische Arbeiter können eine legale Beschäftigung in ausgewählten Sektoren¹⁵ der deutschen Wirtschaft auf Basis des Bilateralen Abkommens zwischen Polen und Deutschland von 1990 übernehmen. Gleich nachdem das Abkommen in Kraft getreten ist, hat sich die Saisonarbeitsmigration aus Polen dynamisch entwickelt. Bereits 1991 haben 78.600 Saisonarbeiter in Deutschland eine Beschäftigung aufgenommen, während es 1992 bereits 137.000 waren. Seit 1994 beobachten wir ein stabiles Wachstum der saisonalen Beschäftigung: 2002 betrug die Zahl 300.000 und 2005 über 320.000 (Abb. 7). Heute konstituieren die polnischen Saisonarbeiter in Deutschland wahrscheinlich den wichtigsten Strom der Migranten aus Polen überhaupt.

15 Polnische Arbeiter dürfen in der Landwirtschaft, der Bau- und Ausstellungsbranche eine Beschäftigung übernehmen. 1993 wurde die Baubranche wegen der Situation auf dem deutschen Arbeitsmarkt aus der Liste gestrichen.

Abbildung 7: Polnische Saisonarbeiter in Deutschland, 1991-2004



Quelle: Eigene Darstellung nach den Daten des polnischen Ministeriums für Wirtschaft und Arbeit

Migrationstatistik in dem Arbeiterregistrierungsprogramm

Seit Mai 2004 können die oben dargestellten Zahlen mit den Daten zur Migration aus den Ländern, die ihre Arbeitsmärkte für polnische Arbeiter öffneten, ergänzt werden. In Großbritannien sind die Bürger der A8-Länder (MOE-Länder), darunter auch Polens, verpflichtet, ihre erwerbstätige Arbeit bei den Behörden zu melden. Das Arbeiter-Registrierungsprogramm (WRS) wurde geschaffen, um grundlegende Informationen über die Migrationströme nach Großbritannien nach der EU-Erweiterung zu liefern.¹⁶ Zwar sind die Daten nicht perfekt, sie geben uns aber ein Bild der heutigen Migration aus MOE, zumindest wenn wir annehmen, dass Zahl und Struktur der Anträge der realen Migration entspricht. Zu den Mankos des Registers gehört z.B., dass das WRS die Anträge (Stellen) und nicht Personen (Migranten) registriert. Ferner

16 Ähnliche Programme existieren auch in Irland. Die Verpflichtung zur Meldung betrifft dort die Persönliche Nummer für Öffentliche Dienste (Personal Public Service Number – PPS), die für die legale Beschäftigung notwendig ist. Die Daten des Irischen Ministeriums für Soziale Angelegenheiten und Familie für den Zeitraum vom 1. Mai 2004 bis Ende Februar 2005 zeigen, dass sich in diesem Programm über 30.000 polnische Staatsbürger registriert haben. Der Zuwachs war spektakulär – im Vergleich zu 2003 ist die Zahl der Anträge aus Polen um das 7-fache gewachsen. Ferner, wenn wir die Größe der irischen Bevölkerung betrachten, ist Irland zum Hauptzielland aller MOE-Bürger geworden. In Schweden – dem dritten Land, das seinen Arbeitsmarkt für Polen geöffnet hat – gibt es nur Daten für registrierte Immigranten. Diese Daten zeigen, dass der Zustrom der Migranten in absoluten und relativen Zahlen marginal ist (Kaczmarczyk/Okólski 2005a).

ist es aus dem WRS nicht möglich herauszufinden, ob sich ein Antragsteller nach der Anmeldung weiterhin in Großbritannien aufhält. Die Anmeldung kostet 50 Pfund, weshalb viele Personen sich vermutlich nicht registrieren. Trotzdem erlaubt das WRS die Migrationstrends zu beobachten und das Volumen der Migration aus Polen und anderen MOEL einzuschätzen. Die Daten, die vom Innenministerium (Home Office) regelmäßig veröffentlicht werden, zeigen, dass sich 345.000 Arbeiter aus den A8-Ländern zwischen Mai 2004 und Dezember 2005 in Großbritannien registriert haben (427.000 Anträge, darunter 61.000 wiederholte Anträge von Personen, die ihren Arbeitgeber gewechselt haben).¹⁷ Die Polen konstituieren über 60% aller Migranten – zum 31. Dezember 2005 gab es 204.895 Anmeldungen von polnischen Staatsbürgern (Abb. 8).

Die Daten zeigen, dass überwiegend junge Personen nach Großbritannien migrieren, davon 80% im Alter von 18 bis 34 Jahre. Nur 5% aller registrierten Arbeiter reisen mit Familienangehörigen an, was eine temporäre Form der Migration suggeriert. Die Migranten aus den „neuen“ Mitgliedsstaaten konzentrieren sich in wenigen Sektoren, nämlich in Administration, Business und Management (32%), Bewirtung und Hotelgewerbe (22%), Landwirtschaft (12%), Produktion (8%) und Landwirtschaft bezogene Branchen (5%).¹⁸ Vor allem in Administration, Business und Management registrierte man eine Steigerung des Anteils der Beschäftigten von 17% (4. Quartal 2004) auf 44% (4. Quartal 2005).

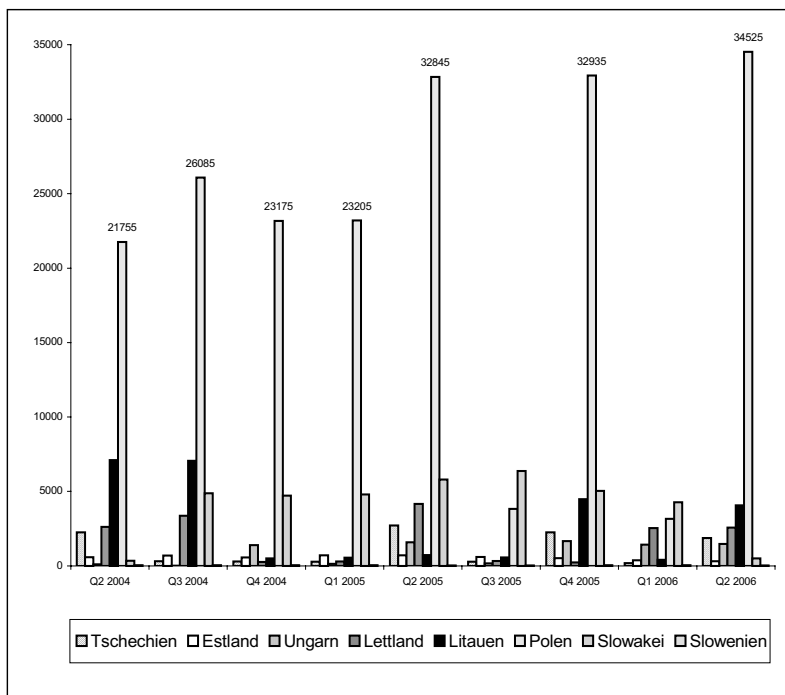
Jedoch können die dargestellten Daten auch irreführen. Analysiert man genauer die Informationen über die von den Antragstellern aus MOE tatsächlich besetzten Stellen, so sieht man, dass die meisten eher einfache und unqualifizierte Tätigkeiten ausüben. Einige der Stellen, die durch Migranten besetzt werden, sind z.B. „Arbeiter in der Produktion“ (70.000 Antragsteller bis Dezember 2005 – 36%), „Verpacker“ (19.000 – 10%), „Angestellter für Küche und Bewirtung“ (18.000 – 9%), „Lagerarbeiter“ (17.000), „Reinigungskraft im

17 Das Deutsche Institut für Wirtschaft (DIW) hat diese Daten interpretiert und kam zu der Überzeugung, dass de facto zwischen Mai 2004 und April 2005 nur 50.000 und nicht 175.000 Migranten registriert wurden. Dieser Unterschied errechnet sich daraus, dass das Programm die Stellen und nicht unbedingt die Migranten registriert und nach den Rechnungen des Home Office mehr als 40% aller registrierten Migranten, die sich vor der EU-Erweiterung in Großbritannien aufhielten, nach der Erweiterung ihren Aufenthalt und ihre Beschäftigung erst legalisiert haben (Traser 2005). Andererseits, basierend auf den Daten aus der Erwerbstätigkeitserhebung, zeigten Portes und French (2005), dass das WRS die Migrationphänomene ziemlich genau reflektiert, obwohl auch sie suggerieren, dass viele der Neuankömmlinge das Land nach ein paar Monaten wieder verlassen.

18 Wegen der Natur der landwirtschaftlichen Arbeit ist die Beschäftigung in der Landwirtschaft saisonal – in den Sommermonaten beträgt der Anteil der dort Beschäftigten über 20%.

Haushalt“ (14.000), „Landarbeiter“ (13.000), „Kellner“ (13.000). In allen diesen Bereichen dominieren die Arbeiter aus Polen, obwohl deren Anteil bei der Bewirtung überdurchschnittlich groß ist (61%).

Abbildung 8: Antragssteller nach Nationalitäten, WRS, 2004-2006, Quartalzahlen



Quelle: Eigene Darstellung nach den Daten aus dem WRS

Auf Grund aller zur Verfügung stehenden Daten ist es kaum möglich, ein vollständiges und verlässliches Bild der heutigen Migration aus Polen zu zeichnen, vor allem wenn man bedenkt, dass die Unregelmäßigkeit eine der wichtigsten Eigenschaften polnischer Migration in den 1990ern war. Fast alle dargestellten Datenquellen weisen verschiedene Mängel auf. Es gibt z.B. keine verlässlichen Daten zur illegalen Migration nach Deutschland, Großbritannien oder Irland.¹⁹ Vergleicht man aber diese Daten mit Prognosen, so sieht man, wie kompliziert es ist, Migration vorherzusagen. Deutlich wird es vor

19 In den 1990er schätzten verschiedenen Studien das Volumen der irregulären Beschäftigung von polnischen Migranten in Westeuropa auf zumindest 150.000 – 200.000 Personen jährlich.

allein, wenn man sich Großbritannien ansieht. Vor der Entscheidung über die Öffnung des Arbeitsmarkts versuchte die britische Regierung, das Volumen der Arbeitskraftwanderung nach der EU-Erweiterung einzuschätzen. Das Ergebnis war eher niedrig – der jährliche Zustrom aus allen Beitrittsländern wurde auf 5.000-13.000 jährlich geschätzt. Das ist weniger als 10% der bis Ende 2005 im WRS registrierten Arbeiter. Dieser Unterschied resultiert (neben den bereits besprochenen Problemen bei den ökonomischen Modellen) teilweise aus den methodologischen Mängeln des WRS – wir wissen nicht, wie viele Antragsteller sich bereits vor der Erweiterung in Großbritannien aufhielten, wie viele von ihnen sich entschieden haben, ihre Arbeit danach nicht zu registrieren und wie viele das Land nach der Anmeldung verlassen haben. Trotzdem wird in der Öffentlichkeit vor allem darauf hingewiesen, dass sich nur drei Länder entschieden haben, ihre Arbeitsmärkte für die Bürger der neuen Mitgliedsländer zu öffnen. Hätten andere Länder das gleiche getan, wäre möglicherweise die Migration nach Großbritannien geringer.

Die Eigenschaften der polnischen Migration nach der Osterweiterung – Kontinuität und Wandel

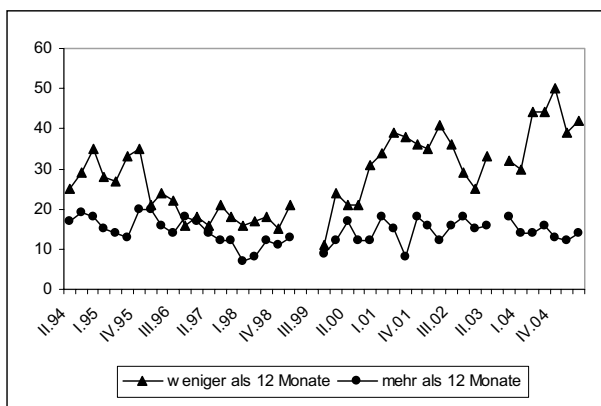
Laut Kępińska (2006) ist die Migration aus Polen nach der EU-Erweiterung von Kontinuität und Wandel gekennzeichnet. In diesem Abschnitt werde ich die zwei wichtigsten Migrationsströme aus Polen – nach Deutschland und Großbritannien – im Vergleich zur vorherigen Mobilitätsstruktur interpretieren.

Die wichtigste Eigenschaft der Mobilität bleibt unverändert – ihre Temporalität. Wegen der Lohn- und Lebenskostenunterschiede zwischen dem Herkunfts- und Zielland ist es für die Migranten vorteilhaft, die Familien nur für kurze Zeit zu verlassen, Geld im Ausland zu verdienen und es zu Hause auszugeben. Das ist in Deutschland und Großbritannien der Fall. Abbildung 9 zeigt, dass sowohl die Migranten nach Deutschland wie auch in die anderen Länder für kurze Zeit wandern. In den letzten Jahren ist diese Form der Mobilität für den Zuwachs des Migrationsvolumens verantwortlich. Betrachtet man die 300.000 Saisonarbeiter, deren Arbeitsverträge normalerweise weniger als 8 Wochen dauern und die in den hier diskutierten Daten nicht berücksichtigt werden, sind die kurzfristigen Aufenthalte im Ausland die wichtigste Form der polnischen Mobilität.

Der Wechsel von permanenter zur temporären Migration kann in Bezug auf die politisch-rechtliche und ökonomisch/soziale Situation interpretiert werden. Die erste Gruppe von Faktoren bezieht sich auf die Veränderungen in der Migrationspolitik in den Herkunfts- und Zielländern. Im Zeitraum vor der Wende (1950-1988) haben viele westliche Länder gelegentlich eine „Hinter-

tür“ für die Immigration aus MOE geöffnet, obwohl sie das nur für eine klar definierte, relativ kleine Gruppe von Migranten getan haben. Seit 1989 hat Westeuropa Vorkehrungen getroffen, um diese Türen für Osteuropäer zu schließen. Diese Veränderungen hatten zuerst einen geringen Einfluss auf die Mobilität der polnischen Bevölkerung (Abb. 2). Gleichzeitig, dank der neu eingeführten liberalen Regelung, erhielten die Migranten die Möglichkeit, jederzeit nach Polen zurückzukehren. Das hat zum ersten Mal in der Geschichte die Möglichkeit zur temporären Migration gegeben.

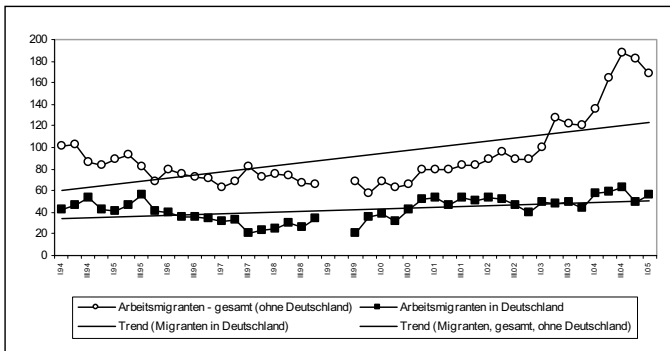
Abbildung 9: Polnische Arbeitsmigration nach Deutschland, 1994-2005 (in Tausend)



Quelle: Erwerbstätigkeitserhebung

Dieser Trend hat sich in den 1990ern und frühen 2000ern verfestigt. Der wichtigste Strom aus Polen besteht aus Saisonarbeitern in Deutschland. Diesen Trend hat die EU-Osterweiterung nicht verändert, trotz der Öffnung anderer europäischer Arbeitsmärkte für polnische Staatsbürger. Neu ist jedoch, dass Deutschland als Zielland der Migration aus Polen an Bedeutung verliert. Abbildung 10 zeigt, dass, während die Zahl der Migranten nach Deutschland relativ stabil bleibt, seit 2000 (und vor allem seit 2004) die Zahl der Menschen dramatisch wächst, die in die anderen Länder migrieren. Das ist insbesondere für Großbritannien, Irland, Spanien und Italien der Fall, wie die Abbildungen 5 und 6 zeigen.

Abbildung 10: Arbeitsmigranten und Arbeitsmigranten in Deutschland, 1994-2005 (in Tausend)



Quelle: Erwerbstätigkeitserhebung

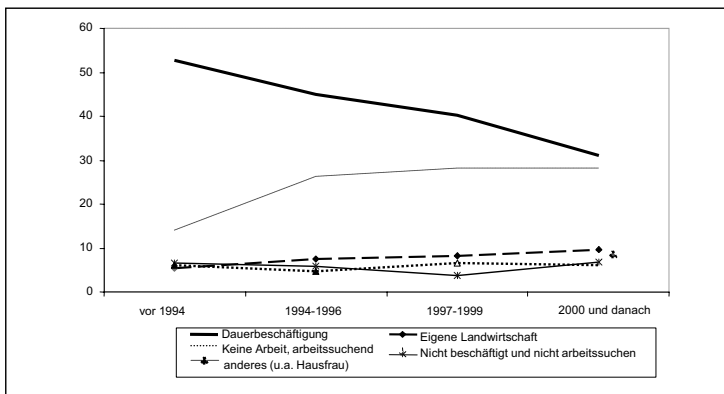
Seit den 1990ern gibt es keinen politischen Grund mehr, aus Polen auszuwandern. Dafür aber mehrere ökonomische. Den polnischen Arbeitsmarkt kennzeichnet das erhebliche strukturelle Missverhältnis von angebotenen Qualifikationen und der geographischen Verteilung von offenen Stellen sowie Arbeitslosigkeit. Während der Transformation war die Situation in vielen Regionen sogar dramatisch. Während die durchschnittliche Arbeitslosigkeitsquote über 15% betrug, waren es in bestimmten Regionen 25 oder sogar 30%. Arbeitslosigkeit (oder das Risiko, arbeitslos zu werden) wird deswegen vereinfacht als der größte Push-Faktor der Migration bezeichnet. Das Problem der Arbeitslosigkeit war auch der wichtigste Grund für die Unterzeichnung des bilateralen Abkommens zwischen Polen und Deutschland 1990. Insbesondere ging es um die Idee des „Exports“ der Arbeitslosen, die temporäre Beschäftigung in Deutschland übernehmen könnten.

Überraschenderweise zeigten die Ergebnisse der Forschung des Zentrums für Migrationstudien (CMR), dass Arbeitslosigkeit nicht das Hauptmotiv der Saisonmigration war. Es gibt nur eine schwache Korrelation zwischen Arbeitslosigkeit und saisonaler Migration auf der makro-regionalen Ebene²⁰ (Kaczmarczyk 2005b). Zu dem gleichen Ergebnis kommen die Analysen auf der Mikro-Ebene. Die in Abbildung 11 dargestellten Daten zeigen, dass in den frühen 1990ern das Ziel von saisonalen Arbeitsprogrammen – die Unterstützung der Arbeitslosen in Polen – nur nebensächlich war. Die Stellung der saisonalen Arbeiter auf dem Arbeitsmarkt in Polen war relativ gut. Über 50% der Personen, die in Deutschland eine saisonale Beschäftigung übernahmen, hatte eine permanente Beschäftigung oder waren selbständig. Circa 30% der

²⁰ Anteil der Saisonarbeiter an den Erwerbstätigen in einer Region.

Saisonarbeiter aus Polen in Deutschland („nur“ 30%) waren arbeitslos. Diese Situation hat sich jedoch im Laufe der 1990er geändert. Die Saisonarbeit im Ausland war zu einer Form des Entkommens aus der Arbeitslosigkeit geworden.²¹ Der Anteil der Arbeitslosen an allen Saisonarbeitern aus Polen ist seit der zweiten Hälfte der 1990er ständig gestiegen, so dass die Idee des „Exports der Arbeitslosigkeit“ langsam eine größere Rolle spielte. Möglicherweise kann das gleiche über die Migration nach Großbritannien gesagt werden, wobei es sich hier um viele Personen handelt, die ihre Karrieren auf dem Arbeitsmarkt noch nicht angefangen haben.

Abbildung 11: Stellung der Migranten auf dem Arbeitsmarkt in Polen vor und nach der ersten saisonalen Migration (ausgewählte Länder, in %)



Quelle: Kaczmarczyk 2005a

21 Es ist bemerkenswert, dass die Analyse der Mobilität von Saisonarbeitern auf den polnischen Arbeitsmarkt zeigt, dass diese Strategie nicht so effektiv ist, wie erwartet (Fihel 2005). Die Saisonarbeiter ändern zwischen den Reisen ins Ausland selten ihre Stellung auf dem polnischen Arbeitsmarkt. 76.4% der Migranten, die vor der Migration nach Deutschland arbeitslos waren, konnten (oder wollten) nach ihrer Rückkehr keinen Job finden. Nur 16.7% der Arbeitslosen haben in Polen einen Job gefunden. Diese Situation ist typisch für den ganzen Arbeitsmarkt, obwohl der Vergleich zwischen den Saisonarbeitern und dem Rest der Arbeitskräfte suggeriert, dass es negative Effekte der saisonalen Arbeit für die Stellung auf dem Arbeitsmarkt in Polen gibt. Polnische Saisonarbeiter in Deutschland bleiben oft länger ohne Beschäftigung, haben Probleme, nach der Arbeitslosigkeit einen Job zu finden und sind relativ selten in der Lage, wieder den Zugang auf den Arbeitsmarkt zu finden. Laut Fihel (2005) hat die saisonale Migration langfristig negative Auswirkungen auf die Beschäftigungsmöglichkeiten in Polen.

Das Volumen und die Formen der Migration aus Polen werden von der Situation auf den Arbeitsmärkten der Aufnahmeländer beeinflusst. Einer der wichtigsten Gründe, warum Deutschland die bilateralen Abkommen mit ausgewählten MOEL, darunter auch Polen, unterschrieben hat, war die Hoffnung auf die Beseitigung der Engpässe bei der Nachfrage nach saisonalen Arbeitskräften und bestimmten Berufsgruppen in Deutschland. Die Öffnung des Arbeitsmarkts wurde allerdings sehr restriktiv und präzise reguliert – viele dieser Regelungen erinnern an das Gastarbeiter-System aus den 1950ern und 1960ern.

Die in der national-repräsentativen Befragung von polnischen Saisonarbeitern gesammelten Daten und die qualitative Untersuchung in der Gruppe der deutschen Arbeitgeber zeigen die besondere Stellung dieser Gruppe auf dem deutschen Arbeitsmarkt (Dietz 2005a; Kaczmarczyk/Lukowski 2005). Obwohl die Saisonarbeiter aus Polen nur ca. 2.5% der gesamten Arbeitskraft in Deutschland konstituieren, ist ihr Anteil in der saisonalen Arbeitskraft bedeutsam – fast 90% – und laut der deutschen Analysen sind sie ein Kernfaktor für das Funktionieren der Landwirtschaft in bestimmten deutschen Regionen – Bayern (über 20%), Nordrhein-Westfalen (17.5%) und Baden-Württemberg (16%) (Dietz /Kaczmarczyk 2006).

Die Daten der Befragung bestätigen, dass durch die Einstellung von polnischen Saisonarbeitern 70% des Arbeitskräftebedarfs gedeckt wird. In den untersuchten Firmen beträgt der Ausländeranteil 80%. Als ursprünglichen Grund für die Beschäftigung von ausländischen Saisonarbeitern in der Landwirtschaft haben die interviewten Arbeitgeber den Mangel an einheimischer Arbeitskraft angegeben, ein Problem, das seit Ende 1970er langsam sichtbar wird. Alle von Dietz (2005) interviewten Arbeitgeber betonten ohne Ausnahme, dass wegen der spezifischen Bedingungen in der Landwirtschaft die arbeitsparenden Technologien keine Alternative zur Saisonbeschäftigung wären. Als die Beschäftigung von Saisonarbeitern aus Polen offiziell 1990 erlaubt wurde, haben die deutschen Landwirte gleich die Chance genutzt, den eigenen Bedarf für niedrig qualifizierte Saisonarbeiter zu befriedigen.

Das bilaterale Abkommen zwischen der polnischen und deutschen Regierung hat eine Möglichkeit für die Entstehung einer neuen Gruppe von Migranten geschaffen. Der Schlüsselfaktor war jedoch die erhebliche Nachfrage nach saisonaler (kurzfristiger) niedrig qualifizierter Arbeit in Deutschland, die durch die deutsche Arbeitskraft nicht befriedigt werden konnte. Das hatte eine direkte Auswirkung auf die Perspektiven der saisonalen Migration und ihrer Popularität bei den deutschen Arbeitgebern. Aus der Sicht der interviewten Arbeitgeber weist der Arbeitsmarkt für saisonale landwirtschaftliche Beschäftigung typische Eigenschaften des sekundären Arbeitsmarktsegments auf: die Arbeit ist schwer, oft schmutzig, von den Arbeitern werden keine besonderen Fähigkeiten verlangt, die Löhne sind niedrig und die saisonale Beschäftigung

wird selten in eine langfristige Beschäftigung übergehen. Die Untersuchungen in anderen Migrantengruppen zeigten aber, dass die Beschäftigung im sekundären Sektor für die heutige Migration aus MOE, darunter auch aus Polen, typisch ist (Seifert 1996; Cyrus 1998b).

Die bereits dargestellten Daten aus Großbritannien suggerieren zuerst, dass dort die Stellung der polnischen Migranten auf dem Arbeitsmarkt ganz unterschiedlich ist. Laut dem WRS werden die meisten Migranten aus Polen im Sektor Administration, Business und Management (über 30% aller Anträge) beschäftigt. Ich könnte allerdings auch zeigen, dass die meisten Migranten einfache, niedrig qualifizierte Tätigkeiten in diesem Sektor ausüben. Meine Schlussfolgerung ist deswegen, dass diese beiden Migrationsströme sich ähnlicher sind, als man vermuten könnte. Trotzdem weist die Struktur der heutigen Migration aus Polen nach Deutschland und Großbritannien wichtige Unterschiede auf. Diese möchte ich in Hinblick auf die oft gestellte Fragen besprechen, ob es zu einer Migrationswelle nach Deutschland gekommen wäre, wenn Großbritannien seinen Arbeitsmarkt nicht geöffnet hätte und ob Deutschland durch die Einführung von Übergangsfristen den Wettbewerb um die „besten“ Migranten verliert.

Wettbewerb um die Migranten? – Erste Ergebnisse der Analyse der Struktur der Migration aus Polen nach der Osterweiterung

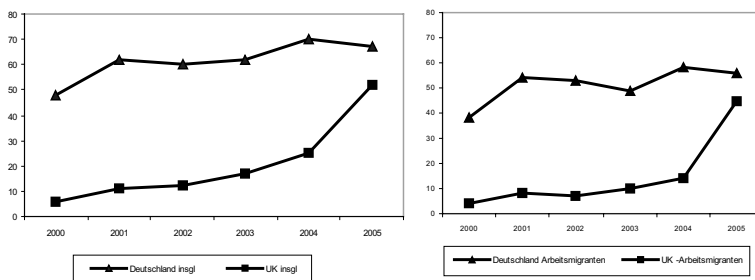
Das Volumen der Migration nach Deutschland ist, wie bereits gesagt, sowohl bereits vor der EU-Erweiterung als nach dem Beitritt Polens in die EU langsam gewachsen. Im Gegensatz dazu boomt die Mobilität Richtung Großbritannien erst seit der Osterweiterung. Diese Beobachtung weist darauf hin, dass unterschiedliche Gruppen in diese Länder wandern. Das bestätigt die Forschung in Polen und anderen Ländern.

Die genauere Analyse der Struktur der Migration nach Deutschland ergibt, dass diese Migration ein relativ langer und gereifter Prozess ist. In Hinblick auf die Herkunft der Migranten dominieren die Regionen Niederschlesien (17% aller Migranten), Großpolen (11%), Kleinpolen und die ehemaligen Woiwodschaften Świętokrzyskie und Podkarpackie (Kaczmarczyk/Lukowski 2005). Diese Regionen haben eine starke historische Bindung zu Deutschland, was auf ethnische Migration verweist. Vor allem aus der Region Schlesien können wir eine massive Auswanderung der autochthonen Population beobachten, vor allem der Personen mit einer doppelten (polnischen und deutschen) Staatsbürgerschaft (Jończy 2003a, 2006, siehe auch sein Beitrag in diesem Band).

Obwohl die Saisonarbeitsmigration relativ neu ist, können wir sie ebenfalls als relativ reifen²² Prozess beschreiben. Beide Prozesse charakterisiert interne Dynamik, die suggeriert, dass wir eher deren Fortsetzung als die Entstehung neuer Muster erwarten können. Solche Faktoren wie das Bild von Deutschland als einem Land, das nicht unbedingt freundlich gegenüber Immigranten ist und der wachsende Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt in Polen können diese Tendenz verschärfen.

Spricht man über die Migration nach Großbritannien, ist es notwendig das Thema der Legalität zu betrachten. Im Allgemeinen ist die illegale Migration aus Polen (auch nach Deutschland) zurückgegangen. Diese Tendenz ist ein Ergebnis der Öffnung der Arbeitsmärkte. Zweitens nimmt die Rolle der Arbeitsagenturen und privaten Jobvermittler zu.

Abbildung 12: Polnische (Arbeits)Migranten in Deutschland und Großbritannien, 2000-2005 (in Tausend)



Quelle: Erwerbstätigkeitserhebung

Zusammen mit den polnischen Medien haben sie Informationen über Beschäftigungsmöglichkeiten im Ausland weit verbreitet.²³ Dieser neue Zugang zu Informationen hat eine erhebliche Auswirkung auf die Struktur der Migration aus Polen. Der Zugang zu den Migrationsnetzwerken, so wichtig in den vorherigen Dekaden, ist nicht länger notwendig für die internationale Migration. Die Vermittlungsagenturen bieten Stellen in den Ländern, die traditionell

22 Das bedeutet, dass sich die Migrationsmuster und Strategien der Migranten (Verlass auf erprobte soziale Netzwerke) stabilisiert haben, weshalb sich die Struktur der Migration (ihre demographische Zusammensetzung, geographische Verteilung und Konzentration in bestimmten Wirtschaftssektoren des Aufnahmelandes sowie die regionale Verteilung im Herkunftsland) kaum ändern.

23 Vor der EU-Erweiterung haben die Medien die Situation auf dem britischen Arbeitsmarkt als ein El Dorado dargestellt. Es gab Gerüchte, dass über 5 Millionen Stelle für die Immigranten aus MOE warten.

keine Zielländer für die polnischen Migranten waren und wo die Migrationsnetzwerke relativ schwach sind.

Die Verbreitung von Jobvermittlern und die wachsende Zahl der Informationen im Internet und anderen Medien in Polen hängt nicht nur direkt mit der Möglichkeiten der legalen Beschäftigung nach der Öffnung des britischen Arbeitsmarkts zusammen, sondern auch mit dem Fakt, dass zunehmend junge und gut ausgebildete Personen eine Beschäftigung im Ausland suchen wollen. Neue Möglichkeiten, die durch den polnischen Beitritt in die EU geschaffen wurden, haben die Migrationsentscheidungen der potentiellen Migranten aus Polen stark beeinflusst, vor allem der Personen, für die in den vorherigen Jahren Migration keine ernsthafte Option war. Zum ersten Mal seit Dekaden besteht die Möglichkeit, einen Job entsprechend der eigenen Qualifikationen anzunehmen. Es ist möglich, obwohl wie die WRS-Daten zeigen, etwas limitiert, eine Beschäftigung im primären Arbeitsmarktsektor zu finden. Das hat wiederum einen Anreiz für hoch qualifizierte junge Personen, oft Studenten aus den Peripherien Polens, gegeben.²⁴ In Polen kommt es zu Fehlanpassungen im Fall von älteren niedrig qualifizierten Arbeitnehmern, aber auch in der Gruppe von jungen Absolventen der Universitäten und Hochschulen, die hohe Erwartungen, aber nur begrenzte Chance haben, eine stabile und erfüllende Beschäftigung zu finden.

Die Daten aus Großbritannien verursachten eine neue Welle der Diskussionen um die Auswirkungen der Migration aus MOE. Ein paar Monate nach der Osterweiterung wurde die Entscheidung der deutschen Regierung kritisiert, z.B. hat das DIW suggeriert, dass Deutschland eine bedeutsame Zahl von gut ausgebildeten jungen Migranten („besseren Migranten“) an Großbritannien und Irland verloren hat. Nachdem Portes und French (2005) für Großbritannien ausgerechnet haben, dass die registrierte Zuwanderung kein ökonomisches oder soziales Problem darstellt und nachdem die britische Regierung die Vorteile der Zuwanderung beleuchtet hat, vermehrten sich in Deutschland die Stimmen, dass die Übergangsfristen eine Fehlentscheidung waren. Dieser Standpunkt ist jedoch umstritten. Einerseits zeigen die WRS-Daten, dass die Immigration viel höher ist, als vorher erwartet.²⁵ Trotzdem konstituiert die relativ hohe Zahl der Immigranten weniger als 0.5% der ge-

24 Andererseits kann der wachsende Anteil der Personen mit Hochschulausbildung unter den Migranten damit erklärt werden, dass die heutige polnische Gesellschaft im Allgemeinen besser ausgebildet wird. In Polen gibt es 1.8 Millionen Studenten. Die Daten des Zentralen Amtes für Statistik zeigen, dass die Einschreibungsquote (Zahl aller Studierenden in der Population) in der Gruppe der 19-24 jährigen 46.4% im Jahr 2003 betrug. Das bedeutet, dass Polen das Niveau der hoch entwickelten Länder erreicht hat.

25 2003 wurde die Zahl der MOE-Migranten in Großbritannien auf 145.000 geschätzt (2,5% aller Immigranten und 0.25% aller Bewohner Großbritannien im erwerbsfähigen Alter) (Portes/ French 2005).

samten Arbeitskraft. Zweitens konnte man gerade dank der ausländischen Arbeitskraft Stellen in solchen Sektoren der Wirtschaft besetzen, für die nur eine begrenzte Zahl einheimischer Arbeitskräfte vorhanden ist. Ferner richteten sich die Migranten nicht nur auf London aus, sondern auch auf andere Regionen wie Anglia und die Midlands, wo Probleme mit dem Mangel an Arbeitskraft viel deutlicher sind. Laut dem Accession Monitoring Report (2006: 3) „accession workers are continuing to go where the work is, helping to fill the gaps in our labour market, particularly in administration, business and management, hospitality and catering, agriculture, manufacturing and food, fish and meat processing“. Demzufolge erlaubte die Arbeitsmigration aus MOE, das Gefälle auf den regionalen Arbeitsmärkten zu schließen. Der Netto-Gewinn der Präsenz der Arbeiter aus MOE wurde auf 500 Millionen Pfund im ersten Jahr nach der EU-Erweiterung geschätzt (Traser 2005). Polnische MigrantInnen trugen die Hälfte zu diesem Gewinn bei.

Andererseits ist es nicht ganz sicher, ob die deutsche Wirtschaft eher hoch qualifizierte oder die niedrig qualifizierte ausländische Arbeiterkraft bedarf. Die Entwicklung der saisonalen Migration zeigt, dass bestimmte Sektoren der deutschen Wirtschaft einen starken strukturellen Bedarf an niedrig qualifizierten Arbeitern aufweisen, die für die polnische Migration nach Deutschland typisch sind. Ferner zeigte die Analyse von Bauer und Zimmermann (1999), dass die deutsche Wirtschaft von der Zuwanderung von niedrig Qualifizierten mehr als von der Zuwanderung von hoch Qualifizierten profitieren könnte.

Wichtiger ist vielleicht aber, dass vermutlich die Migranten, die nach Großbritannien oder Irland gegangen sind, sich nie für die Migration nach Deutschland entschieden hätten. Wie die dargestellten Daten zeigen, hat die Öffnung der neuen Arbeitsmärkte eine neue Gruppe von Migranten aus Polen geschaffen. Diese Gruppe besteht überwiegend aus jungen, dynamischen, gut ausgebildeten Menschen, die in den vorherigen Jahren Migration nicht in Betracht gezogen haben. Die Daten demonstrieren daher, dass die Mechanismen der Migration nach Deutschland und nach Großbritannien und Irland zwei unterschiedliche Migrationsstrategien konstituieren.

Wir haben allerdings Grund zu vermuten, dass die Migration aus Polen nach Großbritannien sich in Zukunft stabilisiert. Zieht man eine Parallele zu der saisonalen Migration nach Deutschland, sieht man gewisse Ähnlichkeiten. Beide sind relativ einmalige Migrationsstrategien, die ihren Ursprung in der Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen haben. Beide resultieren auch aus der Abneigung der polnischen Bürger gegenüber illegaler Beschäftigung. Auf Grund der rigorosen deutschen Politik ist die Möglichkeit der saisonalen Beschäftigung eine der wenigen, die den polnischen Bürgern ohne Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis bleibt, um in Deutschland legal arbeiten zu können. Eine legale saisonale Beschäftigung ist offen für die niedrig qualifizierten Arbeiter ohne Ausbildung, die kein Risiko eingehen wollen. Diese

Option wird deshalb oft von Personen ohne vorherige Migrationserfahrung gern genutzt (80% der interviewten Personen), die kein Interesse an einer illegalen Beschäftigung im Ausland haben (nur 6% der interviewten Personen würden gern in Deutschland eine andere, auch illegale Beschäftigung suchen).

Migration und transnationale Inkorporation in Europa

LUDGER PRIES

Einleitung¹

Europa steht an einem historischen Scheideweg und wird sich während der nächsten Jahrzehnte zu einem Neuen Europa entwickeln, welches nur wenig mit der alten Europäischen Gemeinschaft der 1980er Jahre gemein haben wird. Aber wie werden die Konturen dieses Neuen Europa zur Mitte des 21. Jahrhunderts aussehen? Wird die EU zu einem ökonomisch, politisch, kulturell und sozial relativ homogenen Raum und zu einem starken Bundesstaat zusammenwachsen? Oder wird es einfach ein mehr oder weniger lose zusammengehaltenes Europa der Regionen sein, ein Staatenbund, in dem jeder Nationalstaat und jede Region jeweils kurzfristige Opportunitätsbündnisse eingeht, in dem aber kein gemeinsames Leitbild vorherrscht?

Migration, und insbesondere Arbeitsmigration, ist ein entscheidendes Feld, in dem das Profil des zukünftigen Neuen Europas geschmiedet werden wird. Die Möglichkeit des Zustandekommens eines attraktiven und nachhaltigen europäischen Modells hängt einerseits von nationalen und supranationalen Akteuren und Wertorientierungen, andererseits aber ganz entscheidend auch von echten transnationalen Netzwerken von Menschen und Organisationen ab. Sie entstehen im Rahmen der Globalisierung und Europäisierung und werden besonders durch Arbeitsmigration hervorgebracht. Mit der neuen politischen Situation nach 1989, dem ökonomischen Druck auf die Weiterentwicklung der Europäischen Union ändern sich die Formen der Arbeitsmigration nach und innerhalb Europas. Zunehmend haben wir es mit unvollständiger, temporärer Migration zu tun. Für die Zukunft Europas ist es wichtig, sich

1 Ich danke Magdalena Nowicka und Patricia Pielage für wertvolle Hinweise und Materialsichtungen.

damit auseinanderzusetzen, welche Auswirkungen diese neuen Migrationsformen und -dynamiken auf die soziale Adhäsion und Inkorporation von Migranten in der Ankunfts-gesellschaft, aber vielleicht auch gleichzeitig in ihrer oder ihrer Eltern Herkunftsgesellschaft haben.

Im Hinblick auf die Arbeitsmigration gibt es einige allen oder zumindest vielen Ländern der EU gemeinsame Fragen und Herausforderungen; zur gleichen Zeit aber haben die verschiedenen Mitgliedsstaaten auch ihre eigene und je spezifische unverwechselbare Geschichte des Umgangs mit Migration und Migranten. Im Folgenden werden zunächst vier idealtypische Formen internationaler Migration unterschieden und dann die sich daraus ergebenden Konsequenzen für ein angemessenes Integrations- bzw. Inkorporationsverständnis diskutiert. In Bezug auf die gesellschaftliche Inkorporation von Arbeitsmigranten werden im zweiten Teil des Beitrags verschiedene typische Umgangsweisen unterschieden, die in Europa heute vorkommen und die sich auf die Chancen einer gemeinsamen Zuwanderungs- und Zugehörigkeitspolitik der EU auswirken. Am Beispiel Deutschlands wird gezeigt, wie stark die Beziehung zwischen der Arbeitsmarktintegration und der Integration in das politische Gemeinwesen ist. Neben diesen bereits bestehenden typischen Inkorporationsmustern wird in der Zukunft eine neue, vorwiegend auf verschiedene Länder Europas bezogene, aber z.B. auch Nordafrika und Lateinamerika einbeziehende *transnationale Migration* mit ihren eigenen spezifischen Inkorporationsformen eine größere Rolle – diese neuen transnationalen Inkorporationsformen könnten sich als ein ganz wesentliches „Bindemittel“ im Sinne einer nachhaltigen und sozialen Europäisierung erweisen. Zum Schluss werden die Herausforderungen von transnationaler Arbeitsmigration im Neuen Europa und die Chancen und Probleme einer europäischen Zugehörigkeitspolitik diskutiert.

Formen internationaler Migration: Vier Idealtypen von Migration und Migranten

Versteht man internationale Migration als nicht nur vorübergehenden Wechsel des Wohnsitzes von einem Land in ein anderes, so lassen sich idealtypisch drei Formen internationaler Migration unterscheiden: Emigration/Immigration, Rückkehr-Migration und Diaspora-Migration. Soll aber mit „dauerhafter Wechsel des Wohnsitzes von einem Land in ein anderes“ ausgedrückt werden, dass das Wechseln des Wohnsitzes dauerhaft im Sinne von häufig bzw. auf Dauer gestellt ist, so ergibt sich ein neuer Idealtypus internationaler Migration: Transmigration. Diese vier Migrationstypen können systematisch nach der jeweiligen Ausformung des Verhältnisses zum Herkunfts- und zum Ankunftsland, nach den dominanten Migrationsgründen und dem für die Mig-

rationsentscheidungen relevanten Zeithorizont unterschieden werden (vgl. Pries 1998).

Tabelle 1: Vier Idealtypen von Migranten

	Verhältnis zur Herkunftsregion	Verhältnis zur Ankunftsregion	Hauptmigrationsgrund/-umstand	Zeithorizont für Migration
Emigration/ Immigration	Rückbezug/ Abschied nehmen	Integration/ Neue Heimat	Wirtschaftliche/ Sozial-kulturelle	Unbefristet/ Langfristig
Rückkehr-Migration	Dauerbezug/ Identität wahren	Differenz/ Gastland	Wirtschaftliche/ Politische	Befristet/ Kurzfristig
Diaspora-Migration	Dauerbezug als „Gelobtes Land“	Differenz/ Erleidensraum	Relig./politische, Organisationale	Befristet, kurz-/ mittelfristig
Transmigration	Ambivalent/ Gemengelage	Ambivalent/ Gemengelage	Wirtschaftliche/ Organisationale	Unbestimmt/ Sequentiell

Der erste Migrationstypus ist die *Emigration* bzw. *Immigration*. Hierbei richten sich die Migranten auf Dauer im Ankunftsland ein, unterhalten zwar noch Kontakte zu ihrem Herkunftsland, integrieren und assimilieren sich aber schrittweise als Eingewanderte – vielleicht auch erst über mehrere Generationen – in die dortige Gesellschaft.² Die Bevölkerung Deutschlands besteht zu einem ganz erheblichen Teil aus solchen Immigranten. Mitte der 1960er Jahre repräsentierten die nach dem Zweiten Weltkrieg in die BRD und die DDR Zugewanderten etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung der beiden damaligen deutschen Staaten, immerhin 14.5 Millionen Menschen.

Die zweite Form der Wanderung besteht in der *Rückkehr-Migration*, d.h. dem zeitlich befristeten Landeswechsel – etwa zum Zwecke des Gelderwerbs – und der Rückkehr in die Heimat nach einer mehr oder weniger ausgedehnten Periode. Der Begriff des Gastarbeiters und die darin implizierte Idee eines Gastaufenthaltes entspricht diesem Typus. Sehr viele der vor allem in den 1960er und 1970er Jahren aus Süd- und Südosteuropa massiv in die BRD angeworbenen Arbeitsmigranten wurden auch tatsächlich zu Rückkehr-Migranten, ein sehr großer Teil aber blieb dauerhaft als Immigranten in Deutschland. Im Jahre 2003 wurde etwa ein Zehntel aller in Deutschland offiziell gezählten Einwohner als „Ausländer“ registriert (Münz et al. 1997; Teitelbaum/Winter 1998). In diesem hohen Anteil von „Ausländern“ spiegelt sich auch die traditionelle (und äußerst fragwürdige) deutsche Politik wider, sich nicht als Einwanderungs- sondern als Gastarbeiterland zu verstehen.

Der dritte Typus internationaler Migration kann als *Diaspora-Migration* charakterisiert werden. In diesem Falle ist die Wanderung in erster Linie reli-

2 Auf diesen und nur diesen Typus bezieht sich z.B. Hartmut Essers Argumentation, weshalb seine Kritik am Konzept transnationaler Migration und Inkorporation eigentlich vorbei geht (vgl. Esser 2000, 2003).

giös oder/und durch starke loyalitäts- und organisationale Abhängigkeitsbeziehungen (wie z.B. bei Kirchen, diplomatischen Korps, transnationalen Unternehmen, internationalen Stiftungen etc.) bestimmt. Ein Diaspora-Migrant richtet sich physisch-räumlich und vielleicht auch wirtschaftlich, aber nur bis zu einem gewissen Grade sozial und politisch in der Ankunfts-gesellschaft ein. Er behält gleichzeitig und auf Dauer starke sozial-kulturelle Bindungen zu seinem Herkunftsland bzw. zu seiner internationalen „Mutterorganisation“. Seiner Natur nach ist dieser Migrations-Typus nicht ausschließlich, meistens auch nicht vorrangig als Arbeitswanderung anzusehen, weil die ihm typischen Ortsveränderungen häufig durch Flucht, Vertreibung, Gesinnungsentscheidung oder Entsendung verursacht sind (Cohen 1997).

Der vierte Idealtypus internationaler Migration ist die *Transmigration*. Sie zeichnet sich dadurch aus, dass der Wechsel zwischen verschiedenen Lebensorten in unterschiedlichen Ländern kein singulärer Vorgang ist, sondern zu einem Normalzustand wird, indem sich der alltagsweltliche Lebensraum der Transmigranten pluri-lokal über Ländergrenzen hinweg zwischen verschiedenen Orten aufspannt. Dieser vor allem aus den Untersuchungen in Nordamerika entwickelte Transmigrationsansatz geht von neuen Formen der Grenzziehung aus, die quer zur Herkunfts- und zur Ankunftsregion liegen (vgl. Glick Schiller et al. 1995; Basch et al. 1997; Smith/Guarnizo 1999; Ong/Nonini, 1997; Faist 2000; Morawska 2001; Pries, 2001a, 2001b; Smith 2001). Demzufolge entstehen durch transnationale Migration neue, dauerhafte Formen und Inhalte von Selbstvergewisserungen und von sozialen Positionierungen der Menschen. Diese (selbst)zugeschriebenen (objektiven) Positionen und erfahrungsaufgeschichteten (subjektiven) Identitäten sind multipel insofern, als ihnen nicht ein mehr oder weniger geschlossenes Referenzsystem (der Herkunfts- oder Ankunfts-gesellschaft bzw. der Diaspora-Gemeinschaft/-Organisation) zugrunde liegt, sondern weil sie Elemente der Herkunfts- und der Ankunftsregion aufnehmen und zu etwas Eigenem und Neuen transformieren.

Im Falle der Transmigration bilden sich neue sozial-kulturelle Muster und Formen der Vergesellschaftung heraus, die Elemente der Ankunfts- und der Herkunftsgesellschaft beinhalten und diesen gleichzeitig gerade durch die Neumischung und Vermischung einen qualitativ anderen Gehalt geben. Es handelt sich um Sozialräume, die sich keineswegs nur vorübergehend auf dem Weg zu vollständiger Integration/Assimilation oder Rückkehr entwickeln. Ihnen liegen spezifische historische, wirtschaftliche, technische und soziale Voraussetzungen zugrunde (vgl. Pries 1996). Tendenzen und Phänomene der Transmigration werden sowohl von den aktiven Migranten und ihrem Primärgruppenumfeld selbst, als auch von dem rechtlichen, politischen, wirtschaftlichen und sozial-kulturellen setting der Herkunfts- und Ankunftsregion generiert und beeinflusst.

Konzepte der Migranten-Inkorporation

Mit den hier vorgestellten vier Idealtypen sind auch bestimmte Annahmen über den je nach Migrantentypus unterschiedlichen sozialen Prozess der Eingliederung und des Verhältnisses zur Herkunftsgesellschaft impliziert (vgl. Treibel 1999; Goebel/Pries 2003). Auch im Hinblick auf sozialwissenschaftliche Theorien über die Eingliederungsdynamik von Migranten, wie sie sich etwa in Konzepten der Assimilation und der Integration niederschlagen, muss der zunehmenden Diversifizierung der Migranten Rechnung getragen werden. Alternativ zu den theoretisch und/oder politisch stark besetzten Begriffen Assimilation, Integration und Eingliederung wird hier als Oberbegriff für die unterschiedlichen Aspekte und Dimensionen des Verhältnisses von Migranten zur Herkunfts- und zur Ankunftsgesellschaft der Terminus Inkorporation verwendet (Assimilations- und Integrationstheorien beziehen sich meistens nur auf die Situation in den Ankunftsgesellschaften).

Der klassische Ausgangspunkt der Inkorporations-Theorien ist das Assimilationskonzept der so genannten Chicagoer Schule.³ Dem Modell von Taft (1953) verläuft der Eingliederungsprozess von Migranten in sieben Phasen: (1) kulturelles Lernen, (2) Entwicklung einer positiven Einstellung zur Aufnahmegesellschaft, (3) Entwicklung einer negativen Einstellung zur Herkunftsgesellschaft, (4) wirtschaftliche Akkomodation, (5) soziale Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft, (6) Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft und (7) Einverständnis mit den Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft. Taft unterscheidet ferner drei Formen der Assimilation: die monistische, die interaktionistische und die pluralistische. Während monistische Assimilation die vollständige und passive Anpassung der Einwanderer an die Ankunftsgesellschaft bedeutet, handelt es sich bei pluralistischer und interaktionistischer Assimilation um wechselseitige Beeinflussungs- und Veränderungsprozesse zwischen Einwanderern und Mehrheitsgesellschaft der Ankunftsregion (Integration).

Die vorherrschenden Assimilations- und Integrations-Modelle sind auf die Untersuchung von Immigrationsprozessen in einer bestimmten geographisch-räumlichen Bezugseinheit (Großstadt oder Nationalgesellschaft) gerichtet. Sie fokussieren sich auf die Inkorporationsdynamik in der Ankunftsregion der Migranten als der einzigen bzw. einseitig relevanten flächen- und sozialräumlichen Bezugseinheit. Diesen Modellen nach hängt der Grad bzw. Erfolg von Assimilation oder Integration von dem Durchschreiten nacheinander abfolgender Phasen ab. Dadurch, dass ein für alle Migranten (aus den unterschiedlichsten Herkunftskontexten und mit verschiedenen Migrationsmotiven) gül-

3 In Deutschland hat Esser (1980) diese Konzepte aufgegriffen und in verschiedenen Phasen-Modellen neu geordnet.

tiges Stufen- oder Phasenmodell vorgegeben wird, betonen die Ansätze die Gemeinsamkeit der Migranten. Diese unterscheiden sich demzufolge voneinander hauptsächlich dadurch, wie weit sie im Integrationszyklus voran geschritten sind.

Trotz ihrer wissenschaftlichen Bewährung und nachgewiesenen Erklärungskraft haben diese Konzepte eine deutliche Schwäche: sie untersuchen nur Formen der nationalstaatlichen Vergesellschaftung, weil sie die Perspektive der geschlossenen nationalstaatlichen Gesellschaften übernehmen. Migration wird in diesen Modellen als ein biographischer Bruch betrachtet. Nach der Phase der „ersten Sozialisation“ in einem Land folgt eine mehr oder weniger gelungene „zweite Sozialisation“ in einem anderen Land. Zwischenlagen werden nur als temporäre Phasen im Prozess der zu beschreibenden Assimilation aufgefasst.

Vor dem Hintergrund von Transnationalisierung ist es zu Beginn des 21. Jahrhunderts sinnvoll, ein erweitertes Verständnis und Konzept von Inkorporation zu entwickeln. Entgegen allzu starrer Sequenzvorstellungen sollte die gesellschaftliche Inkorporation von Migranten als ergebnisoffener sozialer Prozess der ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Verflechtung von Migranten auf der lokalen, regionalen, nationalen und transnationalen Ebene, also sowohl in der (bzw. den) Herkunftsregion(en) und der (bzw. den) Ankunftsregion(en) gefasst werden. Die Komplexität solcher Inkorporationsprozesse soll beispielhaft Tabelle 2 verdeutlichen.

Tabelle 2: Inkorporation als multipler und multi-lokaler Verflechtungsprozess

Bezug Dimension	Herkunftsland			Ankunftsraum			Weitere Bezugsräume		
	lokal	regional	national	lokal	regional	national	lokal	regional	natioanl
ökonomisch	■			■					
sozial	■	□		■	■		■		
kulturell		■				□			□
politisch		■				□	■		

Inkorporationsintensität:

■ = starke Inkorporation; □ = schwache Inkorporation

Das in der Tabelle 2 dargestellte Inkorporationsmuster könnte z.B. die geographisch-räumlichen Bezüge und die vier Dimensionen der sozialräumlichen Inkorporation eines polnischen Migranten aus Schlesien repräsentieren, der seit den 1980er Jahren in Deutschland (Mülheim an der Ruhr) lebt. Seine ökonomische Inkorporation ist auf der lokalen Ebene in Deutschland (wo er ein Geschäft eröffnet hat) und zu seinem Heimatdorf (wohin er einen erheblichen Teil seiner Einkünfte an seine Eltern schickt) ausgeprägt. Seine soziale

Einbindung konzentriert sich auf die Rhein-Ruhr-Region (in der er intensiven Kontakt zu vielen Schlesiern mit ähnlichem Schicksal unterhält), auf das Dorf und die Region seiner Herkunft (wo viele seiner Freunde und Familienmitglieder leben), sowie auf Lelystad in den Niederlanden, wo seine Schwester lebt, die er regelmäßig besucht. Seine kulturelle Selbstverortung ist eindeutig auf Schlesien (und nicht Polen) fokussiert, aber im Vergleich zu vielen dort gebliebenen Bekannten fühlt er sich eher als Deutscher. Seine politische Einbindung ist auf Schlesien konzentriert, er ist Mitglied einer Vereinigung der Schlesier in Deutschland und neuerdings unterstützt er die Schlesier in Holland bei dem Aufbau einer schlesischen Zeitschrift.

Schon dieses kurze Beispiel zeigt, wie vielfältig sich die Konstellationen ökonomischer, sozialer, kultureller und politischer Inkorporation über nationalstaatliche Grenzen hinweg gestalten können. Würde man nun eine solche Momentaufnahme der Inkorporation in Form etwa einer Panelbefragung regelmäßig wiederholen, so ergäben sich recht komplexe Inkorporationsverläufe von Migranten.

Vielfalt der Inkorporationsmodelle von Migranten in den europäischen Ländern

In der Praxis folgen die tatsächlichen Inkorporationsmodelle der jeweiligen Länder der Logik, die den nationalen Traditionen entspricht. Sie sind tief in der jeweiligen Geschichte, den Strukturen und Institutionen verwurzelt, die in einer Vielfalt von Kategorien, Definitionsmerkmalen und Rechten für Migranten sowie deren Behandlung in den Ländern resultierte⁴. Um diese europäische Vielfalt zu greifen, sollte man mindestens fünf verschiedene Gesichtspunkte berücksichtigen (siehe Tabelle 3).

Der *erste* Aspekt bezieht sich darauf, ob es eine relevante koloniale Tradition gab oder nicht. Wegen der Existenz des spanischen Kolonialreiches über mehr als drei Jahrhunderte gibt es immer noch wichtige Verknüpfungen in Sprache und Kultur, spezielle Familienbindungen und –netzwerke, langjährige wirtschaftliche Beziehungen und sogar spezielle legale Staatsbürgerschaftsregulierungen zwischen Spanien und vielen lateinamerikanischen Ländern. Ein Arbeitsmigrant aus Ecuador hatte lange Zeit mehr legale Möglichkeiten, nach Spanien einzureisen und dort zu bleiben und zu arbeiten, als ihm oder ihr beispielsweise in Deutschland oder Frankreich geboten werden. Eine ähnliche Situation galt auch über Jahrzehnte für die Beziehungen zwischen dem Vereinigten Königreich und den Commonwealth-Ländern, zwischen

4 Zur Migrationsgeschichte einiger europäischer Länder und den sich daraus ergebenden unterschiedlichen Integrationskonzepten vgl. Heckmann/Schnapper (2003).

Frankreich und Algerien, Portugal und Angola oder zwischen den Niederlanden und Spanien bezüglich Indonesiens und den Philippinen.

Tabelle 3: Europäische Vielfalt in Relation zu Arbeitsmigration

Nationalspezifische Aspekte/Dimensionen	Ausprägungen/ Charakteristika	Länder – Beispiele ⁵
Koloniale Tradition	stark	Großbritannien, Spanien, Frankreich, Portugal, Holland
	schwach	Deutschland, Österreich, Polen
Strukturprägende Migrationsströme	Auswanderung	Spanien, Portugal, Griechenland, Italien, Polen
	Einwanderung	Luxemburg, Deutschland, Österreich, Belgien, Griechenland
Aktuelle Bedeutung von Arbeitsmigranten	stark	Luxemburg, Deutschland, Österreich, Belgien
	schwach	Spanien, Dänemark, Portugal
Allgemeine Philosophie der Eingliederung	multikulturell	Großbritannien
	monokulturell	Frankreich
Allgemeines Integrationsprojekt	Vielfalt	Frankreich
	Homogenität	Großbritannien, Deutschland

Deutschland hat keine ausgeprägte koloniale Tradition, dafür wurden Migrationstrends und -traditionen aber umso stärker durch die beiden (von Deutschland begonnenen) Weltkriege geformt, die Zwangsarbeit von Millionen Menschen während des Nazi-Regimes und die Massmigration nach dem Zweiten Weltkrieg mit sich brachten. Auch Österreich hatte keine ausgeprägte koloniale Periode, aber die Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie und die hierdurch geschaffenen starken wirtschaftlichen, politischen und persönlichen Verbindungen nach Mitteleuropa, namentlich Ungarn und zum Balkan wirken noch heute nach.

Die *zweite* Dimension bezieht sich auf den Charakter der Migrationsströme. Während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren fast alle europäischen Länder entweder Exporteure oder Importeure von Migranten. Ob und wann welches Land durch Auswanderung oder durch Einwanderung geprägt war, hat in der Regel weitgehende Auswirkungen auf die aktuelle Situation und Politik zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Deutschland war am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts der wichtigste Exporteur von Migranten in die Vereinigten Staaten überhaupt. Aber diese Auswanderungswelle hat für die gegenwärtigen migrationspolitischen Diskussionen weniger Bedeutung, als z.B. die zeitgleich erfolgte Integration von polnischen Arbeitsmigranten

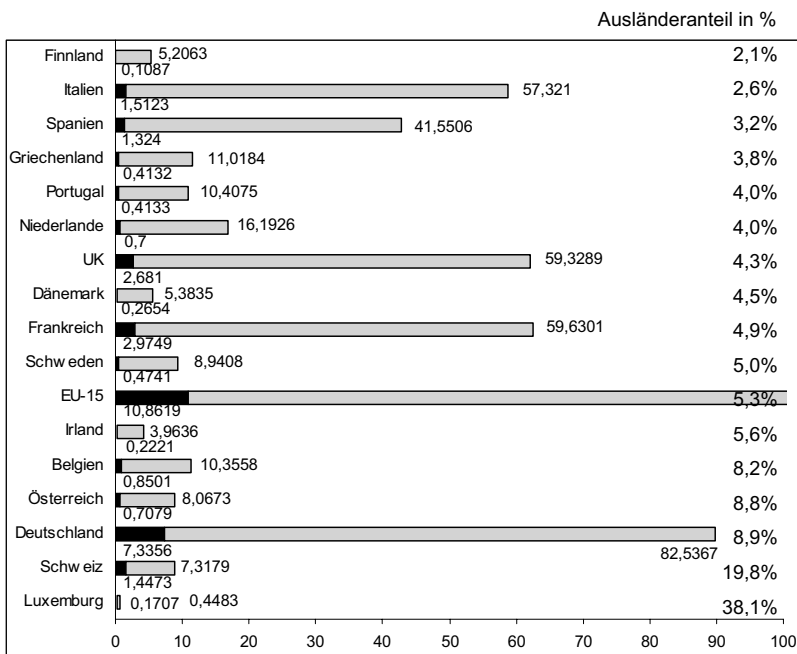
⁵ Basierend auf OECD 2001, 2006; Migrationsbericht 2004; Eurostat 2006.

oder die spätere Einwanderung der Gastarbeiter-Generationen. Als Ergebnis der polnischen Migration nach Deutschland, z.B. ins Ruhrgebiet, und der deutschen Migration in östliche Länder (wie etwa die der Wolga-Deutschen) bildeten sich starke transnationale Verbindungen und persönliche Netzwerke, die bis heute die Migrationsdynamik mitbestimmen. Während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren die EU-Länder im Mittelmeerraum hauptsächlich Exporteure von Arbeitsmigranten. Aber während der letzten Jahre sind sie zu wichtigen Importeuren von Arbeitsmigranten geworden, die von außerhalb der EU-Länder kommen (und manchmal importieren sie auch wirtschaftlich durchaus relevante Mengen an Rentnern aus EU-Ländern).

Ein *dritter* Gesichtspunkt bezieht sich auf das relative und absolute Gewicht der Migranten innerhalb der Bevölkerung und der Arbeitskräfte jedes EU-Landes.⁶ Abbildung 1 zeigt einen Vergleich zwischen absoluten Ausländerzahlen und dem Ausländeranteil in den europäischen Ländern. Nimmt man die jährliche Zuwanderung, so zogen im Jahre 2002 insgesamt 800.000 Ausländer nach Deutschland, womit es das größte Zuwanderungsland in Europa ist, gefolgt von Großbritannien mit etwas mehr als 500.000 Zugängen. Luxemburg liegt auf dem letzten Platz (Migrationsbericht 2004). Spanien ist aber in kürzester Zeit neben Deutschland und Großbritannien zu einem wichtigen Zielland von Migration geworden (auch wenn der relative Gesamtanteil an Ausländern in Spanien immer noch vergleichsweise gering ist) – 1999 lag die Zahl der Zuwanderer bei 127.000, 2003 waren es bereits 470.000 (Migrationsbericht 2004). Neben diesem Aspekt der absoluten Zahl von Ausländern, die in einem Land registriert sind, ist auch das sogenannte Wanderungssaldo, also die Differenz zwischen Zuwanderungen und Abwanderungen, eine wichtige Kenngröße für Wanderungsdynamiken. Dieses Saldo betrug 2001 für Deutschland 2.4%, für Großbritannien 2.3%, für Spanien 1% und für Luxemburg 11.4% (Migrationsbericht 2003).

6 Alle Zahlen müssen mit gewisser Vorsicht betrachtet werden. Die Definitionskriterien für das Merkmal „Migrant“ sind international nicht einheitlich. In einigen Staaten wird beispielsweise eine Aufenthaltsdauer von mindestens einem Jahr im Zielland vorausgesetzt. In Deutschland werden ausschließlich die Wohnortwechsel über die Grenzen registriert. Einige Staaten, wie zum Beispiel Frankreich, führen keine eigene Migrationsstatistik, so dass in diesem Fall auf andere Quellen zurückgegriffen werden muss. Frankreich, Portugal und Griechenland weisen nur die zuwandernden Ausländer, nicht jedoch zuziehende eigene Staatsangehörige aus. Die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte hängt auch von den Einbürgerungsbestimmungen entscheidend ab. So weisen die Niederlande, Schweden, Belgien und Dänemark oder Frankreich recht hohe Einbürgerungsquoten aus. In Deutschland dagegen war der Erwerb der Staatsangehörigkeit schwieriger und langwieriger als in den meisten anderen Ländern und die Zahl der Einbürgerungen deshalb niedriger (vgl. OECD 2001 und 2006; Migrationsbericht 2004). Allerdings zeigen die Zahlen deutlich, welche Bedeutung Zuwanderung für die jeweiligen Gesellschaften hat.

Abbildung 1: Gesamtbevölkerung und Ausländer in Europa 2002
(Ausländeranteil in 1000)⁷



Quelle: OECD SOPEMI-Bericht 2004

Nur wenige EU-Länder (Österreich, Belgien, Luxemburg und Deutschland) weisen relativ hohe Anteile von ausländischen Arbeitskräften auf (mehr als 8% aller Beschäftigten; vgl. OECD SOPEMI 2002). Die höchsten Ausländeranteile an Arbeitskräften notierte Luxemburg mit 42% (Werner/König 2001). Allerdings sind nur in wenigen Ländern die beschäftigten Ausländer überwiegend EU-Bürger: in Luxemburg sind 37.5% aller Beschäftigten EU-Bürger und nur 4.0% die Nicht-EU-Bürger; in Belgien 5.8%-1.8%, in Irland 2.8%-0.6%. Vergleichsweise hohe Anteile an EU-Ausländern finden sich auch in den Niederlanden, in Schweden und Großbritannien. In Deutschland ist die Proportion umgekehrt – 2.7% sind EU-Bürger, 5.4% stammen von außerhalb der EU (Eurostat 2000; Werner/König 2001).

⁷ In Frankreich bezieht sich die Ausländerquote auf Personen, die 15 Jahre oder älter sind. In Italien werden Ausländer nur gezählt, wenn sie eine Aufenthaltserlaubnis besitzen. Gesamtbevölkerungszahlen – Statistisches Jahrbuch Eurostat, Daten von 01.01.2003; zu den verschiedenen Konzepten der Definition und Messung von „Ausländern“ vgl. Elrick 2005.

Hinter dem Begriff „Ausländer“ stehen keine homogenen Gruppen. Das spiegelt sich auch in den Arbeitslosigkeitsquoten nach Nationalität wider. Beispielsweise liegt die Arbeitslosigkeit von türkischen Migranten in Belgien und Deutschland unter der jeweiligen durchschnittlichen Arbeitslosigkeit der Ausländer aus Drittstaaten, in Großbritannien und Frankreich dagegen deutlich darüber. Auch innerhalb der Länder ergeben sich Unterschiede. In Deutschland etwa haben Spanier eine geringere Arbeitslosenquote als Griechen und Italiener, die Arbeitslosigkeit der Türken ist aber höher als die der Zuwanderer aus dem früheren Jugoslawien (Werner/König 2001).

Wie von vergleichenden Studien (Constant/Massey 2000; Europäische Kommission 2001; Fassmann/Münz 2003) unterstrichen wird, variieren die sozialen Hintergründe der Arbeitswanderungen von Land zu Land und in der Zeit. Ein Vergleich der Beschäftigungsraten von türkischen Migranten in Deutschland und ihrer Entlohnungsbedingungen mit denen der französischen Migranten in Luxemburg würde in die Irre führen, wenn man die vielen beeinflussenden Variablen außer Acht lässt (wie z.B. das Bildungsniveau, die Aufenthaltsdauer im Einwanderungsland, die Branche und Arbeitsposition der ersten Beschäftigung), die die Inkorporationsdynamik insgesamt mit beeinflussen. Ohne Berücksichtigung der jeweils spezifischen Geschichte und aktuellen Situation jedes Landes können die unterschiedlichen Migrationspolitiken der EU-Länder kaum angemessen eingeschätzt werden.

Eine weitere, *vierte* Dimension ist die allgemeine Philosophie der Inkorporation der Migranten und die jeweilige „Politik der Zugehörigkeit“ (Westwood/Phizacklea 2000). Unterscheidet man vereinfachend zwei Extreme, so steht das Vereinigte Königreich für einen liberalen Ansatz, der die Gesellschaft als einen komplexen Rahmen verschiedener kultureller und ethnischer Gemeinschaften sieht. Soziale Integration und Inkorporation erfolgt durch die Anerkennung von Vielfalt. Am anderen Extrem repräsentiert Frankreich die Idee einer Staatsbürgerschaft und Inkorporation, die auf der republikanischen Tradition von „liberté, égalité, solidarité“ basiert – ethnische, kulturelle und auch religiöse Unterschiede haben sich diesem republikanischen Erbe unterzuordnen (Europäische Kommission 2001). Im Falle Deutschlands basierte das lange Zeit dominante öffentliche Modell der Inkorporation auf einem *ius sanguinis*-Prinzip der Staatsbürgerschaft und letztlich auf der Leugnung der Tatsache, dass Deutschland während des ganzen 20. Jahrhunderts hindurch (auch) ein Einwanderungsland war (Mannitz/Schiffauer 2002: 88f). Die Grundlinie der „Gastarbeiter-Philosophie“ führte zu einer „wechselseitigen Blockade der Integration“: Lange Zeit war es offensichtlich für die Bevölkerungsmehrheit in der Aufnahmegesellschaft unproblematisch, Millionen von

in Deutschland geborenen Menschen als „Ausländer“ zu bezeichnen (die z.B. in den USA oder Kanada automatisch „Inländer“ gewesen wären)⁸.

Dies führt direkt zur *finften* Dimension von migrationsbezogenen Variationen innerhalb der EU: die wirtschaftliche, kulturelle, politische und soziale Positionierung und Aufteilung von Arbeitsmigranten. Man kann in dieser Hinsicht zwei entgegengesetzte Idealtypen unterscheiden: einerseits die deutliche und konkrete Verschiedenartigkeit zwischen Migrantengruppen und Nicht-Migrantengruppen und andererseits die relative Indifferenz gesellschaftlicher Positionierungen gegenüber dem Kriterium der Migration (was natürlich nicht die Abwesenheit von Segmentations- und Segregationslinien impliziert, sondern nur aussagt, dass für diese das Merkmal der Zugehörigkeit zur Gruppe der Migranten keine wesentliche Bedeutung hat).

Die Vielschichtigkeit der Migranteninkorporation in Deutschland

Nachdem Deutschland sich lange Zeit nicht als Einwanderungsland definierte, wird die Inkorporation von Migrantinnen und Migranten seit einiger Zeit auch von der Politik (und von Vertretern aller im Bundestag vertretenen Parteien) als wichtiges Ziel wahrgenommen. In einer Broschüre der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration mit dem programmatischen Titel „Integrationspolitik als Gesellschaftspolitik in der Einwanderungsgesellschaft“ heißt es dazu: „Ziel einer modernen Integrationspolitik ist es, Migranten und Migrantinnen eine gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.“ (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2005a:7).⁹

In Bezug auf die vier Dimensionen der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Inkorporation von Arbeitsmigranten bietet die Forschung für Deutschland ein interessantes und oft widersprüchliches Bild. War man noch zu Beginn der 1980er Jahre davon ausgegangen, dass eine mehr oder weniger fest gefügte und funktional-logische Sequenz zunächst zu einer

8 Inzwischen hat in Bezug auf diesen Aspekt zumindest auf politischer Ebene ein Umdenken stattgefunden. Zur Veränderung des Diskurses über Deutschland als Einwanderungsland und die damit einhergehende Veränderung der Migrations- und Integrationspolitik in Deutschland, vgl. den von Edda Currie und Tanja Wunderlich vom europäischen forum für migrationsstudien herausgegebenen Sammelband mit dem Titel „Deutschland – ein Einwanderungsland?“ (Currie/Wunderlich 2001).

9 Allerdings gilt dies nicht für sogenannte „illegale“ Migranten, die sich allenfalls auf sogenannte „Jedermannsrechte“ wie den Schutz der Menschenwürde und das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit berufen können (vgl. dazu BAMF 2006: 28f.).

kulturell-sprachlichen, dann zu einer wirtschaftlichen und schließlich zur politischen und sozialen Integration führe (Esser 1980), so erkannte man später, dass der Grad und die Reihenfolge des Durchlaufens von Integrations- und Desintegrationsphasen bei Migrantengruppen stark variieren kann.

Drei der vier Inkorporationsaspekte werden im Folgenden kurz behandelt, die Arbeitsmarkt-Inkorporation als Teilaspekt der wirtschaftlichen Inkorporation, die bildungs- und ausbildungsbezogene Inkorporation als Teilaspekt der kulturellen Inkorporation und die identifikative Inkorporation als Teilaspekt der sozialen Inkorporation. Für jeden dieser drei Aspekte lassen sich jeweils unterschiedliche Inkorporationsdynamiken aufzeigen, und obgleich die Einzelaspekte miteinander verbunden sind, lässt sich hierbei doch kein starres und klares Sequenzmodell der Inkorporation erkennen.

Die Arbeitsmarkt-Inkorporation der Migranten

Grundlegende Arbeitsmarktinformationen über Migranten und vor allem über deren Inkorporationsverhalten liefern repräsentative Paneldaten der Bundesagentur für Arbeit und des Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung. Bender und Seifert (1996) analysierten beide Datensätze und fanden keine systematische Aufteilung des deutschen Arbeitsmarktes nach ethnischen Kategorien. Allerdings konnten sie signifikante Unterschiede in der Einkommenshöhe zwischen Deutschen und Migranten nachweisen, die auf den spezifischen Faktorausstattungen der Menschen, z.B. Bildung, beruhen (vgl. Kalter/Granato 2001; Zuwanderungsbericht 2001). 1978 waren fast 81% aller Arbeitsmigranten als nicht ausgebildete manuelle Arbeiter beschäftigt (Herbert 1986), 2003 arbeiteten 10% aller Ausländer als ungelernte Arbeiter (Datenreport 2004). Wenn man die Faktoren analysiert, die diese Ungleichverteilung von Arbeitsmarktpositionen erklären können, so haben die Schulbildung und das Durchlaufen einer dualen Berufsausbildung ein größeres Gewicht als das Merkmal, „Migrant“ oder „Deutscher“ zu sein. Betrachtet man die Veränderungen in den Einkommensunterschieden, so weisen einige Wissenschaftler auf eine wachsende Lücke zwischen Deutschen und Migranten während der letzten zwei Jahrzehnte hin (vgl. Seifert 1995; Kalter/Granato 2001). Diese Polarisierung zwischen Beschäftigten mit und ohne Migrationshintergrund ist hauptsächlich ein Ausdruck der ungünstigen Sektoren, in denen Migranten traditionellerweise arbeiten.

In einer späteren Analyse der intergenerationellen Mobilität von Arbeitsmigranten fand Seifert (2000) trotz dieser Probleme beträchtliche Verbesserungen für die zweite Generation der Migranten heraus. Auch Mehrländer et al. (1995) und Schultze (1995) stellten fest, dass Kinder der ersten Generation von nicht ausgebildeten Arbeitern sich zu qualifizierteren – aber immer noch manuellen – Arbeitspositionen hochbewegen. Kalter und Granato (2001)

bestätigen diese Befunde. In Verbindung mit den Beschäftigungspositionen und dem Einkommen von Deutschen und „Ausländern“ fanden sie heraus, dass der Arbeitsmarkt des industriellen Sektors von 1970 bis 1996 eine stetige De-Segmentierung erlebt hat.

Bei einem Vergleich mit anderen europäischen Ländern unterscheidet sich die deutsche Arbeitsmigration in mindestens drei Aspekten. Erstens repräsentierte der industrielle Sektor in Deutschland in der Prosperitätsphase der 1950er bis 1970er Jahre mehr als die Hälfte aller abhängig Erwerbstätigen, und genau während dieser Zeit wurden Arbeitsmigranten fast ausschließlich für industrielle Arbeit rekrutiert (in anderen Ländern wie Spanien wurden Migranten auch oder sogar hauptsächlich in Agrar- oder Dienstleistungsaktivitäten beschäftigt).

Zweitens markierte (und definiert immer noch) das deutsche Berufsbildungssystem eine klare Segmentationslinie für Arbeits- und Beschäftigungschancen, welche Migranten ohne Facharbeiter- oder Angestelltenausbildungszertifikat an beruflicher Aufwärtsmobilität hindert. Wenn Kinder von Einwanderern der ersten Generation dieses duale Ausbildungssystem passieren, unterscheiden sich ihre Arbeitsmarktaussichten nicht mehr signifikant von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund.

Drittens, und mit den oben genannten Aspekten verbunden, definierten die deutsche Gastarbeiter-Politik und das vorherrschende Staatsbürgerschaftsleitbild des *ius sanguinis* die Dynamiken der Inkorporation der Migranten während des gesamten 20. Jahrhunderts im Sinne einer Abwärtsspirale: Der Staat und die Gesellschaft in Deutschland wollten die multikulturelle Einwanderungssituation nicht als eine langjährige Tatsache zulassen, und die Mehrzahl der Migranten definierte sich selber nicht als Einwanderer oder als Rückkehr-Migranten, sondern blieb unentschieden, als etwas dazwischen.

Die neue Zuwanderung der 1990er Jahre änderte nicht die oben erwähnten grundlegenden Merkmale, die weiterhin fundamentale Herausforderungen hinsichtlich wirtschaftlicher Inkorporation darstellen. Die berufliche Mobilität vor allem bei den Gastarbeitern ist gering, was wiederum ein wichtiger Grund für die hohen Arbeitslosigkeitsquoten bei Ausländern ist. Beispielsweise werden weniger Aussiedler (43%) und Türken (39%) vollzeitig erwerbstätig als Deutsche (50%) (Datenreport 2004). Ist einmal ein Migrantenhaushalt von Armut erfasst, wird die Dauer dieses Zustandes der statistischen Wahrscheinlichkeit nach bedeutend länger sein als die eines deutschen Haushaltes (Frick/Wagner 2001). Wie dargelegt hängen die wirtschaftlichen Nachteile der Migranten nicht direkt mit ethnischer Diskriminierung, sondern mit den spezifischen personenbezogenen (niedrige Ausbildung und Berufsqualifikation), historischen (Einbindung in traditionell-industrielle Strukturen) und politisch-strukturellen (kontrafaktische Politik der Nicht-Einwanderung) Bedingungen

zusammen. Diese Besonderheiten der wirtschaftlichen Inkorporation sind direkt mit der soziokulturellen Inkorporation verbunden.

Die bildungs- und ausbildungsbezogene Inkorporation der Migranten

Manche Wissenschaftler behaupten, dass die soziokulturelle Integration, hauptsächlich die Sprachkompetenz und der Bildungsabschluss, die grundlegende Voraussetzung für eine wirtschaftliche oder strukturelle Integration sei (Esser 2000). Man könnte auch umgekehrt argumentieren: Die wirtschaftliche Integration erleichtert das Erlernen der Sprache und die Verbesserung der Qualifikationen. Der Bildungsabschluss steht beispielsweise sowohl mit den sozialen Heiratskreisen als auch mit der Position innerhalb des Arbeitsmarktes in Zusammenhang (Kalter/Granato 2001: 11). Wir können festhalten, dass die Dynamiken der wirtschaftlichen und ausbildungsbezogenen Inkorporation miteinander in Zusammenhang stehen. Deutschland weist in dieser Hinsicht mindestens drei Besonderheiten auf, die auf das deutsche Schulsystem zurück zu führen sind.

Erstens beginnt die Inkorporation und Segregation im Vorschulalter – insofern ist es zu begrüßen, dass Migrantinnen und Migranten ihre Kinder inzwischen fast genau so häufig in Kindertageseinrichtungen schicken wie deutsche Eltern – nämlich rund die Hälfte (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2005b: 39).¹⁰ Dies bedeutet aber auch, dass die andere Hälfte ihren ersten intensiven Kontakt mit den ethnischen Mehrheitsgruppen der deutschen Gesellschaft erst im Alter von sechs oder sieben Jahren hat (Hettlage 1999). Andererseits wollen zwar 68% der Zuwanderer aus der Türkei dauerhaft in Deutschland bleiben, allerdings spricht nur ein Fünftel der türkischen Zuwanderer Deutsch als Umgangssprache, dies mit sinkender Tendenz (Statistisches Bundesamt 2006: 571).

Der Mangel an gründlichem frühkindlichem Spracherwerb (sowohl Muttersprache als auch deutsch) ist das hauptsächliche Ergebnis dieser Vor- und Grundschulnachteile von Kindern aus Migrantenhaushalten (Weidacher 2000; Europäische Kommission 2001). In anderen Ländern, wie z.B. Frankreich, beginnt ein öffentliches und laizistisches Vorschulsystem viel früher (etwa im Alter von drei Jahren) damit, sprachliche, soziale und kulturelle Unterschiede der Herkunftsfamilien zumindest in Grenzen zu kompensieren.

10 Zumindest in Westdeutschland besucht jeweils ungefähr die Hälfte der deutschen und der Migrantenkinder eine Kindertagesstätte. Für Ostdeutschland ergibt sich aufgrund der höheren Versorgungsdichte in Kombination mit einem niedrigen Migrantenanteil eine geringere Quote (Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2005b: 39); zum vergleichsweise geringeren Besuch von Kindertageseinrichtungen durch Migrantenkinder in früheren Jahren vgl. Esser 2000 und Hettlage 1999.

Eine zweite Besonderheit des deutschen Bildungssystems ist seine interne Aufteilung in drei verschiedene Säulen (Hauptschule, Realschule, Gymnasium). Dieses System zementiert und akzentuiert sprachliche und andere relevante Defizite von Kindern mit Migrationshintergrund. Während von den Schülerinnen und Schülern in Gymnasien 4% einen ausländischen Pass besaßen, waren es in Hauptschulen 18%. In Integrierten Gesamtschulen lag der Anteil von Schülern ohne deutschen Pass bei knapp 13%, in Sonderschulen bei 16% (Statistisches Bundesamt 2003). Riphon (2001) und Hunger und Tränhardt (2001) konstatieren, dass der Bildungsgrad der zweiten Migrantengeneration signifikant unter dem der gleichaltrigen Deutschen liegt.

Ein drittes und bereits erwähntes Merkmal der engen Verzahnung des deutschen Ausbildungs- und Beschäftigungssystems ist das Modell der dualen beruflichen Ausbildung. Von den 1.6 Millionen Auszubildenden in einer dualen Berufsausbildung waren im Jahr 2002 lediglich gut 5% (rund 85.200) Ausländer. Im Vergleich zu ihrem Anteil an den Absolventinnen und Absolventen der allgemein bildenden Schulen von 8% sind Jugendliche ohne deutschen Pass in der dualen Berufsausbildung unterrepräsentiert. Nicht-deutsche Auszubildende konzentrierten sich dabei sehr stark auf wenige der 345 Ausbildungsberufe. Rund jede(r) Vierte erlernte einen der folgenden Berufe: Kaufmann/-frau im Einzelhandel, Friseur/in, Arzthelfer/in, Kraftfahrzeugmechaniker/in bzw. Zahnmedizinische(r) Fachangestellte(r) (Statistisches Bundesamt 2003).

Die oben genannten Besonderheiten der ausbildungsbezogenen Inkorporation von Migrantinnen und Migranten in Deutschland und deren Zusammenhang mit den anderen Aspekten und Mechanismen von Inkorporation werden in international vergleichenden Forschungen bestätigt. In einer von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebene Studie werden die Dynamiken und Muster der Integration von Kindern mit Migrationshintergrund in Frankreich, Großbritannien und Deutschland analysiert, wobei zwischen den Aspekten der strukturellen, sozialen und identifikatorischen Integration unterschieden wird. Ein wesentliches Ergebnis ist, dass der „nationale Kontext systematisch viel mehr Varianz erklärt als individuelle Variablen“ (Europäische Kommission 2001: 16).

Danach ist Frankreich durch ein universalistisches und republikanisches Assimilationsmodell der Inkorporation mit relativ starker kultureller Integration und nur mäßigen Integrationserfolgen hinsichtlich Ausbildung und Beschäftigung charakterisiert. Das Vereinigte Königreich verbindet eine Inkorporationsform der Anerkennung und Förderung ethnischer und kultureller Gemeinschaftsbildung mit einem hohen Grad an Identifikation der Migranten mit Großbritannien und einer ethnisch betonten Segmentierung von Ausbildung und Beschäftigung. „Deutschland hat verhältnismäßige Stärken in der Ausbildung und Beschäftigung von Kindern mit Migrationshintergrund, aber

Schwächen in der rechtlichen und identifikatorischen Integration. Eine verschwommene Politik scheint verschwommene Ergebnisse produziert zu haben“ (Europäische Kommission 2001: 16ff).

Die identifikative Inkorporation der Migranten

Ökonomische und ausbildungsbezogene Inkorporationsentwürfe sind stark mit soziokulturellen Aspekten und Zugehörigkeitsformen sowohl der Aufnahmegesellschaft als auch mit denen der Migranten selber verbunden. Ein erstes Element betrifft hier die sozialen Beziehungen, die Migranten zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft haben. Laut der bereits zitierten Europäischen Kommissions-Studie hatten mehr als die Hälfte der befragten jungen Türken in Deutschland (n=287) mindestens einen Freund, der zu einer anderen ethnischen Gruppe gehörte (Europäische Kommission 2001: 61). Im Gegensatz zu diesem Befund und basierend auf repräsentativeren deutschen Daten stellte Seifert (1998) fest, dass drei Viertel aller befragten türkischen Einwanderer im Jahre 1994 keine deutschen Freunde hatten (vgl. Shell-Studie 2000). In einer Panel-Befragung des Zentrums für Türkeistudien äußerten regelmäßig etwa 60% der Befragten ihren Wunsch nach mehr Kontakten zu Deutschen (Halm/Sauer 2004: 549). Die SOEP-Daten zeigen, dass die Zahl der interethnischen Freundschaften zu Deutschen zwischen 1996 und 2001 stagnierte. Selbst bei der Gruppe der Zuwanderer aus den EU-Staaten hat nur jeder Zweite enge deutsche Freunde (Datenreport 2004). Eine Längsschnittuntersuchung zum interkulturellen Zusammenleben der türkisch-stämmigen Bevölkerung Nordrhein-Westfalens ergab, dass 44% der Befragten enge, freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen unterhalten, im Rahmen derer man sich fast täglich (ca. 23%) oder häufig (ca. 20%) – mindestens einmal in der Woche – trifft. Ein weiteres knappes Viertel hat manchmal Freizeitkontakt zu Deutschen mit mindestens einem Treffen im Monat. 35% haben jedoch nur wenig Kontakte, 16% treffen sich selten (mehrmals im Jahr) und 19% so gut wie nie mit Deutschen auf privater Ebene. Im Zeitvergleich zeigt sich eine leichte, jedoch stetige Zunahme der interkulturellen Freundschaftsbeziehungen (Halm/Sauer 2006).

Zusätzlich zu Schule und Arbeit ist die Mitgliedschaft in einem Verein oder Interessenverband eine gute Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und Freunde zu finden. Der Bericht der Europäischen Kommission (2001: 63) stellt fest, dass zwei Drittel aller Migranten, die geantwortet haben, in keinen Vereinen oder Interessensverbänden aufgenommen sind. Laut Halm und Sauer (2006) ist in der türkischen Gemeinde die Einbindung in gesellschaftliche Organisationen weniger ausgeprägt als bei Deutschen, aber nimmt zu. 19% sind nur Mitglied eines deutschen und 18% sowohl eines deutschen als auch eines türkischen Vereins. Somit gehört mehr als ein Drittel (37%) aller

Befragten auch einem deutschen Verein an (Halm/Sauer 2006: 21). Dagegen fand das Deutsche Jugendinstitut, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund häufiger in Vereinen oder Interessenverbänden organisiert sind als deutsche Jugendliche (Weidacher 2000: 214-221). Die ethnische Segmentierung der Vereine kann man eher als ein Zeichen für eine soziokulturelle Abschottung als für Integration interpretieren. Allerdings fanden Halm und Sauer (2006), dass in den Jahren 2003 und 2004 die ausschließliche Mitgliedschaft in türkischen Vereinen wieder abgenommen hat, nachdem sie im Jahr 2002 leicht angestiegen war. Interessant ist, welchen Organisationen sich die Migranten anschließen. Am häufigsten sind Migrantinnen und Migranten Mitglied einer Gewerkschaft (17%), gefolgt von der Mitgliedschaft in Sportvereinen (16%). Die Mitgliedschaft in türkischen Organisationen ist vor allem auf ein „Bedürfnis religiöser und kultureller Anbindung zurückzuführen, das deutsche Organisationen nicht einlösen können“. Die türkischen Organisationen erfüllen damit aber nach Ansicht von Halm und Sauer eine „Komplementär- und keine Dopplungsfunktion zu deutschen Angeboten“ (Halm/Sauer 2006: 22).

Ein wichtiger Aspekt für die Ebene der Inkorporation der Migranten im Aufnahmeland ist der subjektive und erklärte Wunsch oder die Absicht, in das Herkunftsland zurückzukehren oder endgültig im Aufnahmeland zu bleiben. Wolbert (1997: 58) analysiert die Rückkehr als Schlüsselsymbol: Sie funktioniert als ein *Joker*, der zumindest mental gespielt wird, wenn Migranten mit Erfahrungen der Ausschließung konfrontiert werden. Hettlage (1999: 162f.) stellte fest, dass 60% der befragten Migranten zufrieden in Deutschland lebten, aber nur 25% fühlten sich in der deutschen Gesellschaft verwurzelt – das bedeutet, dass drei Viertel sich nicht in der Aufnahmegesellschaft verwurzelt fühlen. Sackmann et al. (2000) bemerken, dass 47% aller Migranten sich wünschen, in Deutschland zu bleiben, 20% sind unentschieden, 17% wollen zurückkehren und 17% ziehen es vor, zwischen Deutschland und dem Ursprungsland zu pendeln. Frick und Wagner (2001: 306) bemerken, dass jeder zweite ausländische Haushalt über subjektive Gefühle berichtet, diskriminiert zu werden; Halm und Sauer (2004: 550f) berichten von im Zeitverlauf (1999 bis 2003) anwachsenden Diskriminierungserfahrungen unter Menschen mit türkischem Migrationshintergrund. Dagegen fühlten sich laut SOEP 1996 und 2001 im Jahr 2001 16% der Türken oft aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt, jedoch weniger als 1996 (Datenreport 2004). Seifert (1998) analysiert die subjektive Selbstpositionierung von Migranten und merkt an, dass die Hälfte von ihnen in Deutschland bleiben möchte, aber dass es ihnen an einem Sinn des „Deutschseins“ fehlt. 77% der in NRW befragten türkischen Migranten und Migrantinnen gaben an, „im Alltag die Erfahrung ungleicher Behandlung von Deutschen und Ausländern gemacht zu haben. 1999 belief sich die Quote der wahrgenommenen Diskriminierung auf 65%, wobei 52% sich mehrfach und

14% sich einmal diskriminiert fühlten. Im Jahr 2001 war der Anteil auf 71% gestiegen, 2002 lag er ebenso wie 2003 bei 80%“ (Halm/Sauer 2006: 22).

Diese Ergebnisse müssen natürlich mit Vorsicht betrachtet werden. Je nach Herkunft, Bildungsniveau, Stellung im Beruf und persönlichen Erfahrungen können sich die Migrantengruppen untereinander deutlich unterscheiden. Sie sind jedoch interessant, da sie die restriktive Integrations- und Einbürgerungspolitik in Deutschland widerspiegeln und einen beträchtlichen identifikatorischen Raum für transnationale Zugehörigkeitsstrategien bezeichnen. Übereinstimmend mit diesen Befunden stellt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge im deutschen Beitrag zu einer Studie des Europäischen Migrationsnetzwerks fest, dass „[t]rotz eines im Hinblick auf Mehrstaatigkeit restriktiven Staatsangehörigkeitsgesetzes [...] auch in Deutschland von einer zunehmenden Bedeutung doppelter Staatsangehörigkeit auszugehen“ ist und verweist in diesem Zusammenhang ausdrücklich auf das „Konzept transnationaler Räume“ in der Migrationsforschung (BAMF 2005: 67).

Zusammengefasst sind Migranten in Deutschland mehr oder weniger zufrieden mit ihrer Lebensart, aber sie fühlen sich selbst weder als Teil eines einheitlichen und integrierenden nationalen Projektes, noch nehmen sie sich selber so wahr, dass sie in einer ethnischen Gemeinschaft als Teil eines multi-kulturellen Gesellschaftsprojektes integriert sind.

Inkorporation in transnationalen sozialen Räumen in Europa

Es liegt vielleicht einfach an diesen vieldeutigen Erfahrungen und Zugehörigkeitsgefühlen, dass das Feld für transnationale Identitäts- und Inkorporationsstrategien offen ist. Während sich Identitäten normalerweise auf binäre Klassifikationsschemata beziehen (das „Eigene“ und das „Fremde“), bringt Transnationalismus eine facettenreiche widersprüchliche Zugehörigkeit mit sich.

Transnationale Migration bedeutet, dass häufige Grenzüberschreitungen nicht nur als saisonale Wanderung zu verstehen sind und das Leben von Personen und Haushalten sowie die Zugehörigkeitsstrategien sich nicht eindeutig einem „Heimatland“ oder „Zentrum“ zuordnen lassen. Die ethnische Identität und die sozio-kulturelle Selbsterfahrung ist in diesem Falle von Mehrdeutigkeit und vielfältigen Bezugsrahmen gekennzeichnet, Lebensstrategien basieren auf pluri-lokalen „mental Landkarten“ transnationaler Räume.

Kearney und Nagengast (1989) haben mit als erste Wissenschaftler moderne transnationale Phänomene unter Arbeitsmigranten zwischen Mexiko und den USA untersucht und wiesen auf neue Identitätsgebilde in der pluri-lokalen und nicht uni-direktionalen transnationalen Migration hin. Kearney (1995: 558) definiert transnationale Zugehörigkeit als mehr als nur eine Kom-

bination von soziokulturellen Elementen des Herkunfts- und des Ankunftslandes. Transnationale Zugehörigkeit bezieht sich auf „beides-und-und“, „in welchem das Subjekt partielle, überlappende Identitäten mit anderen ähnlich lebenden de-lokalisierten Menschen teilt, wodurch lokal zusammenhängende Sozialformen verhindert werden.“

Transnationale Migrationsprozesse sind für Nordamerika relativ gut dokumentiert (Grasmuck/Pessar 1991; Basch et al. 1997; Pries et al. 1998). Aber auch für Europa gibt es exemplarische Studien zu transnationaler Migration und transnationalen Migrantenorganisationen. Zusätzlich zu den Anzeichen für den Mittelmeerraum (Withol de Wenden 1993; Hillmann 2000; Cappai 2005) gibt es viele Hinweise für transnationale Migration und für die Entstehung transnationaler sozialer Räume für Osteuropa. Miera (2001), Korczynska, (2001) und Cyrus (2001b) beschreiben und analysieren die polnische Migration nach Berlin und identifizieren transnationale sozio-ökonomische Räume, in denen ein Teil der Polen *zwischen* Berlin und Orten in Polen leben: Es existiert ein informeller Arbeitsmarkt mit seinen eigenen Regeln und Mechanismen, eine Infrastruktur mit Vereinen, Zeitungen und anderen kulturellen Gütern, die weder einfach polnisch noch einfach von oder für polnische(n) Einwanderer gemacht sind, sondern Teil grenzüberschreitender Verflechtungen sind, die alltägliche Praktiken und Identitäten von Transmigranten umfassen (vgl. auch die Beiträge in diesem Band). Sogar für Spätaussiedler aus Polen, von denen man sagt, dass sie sich ziemlich schnell in Deutschland assimilieren, stellt Pallasse (2001) mehrdeutige Identifikationsprozesse fest: „Besonders zu Beginn ihres Aufenthaltes leugnen sie die Identität ihres Ursprungslandes, sind verwirrt von ihrer Identität und versuchen, alle alten Wurzeln loszuwerden. Wenn sie sich bewusst werden, dass diese Strategie nicht erfolgreich ist, rufen sich viele Aussiedler ihre polnische Identität wieder ins Gedächtnis. Junge Aussiedler identifizieren sich immer weniger als Deutsche“. Morawska (2001) argumentiert, dass das transnationale soziale Leben zwischen Polen und anderen Ländern kein neues Phänomen der 1990er Jahre ist, sondern schon seit mehr als 100 Jahren existiert. Im Falle der (Auflösung der) früheren Sowjetunion erforschten Oswald und Voronkov (1997) die Wiedergeburt einer stärkeren ethnischen Zuschreibung und eines reethnisierten Bewusstseins der Menschen; basierend auf der früheren sowjetischen Politik einer doppelten Nationalität (allgemeine Staatsbürgerschaft der UdSSR und ethnische Selbstzuschreibung zu einer bestimmten „nationalen Volksgruppe“) entdeckten viele Menschen Ethnizität als eine kontrollierbare Quelle wieder und entwickelten mehrdeutige und transnationale Identitäten und Lebenspraktiken. Kalačeva und Karpenko (1997) analysierten die sich verschiebenden (teilweise transnationalen) Zugehörigkeitspolitiken für jüdische Russen oder russische Juden in St. Petersburg. Zusammengefasst gibt es viele Anzeichen dafür, dass Transnationalismus und transnationale Migration

heutzutage ein wichtiges Thema auch für Europa und im europäischen Erweiterungsprozess sind.

Nimmt man transnationale soziale Räume als eine wichtiger werdende Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens im Europa des 21. Jahrhunderts ernst (Pries 2003), so muss auch die auf Inkorporationsstrategien und -ergebnisse gerichtete generelle Leitfrage verändert werden. Die Problemstellung „in welchem Ausmaß sollte oder kann die Inkorporation von Migranten in eine nationale Container-Gesellschaft erfolgreich sein?“ muss ergänzt (nicht ersetzt!) werden um die Frage „Welche verschiedenen Typen nationaler und transnationaler Inkorporation existieren in der Gegenwart und könnten in Zukunft entstehen?“ Dies führt direkt zur letzten Frage nach der möglichen Bedeutung transnationaler Migration als eines „Bindemittels“ im Prozess der europäischen gesellschaftlichen Integration. Die grundlegende Hypothese ist, dass sich transnationale Migration als eine materielle Grundlage sozialer Netzwerkbildung für die europäische Integration und für Europas Integration in die Welt entwickeln könnte.

Ausblick: Chancen einer europäischen Zuwanderungs- und Zugehörigkeitspolitik

Die nationalen Herangehensweisen und Traditionen scheinen zu unterschiedlich und eine Einigung auf eine gemeinsame Migrationspolitik schwierig zu sein. Dennoch reagieren „die EU-Staaten auf die durch transnationale Wanderungsbewegungen hervorgerufenen Herausforderungen mit einer transnationalen Kooperation im Rahmen der Europäischen Union“, was zur Folge hat, dass „sich dadurch die Bedingungen nationalen Regierens in einem Kernbereich staatlicher Souveränität verändern“ (Tomei 2001: 185). Die starken Tendenzen der Globalisierung und Transnationalisierung zeigen, dass eine nationalstaatliche Migrationspolitik, die diese Internationalisierung nicht zur Kenntnis nimmt und berücksichtigt, faktisch nicht mehr möglich ist. Seit dem Amsterdamer Vertrag 1997 wurde die Kooperation zwischen den Mitgliedstaaten der EU ausgebaut, wobei dieser Bereich eine Reihe von Problemen mit sich bringt. Er befindet sich zwischen der Verantwortung gegenüber schutzsuchenden Personen und der Sicherung des wirtschaftlichen Wohlstandes der Aufnahmestaaten und stößt an die zu den Kernbereichen nationaler Souveränität zählenden Grundfesten der Mitgliedstaaten (Jahn et al. 2006). Nicht zu unterschätzen ist es, dass trotz aller bestehenden nationalen Unterschiede hinsichtlich der Frage, ob die einzelnen Mitgliedstaaten und die EU sich als eine offene Gesellschaft oder als „Festung Europa“ verstehen, das Projekt der EU das weltweit einzige regionale Bündnis ist, in dem die freie

Bewegung von Kapital und Gütern mit der freien Mobilität der Menschen verbunden wird.

Die gemeinsame Migrationspolitik der EU bezieht sich in der Gegenwart vor allem auf die Sicherung der EU-Außengrenzen, während eine Vereinheitlichung der Asyl- und Einwanderungskriterien und –prozeduren weitgehend noch aussteht. Seit den Terroranschlägen in New York und London ist die gemeinsame Politik den außen- und sicherheitspolitischen Kriterien untergeordnet. Die Diskussionen verkennen, dass dabei die integrationspolitischen Ziele sowie die Berücksichtigung der Grundwerte der Union benachteiligt werden. Die Dringlichkeit, Gemeinsamkeiten auf europäischer Ebene zu stärken, liegt darin, Mindestrichtlinien für eine gemeinsame „Politik der Zugehörigkeit“ auf der EU-Ebene zu definieren.

Die Nationalstaaten und ihre Interessen werden dabei noch lange eine wichtige Rolle spielen. Die Vision, in einem ziemlich klar festgelegten und abgrenzbaren geographischen und gesellschaftlichen Raum zu leben – nämlich in den fixen Grenzen einer nationalstaatlich verfassten Nationalgesellschaft – war das Ergebnis des Alten Europa und basierte auf dem Westfälischen Frieden. Globalisierung und Transnationalisierung werden das Erbe der langen Prozesse der Entstehung und Festigung der Nationalstaaten und der nationalstaatlich konzipierten Gesellschaften nicht gleich vollständig ablösen. Sie fordern jedoch das Konzept der „nationalen Container-Gesellschaften“ im Sinne einer doppelten Verschachtelung von geographischen und gesellschaftlichen Räumen heraus. Internationale und besonders transnationale Migration spielt dabei eine entscheidende Rolle. Internationale Migrationsströme sind nicht einfach eine vorübergehende Ausnahmerecheinung, die irgendwann in absehbarer Zeit zu ausschließlich oder vorwiegend „sedentärem Leben“ an einem Platz führen wird. Im Gegenteil: Die Vorstellung eines relativ „sesshaften“ Lebens für die meisten Menschen in stabilen „nationalen Container-Gesellschaften“ war wahrscheinlich die historische Ausnahme während der vergangenen zwei Jahrhunderte.

Während das 21. Jahrhundert die anhaltenden Kräfte der Globalisierung und des Nationalismus erfährt, bringt es auch wachsende transnationale Netzwerke von Menschen und sozialen Räumen hervor. Lokale, nationale, regionale, globale und transnationale Verflechtungsbeziehungen von Menschen und dauerhafte Netzwerke aus ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Praktiken, Symbolen und Gegenständen ersetzen oder verdrängen sich nicht gegenseitig, sondern differenzieren die Formen des Zusammenlebens der Menschen aus.

Hieraus ergibt sich auch die Notwendigkeit eines erweiterten Verständnisses der Prozesse von sozialem Zusammenwachsen im Zusammenhang von Migration in Europa. Basierend auf allgemeinen Betrachtungen der transnationalen Migration könnte man argumentieren, dass die EU-Konsolidierung

und -Erweiterung nur dann zu einem zukunftsfähigen Neuen Europa führen werden, wenn das europäische Vorhaben nicht einfach als ein multi-nationales und/oder ein supranationales Projekt auf staatlicher oder gesellschaftlicher Ebene realisiert wird (im doppelten Sinne von wahrgenommen und von aufgebaut), sondern auch als transnationales Zusammenwachsen von sozialen Netzwerken und alltäglichem Leben.

Um diesen Prozess des Zusammenwachsens im Neuen Europa zu charakterisieren, bietet sich der Begriff der transnationalen Inkorporation an. Dieser Begriff scheint neutraler und weniger wertbeladen als Ausdrücke wie Assimilation, Anpassung oder Integration. Transnationale Inkorporation ist zuallererst ein ergebnisoffener Prozess, der entweder zu einer eindeutigen Assimilation, zu einer partiellen Integration in der Ankunftsregion, zu einer Re-Integration in der Herkunftsregion oder auch zu einer pluri-lokalen und nicht abgeschlossenen Inkorporation in der Herkunfts- wie der Ankunftsregion führen kann. Aktuelle soziale Konflikte auf dem Balkan und in Osteuropa zeigen, dass die Dynamiken der sozialen und ethnischen Inklusion und Exklusion als sozialer Prozess zu verstehen sind, der über mehrere Generationen labil und nicht abgeschlossen, ja sogar umkehrbar bleibt. Transnationale Inkorporation ist zweitens ein komplexer und dialektischer sozialer Prozess der Selbstwahrnehmung und der Fremdwahrnehmung; er erfordert die erfolgreiche Interaktion zwischen Migranten, Herkunfts- und Ankunfts-gesellschaft. Wenn diese Interaktion von nur einer der interagierenden Seiten blockiert wird, dann ist die Inkorporation minimal oder sie findet überhaupt nicht statt.

Drittens ist transnationale Inkorporation ein multi-dimensionaler Prozess, der mit einer Vielfalt an Mustern, Ergebnissen, Intensität und Abläufen der Inkorporationen verbunden ist. So wie die Migrierenden zu einer Vielfalt verschiedener gesellschaftlicher Bezugsgruppen gehören mögen, so kann ihre Inkorporation gleichzeitig in verschiedenen geographischen Räumen stattfinden. Deswegen kann Inkorporation nicht ausreichend als ein uni-räumlicher Prozess bezeichnet werden; vielmehr findet sie auf lokaler, nationaler, regionaler und transnationaler Ebene statt, wobei diese Ebenen in Wechselbeziehung zueinander stehen und miteinander interagieren. Während das traditionelle Verständnis von Integration auf einen geographischen Ort und einen gesellschaftlichen Raum konzentriert ist, kann Inkorporation pluri-lokal, mehrdimensional und transnational sein.

Transnationale Arbeitsmigration ist heute in Europa eine Herausforderung und eine Möglichkeit, die gesellschaftlichen Texturen für ein Neues Europa zu weben. Die Vielfalt der europäischen Länder in Hinblick z.B. auf ihre Migrationsgeschichte und -politik sowie ihre Inkorporationsdynamiken wird sich nicht in einem homogenisierten Neuen Europa als „Einheitsbrei“ auflösen. Vielmehr wird sich die unauslöschbare Vielfalt der europäischen nationalen Traditionen in multi-ethnischen und multikulturellen gesellschaftlichen

Räumen und in transnationalen Verflechtungsbeziehungen und Netzwerken niederschlagen. Migration kann hierzu ein sehr wichtiges Ferment und „Bindemittel“ sein.

Transnationale Verbindungen

Transnationale soziale Räume polnischer Migranten in Leipzig

BIRGIT GLORIUS

Einführung

Mit der Integration Polens in die Europäische Union gerät die Öffnung des europäischen Arbeitsmarktes für polnische Bürger in Sichtweite. Spätestens ab dem Jahr 2011 können polnische Bürger ihren Arbeitsplatz und Wohnort in allen Staaten der europäischen Union frei wählen (BAMF 2005: 65). Doch auch wenn Deutschland polnischen Migranten die volle europäische Freizügigkeit bislang verwehrt, gibt es bereits heute vielfältige Austauschbeziehungen zwischen beiden Ländern, insbesondere im Bereich der Arbeitsmigration. Diese Migrationsprozesse sind vor allem durch die Zirkularität der Mobilität geprägt: die Migranten lassen sich nicht dauerhaft in Deutschland nieder, sondern arbeiten und leben hier nur auf temporärer Basis. Sie folgen damit einem globalen Trend, denn weltweit sind steigende Zahlen von kurzfristigen und pendelnden Wanderungsbewegungen zu beobachten (GCIM 2005: 83). Die transnationalen Migranten halten dabei die Verbindungen in ihr Herkunftsland auf vielfältige Weise aufrecht. Sie unterstützen Verwandte durch Geldsendungen, kehren regelmäßig zu Besuchen zurück und pflegen ihre sozialen Kontakte in die Herkunftsregionen über Telefon oder Email. All diese Aktivitäten werden durch die Verbesserungen der globalen Transport- und Kommunikationsinfrastruktur erleichtert und gefördert (Pries 1999). Durch die stetigen sozialen Kontakte über nationale Grenzen werden geographisch entfernte Räume miteinander verkoppelt und verschmelzen zu einer neuen Raumeinheit, in dem sich die Lebenswirklichkeit vieler Migranten zum größten Teil abspielt: dem transnationalen sozialen Raum (Pries 1999).

Die Motive der Migranten, transnationale soziale Räume zu etablieren, liegen in dem Wechselspiel zwischen dem Willen zur sozialen Integration am

Ankunftsort und dem Wunsch nach Beibehaltung der Kontakte in das Herkunftsland. Eine zentrale Ursache für transnationale Lebensentwürfe wird jedoch auch dem Einfluss von politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Herkunfts- und Ankunftslandes beigemessen, die z.B. eine dauerhafte Niederlassung sowie die soziale und gesellschaftliche Integration von Migranten durch formale Bestimmungen und gesellschaftliche Ausgrenzungsprozesse behindern können (Glick Schiller et al. 1992: 1-24). Transnationalismus wäre demnach als Strategie der Migranten zu bewerten, die darauf abzielt, die Risiken der Migration zu minimieren und die Chancen auf eine positive Lebensgestaltung zu verbessern (Guarnizo/Smith 1998: 3-34). Diese Entwicklung hat Folgen für die soziale Integration und Identitätsentwicklung von Migranten und bringt auch Konsequenzen für jene staatlichen Systeme mit sich, die Migration und Integration regulieren sollen (Basch et al. 1994: 22). Da dieses Phänomen eine wachsende Anzahl von Menschen betrifft und insbesondere auch die jüngeren Migrationsprozesse zwischen Polen und Deutschland kennzeichnet, ist es angebracht, die Migrations- und Integrationsverläufe polnischer Migranten in Deutschland unter einer transnationalen Perspektive zu betrachten.

Basierend auf dem theoretischen Ansatz des Transnationalismus und transnationalen sozialer Räume werden im Folgenden die Migrationsbewegungen zwischen Polen und Deutschland und die Transnationalisierung von Lebensstilen und Einstellungen anhand einer Fallstudie zu polnischen Migranten in der ostdeutschen Großstadt Leipzig analysiert. Eingangs wird der theoretische Rahmen der Analyse erläutert, deren zentraler Bestandteil eine Typologie transnationaler Charakteristika ist. Anschließend wird diese Forschungsperspektive auf die Gruppe der polnischen Migranten angewandt, wobei verschiedene Migrantentypen identifiziert werden und ihre unterschiedliche Nutzung des transnationalen sozialen Raums dargestellt wird. Abschließend werden die Variationen transnationalen Verhaltens zusammengefasst und diskutiert und ein Ausblick auf mögliche Folgen transnationaler Migration gegeben.

Die Datenbasis für diesen Aufsatz ist einem Forschungsprojekt zur transnationalen Migration von Polen nach Deutschland entnommen, das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert wird. Die Datensammlung umfasst sowohl einen qualitativen als auch einen quantitativen Ansatz und fand in den Jahren 2003 bis 2005 statt.¹

1 Insgesamt wurden 12 qualitative Interviews mit Migranten aus Polen sowie sechs Experteninterviews mit Schlüsselpersonen geführt, die entweder mit Themen der Migration und Integration befasst waren oder transnationale Institutionen in Leipzig repräsentierten. Der quantitative Ansatz umfasste eine postalische Befragung der polnischen Einwohner Leipzigs, aus der 166 vervollständigte Fragebögen hervorgingen.

Transnationale Migration: Theoretischer Hintergrund und empirische Modellierung

Im Gegensatz zu den unidirektionalen Bewegungen von dauerhaften Aus- bzw. Einwanderungen zeichnen sich transnationale Migrationsprozesse durch multiple und teilweise multidirektionale Mobilitätsvorgänge aus. Im Verlauf des Lebenszyklus wird der Lebensmittelpunkt mehrfach über internationale Grenzen hinweg verlegt. Glick Schiller et al. (1992: 1) definieren Transnationalismus als

„[...] a social process in which migrants establish social fields that cross geographic, cultural, and political borders. Immigrants are understood to be transmigrants when they develop and maintain multiple relations – familial, economic, social, organizational, religious, and political – that span borders. [...] Transmigrants take actions, make decisions, and feel concerns within a field of social relations that links together their country of origin and their country or countries of settlement.“

Diese grenzüberspannenden sozialen Felder bezeichnet Pries als transnationale soziale Räume. Sie können als deterritorialisierte soziale Räume definiert werden, die die kulturelle Alltagspraxis der Migranten beeinflussen sowie als Referenzstruktur für ihre soziale Positionierung und Identitätsentwicklung dienen. Er identifiziert vier analytische Dimensionen transnationaler sozialer Räume: 1) die politischen Rahmenbedingungen, die transnationale Mobilität regulieren, 2) die materiale Infrastruktur, die die Mobilität von Individuen, Geld, Waren und Informationen erleichtert, 3) die Herausbildung transnationaler sozialer Institutionen und ethnischer Netzwerke und 4) hybride Identitätskonstruktionen und transnationale biographische Projekte (Pries 1997: 15-44).

Die Ansätze zum Transnationalismus und zur transnationalen Migration gehen davon aus, dass im Verlauf der Abwesenheit vom Herkunftsland ein teilweiser Verlust der Herkunftskultur eintritt und eine Annäherung an die Kultur des Ankunftslandes erfolgt (Comitas 1992: 7). Von Transkulturalität kann gesprochen werden, wenn Elemente der Herkunfts- wie der Ankunfts-kultur gleichermaßen praktiziert werden oder sogar eine neue Kulturform geschaffen wird, die sich aus Elementen beider Kulturen zusammensetzt (Welsch 1999). Dies betrifft die Sprache, Bräuche und Traditionen sowie die religiöse Praxis.

Ein ähnlicher Effekt wird für den Bereich der Identitätsentwicklung transnationaler Migranten formuliert (Glick Schiller et al. 1992: 13). Die gleichzeitige Verbundenheit mit Herkunfts- und Zielland führt dazu, dass sich „Heimat“ nicht mehr einer konkreten nationalen Einheit zuordnen lässt. Dies führt zu einer Hybridisierung der Identität oder aber zu multiplen lokalen Bindun-

gen (Jurgens 2001). Dieselbe Ambivalenz ist in Bezug auf die gefühlte nationale Zugehörigkeit anzutreffen.

Wie bereits erwähnt, kann transnationale Migration überall auf der Welt beobachtet werden. Besonders intensiv wurde das Phänomen seit den frühen 1990er Jahren im US-amerikanischen Migrationskontext (vgl. Glick Schiller 1992; Goldring 1997; Pries 1998) untersucht, in jüngerer Zeit wurden auch Ergebnisse für den europäischen Migrationsraum vorgelegt (Faist 2000b; Müller-Mahn 2000). Die hauptsächlich im Bereich der qualitativen Empirie verankerten anthropologischen und ethnologischen Fallstudien gewähren vielfältige und tiefe Einblicke in transnationale Lebensformen. Was bislang in der Forschung zur transnationalen Migration und zu transnationalen sozialen Räumen jedoch fehlt, ist die systematische Untersuchung von Indikatoren, die sich für den Nachweis und die differenzierte Analyse des Phänomens Transnationalismus eignen und die auch eine vergleichende Betrachtung von transnationalen Migrationsprozessen und Lebensformen zulassen.

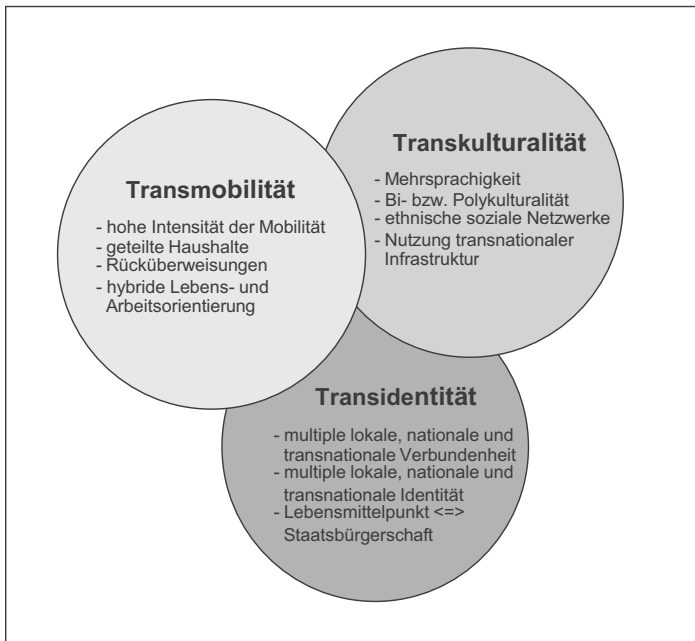
Aus diesem Grunde wurde von der Autorin auf der Basis der Relektüre empirischer Studien zu dem Thema ein Indikatorenmodell entwickelt, das die Hauptaspekte transnationaler Migration und transnationaler Lebensformen benennt und gruppiert, und zwar hinsichtlich der physischen Mobilität, der kulturellen Alltagspraxis sowie der Identitätsentwicklung von Migranten (Abb. 1). Die erste Merkmalsgruppe betrifft die Formen und die Intensität des Mobilitätsverhaltens transnationaler Migranten, das vor allem durch eine hohe grenzüberschreitende Mobilität innerhalb des Lebens- und Arbeitszyklus charakterisiert wird. Weitere Indizien sind die Existenz von Familien, die in geteilten Haushalten leben, Geldrücküberweisungen an die Familienangehörigen im Herkunftsland, Besuche, Briefe und andere Kontaktformen sowie eine fehlende Endgültigkeit hinsichtlich des Wohnstandortes, die sich in Plänen zur Remigration, Ruhesitzwanderung oder berufsbedingten Weiterwanderung sowie in unbestimmten Vorstellungen zur Aufenthaltsdauer im Ankunftsland niederschlägt. All diese Indikatoren für den Bereich der Mobilität sind unter dem Begriff *Transmobilität* zusammengefasst.

Die zweite Merkmalsgruppe betrifft das Phänomen der *Transkulturalität*, was den teilweisen Verlust der Ursprungskultur bedeuten kann sowie die Erschaffung einer neuen Kultur, die sich aus kulturellen Elementen des Herkunfts- und des Ankunftslandes zusammensetzt. Indikatoren für Transkulturalität sind die Mehrsprachigkeit der Migranten, Bi- bzw. Polykulturalität, die Selbstorganisation in ethnischen sozialen Netzwerken sowie die Nutzung von Medien und Institutionen des Herkunftslandes im Ankunftsland, was im Modell als „transnationale Infrastruktur“ umschrieben wird.

Die dritte Merkmalsgruppe bündelt Aspekte der räumlichen Zugehörigkeit, die sich im Zusammenhang mit Prozessen der Transnationalisierung ergeben und die hier mit dem Begriff der *Transidentität* charakterisiert werden.

Empirische Studien beschreiben einerseits das Phänomen der Deterritorialisierung von Bindungen, was zur Hybridisierung der Identität führt, andererseits die Entwicklung multipler lokaler, nationaler und transnationaler Bindungen, woraus sich multiple Identitäten unterschiedlichster Ausprägung entwickeln (Jurgens 2001; Goeke 2004). Ein weiterer Aspekt der Transidentität ist die Divergenz von Lebensmittelpunkt, Staatsbürgerschaft und nationaler Identität. Häufig besteht der Wunsch, im Zielland zu bleiben, jedoch unter Beibehaltung der Staatsbürgerschaft des Herkunftslandes und dem Gefühl einer übergeordneten nationalen Identität, die sich am besten mit dem Begriff des „Weltbürgers“ oder „Kosmopoliten“ umschreiben lässt.

Abbildung 1: Indikatorenmodell zum Transnationalismus



Entwurf: Birgit Glorius

Dieses Modell bildet die möglichen Indikatoren für Transnationalität ab, was jedoch nicht bedeutet, dass in jedem transnationalen Untersuchungsfeld sämtliche Indikatoren vorkommen. Zudem müssen bei der Anwendung auf konkrete empirische Fallbeispiele stets die politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen in Betracht gezogen werden, denen Migrationsprozesse unterliegen und durch die sie strukturiert werden, wie etwa die politische Regulierung der Aus- bzw. Einwanderung und des Aufenthalts, ökonomische

Disparitäten zwischen den beteiligten Staaten oder auch die Qualität und Zugänglichkeit von Transport- und Kommunikationsmitteln.

Transnationale soziale Räume polnischer Migranten in Leipzig

Die theoretischen und konzeptionellen Überlegungen zum Phänomen der Transnationalität und den Möglichkeiten der empirischen Analyse werden nun auf eine konkrete Fallstudie übertragen. Am Beispiel polnischer Migranten in Leipzig werden im Folgenden transnationale Lebensweisen und Sozialräume ermittelt und näher bestimmt.

Migration von Polen nach Leipzig

Leipzig ist eine Großstadt mit rund 500.000 Einwohnern (Stadt Leipzig Statistisches Jahrbuch 2006) im ostdeutschen Bundesland Sachsen, welches an Polen grenzt. Polnische Städte wie Wrocław oder Kraków können von Leipzig aus innerhalb weniger Stunden erreicht werden. Zum Zeitpunkt der empirischen Untersuchung (2003) waren 2.365 Personen polnischer Nationalität in Leipzig gemeldet, so dass Polen damals die größte Ausländergruppe in der Stadt repräsentierten (Stadt Leipzig Statistisches Jahrbuch 2006). Leipzig bietet auf Polen bezogen eine beträchtliche kulturelle und politische Infrastruktur, wie etwa ein polnisches Konsulat als politischer Repräsentant, das Polnische Institut als offizieller Kulturmittler sowie die polnische Kirche und eine ethnische Vereinigung², welche als Treffpunkt der Migranten dienen.

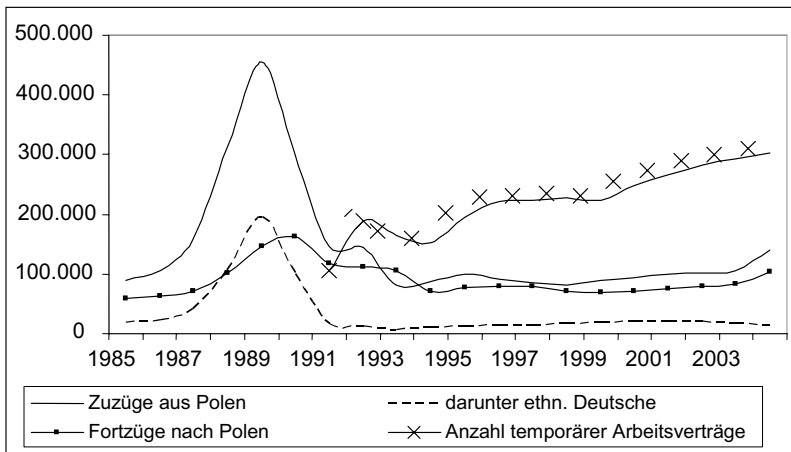
Um die Herausbildung der polnischen Einwanderergesellschaft in Leipzig zu verstehen, ist es notwendig, die wechselvolle Migrationsgeschichte der vergangenen Jahrzehnte zu beleuchten, die durch tief greifende Veränderungen der politischen Regulierungsformen geprägt war. Während die polnische Bevölkerung im Westen des geteilten Deutschlands durch eine große Zahl politischer Flüchtlinge während der 1980er Jahre sowie von ethnisch deutschen Spätaussiedlern geprägt wurde (1.3 Mio. zwischen 1950 und 1990), bestand die Migration aus Polen in die DDR vor allem aus Vertragsarbeitern, Studierenden sowie Wanderungen aufgrund binationaler Eheschließungen. Nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ und der politischen Wiedervereinigung Deutschlands veränderten sich die strukturellen Rahmenbedingungen dramatisch: Von polnischer Seite wurde der Ausreisemodus weitgehend liberalisiert, indem z.B. die Reisepässe, die zuvor nur auf Antrag ausgegeben wurden, nun in den persönlichen Besitz der Bürger übergingen und somit

2 Vereinigung der Polen in Sachsen und Thüringen e.V., kurz: „Polonia“-Verein.

Auslandsreisen jederzeit möglich waren (OECD 1992). Von deutscher Seite sorgte die Aufhebung der Visumpflicht gegenüber Polen für ungehindertes Reisen. Gleichzeitig verschlechterten sich jedoch die Bedingungen für dauerhafte oder längerfristige Aufenthalte in Deutschland, da die deutsche Regierung die Aufnahme politischer Flüchtlinge stoppte und die Anerkennungsbestimmungen für Spätaussiedler aus Polen verschärfte. Während in den Jahren 1989 und 1990 noch rund 380.000 ethnisch Deutsche und rund 35.000 politische Flüchtlinge aus Polen nach Deutschland gekommen waren, ging ihre Anzahl bis zum Ende der 1990er Jahre fast auf Null zurück (Lederer 1997: 275).

Stattdessen nahmen nun Migrationen mit dem Ziel der temporären Arbeitsaufnahme in Deutschland zu, die auf bilateralen Verträgen beider Staaten beruhten. Seit 1991 kamen jährlich meist zwischen 200.000 und 300.000 Arbeitsmigranten nach Deutschland, vorwiegend landwirtschaftliche Saisonarbeiter, die nach einem Aufenthalt von maximal drei Monaten wieder nach Polen zurückkehrten (BAMF 2005). Das Migrationssystem zwischen Polen und Deutschland veränderte sich von einem vorwiegend permanenten zu einem temporären Wanderungssystem (Abb. 2).

Abbildung 2: Migration zwischen Polen und Deutschland³, 1985-2004



Datenquelle: BAMF Migrationsbericht 2005; Lederer 1997; eigener Entwurf

3 Bundesrepublik Deutschland, seit 1991: wiedervereintes Deutschland; Die Diskrepanz zwischen Zuzugszahlen und der Anzahl temporärer Arbeitsverträge ergibt sich vor allem daraus, dass ein Teil der temporären Migranten der amtlichen Meldepflicht nicht unterliegt bzw. dieser nicht nachkommt. Zudem wird ein Teil der abgeschlossenen Verträge storniert (folgende Vertragsformen wurden berücksichtigt: Werkverträge, Saisonarbeitsverträge, Gastarbeitsverträge).

Ähnlich zu der Migration aus Polen in das wiedervereinte Deutschland bestand die Migration zwischen Polen und Leipzig seit den 1990er Jahren hauptsächlich aus temporären Migranten. Zwischen 1991 und 2001 wurden 9.312 Zuwanderungen aus und 8.581 Abwanderungen nach Polen registriert, was bedeutet, dass über 90% der polnischen Migranten in Leipzig zu der Gruppe der temporären Migranten gehörten (Stadt Leipzig Statistisches Jahrbuch 2003). Die Leipziger Bevölkerung polnischer Abstammung teilt sich in drei Hauptgruppen.

Die Gruppe der hauptsächlich männlichen Arbeitsmigranten, die weiter differenziert werden kann in Facharbeiter im Baugewerbe und der Gebäudesanierung sowie in hoch qualifizierte Personen in Leitungsfunktionen. Sie sind hauptsächlich auf temporärer Basis in Deutschland. Eine unbekannte, aber steigende Anzahl von Arbeitsmigranten wird zudem durch die Gruppe der ethnisch Deutschen aus Schlesien repräsentiert, denen der deutsche Arbeitsmarkt aufgrund ihrer doppelten Staatsbürgerschaft ungehindert offen steht. Auch sie sind überwiegend im Baubereich beschäftigt. Sie können als Pendelmigranten definiert werden, da sie sich regelmäßig zwischen dem Arbeitsort Leipzig und ihren Familien in Schlesien hin- und herbewegen.

Die zweite Gruppe besteht aus vorwiegend weiblichen Migranten, die aufgrund einer binationalen Partnerschaft nach Leipzig kamen. Die meisten unter ihnen leben bereits seit den 1970er und 1980er Jahren in Leipzig, sind also ursprünglich in die DDR eingewandert. Sie sind in der Regel gut in die deutsche Gesellschaft integriert und können als dauerhafte Einwanderer charakterisiert werden.

Die dritte Gruppe besteht aus polnischen Studierenden, die ihre akademische Ausbildung ganz oder teilweise an Leipziger Hochschulen absolvieren. Sie sind hinsichtlich ihrer zukünftigen Standortwahl noch am wenigsten festgelegt. Häufig können sie sich ihre zukünftige Karriere in beiden Ländern – Polen und Deutschland – vorstellen oder planen, nach Abschluss des Studiums in ein anderes westliches Land weiterzuwandern.

Fallstudien

Im Folgenden werden drei typische Fallbeispiele polnischer transnationaler Migranten in Leipzig präsentiert und ihre Migrationsbiographien in Bezug auf die verschiedenen Indikatoren des Transnationalismus dargestellt.⁴

4 Dabei konzentriert sich die Darstellung auf das Migrationsmotiv der Berufstätigkeit bzw. der Ausbildung, da diesen Migrantengruppen das Hauptinteresse der vorliegenden Publikation gilt.

Fall 1: der ethnisch deutsche Pendelmigrant

Pan Leszek (Jg. 1958) ist Elektriker von Beruf und kam 1992 nach Deutschland, weil seine Firma in Polen abgewickelt wurde und sein Arbeitsplatz in Gefahr war. Er ist Angehöriger der deutschen Minderheit in Polen und besitzt neben der polnischen auch die deutsche Staatsangehörigkeit, was ihm den Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt ermöglicht. Zunächst fand er Arbeit auf einer Baustelle in Frankfurt/Main. Da ihm die Entfernung zur Heimat jedoch zu weit war, suchte er über polnische Bekannte eine Arbeit in Leipzig, wo er seitdem in der Altbausanierung arbeitet. Er ist verheiratet und hat drei Kinder, seine Familie lebt in der schlesischen Woiwodschaft Opole (Oppeln). Jedes zweite Wochenende fährt er für vier Tage nach Hause. Eine endgültige Emigration mit der ganzen Familie lehnt er ab, da sie in Polen fest eingebunden sind: Die Familie besitzt im Kreis Opole ein Haus, seine Frau hat Arbeit, seine Kinder gehen dort zur Schule. Pan Leszeks deutschen Einkünfte fließen größtenteils ins Haushaltsbudget, der Rest wird vor allem in das eigene Haus investiert. Durch die häufigen und langen Abwesenheiten von zu Hause hat Pan Leszek kaum Einfluss auf die Erziehung seiner Kinder, was er sehr bedauert. In Leipzig lebt er zusammen mit mehreren schlesischen Kollegen im Kellergeschoß eines Hauses, das seinem Arbeitgeber gehört. Seine Tage sind geprägt von langen Arbeitszeiten, da er nur auf diese Weise genug Überstunden ansammeln kann, um regelmäßig für ein verlängertes Wochenende nach Hause zu fahren. Außer zu seinen Arbeitskollegen unterhält er keine sozialen Kontakte in Leipzig. Die einzige „Freizeitaktivität“ ist der Besuch des polnischen Gottesdienstes am arbeitsfreien Sonntag. Pan Leszek betont, dass er nur aus finanziellen Gründen in Deutschland ist. Falls sich die Lage in Polen besserte, würde er sofort wieder dorthin zurückgehen, schätzt diese Möglichkeit aber aufgrund der dortigen Arbeitsmarktentwicklung und aufgrund seines Alters als gering ein.

Fall 2: der hoch qualifizierte „Gastarbeiter“

Pan Tadeusz (Jg. 1943) ist Denkmalrestaurator und stammt aus Krakau. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder, die zum Teil noch studieren. Seine Familie lebt in Krakau. Er kam 1986 erstmals im Rahmen einer beruflichen Kooperation in die DDR und beschloss nach der Wende zusammen mit einem Kollegen, sich in Leipzig selbständig zu machen. An Aufträgen mangelte es ihnen anfangs nicht, da sie gute Kontakte zu den Denkmalschutzverantwortlichen der Stadtverwaltung hatten, doch die jeweils nur für ein Jahr verlängerte Aufenthaltserlaubnis erwies sich als ein Hindernis für eine dauerhafte Niederlassung und den Familiennachzug. Seine Familie besucht er mehrfach im Jahr, wie die Auftragslage es zulässt. Nach 14 Jahren erhielt er

eine unbefristete Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis und mietete sich daraufhin erstmals eine eigene kleine Wohnung in Leipzig. Zuvor hatte er zusammen mit seinem Kollegen eine unsanierten Altbauwohnung bewohnt, in denen gleichzeitig ihre Malerutensilien gelagert waren – „ein bisschen wie Zigeuner, keine Investitionen in Wohnung oder so was.“ Pan Tadeusz hat Kontakt zu Landsleuten in Leipzig, er nimmt regelmäßig an den polnischen Gottesdiensten teil, ist Mitglied des „Polonia“-Vereins und besucht Veranstaltungen im Polnischen Institut. Er vermisst viele Elemente des polnischen Alltags, zum Beispiel die Spontanbesuche durch Freunde oder Kollegen. Er will noch bis zum Erreichen des Rentenalters in Deutschland bleiben. Eine Reintegration in den polnischen Arbeitsmarkt schließt er für sich aufgrund seiner langen Abwesenheit und des damit zusammenhängenden Verlusts an beruflichen Kontakten in Polen aus.

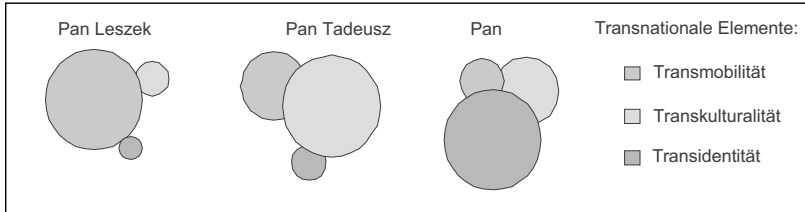
Fall 3: der polnische Student, der eine Zukunft ohne Grenzen erwartet

Pan Dariusz (Jg. 1978) kam erstmals in den 1980er Jahren mit seiner Familie als politischer Flüchtling nach Westdeutschland und verbrachte dort zwei Jahre. Als die Familie nach Polen zurückkehrte, weil der Asylantrag nicht bewilligt worden war, stand sein Plan, nach Deutschland zurückzukehren, bereits fest. Er besuchte in Polen das Lyzeum und fing dann an, Germanistik zu studieren, weil er sich dadurch die besten Chancen auf ein Auslandsstudium versprach. Während der Schulferien fuhr er regelmäßig nach Deutschland und jobbte dort für eine Baufirma. Als sein deutscher Arbeitgeber für ein Sanierungsprojekt in Leipzig einen zweisprachigen Mitarbeiter suchte, sah Pan Dariusz seine Chance: „Damit stand für mich fest, ich hab ´nen Job, ich hab ´ne Wohnung als Hausmeister, Leipzig.“ Seit 1999 lebt und studiert er in Leipzig. Dank seines Jobs und der Hausmeisterwohnung ist er finanziell unabhängig. Er hat einen überwiegend deutschen Freundeskreis, ist fließend zweisprachig und fühlt sich in Deutschland wie in Polen zu Hause. Er informiert sich über die politischen Veränderungen in seinem Land über das polische Fernsehen und nimmt gerne an Jazzveranstaltungen im Polnischen Institut teil. Im Sommer 2003 sollte – für ihn unerwartet – seine Aufenthaltsgenehmigung nicht mehr verlängert werden. Pan Dariusz wollte jedoch seine Existenz in Deutschland auf keinen Fall aufgeben und arrangierte deshalb eine Ehe mit einer deutschen Bekannten. Für die Zukunft strebt er eine Karriere in der Wirtschaft an, wozu er seine Zweisprachigkeit und seinen biculturellen Hintergrund nutzen möchte, zum Beispiel als Mitarbeiter einer deutschen Firma in Polen.

Die vergleichende Betrachtung dieser drei Migrationsbiographien ermöglicht einen ersten Einblick in die Vielfältigkeit transnationaler Lebensformen:

Während in den ersten zwei Beispielen vor allem die Transmobilität stark praktiziert wird und im zweiten Fall auch die Transkulturation durch die Nutzung transnationaler Infrastruktur sehr ausgeprägt ist, dominiert im dritten Fall die Transnationalisierung der Identität (Abb. 3).

Abbildung 3: Variationen des Transnationalismus



Entwurf: Birgit Glorius

Die Intensität und die Ausprägungsformen transnationalen Verhaltens scheinen vor allem vom Migrationsmotiv und der Phase im Lebenszyklus zum Zeitpunkt der Zuwanderung abhängig zu sein. In den ersten zwei Fällen war die Migration ökonomisch motiviert. Pan Leszek und Pan Tadeusz sehen in Leipzig lediglich ihren temporären Arbeitsort, sie investieren kaum in ihre soziale und räumliche Wohnumgebung in Deutschland, sondern versuchen, ihre sozialen Netzwerke in Polen aufrechtzuerhalten. Während Pan Leszek weder Kontakte zur deutschen Ankunftsgesellschaft noch zu der Einwanderergesellschaft der ethnischen Polen unterhält, pflegt Pan Tadeusz Kontakte zu polnischen und deutschen Bürgern in Leipzig und ist in verschiedenen ethnischen und beruflichen Netzwerken präsent. Dies ist einerseits seiner selbständigen Tätigkeit als Restaurator geschuldet, bei der die Auftragsvergabe häufig über persönliche Kontakte und Empfehlungen stattfindet, könnte andererseits jedoch auch auf sein höheres Bildungsniveau und die daraus resultierenden vielfältigeren kulturellen, sozialen und politischen Interessen zurückzuführen sein. Vergleichbar ist in den beiden Fällen jedoch die partielle Entkoppelung vom Herkunftsraum und dem dortigen sozialen Kontext sowie die Zukunftsplanung, die eine Remigration im Rentenalter vorsieht.

Anders der Fall des Studenten Pan Dariusz. Seine Zuwanderung resultierte aus dem Wunsch nach Unabhängigkeit vom Elternhaus, was sich als Student in Deutschland leichter umsetzen ließ als in Polen. Mit Deutschland seit seiner Kindheit vertraut, sagte ihm der hiesige Lebensstil und die hohe Lebensqualität mehr zu als das Leben in Polen. In Deutschland kann er seine persönlichen Ressourcen optimal ausschöpfen, er integriert sich viel stärker in die deutsche Gesellschaft, als das in den vorgenannten Beispielen der Fall ist. Gleichwohl fühlt er sich in beiden Gesellschaften verwurzelt und möchte dies

auch in der Zukunft bewusst für seine berufliche Karriere nutzen. Mit dieser transnationalen Planung stößt er jedoch auf eine Grenze, und die liegt bei der Staatsbürgerschaft, wie das Erlebnis der abgelehnten Aufenthaltsgenehmigung zeigt.

Diese drei ausgewählten Fallstudien veranschaulichen exemplarisch, wie die Migranten den transnationalen sozialen Raum zwischen Deutschland und Polen nutzen und in welchen unterschiedlichen Erscheinungsformen Transnationalismus auftreten kann. Vor allem fällt auf, dass ein hohes Ausmaß an transnationaler Mobilität nicht zwangsläufig zu einer generellen transnationalen Lebenseinstellung führen muss. Dies bedeutet im Gegenzug, dass transnationale Lebensformen auch von solchen Migranten praktiziert werden können, die kaum oder gar nicht transnational mobil sind, was in den folgenden Abschnitten noch vertieft werden wird. Für die Frage der Identitätsentwicklung transnationaler Migranten gibt vor allem das dritte Fallbeispiel wertvolle Hinweise. Es zeigt, dass die Transnationalisierung der Identität durch frühe Migrationserfahrungen gefördert wird, was sich mit Erkenntnissen aus der regionalen Identitätsforschung deckt, die belegen, dass die Kindheit die wichtigste Prägephase der Identitätsentwicklung darstellt (Weichhart 1990: 43f). Dies erklärt gleichzeitig, dass bei den im Erwachsenenalter nach Deutschland migrierten Pan Leszek und Pan Tadeusz kaum Anzeichen einer migrationsbedingten Identitätsveränderung zu erkennen sind. Auch auf diesen Aspekt wird in der Querschnittsanalyse noch näher eingegangen.

Querschnittsanalyse

Während die Einzelfallanalyse vor allem dazu geeignet ist, die Komplexität des Migrations- und Integrationsverlaufs anhand individueller Beispiele zu erfassen, ermöglicht es die themenbezogene Analyse, transnationale Verhaltensformen quer zu den Einzelfällen zu vergleichen und zu verallgemeinern. Im Folgenden werden ausgewählte, vorläufige Ergebnisse zu den Faktoren der Transmobilität, Transkulturalität und Transidentität präsentiert, die aus der Querschnittsanalyse des gesamten Datenmaterials zu polnischen Migranten in Leipzig generiert wurden.

Aspekte der räumlichen Mobilität

Die empirische Studie untersuchte verschiedene Elemente der räumlichen Mobilität, wie etwa Reisen und Telefonate nach Polen, geteilte Haushalte und Doppelwohnsitze sowie die in die Zukunft gerichteten Aspekte der weiteren Aufenthaltsperspektive in Deutschland und eventueller Rückwanderungspläne. In der Analyse wurden diese Aspekte im Zusammenhang mit verschiedenen sozioökonomischen Variablen untersucht, um die Ursachen für unter-

schiedliche Verhaltensmuster aufzufinden. Ein spezieller Fokus lag dabei auf der Bedeutung der körperlichen und der virtuellen Mobilität für die Etablierung und Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Räume.

Kontakte in das Herkunftsland

Die Kontakte der polnischen Migranten in ihr Herkunftsland sind intensiv. Beinahe alle Befragten haben regelmäßige Telefon- oder Email-Kontakte nach Polen und besuchen ihr Herkunftsland mehrmals im Jahr. Die Intensität der Kontakte variiert dabei in Abhängigkeit von der bisherigen Aufenthaltsdauer in Deutschland bzw. Leipzig: Je länger die Migranten in Leipzig leben, desto mehr lockern sich ihre Verbindungen nach Polen. Jedoch lässt nur eine kleine Minderheit die telefonischen Kontakte vollends abreißen und selbst bei der „ältesten“ Zuwanderergruppe, die bereits seit über 15 Jahren in Leipzig lebt, ist ein bemerkenswert hoher Anteil jener zu verzeichnen, die nach wie vor intensive Verbindungen nach Polen pflegen (Tabelle 1).

Ein ähnliches Muster ist beim Mobilitätsverhalten zu beobachten, obgleich hier ein stärkerer Rückgang der Kontaktintensität im Zusammenhang mit der Anwesenheitsdauer in Deutschland zu verzeichnen ist: Je länger die Migranten in Deutschland leben, desto seltener werden die Besuche in der alten Heimat. Dies kann damit zusammenhängen, dass mit der Dauer des Aufenthalts in Deutschland das soziale Netzwerk vor Ort wächst und Sozialkontakte in der Heimat teilweise ersetzt. So werden die Kontakte nach Polen langsam weniger und immer mehr Migranten hören ganz auf, das Herkunftsland zu besuchen.

Tabelle 1: Intensität persönlicher und fernmündlicher/schriftlicher Kontakte nach Polen, in Abhängigkeit von der bisherigen Aufenthaltsdauer in Deutschland

Zuwanderung nach Deutschland	Häufigkeit monatlicher telefonischer oder Email-Kontakte nach Polen (%)				Anzahl der 2002 Reisen nach Polen (%)			
	keine	1-5	6-10	> 10	keine	1-5	6-15	> 15
bis 1989	4	58	36	2	18	70	10	2
1990-1990	3	46	32	19	3	74	15	8
2000 und später	3	26	43	28	3	67	20	10

Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n_Kontakte = 161, n_Besuche = 156

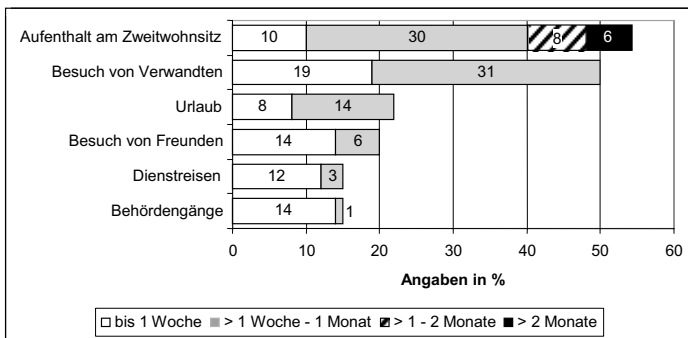
Interessant ist die integrierte Betrachtung beider Formen von Verbindungen: Jene, die regelmäßige Reisen nach Polen unternahmen, hatten in der Regel auch regelmäßige Telefon- oder Email Kontakte. Bei nachlassender Mobilität ist es jedoch vor allem die Kommunikation, die zur Aufrechterhaltung von

persönlichen Beziehungen beiträgt. So hatten immerhin zwei Drittel jener Migranten, die im Referenzjahr 2002 keine Besuche in ihrem Herkunftsland absolvierten, regelmäßige telefonische oder Email-Kontakte nach Polen. Auf der anderen Seite scheint die Abwesenheit virtueller Kontakte ein klares Zeichen dafür zu sein, dass keine oder nur noch geringe persönliche Beziehungen zu Polen vorhanden sind: Über zwei Drittel jener Befragten, die keine Telefon- oder Email-Kontakte unterhielten, waren im Referenzjahr 2002 auch nicht in Polen. Daraus kann gefolgert werden, dass telefonische und schriftliche Kontakte eine nachlassende körperliche Mobilität wenigstens zum Teil kompensieren können. Fehlen selbst diese Kontakte, so ist davon auszugehen, dass keinerlei Beziehungen zum Herkunftsland und zu dort lebenden Personen (mehr) bestehen. Im Hinblick auf die theoretischen Erörterungen zur Entstehung und Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Räume muss aus diesen Befunden gefolgert werden, dass der körperlichen Mobilität zwar eine entscheidende Rolle bei der Etablierung transnationaler sozialer Räume zukommt, dass zu deren Aufrechterhaltung jedoch Kommunikation der entscheidende Faktor ist.

Reisegründe

Die Gründe für Reisen nach Polen können gruppiert werden in Aufenthalte am Zweitwohnsitz, Besuche von Freunden und Verwandten, Urlaubsaufenthalte, Geschäftsreisen sowie Besuche von Behörden. Die häufigsten und längsten Polen-Aufenthalte waren dem Zweitwohnsitz geschuldet, den zwei Drittel aller Befragten besitzen. Über die Hälfte der Migranten stattete im Referenzjahr (2002) diesem Zweitwohnsitz einen Besuch ab, von diesen blieben rund zwei Drittel bis zu einem Monat dort, die übrigen sogar länger (Abb. 4).

Abbildung 4: Gründe für Reisen nach Polen (2002) und Aufenthaltsdauer



Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n = 162

Die Besuche am Zweitwohnsitz sind vor allem für jene Migranten von Bedeutung, die getrennt von ihren Familien in geteilten Haushalten leben, obgleich ihre Anzahl in der vorliegenden Studie relativ gering ist (Tabelle 2).⁵

Tabelle 2: Familienstruktur⁶ und geteilte Haushalte

Familientyp	Anzahl	Anteil in %
kompletter Familienhaushalt in Leipzig	108	83 %
Familie lebt teils in Leipzig, teils in Polen	6	5 %
Migrant lebt allein in Leipzig, gesamte Familie lebt in Polen	16	12 %
Gesamt	130	100 %

Quelle: eigene Erhebung 2003/2004

Remigration

Die Betrachtung der Mobilität von Migranten als Indikator transnationaler Verhaltensweisen beinhaltet auch die Frage der zukünftigen Mobilität, insbesondere hinsichtlich der weiteren Aufenthaltsperspektive und Rückwanderungspläne. Gefragt nach der weiteren Dauer ihres Deutschlandaufenthalts teilten sich die Migranten in drei Gruppen: Jene, die einen temporären Aufenthalt planten (31%), jene, die für immer bleiben wollten (36%) und jene, die noch unentschieden waren (33%).

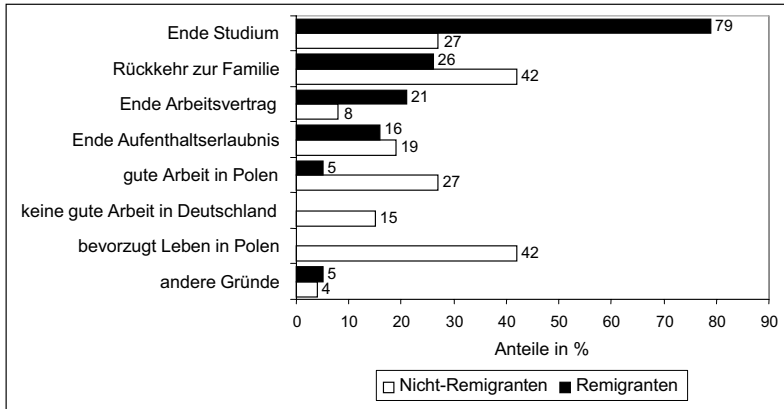
Diejenigen der Befragten, die in absehbarer Zeit eine Rückwanderung planten, wurden nach den Gründen für die Beendigung ihres Deutschlandaufenthalts gefragt (Abb. 5). Das dominante Motiv war das Ende der Hochschulausbildung, was eng mit formalen Aspekten verknüpft ist, da ausländische Studierende in der Regel lediglich für die Dauer ihres Studiums eine Aufenthaltserlaubnis erhalten.⁷

5 Würden jedoch die ethnisch deutschen Arbeitsmigranten in die Stichprobe integriert werden, wäre der Anteil geteilter Haushalte bedeutend höher.

6 Als Familie werden hier Personen bezeichnet, die einen Lebenspartner (Ehepartner/Verlobter) und/oder Kinder haben.

7 Das neue Zuwanderungsgesetz ermöglicht ausländischen Studienabsolventen eine einjährige Aufenthaltsverlängerung zum Zweck der Arbeitssuche (§16,4 AufenthG). Zum Zeitpunkt der Befragung galt diese Regelung allerdings noch nicht.

Abbildung 5: Gründe für Remigration: Remigranten und Nicht-Remigranten



Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, Remigranten: 19 gültige Fälle, 29 Antworten = 152%; Nicht-Remigranten: 26 gültige Fälle, 48 Antworten = 184%

Weitere wichtige Gründe waren die Rückkehr zur Familie in Polen, das Ende eines Arbeitsvertrags oder das Ablaufen der Aufenthaltserlaubnis. Obgleich diese Frage lediglich an die 19 Personen gerichtet war, die tatsächlich im folgenden Jahr zurückkehren würden, kann gefolgert werden, dass formale Aspekte (zumindest gegenwärtig) das Hauptmotiv für eine Remigration darstellen. Für die Zukunft könnten sich die Wanderungsmotive allerdings wandeln, wie der Vergleich mit den Antworten jener Migranten zeigt, die zum Zeitpunkt der Befragung keine konkreten Rückkehrpläne hatten („Nicht-Remigranten“): Für eine mögliche Rückwanderung nach Polen nannten sie kaum Push-Faktoren wie aufenthalts- und arbeitsrechtliche Bestimmungen, sondern vorwiegend Pull-Faktoren, wie die Lebensqualität, Familienleben oder einen verbesserten Arbeitsmarkt in Polen.

Daraus kann gefolgert werden, dass die Aufenthaltsperspektive der Migranten derzeit stark von den formalen Bestimmungen des deutschen Aufenthaltsrechts beeinflusst wird. Mit der Implementierung des EU-Rechts auf Freizügigkeit hinsichtlich Wohnstandort und Arbeitsplatzwahl für polnische Bürger in Deutschland werden die Migranten ihre Zukunftsplanung neu ausrichten. Die Motive, die dann eine Rolle spielen werden, zeichnen sich in den prospektiven Antworten der „Nicht-Remigranten“ in der obigen Darstellung deutlich ab: Die ökonomische Situation beider Länder in Verbindung mit sozialen Aspekten und persönlichen Vorlieben werden in der Standortentscheidung der Migranten zukünftig an Bedeutung gewinnen.

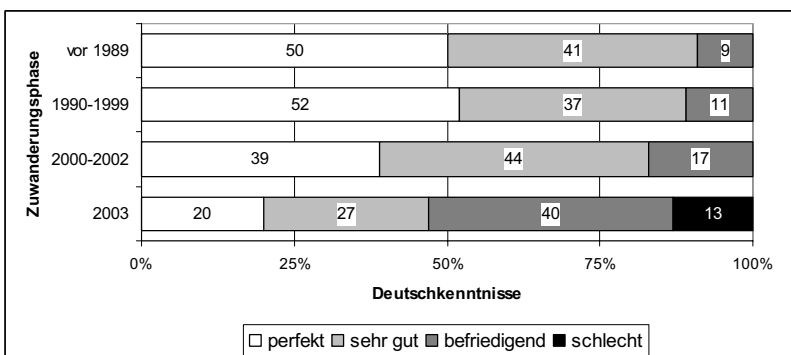
Transkulturalität

Innerhalb des zweiten Indikatorenbündels, das auf Aspekte der Alltagskultur gerichtet ist, werden an dieser Stelle die Sprachnutzung sowie die Nutzung von transnationaler Infrastruktur in Leipzig durch die Migranten untersucht. Dabei werden vor allem die Unterschiede in der kulturellen Alltagspraxis der Migranten und ihre Gründe analysiert. Zudem wird der transnationale soziale Raum, der sich vor Ort durch transnationale Institutionen und Migrantenorganisationen herausbildet, hinsichtlich seiner Ausdifferenzierung und gegebenenfalls Segmentierung betrachtet.

Zweisprachigkeit

Die Sprache ist ein wichtiges Instrument der Integration. Die polnischen Migranten in Leipzig haben durchweg gute deutsche Sprachkenntnisse, wobei das Niveau der Sprachfertigkeit von ihrer bisherigen Aufenthaltsdauer in Deutschland abhängt: Jene, die bereits mehr als 15 Jahre in Leipzig leben, schätzen ihre Deutschkenntnisse überwiegend als perfekt oder sehr gut ein, während jene, die erst seit kurzem in Deutschland sind, weniger gute Sprachkenntnisse aufweisen. Die Deutschkenntnisse scheinen sich im Laufe der Anwesenheit relativ schnell zu verbessern (Abb. 6). Dennoch haben die meisten Migranten das Gefühl, sich im Deutschen nicht vergleichbar gut ausdrücken zu können wie in ihrer Muttersprache. Aus diesem Grunde versuchen sie, so häufig wie möglich Polnisch zu sprechen, ob zu Hause, mit polnischen Bekannten oder in transnationalen Institutionen in Leipzig.

Abbildung. 6: Deutschkenntnisse, nach Zuwanderungsphase (in %)



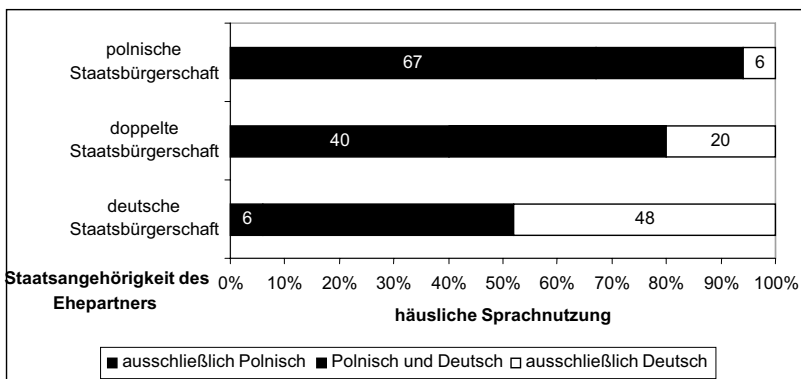
Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n = 152

Die anhaltende Bedeutung der polnischen Sprache wird besonders klar, wenn man die Sprachnutzung in binationalen Familien untersucht. Die meisten pol-

nischen Heiratsmigranten nutzen in der häuslichen Kommunikation nicht nur die deutsche, sondern auch die polnische Sprache, selbst wenn die Ehepartner Deutsche sind und das Polnische nur wenig beherrschen. In den qualitativen Interviews stellte sich heraus, dass viele der deutschen Ehepartner große Anstrengungen unternahmen, die polnische Sprache zu erlernen. Zum Teil war dies die Vorbedingung der polnischen Ehepartner für ihre Einwilligung in die Ehe und ihre Auswanderung aus Polen. Auch die Kinder in den binationalen Ehen werden überwiegend zweisprachig erzogen. In manchen deutsch-polnischen Familien wird sogar ausschließlich Polnisch kommuniziert (Abb. 7).

Diese Ergebnisse lassen den Schluss zu, dass die Beibehaltung der eigenen Sprache jenseits pragmatischer Erfordernisse für viele Migranten eine emotionale Komponente beinhaltet: Die Pflege der Herkunftssprache ist ein wichtiges Instrument zur Stabilisierung ihrer Identität – ein Identitätsanker (Treibel 1999: 193). Gleichzeitig lassen sie sich sehr aktiv auf den interkulturellen Aushandlungsprozess zwischen Herkunfts- und Ankunftskultur ein und stärken damit ihre interkulturelle Kompetenz.

Abbildung 7: Häusliche Sprachnutzung, in Abhängigkeit von der Nationalität des Ehepartners



Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n = 92

Nutzung transnationaler Infrastruktur in Leipzig

Ein anderer Aspekt der Transkulturation ist die Nutzung transnationaler Infrastruktur, die einen wichtigen Teil des transnationalen sozialen Raums ausmacht. In Leipzig sind dies vor allem die polnische Kirche, die ethnische Vereinigung „Polonia“ sowie das Polnische Institut. Die meisten Befragten nutzten Teile der transnationalen Infrastruktur in Leipzig, wenn auch in einem

Institut auf, gefolgt von der polnischen Kirche und dem „Polonia“-Verein (Tabelle 3):

Tabelle 3: Frequentierung der transnationalen Infrastruktur in Leipzig (in % der Befragten)

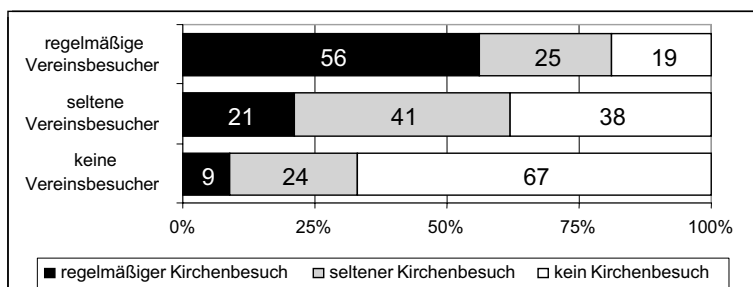
	polnische Kirche	„Polonia“-Verein	Polnisches Institut
regelmäßig	17	10	18
selten	28	26	37
nie/kenne ich nicht	55	64	45
<i>N</i>	<i>166</i>	<i>160</i>	<i>166</i>

Quelle: eigene Erhebung 2003/2004

Annähernd die Hälfte der polnischen Migranten besucht regelmäßig oder sporadisch den *polnischen Gottesdienst* in Leipzig. Besonders aktiv sind dabei die längerfristigen Migranten, die in binationalen Ehen in Leipzig leben, ebenso wie die ethnisch deutschen Arbeitsmigranten, für die der Kirchgang meist die einzige Aktivität ist, die sie in Leipzig neben ihrer Berufstätigkeit ausüben. Beide Gruppen bleiben jedoch auf Abstand, da sie die Empfindung haben, dass durch ihre unterschiedliche Lebensführung und die ethnische Differenz kaum Gemeinsamkeiten vorhanden sind. Eine Heiratsmigrantin drückt diese Zurückhaltung im Interview aus „...mit den Arbeitern dann, wir kennen dann welche und, und unterhalten uns mal so vor der Kirche. So sehr privaten Kontakt, so dass wir uns dann immer treffen zu Hause und so, nicht.“

Der polnische Gottesdienst stellt gleichzeitig einen wichtigen Kontaktpunkt für die ethnische Vereinigung „*Polonia*“ dar, da Neumitglieder häufig unter den Kirchgängern geworben werden. Dies spiegelt sich auch in den quantitativen Daten wider: Die Mehrheit derjenigen, die im „Polonia“-Verein aktiv sind, besucht regelmäßig den polnischen Gottesdienst, umgekehrt hat die Mehrheit der Nicht-Nutzer auch keinen Kontakt zur polnischen Kirche (Abb. 8).

Abbildung 8: Zusammenhang zwischen der Nutzung des polnischen Vereins und der polnischen Kirche (in % der Befragten)



Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n = 159

Auch unter den Mitgliedern des „Polonia“-Vereins überwiegen jene Migranten, die bereits längere Zeit in Leipzig leben – häufig in binationaler Ehe – und die eine längerfristige oder dauerhafte Aufenthaltsperspektive besitzen. Dementsprechend ist das Programm des „Polonia“-Vereins ausgerichtet, das primär die Bedürfnisse nach ethnischer Rückbesinnung bedient, welche vorwiegend von den permanenten Einwanderern geäußert werden. Es werden jahreszeitliche und kirchliche Bräuche und Traditionen gepflegt und die Gelegenheit gegeben, auf den Vereinstreffen in der eigenen Sprache zu sprechen. Letzteres ist für viele die wichtigste Motivation zur Teilnahme an den Vereinstreffen, wie es auch der Vereinsvorsitzende erkennt:

„Also für die Polen, die hier leben, die ich kenne, weil sie eben bei uns im Verein sind, [...] da hat doch ihre polnische Herkunft, haben ihre polnischen Wurzeln schon eine gewisse Bedeutung und deswegen wollen sie die auch immer irgendwie pflegen und brauchen das auch, wieder mal so 'n Abend mal Polnisch zu sprechen.“

Die Dominanz der etablierten, seit langer Zeit in Leipzig ansässigen polnischen Migranten in den vorgenannten Institutionen ist nicht zuletzt ein Produkt der Zeitgeschichte: Zu DDR-Zeiten war die Bildung ethnischer Vereinigungen verboten, die polnische katholische Seelsorge war einer der wenigen Rückzugsorte der polnischen Migranten. Damals entstanden teils starke Bindungen unter den Gottesdienstbesuchern, die in die nach der Wende gebildete ethnische Vereinigung „Polonia“ übertragen wurden.

Ein weiterer wichtiger Treffpunkt der Leipziger Polen war zu DDR-Zeiten das Polnische Institut – damals „Zentrum für polnische Kultur und Information“. Die Migranten besuchten Konzerte, konnten polnische Filme in der Originalsprache sehen und die Bibliothek benutzen. Damals verfügte das Pol-

nische Institut über eine große Verkaufsabteilung, in der landestypische Waren günstig erworben werden konnten. Nicht zuletzt war das Polnische Institut auch Arbeitgeber für etliche Leipziger Polen. Für manche Migranten entwickelte sich das Institut zu einem „kleinen Zuhause“:

„Also wir haben einen Eindruck gehabt, und das ist nicht nur mein Eindruck, wir [die Angehörigen des „Polonia“-Vereins, B.G.] haben darüber schon mehrere Gespräche geführt, dass früher das polnische Institut war nicht nur für die Deutschen gemeint, auch viele Polen hat dort das kleine Zuhause gefunden.“

Nach der politischen Wende wurde das Institut umstrukturiert und auf seine Kernaufgabe, die Kulturvermittlung, zurückgeführt. Die Verkaufsabteilung wurde aufgelöst, die dortigen Mitarbeiter entlassen. Heute arbeiten an polnischem Personal neben dem Institutsleiter und seiner Stellvertreterin nur noch eine Sekretärin sowie ein Hausmeisterehepaar. Viele der „älteren“ Migranten äußern sich befremdet über die Neuausrichtung des Instituts und besuchen es heute seltener.

Insgesamt ist das Polnische Institut jedoch die von polnischen Migranten in Leipzig am häufigsten frequentierte transnationale Institution. Dabei dominieren die höheren Bildungsschichten, von denen 28% regelmäßig und 40% sporadisch Veranstaltungen des Polnischen Instituts aufsuchen, während unter den gering Gebildeten über zwei Drittel (69%) dem Polnischen Institut fernbleiben oder es gar nicht kennen. Da die Programmausrichtung des Polnischen Instituts vor allem an den Bedürfnissen höherer Bildungsschichten orientiert ist, mag dieser Befund zunächst nicht verwundern. Eine differenzierte Nutzeranalyse zeigt jedoch, dass die Unterrepräsentanz der niedrigeren Bildungsschichten auch in allen übrigen transnationalen Institutionen Leipzigs auftritt: Geringer gebildete Migranten nutzen die transnationalen Institutionen Leipzigs kaum, obgleich sie ein Viertel der Befragten ausmachen.

Diese Ergebnisse verdeutlichen die Ausdifferenzierungen der Einwanderergesellschaft und des transnationalen sozialen Raums am Ankunftsort der Migration. Sie lassen sich vor allem durch die Unterschiede in der Migrationsmotivation, des sozialen Status, der Stellung im Lebenszyklus und der Ethnizität der Migranten begründen. Daneben stellte sich heraus, dass soziale und ethnische Schichtungen, die in der Herkunftsgesellschaft verankert sind, sich innerhalb der Einwanderergesellschaft im Zielland reproduzierten. Selbst wenn sich diese Ergebnisse nicht generalisieren lassen, so kann dennoch angenommen werden, dass derartige Ausdifferenzierungen und Segmentierungen auch in anderen Ankunftsräumen von Migranten vorzufinden sind.

Transidentität

Als letzter Aspekt der Transnationalität soll hier die Frage der räumlichen und nationalen Identität aufgegriffen werden. Wo fühlen sich die Migranten zu Hause, zu welchem Nationalstaat fühlen sie sich zugehörig?

Verständnis von „Heimat“

In der schriftlichen Befragung wurde den Migranten die Frage gestellt, welchen räumlichen Kontext sie meinen, wenn sie gegenüber anderen ihr „Zuhause“, ihre „Heimat“ erwähnen. Die Auswertung zeigt, dass für die überwiegende Mehrheit der Befragten der Herkunftsort in Polen oder das Land Polen nach wie vor „Heimat“ bedeuten (Tabelle 4).

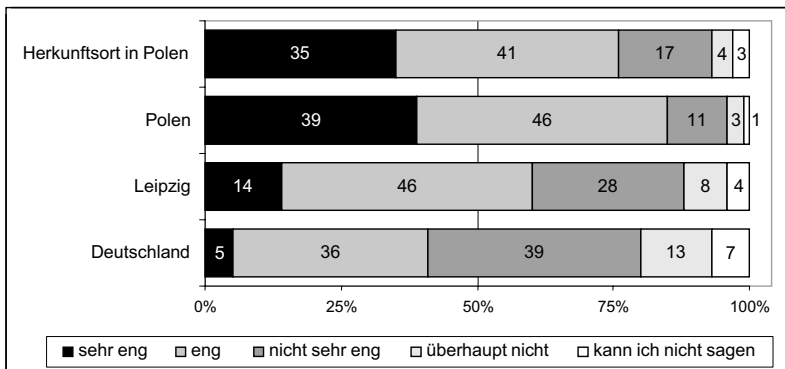
Tabelle 4: Verständnis von „Heimat“ (in % der Befragten)

Wenn ich anderen gegenüber von „Heimat/zuhause“ spreche, dann meine ich...	
meinen Herkunftsort in Polen	45 %
Polen	40 %
Leipzig	6 %
Deutschland	1 %
sonstiges	3 %
kann ich nicht sagen	5 %
Gesamt	100 %

Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n = 165

Das heißt jedoch nicht, dass die Migranten keinerlei Beziehung zum Ankunftsraum entwickeln. Bei der konkreten Frage nach der Bindung an die jeweilige räumliche Einheit zeigt sich, dass zwar weiterhin die meisten eine enge bzw. sehr enge Verbundenheit mit ihrem Herkunftsort und Herkunftsland äußern, dass sich jedoch annähernd zwei Drittel der Befragten auch mit ihrem aktuellen Wohnort Leipzig eng oder sehr eng verbunden fühlen (Abb. 9).

Abbildung 9: Intensität der Verbundenheit mit verschiedenen Raumausschnitten (in % der Befragten)



Quelle: eigene Erhebung 2003/2004, n_Herkunftsort=150, n_Polen=151, n_Leipzig=160, n_Deutschland=153

Muster der multiplen Verortung und nationalen Identität

Die Bindung an den Ankunftsraum wächst mit der Aufenthaltsdauer, wie die statistischen Untersuchungen zeigen. Immer häufiger wird der Begriff des „Zuhause“ auf Leipzig angewandt. Der Wandel geschieht oft unmerklich, wie Pani Joanna reflektiert, die seit über 15 Jahren in Leipzig lebt. Anfangs hatte sie große Sehnsucht nach Polen, aber inzwischen hat sie sich sehr gut eingelebt und fühlt sich in Leipzig zu Hause.

„...ich fühle mich schon ein kleines bisschen als Leipziger. Und ich liebe diese Stadt, diese Atmosphäre, die Menschen. [...] Es ist mein Zuhause. [...] Das ist auch sehr interessant, ich weiß es nicht, ob das nur bei mir so ist oder auch bei anderen Polen, welche schon jetzt auch sehr lange hier leben. Am Anfang als ich gesprochen habe ‚bei uns‘, das war ‚bei uns‘ immer Polen. Und ich kann Ihnen auch nicht sagen, seit wann. Wenn ich jetzt denke: ‚bei uns‘, ist es bei uns. Das ist hier in Leipzig.“

Anders hingegen verhält es sich mit der nationalen Identifikation. Den meisten Befragten fällt es schwer, Deutschland als Heimat zu bezeichnen. Pani Regina etwa, die seit 1972 in Leipzig lebt und sich hier auch heimisch fühlt, empfindet weiterhin Polen als Heimat:

„Polen ist mein Eins und Alles! [...] Manche sagen: ‚Ach, Du bist ja schon hier so lange, Du bist ja wie ‚ne Deutsche‘, schon sicher, ich verstehe die Menschen hier und lebe mit denen und ... das ist vielleicht ... deswegen bin ich keine Deutsche, ja. Ich will jetzt nicht sagen, ich möchte nur ‚ne Deutsche sein oder so, das will ich ja nicht sagen, aber, Polen ist für mich also doch meine ... Heimat. Ja. [...] Ich sage

immer, ich bin hier Einheimische. Ich bin auch länger als manche, der hier geboren ist, ne. Und länger, als ich in Polen war, aber doch das ist ... dort doch meine Heimat.“

Es zeigt sich hier also, dass durch die Migration multiple Verortungen auf verschiedenen räumlichen Ebenen entstanden sind: auf der Ebene des lokalen Lebensumfeldes, in dem man sich zu Hause fühlt, und auf der Ebene der nationalräumlichen Bindung an Polen, was sich vor allem in Form der Erfahrungen manifestiert, die während des dortigen Lebensabschnitts gemacht wurden. Die Annäherung an das Ankunftsland Deutschland fällt hingegen wesentlich schwächer aus.

Ähnlich wie in dem obigen Zitat wird in vielen Aussagen aus den qualitativen Interviews deutlich, dass die Frage der Heimat und des Zuhauses mit der Frage der nationalen Zugehörigkeit vermischt wird. Die von den meisten Migranten geäußerte starke Bindung an Polen ist nicht allein auf räumliche Bezüge gerichtet, sondern ist vor allem eine Frage der nationalen Identität. Das starke Bekenntnis zur polnischen nationalen Identität führt dazu, dass die wenigsten Befragten ein Interesse daran haben, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erhalten⁸, vor allem deshalb nicht, weil sie dann auf ihre polnische Staatsbürgerschaft verzichten müssten (wie dies viele explizit in den Befragungsunterlagen vermerkten).

Zusammenfassung

Das Phänomen des Transnationalismus und der Existenz transnationaler sozialer Räume ist eine Folge transnationaler Migrationsprozesse, welche von anderen globalen Veränderungen flankiert werden. Transnationalismus existiert in vielen Variationsformen, die hauptsächlich von den individuellen Ressourcen und Erfahrungen der Migranten sowie von strukturellen Rahmenbedingungen ihrer Migration abhängig sind. Im Gegensatz zu anderen theoretischen Ansätzen ermöglicht es die transnationale Perspektive, die Mechanismen von Migration *und* Integration zugleich in den Blick zu nehmen. Dies ist ein entscheidender Vorteil und geht überdies auf die Erklärungsbedürfnisse ein, die im Zusammenhang mit aktuellen Migrationsprozessen und Fragen des interkulturellen Zusammenlebens in den letzten Jahren verstärkt aufgetreten sind.

Die hier präsentierten Migrationsbiographien und Befragungsdaten geben einen Einblick in die Vielfalt transnationaler Lebensweisen. Ihre Variabilität

8 Unter den Befragten lehnte jeder Zweite die Änderung der Staatsbürgerschaft ab, ein Drittel war unentschieden, lediglich 18% befürworteten den Staatsbürgerschaftswechsel.

wird vor allem durch den individuellen Wanderungskontext sowie die soziodemographischen Charakteristika der Migranten hervorgerufen. In Hinblick auf den gewählten theoretischen Ansatz ist es ein wichtiges Ergebnis, dass Transnationalismus nicht allein bei den hochmobilen, temporären Migranten nachgewiesen werden kann. Es zeigte sich, dass auch die „sesshaften“ und gut integrierten Migranten starke Bezüge zu ihrem Herkunftsland haben, die sie weniger durch persönliche Kontakte, als durch transkulturelle Aktivitäten am Ankunftsort ausleben. Dies widerspricht weit verbreiteten Vorstellungen von einer notwendigen Assimilierung von Zuwanderern an die deutsche Mehrheitsgesellschaft und weist auf die Bereicherung der Kultur und Gesellschaft des Ankunftslandes durch die Erfahrungen von Migranten hin.

Die Ausdifferenzierung des transnationalen sozialen Raums vor Ort zeigt zugleich, dass sich die polnischen Einwanderer kaum unter dem gemeinsamen Merkmal „Migrationshintergrund“ vereinen lassen. Die in der Einwanderergesellschaft und ihren Institutionen vorgefundenen sozialen und ethnischen Segmentierungen scheinen die Situation des Herkunftslandes am Ankunftsort widerzuspiegeln, wobei vor allem die temporären Migranten mit geringerem sozialen Kapital keine eigenen Repräsentationsmöglichkeiten gefunden haben und deshalb auch in der deutschen Öffentlichkeit weitgehend unsichtbar bleiben. Diese der Einwanderergesellschaft inhärenten Ein- und Ausgrenzungsprozesse sollten von der Forschung und in der sozialen Integrationsarbeit vor Ort stärker beachtet werden.

Migrationserfahrungen haben auch Konsequenzen für die Prozesse der räumlichen Bindung und Identitätsentwicklung. Die Befunde zur räumlichen und nationalen Identität der Migranten weisen auf die enge Verzahnung beider Begrifflichkeiten hin. Hier scheint es vor allem wichtig festzuhalten, dass die meisten Migranten multiple räumliche Bindungen entwickeln und daraus auch multiple nationale Loyalitäten resultieren können. Vor allem im Zusammenhang mit dem Projekt Europa und der Bindung der europäischen Bevölkerung an dieses transnationale Konstrukt könnten die Erfahrungen transnationaler Migranten hinsichtlich der Zusammenhänge von lokaler Bindung, nationaler Zugehörigkeit und Staatsbürgerschaft für Wissenschaft und Politik sehr aufschlussreich sein.

Persönliche und ethnische Netzwerke im Migrationsprozess polnischer Haushaltsarbeiterinnen

AGNES SENGANATA MÜNST

Wie gelingt es polnischen Frauen trotz des restriktiven Migrationsregimes in die Bundesrepublik zu migrieren und hier Arbeit und Wohnung zu finden? Dies ist eine der erkenntnisleitenden Fragen, die mit dem Forschungsprojekt „Grenzräume – Zwischenräume: die Migration polnischer Frauen ins Ruhrgebiet“ untersucht wurde.¹ Die Fokussierung auf das Ruhrgebiet erfolgte unter Berücksichtigung der langen Tradition der Migration polnischer Menschen in dieses Gebiet, die mit der Industrialisierung begann und mit einigen bedeutenden Unterbrechungen bis heute fortgeführt wird (vgl. Berg 1990; Kleßmann 1978; Murzynowska 1979; Pallaske 2002; Stefanski 1984, 1995). Durch diese lange Tradition bestehen im Ruhrgebiet personelle und organisatorische Anknüpfungspunkte für gegenwärtige Migranten und Migrantinnen, die eine Wahl dieser Zielregion begünstigen und die Integration erleichtern – so eine im Forschungsantrag formulierte Ausgangsthese. Diese These wurde mit Hilfe der Analyse der persönlichen Netzwerke (Schweizer 1996: 37ff) von Pendelmigrantinnen als auch mit der Analyse ethnischer Organisationen im Ruhrgebiet überprüft.

Nach Thomas Hylland Eriksen kann man dann von „ethnischen Organisationen“ sprechen, wenn Mitglieder einer ethnischen Gruppe gemeinsame Interessen formulieren und eine organisatorische Form entwickeln, durch die sie diese Interessen politisch ausdrücken (Eriksen 2002: 42). Die von uns durchgeführten Internetrecherchen und Dokumentenanalysen (Sobieszczyk 2004)

1 Das binationale Forschungsprojekt unter Leitung von Sigrid Metz-Göckel an der Universität Dortmund in Kooperation mit der Jagiellonian Universität Krakau wurde von der Volkswagen Stiftung finanziert (vgl. <http://www.geschlechterdynamik.uni-dortmund.de/projekte>).

belegen, dass im Ruhrgebiet ethnische Organisationen polnischsprachiger Menschen dichter vertreten sind als in anderen Regionen Deutschlands.²

Mehrere Vereine und Dachorganisationen der „deutschen Polonia“ haben hier ihren Sitz. In fünfundzwanzig Städten des Ruhrgebiets hält die Polnische Katholische Mission polnischsprachige Messen und ist darüber hinaus mit vier polnisch-katholischen Organisationen, wie z.B. der polnischen Caritas, im Ruhrgebiet und Umgebung vertreten. In großen wie auch kleineren Städten des Ruhrgebiets ist damit die regelmäßige Teilnahme an polnischsprachigen katholischen Messen möglich.

Die relativ große Präsenz ethnischer Organisationen legt zugleich ein aktives ethnisches Netzwerk nahe, das nach Thomas Hylland Eriksen dann existiert, wenn sich Menschen regelmäßig aufeinander beziehen und dabei das Konzept „ethnischer Mitgliedschaft“ ein explizit relevanter Bezugspunkt für den Austausch von Ressourcen zwischen den „Mitglieder“ ist (Eriksen 2002: 41). Der Austausch von Ressourcen innerhalb des ethnischen Netzwerkes kann durch die Analyse der zwei polnischsprachigen Wochenzeitschriften – *Fakty* und *info&Tipps* – insofern bestätigt werden, als die Zeitschriften unter den regional zuordenbaren Anzeigen besonders viele Arbeits- und Dienstleistungsanzeigen für Nordrhein-Westfalen und den Raum Ruhrgebiet aufweisen. Die Dichte ethnischer Organisationen und das aktive ethnische Netzwerk verweist auf günstige personelle Anknüpfungsmöglichkeiten für neue Migranten und Migrantinnen, die im Besonderen für Pendelmigrantinnen von großer Bedeutung sind.

Seit Einführung des Touristenvisums im Jahre 1989 wird zwischen Deutschland und Polen das Migrationsmuster der Pendelmigration praktiziert (vgl. Morokvašić 1994). Die PendelmigrantenInnen leben und arbeiten zwischen sechs Wochen und drei Monaten in Deutschland, kehren für mehrere Tage oder auch mehrere Wochen in ihren Herkunftshaushalt zurück, um dann erneut nach Deutschland zu migrieren. Die untersuchte Gruppe zeichnet sich außerdem dadurch aus, dass sie – auch nach dem Beitritt Polens zur EU – undokumentiert im Ruhrgebiet und damit unter schattenwirtschaftlichen Arbeitsbedingungen arbeitet. Undokumentierte Pendelmigrantinnen sind weder in die soziale noch in die gesundheitliche Versorgung integriert, noch in das Steuersystem.

2 Nach Statistiken deutscher Behörden, denen die Staatsangehörigkeit als Kriterium zugrunde liegt, lebten im Jahr 2002 in Nordrhein-Westfalen 85.267 (www.aric.de) und im gesamten Bundesgebiet 317.603 Personen mit polnischer Staatsangehörigkeit. Nach polnischen Statistiken, die sowohl dauerhaft als auch befristet im Ausland lebende Personen, Personen mit zwei Pässen, Personen die die polnische Kultur pflegen wie auch Deutsche polnischer Abstammung einbeziehen, lebten zu diesem Zeitpunkt im Ruhrgebiet 700.000 der Polonia zugeordnete Personen (www.polonia.org/polacywniemczech.htm).

Mit dem Forschungsprojekt wurde ein Schwerpunkt auf jene Personen gelegt, die in privaten Haushalten arbeiten, d.h. entweder für mehrere Haushalte putzen oder in einem Haushalt ältere, kranke Menschen betreuen. Alle im Ruhrgebiet interviewten Pendelmigrantinnen arbeiteten zum Beginn ihrer Migration für private Haushalte, zum Interviewzeitpunkt erwarben elf ihr Einkommen durch Putzarbeit, acht betreuten ältere, kranke Menschen, zwei arbeiteten inzwischen in einer Gaststätten und eine arbeitete für zwei Reinigungsfirmen. Diese Gemeinsamkeiten der ausgewählten Gruppe sind Spezifika, die die undokumentierte Migration von Frauen seit 1989 im Polnisch-Deutschen Migrationsraum, aber auch die Migration von Frauen in andere europäische Migrationsräume kennzeichnen: Das Migrationsmuster der Pendelmigration, der undokumentierte Aufenthalt im Zielland und die Erwerbsarbeit in privaten Haushalten wird seither in ganz unterschiedlichen europäischen Regionen von Frauen praktiziert: moldawische Frauen migrieren in die Türkei (vgl. Akalin 2007), slowakische Frauen nach Österreich, Italien und Deutschland (vgl. Karjanen 2007), ukrainische Frauen nach Polen und Italien (vgl. Kindler 2007), um nur einige Herkunfts- und Zielländer von Frauen zu nennen, die inzwischen auch im europäischen Raum in gleichem Umfang migrieren wie Männer (Aklain et al 2007; Kindler im Druck).

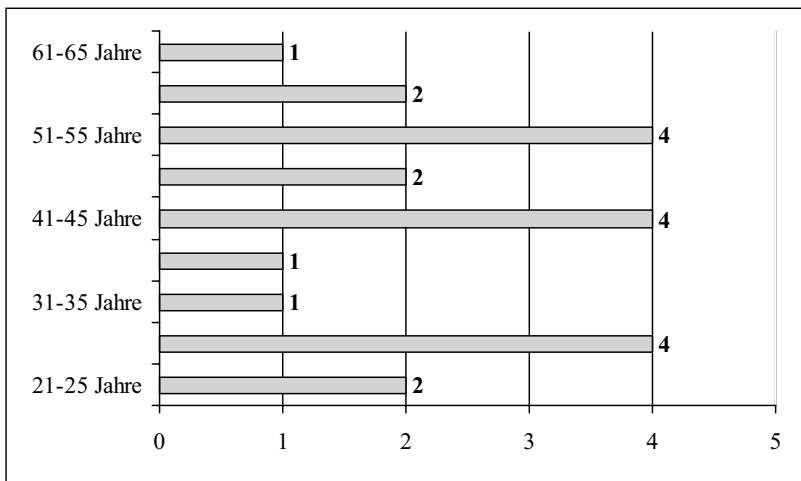
Polnische Pendelmigrantinnen: Eine heterogene Gruppe

Im Ruhrgebiet wurden einundzwanzig Interviewpartnerinnen gewonnen³, die mit Blick auf das Lebensalter, den Familienstand, das Bildungskapital, die Berufstätigkeit in Polen, ihre regionale Herkunft wie auch die Dauer ihrer Migration eine große Heterogenität aufweisen.

Das Altersspektrum reicht von 23 bis 63 Jahren, wobei die drei Gruppen der zwischen 41 und 55 Jährigen – und damit jene Frauen, die ihre Lebensmitte erreicht haben – mit zehn Interviewpartnerinnen am stärksten vertreten sind. Dagegen sind in unserem Sample Frauen zwischen 30 und 40 Jahren nur durch zwei Interviewpartnerinnen vertreten.

3 Ich beziehe mich in diesem Beitrag nur auf die im Ruhrgebiet erhobenen Daten. Die Interviews wurden hier überwiegend von Anna Drag in polnischer Sprache durchgeführt. Dorbrochna Kałwa und Agnieszka Sobieszczyk haben in Polen Interviews durchgeführt (vgl. Kałwa in diesem Band).

Abbildung 1: Alter der Interviewpartnerinnen (n=21)



Zehn Interviewpartnerinnen sind verheiratet, fünf sind ledig, vier geschieden und zwei sind verwitwet. 15 Interviewpartnerinnen haben Kinder, die zum Zeitpunkt des Migrationsbeginns überwiegend älter als 15 Jahre waren. Nur drei Migrantinnen hatten zum Migrationsbeginn unter 10-jährige Kinder. Zehn Migrantinnen haben als höchsten Ausbildungsabschluss eine Berufsausbildung, drei ein abgeschlossenes, vier ein abgebrochenes Studium und weitere vier Migrantinnen hatten zum Migrationsbeginn keine Berufsausbildung.

Vor der ersten Arbeitsaufnahme in Deutschland hatten acht Migrantinnen in Polen eine Arbeitsstelle, davon nahmen sieben unbezahlten Urlaub und eine Migrantin gab ihre Arbeitsstelle an ihren Bruder ab, acht waren arbeitslos, drei waren in Frührente oder Rente und je eine Interviewpartnerin war Schülerin bzw. Studentin.

Sowohl die regionale Herkunft als auch die räumliche Struktur der Herkunftsorte variiert: Die Pendelmigrantinnen leben in Großpolen, Niederschlesien, Ermland-Masuren, Schlesien, Masowien, Westpommern und Kujawien-Pommern. Sie leben dort in Städten, Großstädten und Dörfern.

Auch die Migrationsdauer variiert stark: Frau Lewandowska⁴ pendelt mit längeren Unterbrechungen seit 15 Jahren, Frau Pajak migriert dagegen erst seit sechs Monaten in die Bundesrepublik und hat damit die kürzeste Migrationserfahrung. Andere pendeln seit zwölf, zehn, neun, vier oder zwei Jahren.

Da sich der undokumentierte Aufenthalt einer quantitativen Erfassung entzieht, existieren keine quantitativen Vergleichsdaten, die eine Einschätzung darüber erlauben, ob sich die genannten Merkmale in der Grundgesamt-

4 Die Namen der Interviewpartnerinnen wurden geändert.

heit polnischer Pendelmigrantinnen reflektieren. Dennoch wird durch die heterogene Zusammensetzung der Interviewten deutlich, dass junge und vor allem ältere Migrantinnen in Privathaushalten eine Erwerbsarbeit finden, dass hochqualifizierte wie auch Frauen ohne Ausbildung Putz- und Betreuungsarbeit leisten und dass die Pendelmigration eine Option für Frauen in unterschiedlichen Lebenssituationen ist: ledige, verheiratete, geschiedene oder verwitwete Frauen, erwerbsarbeitslose oder in den Arbeitsmarkt in Polen integrierte Frauen, wie auch (Früh-)Rentnerinnen.

Ungeachtet ihrer sozialstrukturellen und biographischen Unterschiede ist es allen gelungen, eine Arbeit im Ruhrgebiet zu finden und ihre An- und Abwesenheit im Herkunftshaushalt und den Erwerbsarbeitshaushalten in Deutschland zu organisieren. Der Polnisch-Deutsche Migrationsraum zeichnet sich, wie die Migration in andere Regionen belegt, nicht durch eine höhere Nachfrage nach im Haushalt arbeitenden Arbeitskräften aus, sondern durch eine ins Ruhrgebiet gewachsene Migrationstradition, die durch personelle Verbindungen das Migrationsmuster der Pendelmigration besonders unterstützen.⁵

Gerade für undokumentiert in privaten Haushalten arbeitende Frauen sind diese Kontakte besonders wichtig, da sie unter den gegebenen juristischen Restriktionen formelle Institutionen nicht nutzen können, und auch aufgrund fehlender Sprachkenntnisse häufig darauf angewiesen sind, sich die Ressourcen Arbeit, Wohnung und soziale Kontakte über persönliche Netzwerke zu erschließen.

Mit einer Ausnahme haben alle Interviewpartnerinnen vor ihrer ersten Fahrt nach Deutschland bereits durch persönliche Kontakte eine Arbeit vermittelt bekommen, dies zeigte die Queranalyse aller ego-zentrierter Netzwerke (Münst 2007). Nachfolgend soll an vier Fallbeispiele aufgezeigt werden, wie sich die Netzwerke, und damit das soziale Kapital der Migrantinnen, im Migrationsprozess entwickeln und welche Faktoren dabei günstig oder hemmend sind.

Die Netzwerkentwicklung im Migrationsprozess: vier Fallbeispiele

Für diese Analyse und die Bestimmung von günstigen und ungünstigen Faktoren wurden je zwei Interviewpartnerinnen mit einer relativ langen bzw. kurzen Migrationsdauer ausgewählt. Berücksichtigt wurden dabei auch die unter-

5 Auch der Großraum Berlin zählt nicht zuletzt aufgrund einer günstigen Verkehrsanbindung zu einer bevorzugten Zielregion polnischer Migranten, die im Baugewerbe und handwerklichen Tätigkeitsfeldern arbeiten (Cyrus 1998a: 34-47) oder in privaten Haushalten undokumentiert Arbeit finden (Cyrus 2007).

schiedlichen Arbeitsschwerpunkte, Migrantinnen die vorwiegend in Haushalten putzen und solche die vorwiegend alte, kranke Menschen betreuen. Die Deskription der Netzwerkentwicklung wird jeweils durch eine Abbildung ergänzt, die es erlaubt, die Beziehungen und Kontakte auf einen Blick nachzuvollziehen (siehe Abb. 2-5).

Zehn Jahre Pendelmigration

Frau Jankowska ist 46 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder im Alter von 22 und 27 Jahren. Sie arbeitete in Polen in einem Restaurant, bevor sie sich für die Pendelmigration entschied und pendelt mit größeren Unterbrechungen seit fast zehn Jahren ins Ruhrgebiet. Ein angeheirateter Verwandter ihres Ehemannes, der selbst im Ruhrgebiet in einer Gärtnerei arbeitete, vermittelte ihr im Januar 1995 ihre erste Arbeit. Diese erste Tätigkeit endete nach einem Jahr mit dem Tod der betreuten Frau.

Durch Vermittlung der Schwiegertochter der betreuten Frau, zu der sie weiterhin Kontakt hielt, wurde sie 4 Jahre später für fünf Monate mit der häuslichen Betreuung eines älteren Ehepaars beauftragt. Ihre anschließende Arbeitssuche im Ruhrgebiet blieb zunächst erfolglos. Sie wusste, dass in der Nähe Polen und Polinnen Erntearbeit verrichteten und unternahm Schritte, um sich direkt bei der Gärtnerei zu bewerben. Dies war nicht möglich, da die ErntearbeiterInnen formell über das Arbeitsamt in Polen angeworben wurden. Sie musste nach Polen fahren, um dort, vermittelt durch einen Bekannten, mit einem polnischen Vertrauensmann der Firma als Erntearbeiterin akzeptiert zu werden, der sie dann an das Arbeitsamt weiter verwies. Über diesen Vermittlungsweg arbeitete Frau Jankowska in den Jahren 1999-2001 als Erntearbeiterin. An den polnischen Vermittler musste sie je 150 DM für sechs Wochen Erdbeerernte und 500 DM für drei Monate Champignonenernte bezahlen: „[...] aber für diese Arbeit musste ich selbstverständlich noch bezahlen, nicht!? Denn man zahlt in Polen, wenn jemand besorgt“.

Die Schwiegertochter der zuerst betreuten Frau vermittelte Frau Jankowska des weiteren einen Haushalt, deren Haus sie in den Jahren 2000-2002 je drei Wochen lang beaufsichtigte und putzte, während die Familie abwesend war.

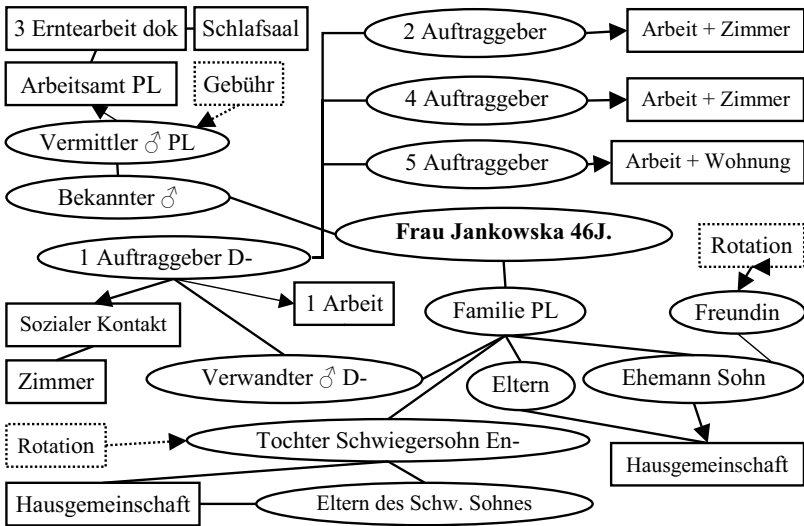
Seit September 2001 führt Frau Jankowska, ebenfalls vermittelt durch die erste auftraggebende Familie, den Haushalt einer älteren Frau und unterstützt sie in alltäglichen Angelegenheiten. Sie wohnt im gleichen Haus in einer separaten 2-Zimmer-Wohnung. Für diese Tätigkeiten erhält sie monatlich 1.030 Euro. Sie putze außerdem wöchentlich zwei Stunden die Wohnung einer anderen älteren Frau.

In den Zeiten, in denen Frau Jankowska für die Betreuung älterer Frauen zuständig war (1995, 1999, seit 2001) konnte sie ihre kürzeren Aufenthalte in

Polen jeweils ohne Ersatz organisieren, da Angehörige der betreuten Personen ihre Abwesenheit kompensierten. Für längere Aufenthalte Polen ließ sie sich durch ihre Tochter vertreten, bis diese heiratete. Seither wird sie von der Freundin ihres Sohnes vertreten, wenn sie für mehrere Wochen in Polen lebt.

Die Zukunftsperspektive von Frau Jankowska ist offen und von zwei Faktoren abhängig: der Gesundheit ihrer Mutter in Polen und der Lebensdauer der gegenwärtig von ihr betreuten Frau.

Abbildung 2: Frau Jankowskas Netzwerk⁶



Frau Uszak ist 55 Jahre alt, Bautechnikerin, verwitwet und hat zwei erwachsene Töchter im Alter von 29 und 30 Jahren. Vor ihrer Migration war sie

6 Erläuterungen zur Abbildung: Die Interviewpartnerin ist jeweils in der Mitte platziert. Personen werden in Ellipsen dargestellt, während Ressourcen, wie Arbeit, Unterkunft und soziale Kontakte mit einem Rechteck angezeigt werden. Eine Linie zwischen Personen zeigt den direkten Kontakt an, die durch sie erworbenen Ressourcen werden durch einen Pfeil gekennzeichnet. Wenn Interviewpartnerinnen Ressourcen an andere Personen weiter geben, dann wird dies durch ein gepunktetes Rechteck angezeigt, ein Pfeil verweist auf die Person, die diese Ressourcen erhält. Fortlaufende Zahlen zeigen die Chronologie des Migrationsprozesses an. Die Staatsbürgerschaft wie auch kulturelle Herkunft einer Person wurde vermerkt, sofern diese Information zur Verfügung stand. Die Abkürzung D-PL bedeutet, dass eine Person in Deutschland lebt und früher in Polen gelebt hat. Die Abkürzung „dok“ oder „undok“ weist aus, eine Person in Deutschland dokumentiert (dok) oder undokumentiert (undok) lebt und arbeitet (siehe unten). Das Geschlecht der Personen wird durch das gängige Symbol für Frauen oder Männer angezeigt.

arbeitslos. Seit zehn Jahren pendelt sie in die gleiche Stadt im Ruhrgebiet und lebt dort seit acht Jahren, zeitweise auch mit einer Tochter, in einer eigenen Wohnung.

Eine ehemalige Arbeitskollegin und Freundin vermittelte ihr den Kontakt zu einem Ehepaar im Ruhrgebiet. Sie betreute dessen Kleinkind zwei Jahre lang, wohnte bei der auftraggebenden Familie und wurde auch in deren Bekanntenkreis einbezogen. Die Eltern des Kindes, eine aus Polen emigrierte Frau und ihr aus Griechenland stammender Mann, führten eine polnische Gaststätte. Als diese ihre Gaststätte aufgaben, verlor Frau Uszak ihre Arbeit. Sie begann, über ihren Bekanntenkreis und nachbarschaftliche Beziehungen nach Putzstellen zu suchen und bekam einige Aufträge.

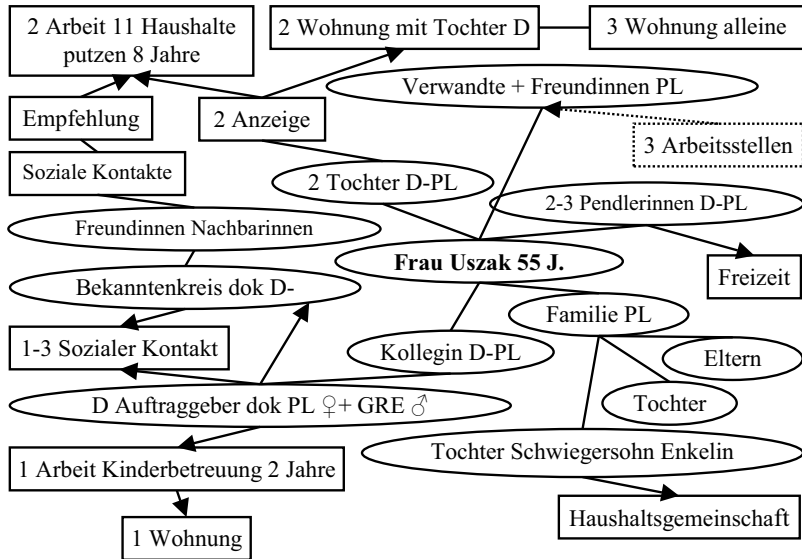
Ihre Tochter kam ins Ruhrgebiet, um sie mit ihren Deutschkenntnissen bei der Arbeitsakquise zu unterstützen. Sie gaben Anzeigen in deutschsprachigen Wochenblättern auf, außerdem begleitete die Tochter Frau Uszak bei Vorstellungsgesprächen. Mutter und Tochter arbeiteten und lebten einige Monate im Ruhrgebiet zusammen, bis die Tochter nach Polen zurückkehrte, um zu heiraten.

Zum Interviewzeitpunkt verfügt Frau Uszak, ihren Wünschen entsprechend, über insgesamt elf Putzstellen und einen wöchentlichen Arbeitsumfang von 37 Stunden. Sie putzt überwiegend in Privathaushalten, aber auch in einer Praxis, und verfügt über ein monatliches Einkommen von rund 1.380 Euro.

Frau Uszak hat ihr persönliches Netzwerk in der Anfangsphase vor allem durch die Kontakte ihrer ersten Auftraggeberin entwickelt und erweitert. Ihre privaten Hauptbeziehungen sind außerdem langjährige Freundinnen, die am Rande des Ruhrgebiets leben und die sie bereits vor ihrer Migration kannte. Sie pflegt damit persönliche Beziehungen zu dauerhaft im Ruhrgebiet lebenden MigrantInnen aus Polen wie auch zu Pendelmigrantinnen, die sie neu kennen gelernt hat.

Frau Uszak profitierte von den sozialen Beziehungen jener AuftraggeberInnen für die sie bereits putzte, denn durch sie erhielt sie immer wieder neue Arbeitsangebote. Ihre Netzwerkposition wurde durch ihre Auftraggeberinnen insofern gestärkt, als sie wiederholt in der Lage war, Arbeit an andere weiter zu vermitteln und sie sich damit auch Reziprozitätsleistungen für die Zukunft sichern konnte.

Abbildung 3: Frau Uszaks Netzwerk



Frau Uszak müsste, wenn sie sich nur an materiellen Grundbedürfnissen orientieren würde, nicht mehr pendeln. Sie benennt drei Gründe, warum sie weiterhin pendeln und im Ruhrgebiet arbeiten will:

- Sie will arbeiten bis sie das „normale“ Rentenalter erreicht hat und orientiert sich damit an einer „normalen“ Erwerbsarbeitsbiographie.
- Sie stellt den Automatismus fest, dass sie nach jedem erreichten materiellen Ziel, einen neuen Wunsch entwickelt und sie sich damit ein neues Ziel setzt, das ihren Aufenthalt verlängert.
- Aufgrund ihrer vielen persönlichen Kontakte genießt sie es, im Ruhrgebiet frei von familiären Verpflichtungen und Verhaltensnormen zu leben und Zeit mit ihrer Familie, ihren Kindern, Geschwistern und Eltern in Polen zu teilen.

Wenn sie das für sie selbst legitime Ruhestandsalter von 60 Jahren erreicht hat, will sie ihre Arbeit im Ruhrgebiet aufgeben und dauerhaft nach Polen zu ihrer Familie zurückkehren.

Zehn Monate und 2 ½ Jahre Pendelmigration

Frau Falska ist 28 Jahre alt, ledig und lebt in Polen mit ihren Eltern in einem gemeinsamen Haushalt. Auf Drängen ihrer Mutter lässt die gelernte Krankenschwester ihre Arbeitsstelle in Polen ruhen und pendelt seit zehn Monaten

wiederkehrend ins Ruhrgebiet, um dort ältere Menschen zu betreuen. Von sich aus hatte sie weder das Interesse und aufgrund fehlender Deutschkenntnisse auch nicht das Selbstvertrauen, „in irgend welche absolut fremde Gegenden auszureisen“ (Falska: 268).

Über eine Bekannte ihrer Tante erhielt Frau Falska Kontakt zu einer „informellen Arbeitsvermittlung“. In dieser Arbeitsvermittlung kooperieren drei aus Polen nach Deutschland emigrierte Frauen und ein „deutscher Mann“⁷: Die „polnischen Frauen“ rekrutieren durch Bekannte in Polen Frauen, die in Deutschland in privaten Haushalten alte Menschen betreuen wollen, der „deutsche Mann“ akquiriert Haushalte im Ruhrgebiet, die eine Betreuerin suchen.

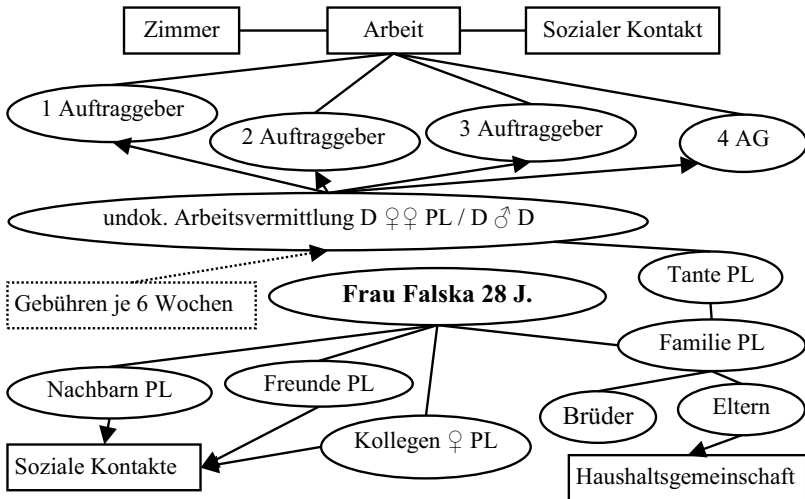
Die Rahmenbedingungen des Arbeitsarrangements werden von dieser informellen Arbeitsvermittlung festgelegt, die sowohl für die auftraggebenden Haushalte wie auch für die Pendlerinnen verbindlich sind: Die Pendlerin wird zu einem vereinbarten Zeitpunkt an einer Bushaltestelle oder einem Bahnhof abgeholt und mit dem PKW in den Haushalt gebracht. Sie wohnt in diesem Haushalt und ist umfassend für die Betreuung einer älteren, kranken Person zuständig. Die Pendlerin erhält vom auftraggebenden Haushalt 260 Euro pro Woche und soll dort nur für sechs Wochen arbeiten (in 6 Wochen 1.560 Euro). Dann soll sie nach Polen zurückkehren, bis sie erneut einen Auftrag erhält. Für die Vermittlung eines 6-wöchigen Arbeitseinsatzes muss Frau Falska jeweils eine Gebühr von 130 Euro an ihre Vermittlerin entrichten, während der jeweilige Haushalt an den deutschen Mann einen (den Pendlerinnen nicht bekannten) Betrag für seine Dienste entrichtet.

Frau Falska arbeitet nach 10 Monaten Pendelmigration für den vierten Haushalt, sie konnte die Befristung in Absprache mit dem auftraggebenden Haushalt zwar bereits umgehen, musste die Vermittlungsgebühr jedoch dennoch entrichten.

Sie hat keine Einflussmöglichkeiten darauf, in welcher Stadt sie arbeitet und auf die Dauer ihres Aufenthalts. Durch den häufigen Wechsel der AuftraggeberInnen und damit auch ihres Wohnortes im Ruhrgebiet hat sie keine Gelegenheit, unabhängige soziale Beziehungen aufzubauen und ihr Netzwerk über die betreuten Personen hinaus zu erweitern.

7 Diese Arbeitsvermittlung operiert undokumentiert. Die beteiligten Personen haben sich mit ihrer Vermittlungstätigkeit eine zusätzliche Einkommensquelle erschlossen. Frau Falska identifiziert die dauerhaft in Deutschland lebenden Vermittlerinnen als ‚Polinnen‘, den weiteren Beteiligten als ‚Deutschen‘. Es ist unbekannt, wie sich die Beteiligten selbst klassifizieren würden.

Abbildung 4: Frau Falskas Netzwerk



Zum Interviewzeitpunkt teilt sie mit einem kürzlich verwitweten Mann, dessen Frau sie zuvor betreute, den Alltag. Sie organisiert mit ihm zusammen den Haushalt, kocht, putzt und räumt auf.

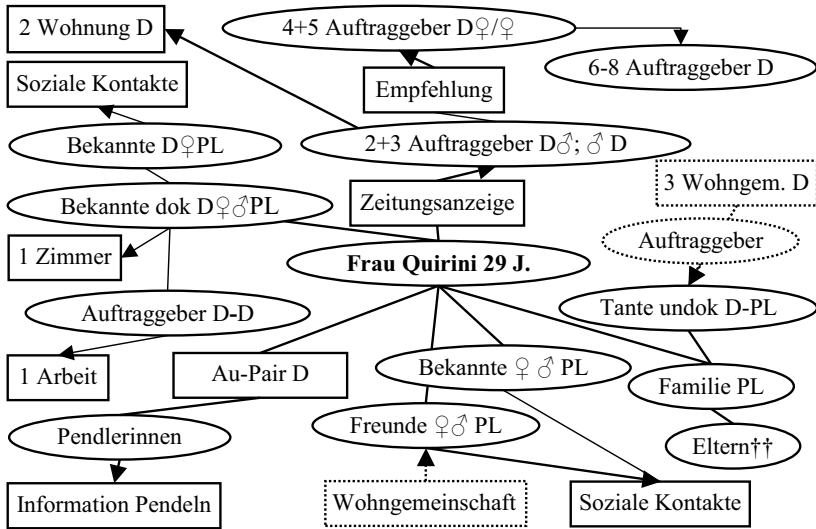
Frau Falska migriert vorwiegend, um ihre Eltern finanziell unterstützen zu können. Auch wenn sie dadurch in der Lage ist, für sich etwas Geld auf die Seite zu legen, wäre dies für sie allein keine ausreichendes Motiv, Polen zu verlassen. Ihre Veränderungswünsche zielen auch deshalb nicht auf das von anderen definierte Arbeitsarrangement, sondern auf die Veränderung ihrer Einkommensmöglichkeiten in Polen.

Frau Quirini ist 29 Jahre alt, ledig und hat das Studium der Soziologie abgeschlossen (M.A.). Ihre Eltern sind früh verstorben, so dass sie schon viele Jahre ihr Leben und auch ihr Studium selbst finanzieren musste.

Während ihres Studiums ließ sich Frau Quirini für ein Jahr beurlauben, um in Bayern als Aupair ihre Deutschkenntnisse aus der Lyzeumszeit aufzufrischen und zu verbessern. Dort lernte sie polnische Frauen kennen, die in Deutschland undokumentiert arbeiteten und erfuhr, wie diese ihre Arbeit und Pendelmigration organisieren. Nach ihrer Rückkehr nach Polen schloss sie ihr Magisterstudium ab, nahm Kontakt zu polnischen Bekannten im Ruhrgebiet auf und bat diese, sie in ihren Bemühungen, in Deutschland Arbeit zu finden, zu unterstützen. Sie konnte bei diesem älteren Ehepaar drei Monate wohnen und fand durch sie eine Putzstelle. Frau Quirini gab selbst Anzeigen in deutschsprachigen Zeitungen auf und reagierte auch auf Putzangebote. Dadurch er-

hielt sie drei weitere Putzstellen. Aus Empfehlungen der neu gewonnenen AuftraggeberInnen erhielt sie weitere Aufträge.

Abbildung 5: Frau Quirinis Netzwerk



Einer ihrer Auftraggeber, ein Immobilienmakler, bot ihr eine Wohnung im Stadtzentrum an, die sie drei Monate nach ihrer Ankunft im Ruhrgebiet beziehen konnte. Als Frau Quirini zwei Jahre als PendelmigrantIn lebte, bot sie einer Tante an, bei ihr zu wohnen und einen Teil ihrer Putzstellen zu übernehmen.⁸ Damit reduzierten sich ihre Ausgaben für die Wohnung und sie konnte häufiger für ein verlängertes Wochenende nach Polen fahren, da ihre Tante ihre Arbeit an einzelnen Tagen übernahm.

Zum Interviewzeitpunkt – und wie sie betont schon über den nahezu gesamten Zeitraum ihrer Pendelmigration – arbeitet Frau Quirini wöchentlich für elf Haushalte. Ihr Arbeitsumfang beträgt zwischen 30 und 37 Stunden, sie verdient in der Regel 10 Euro pro Stunde. Die Schwankungen des wöchentlichen Arbeitsumfangs und damit ihres Einkommens resultieren aus Feiertagen, dem Urlaub einzelner Auftraggeber wie auch aus ihren Aufenthalten in Polen.

Die vorwiegenden Arbeitsbereiche von Frau Quirini sind putzen und bügeln, in einem Haushalt betreut sie zusätzlich auf Bedarf auch Kinder für wenige Stunden am Tag oder sporadisch abends bis 23 Uhr.

8 Der Arbeitsumfang von Frau Quirinis Tante ist jedoch auch nach einem halben Jahr noch nicht befriedigend groß – ein Beispiel dafür, dass es durchaus einen langen Atem erfordern kann, bis sich die Pendelmigration „lohnt“.

Frau Quirini hat unterschiedliche private soziale Kontakte im Ruhrgebiet: eine Bekannte, die sie in der polnischen Kirche im Ruhrgebiet kennen gelernt hat und die ebenfalls pendelt, dauerhaft in Deutschland lebende Menschen aus Polen, die sie durch das ältere Ehepaar kennengelernt hat, und einige polnische Pendlerinnen, denen sie im Ruhrgebiet in Bussen oder der U-Bahn begegnet ist und mit denen sie sich regelmäßig in einer kleinen Gruppe trifft.

Frau Quirini sieht einen eindeutigen Zusammenhang zwischen ihrer Entscheidung für die Zielregion Ruhrgebiet und ihren persönlichen Beziehungen zu Menschen, die in dieser Region dauerhaft leben und selbst aus Polen migriert sind.

„Es lässt sich auch nicht verbergen, dass die Region hier, das Ruhrgebiet, hier wohnen viele Polen, nicht wahr, und es gibt viele, es gibt viele Polen und zu denen holt man, dass ich es so sage, die Familie, jemand hat hier Bekannte und so weiter, und so weiter. Und die Leute kommen einfach so, dass ich es so sage, sie haben einen Anhaltspunkt, was im Grunde sehr wichtig ist, denn es gibt ein Dach über dem Kopf, nicht wahr?! Zum Beispiel kann man die zwei ersten, oder drei Monate, bis sich etwas entwickelt, in Bewegung kommt, sich was organisieren“ (Quirini: 92)

Sie hat sich für das Ruhrgebiet entschieden, weil sie das Ehepaar kannte, das dort lebt. Diesen Kausalzusammenhang beobachtet sie auch bei anderen polnischen Pendelmigrantinnen.

Frau Quirini konnte ihr Ziel, durch die zeitlich befristete Pendelmigration ihre finanzielle Situation zu verbessern, erreichen. Sie hat den dafür vorgesehenen Zeitraum von ein oder zwei Jahren bereits überschritten und plant, Ende des Jahres für immer nach Polen zurück zu kehren. Sie macht diese dauerhafte Rückkehr jedoch auch davon abhängig, dass sie dort eine Arbeitsstelle findet. Wann sie nach Polen zurückkehren kann, ist insofern nicht planbar, dass sie nach Polen zurückkehrt, ist für sie jedoch sicher.

Das ethnische Netzwerk im Migrationsprozess

Alle Pendelmigrantinnen profitieren in der Anfangsphase ihre Migration vom ethnischen Netzwerk, denn Personen polnischer Herkunft vermitteln ihnen in der Anfangsphase Kontakte zu AuftraggeberInnen und Zugang zu einer Unterkunft. Die Qualität der Beziehungen im ethnischen Netzwerk variiert. Auf der Basis der vorgestellten Beispiele können vier Personengruppen unterschieden werden:

- Dauerhaft und dokumentiert im Ruhrgebiet lebende Personen aus Polen unterstützen neue Migrantinnen auf der Basis bereits bestehender Bezie-

hung bei der Arbeitssuche und bestätigen damit ihre Beziehung (vgl. Frau Quirini).⁹

- Undokumentiert im Ruhrgebiet lebende Pendelmigrantinnen und in seltenen Fällen auch Pendelmigranten unterstützen auf der Basis persönlicher Beziehungen eine Verwandte, ehemalige Arbeitskollegin oder Bekannte und festigen eine bestehende Beziehung.

Beide Personengruppen haben in der Anfangsphase damit eine zentrale Bedeutung, die sich nicht immer auf die Vermittlung von AuftraggeberInnen reduziert. Sie sind sowohl in der Anfangsphase als auch im weiteren Migrationsprozess in vielen Fällen für die soziale Integration und Freizeitgestaltung der Pendelmigrantinnen von zentraler Bedeutung, da sie Migrantinnen in ihre sozialen Beziehungskontexte einbeziehen und durch Einladungen in den privaten Raum einen Ort bieten, in dem weitere polnischsprachige Personen kennen gelernt werden können.

Kennzeichnend für beide Gruppen ist, dass sie die Ressource Arbeit auf der Basis reziproker Beziehungen vermitteln und auch für viele – jedoch nicht für alle – Migrantinnen die soziale Integration fördern. Die dritte und vierte Gruppe unterscheidet sich in diesen Aspekten wesentlich:

- Dauerhaft und dokumentiert im Ruhrgebiet lebende Frauen aus Polen mit deutschem Pass nutzen ihre persönlichen Beziehungen in Polen dafür, arbeitssuchende Frauen zu rekrutieren, und ziehen aus dieser als Dienstleistung begriffenen Vermittlung ökonomischen Gewinn (vgl. Frau Falska: Betreuungsarbeit). Die Vermittlung folgt hier nicht den Regeln sozialer Austauschbeziehung sondern den Marktgesetzen. Die informellen „Vermittlerinnen“ können ihr soziales Kapital in Polen, ihre sozialen Beziehungen, in ökonomisches Kapital überführen.
- Ein ehemaliger Pendelmigrant, der während seiner Arbeit im Ruhrgebiet einen guten Kontakt zu einem Ehepaar hergestellt hat, das eine Gärtnerei führt, handelt nach der gleichen Logik: Er kann die Aufgabe übernehmen, über persönliche Beziehungen vermittelte ErntearbeiterInnen auszuwählen, die dann über in den formellen Weg der dokumentierten Arbeitskräfteanwerbung, über das polnische Arbeitsamt, angestellt werden. In Absprache mit der Gärtnerei kann er für diesen Dienst von den ErntearbeiterInnen eine bestimmte Gebühr pro Person verlangen, die er allerdings eigenmächtig erhöht (vgl. Frau Jankowski: Erntearbeit). Auch dieser Pendelmigrant kann seine Beziehung zu einem ehemaligen Arbeitgeberehe-

9 Nach Pierre Bourdieu ist es unterlässlich, dass sich soziale Beziehungen immer wieder durch Austauschakte bestätigen. „Für die Reproduktion von Sozialkapital ist eine unaufhörliche Beziehungsarbeit in Form von ständigen Austauschakten erforderlich, durch die sich die gegenseitige Anerkennung immer wieder neu bestätigt.“ (Bourdieu 1992: 67).

paar im Ruhrgebiet durch seine sozialen Beziehungen in Polen in ökonomisches Kapital umwandeln. Es handelt sich hier nicht um ein Einzelbeispiel, denn eine andere Interviewpartnerin berichtet von einem vergleichbaren Vorgehen im Kontext der Anwerbung von dokumentierten ArbeiterInnen in der Spargelernte. Die institutionell organisierte Anwerbung von polnischen SaisonarbeiterInnen wird weiterhin durch informelle Netzwerke reguliert und kann diese offensichtlich nicht umgehen.

Deutlich wird mit beiden Beispielen, dass unter den gegenwärtigen ökonomischen Bedingungen in Polen und der Nachfrage nach „billigen Arbeitskräften“ in Deutschland sowohl dauerhaft in Deutschland lebende Personen aus Polen „alte soziale Beziehungen in Polen“ in eine informelle Dienstleistung und Einnahmequelle umwandeln als auch in Polen lebende Personen ihre Migrationserfahrung und die dadurch gewonnenen Kontakte hierfür nutzen können.¹⁰

Dass unternehmerisches Denken und ökonomischer Gewinn im Vordergrund stehen, wird in beiden Fällen deutlich. In der Betreuungsarbeit ist die Arbeitszeit auf sechs Wochen befristet, wodurch die Entwicklung eigener Kontakte vor Ort verhindert und die Vermittlungsposition gestärkt wird (Frau Falska). Auch in der Erntearbeit ist eine erneute Vermittlung für jede Saison erforderlich.

Der Ressourcenausch im ethnischen Netzwerk folgt dementsprechend sowohl den Regeln sozialer reziproker Beziehungen als auch einer Regel der kapitalistischen Dienstleistungsgesellschaft, nach der die Vermittlung von Arbeit bezahlt werden muss. Sowohl am reziproken wie auch im Marktgesetzen folgenden Ressourcenausch sind „alte“ dokumentierte MigrantInnen wie auch „neue“ undokumentierte MigrantInnen beteiligt. Neue MigrantInnen profitieren nicht nur vom ethnischen Netzwerk, sie vergrößern und verstetigen es, indem auch sie durch persönliche Beziehungsnetzwerke die Herkunfts- und Zielregion verbinden.

Ethnische Organisationen im Migrationsprozess

Ethnische Organisationen, die politischen und kulturellen Vereine der Polonia, sind für Pendelmigrantinnen weder für die Akquise von Arbeit noch für

10 Thomas Schweizer spricht hier von den ‚lachenden Dritten‘, die ansonsten unverbundene soziale Welten zusammen bringen: „Akteure, die strukturelle Lächer überbrücken, bringen unterschiedliche soziale Welten in Zusammenhang und können oft die Rolle des ‚lachenden Dritten‘ (tertius gaudens) einnehmen, weil ihre Position am Schnittpunkt ansonsten unverbundener sozialer Kreise reiche unternehmerische Gelegenheiten erkennen lässt, die sie in Geschäftserfolge ummünzen können.“ (Schweizer 1996: 126)

die soziale Integration von Bedeutung. Eine Ausnahme bildet hier lediglich die Polnische Katholische Mission, die eine Vernetzung und soziale Integration einiger katholischer Pendelmigrantinnen insofern indirekt fördert, als sie durch Messen kontinuierlich und regelmäßig soziale Räume herstellt, in denen polnischsprachige Menschen zusammen kommen. Frau Quirini gewinnt dort eine dauerhafte Bekanntschaft, sechs weitere Interviewpartnerinnen berichten von regelmäßigen und drei von sporadischen Messebesuchen und einige gewinnen dadurch Bekannte, denn vor und nach dem Kirchenbesuch bieten sich Gelegenheiten, mit anderen Frauen ins Gespräch zu kommen.

AuftraggeberInnen im Migrationsprozess

Würden sich die Mitglieder des ethnischen Netzwerks exklusiv aufeinander beziehen, dann wäre der Austausch der Ressource „Arbeit“ relativ beschränkt.

Einige Pendelmigrantinnen haben zwar polnischsprachige AuftraggeberInnen, wie auch am Beispiel von Frau Uszak deutlich wird, die Mehrzahl der Pendlerinnen erhält die Ressource Arbeit in der Anfangsphase jedoch nur, weil die vermittelnde Person sie mit Personen bekannt macht, die nicht zum ethnischen Netzwerk gehören, wie deutsche Auftraggeber, Angehörige der nationalen Minderheit der Sinti-Roma oder deutschen Staatsbürgern mit Migrationshintergrund aus Spanien oder der Türkei.

Der Verlauf der vier Migrationsbiographien zeigt deutlich, dass soziale Ressourcen der AuftraggeberInnen wesentlich zur Verstetigung der Pendelmigration beitragen: durch sie werden weitere AuftraggeberInnen gewonnen (vgl. Frau Jankowski, Frau Uszak).¹¹ Empfehlungen von AuftraggeberInnen sind insofern eine zentrale Ressource, die den Verstetigungsprozess der Pendelmigrantinnen unterstützt. AuftraggeberInnen aus der Mittel- oder Oberschicht beeinflussen dabei den Verstetigungsprozess einer Pendelmigrantin eher positiv als AuftraggeberInnen aus schwächeren Einkommensgruppen, denn ihre Kontakte führen zu Arbeitsmöglichkeiten, die in der Regel lukrativere Einkommensmöglichkeiten bieten (vgl. Frau Jankowski und Frau Quirini). Diese Vermittlungsdienste folgen – wie die Mehrzahl der Vermittlungen durch das ethnische Netzwerk – der Logik reziproker Beziehungen.

11 Bourdieu (1992: 64) formuliert diesen Zusammenhang allgemein: „Der Umfang des Sozialkapitals, das der Einzelne besitzt, hängt demnach sowohl von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab, die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch von dem Umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht.“

Tätigkeitsfeld und Migrationsprozess

Der erste Auftraggeberhaushalt bestimmt für die Mehrzahl der Pendelmigrantinnen die Tätigkeiten, die während des Migrationsprozesses dauerhaft ausgeübt werden: entweder vorwiegend Putzarbeit oder aber vorwiegend Betreuungsarbeit von alten und kranken Menschen oder von Kindern.

Migrantinnen, die mit Putzarbeit beginnen, wechseln eher nicht in ein anderes Tätigkeitsfeld, während Migrantinnen, die mit Betreuungsarbeit beginnen, häufig unfreiwillig oder auch freiwillig zur Putzarbeit wechseln.

Eine wichtige Interpretation dieses Phänomens legt die Perspektive auf die Netzwerke nahe: Mit dem Tod einer betreuten Person endet das Arbeitsverhältnis. Es ist häufig nicht möglich, direkt im Anschluss über persönliche Netzwerke vermittelt, gleich einen neuen auftraggebenden Haushalt zu finden. Solche unfreiwilligen Pausen werden, wenn Kontakte dies erlauben, durch den Wechsel in ein anderes Tätigkeitsfeld überbrückt (vgl. Frau Janowski).

Die Arbeitsmöglichkeiten für „Putzfrauen“ (Rerrich 2006: 40-42; Lutz 2007: 23-24) sind quantitativ betrachtet wesentlich höher und auf längere Dauer ausgerichtet als die Arbeitsmöglichkeiten für „häusliche Betreuerinnen“. Putzfrauen müssen, um ihren Lebensunterhalt zu sichern, zwar mindestens zehn oder mehr Haushalte gewinnen, können jedoch den Ausfall einer Stelle wesentlich leichter kompensieren und sind damit weniger abhängig von einem einzelnen Haushalt (vgl. Frau Quirini).

Eine gelungene Verstetigung ist, dies wurde mit der beispielhaften Analyse von vier ego-zentrierten Netzwerken deutlich, vom reziproken wie auch vom bezahlten Austausch sozialer Ressourcen, von reziproken Beziehungen zu AuftraggeberInnen und nicht zuletzt von den eigenen sprachlichen Kompetenzen abhängig.

Selbstständigkeit und Firmengründung – zur neuen sozialen Lage der polnischen Migranten in München

MAGDALENA NOWICKA & MAJA ZIELIŃSKA

Einleitung

Mit der EU-Osterweiterung wurde besonders in Deutschland große Angst vor einer Migrationswelle billiger Arbeitskräfte verbunden, die sinkende Löhne mit sich bringt. Als Antwort auf diese Prognosen führte die deutsche Regierung (ähnlich wie die Mehrheit der EU15) Übergangsregelungen ein, die den deutschen Arbeitsmarkt schützen sollen. Im Sinne der „2+3+2“-Regel wurde der freie Zugang zum deutschen Arbeitsmarkt für die neuen EU-Bürger vorerst eingeschränkt. Da der Beitrittsvertrag eine Verschlechterung der bisherigen rechtlichen Regelungen verbietet, wurde der bisherige Status auf weiteres beibehalten: für abhängige Beschäftigungsverhältnisse gelten nach wie vor die bilateralen Abkommen und Verträge. Dank der Niederlassungsfreiheit können die neuen EU-Bürger allerdings selbstständige Tätigkeiten ausüben und eigene Unternehmen gründen.

Die „Sperrung“ des größten Teils des Arbeitsmarkts hat die deutschen Arbeitnehmer, die eine Konkurrenz aus dem Osten befürchtet haben, wesentlich beruhigt. Desto überraschender reagierte man auf die Folgen der Durchsetzung der Niederlassungsfreiheit. Während vor dem 1. Mai 2004 eine „Flutwelle billiger Arbeitskräfte“ (Fokus Migration 2006) befürchtet wurde, wird heute der polnische Kleinunternehmer zum „Sinnbild für die Gefahr aus dem Osten“ (Stern, 28.04.2005). Die Berliner Zeitung (04.05.2005) fasste im Mai 2005 zusammen: „Handwerk und Gewerkschaften sprechen von einer regelrechten Invasion polnischer Kleinunternehmer“. Die Zeit berichtete im Dezember 2005: „Die deutschen Badezimmer müssen in einem erschreckend

schlechten Zustand sein“. Laut den in den Zeitungen präsentierten Statistiken ist die Anzahl polnischer Gewerbeanmeldungen in Berlin bis Ende 2004 im Vergleich zum Vorjahr auf das Zehnfache angewachsen (von 289 auf 2.732). In Düsseldorf ist im selben Jahr die Zahl der Firmengründungen im Vergleich zu 2004 von ca. 70 auf 1120 gewachsen, dabei kamen die meisten Unternehmer aus Osteuropa (Die Zeit 12/2005). Am „beliebtesten“ scheint die Baubranche, gefolgt vom Reinigungsgewerbe. Innerhalb eines Jahres sind in Berlin fast 1.000 neue Fliesenlegerbetriebe entstanden. Ähnlich verhält es sich in anderen Großstädten Deutschlands – die Zahl selbstständiger Handwerker aus mitteleuropäischen Staaten ist stark angestiegen.

Die genauen statistischen Daten für gesamt Deutschland fehlen uns. Nicht in jeder Region wird von den Handwerkskammern die Staatsangehörigkeit erfragt, oft wird nur die Unterscheidung zwischen den „alten“ und „neuen“ EU-Mitgliedstaaten gemacht. Nach Angaben der oberbayerischen Handwerkskammer (vgl. eigenes Experteninterview) entstanden 2005 in München insgesamt 3.598 neue Betriebe, davon 1.231 aus den Beitrittsländern (936 aus Polen). Die Experten sagen jedoch, dass diese Zahlen mit Vorsicht zu interpretieren sind – viele der angemeldeten Firmen brechen ihre Tätigkeit ab, ohne sich abzumelden.

Die meisten der neu angemeldeten Firmen sind „Alleskönner“, die keine Meisterbriefe brauchen und die im Vergleich zu den deutschen Handwerkern oft die Hälfte ihrer Löhne (wenn nicht weniger) verlangen. Dies führt wiederum dazu, dass die polnischen Selbstständigen stark unter die Lupe genommen wurden, oft wird ihnen Schwarzarbeit oder Scheinselbstständigkeit vorgeworfen, viele sprechen sogar von Diskriminierung. Dabei werden oft nationale Diskurse hervorgehoben. Schließlich ist es der *polnische* Fliesenleger, der die *deutschen* Badezimmer renoviert und gleichzeitig den *deutschen* Handwerkern die Aufträge wegnimmt.

Was aus der Perspektive der Medien als ein regelrechter Krieg erscheint, ist aus der Sicht der Wissenschaft ein Zeichen der Integration. Durch die Gewerbeanmeldung über die Anwesenheit auf dem Arbeitsmarkt wird der erste Schritt zur Integration gemacht (Werner/König 2001). Berufliche Selbstständigkeit verlangt eine gewisse Kenntnis des lokalen Marktes, des Rechts- und Steuersystems, ausreichendes Eigenkapital oder entsprechende Kreditwürdigkeit und die Beherrschung der Sprache, was bereits ein bestimmtes Maß an Integration voraussetzt; sie deutet auch auf den Wunsch hin, länger im Land zu bleiben. Andererseits lässt sie eine Offenheit und Akzeptanzbereitschaft der Aufnahmegesellschaft vermuten. Selbstständigkeit kann auch ein Ausweg aus der Illegalität sein – vermutlich haben viele der Fliesenleger bereits vor der EU-Osterweiterung Fliesen in deutschen Haushalten gelegt, nun können sie ihre Arbeit legal ausüben. Sie können die eigene Lage verbessern, ihren sozialen Status in Deutschland ändern. Die Zahl der Gewerbeanmeldungen

(der im Vergleich zur Migrationsstatistik sehr hoch ist) scheint diese Vermutung zu bestätigen – man kann sich vorstellen, dass für einen Polen, der noch nie in Deutschland gelebt und gearbeitet hat, es schwierig ist, in einer kurzen Zeit neue Kunden und Aufträge zu finden. Hat man bereits Kunden, ist es leichter, sich für eine Firmengründung zu entscheiden.

Die soziale Positionierung polnischer selbstständiger Migranten in Deutschland möchten wir zum Gegenstand unseres Beitrags machen. Im Rahmen einer kleinen Studie, die am Institut für Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München durchgeführt wurde, untersuchen wir die Klassenlagen polnischer Selbstständiger in Deutschland vor dem Hintergrund der Transnationalisierung. Im Zusammenhang damit verfolgen wir die Frage, wodurch ihre (transnationale) soziale Positionierung sowie die individuelle Lebensgestaltung gekennzeichnet sind. Der polnische EU-Beitritt und die damit verbundene Niederlassungsfreiheit und Freizügigkeit dienen hier einerseits als Bezugspunkt, andererseits als Einflussfaktor auf die individuellen Lebensverläufe.

Wir gehen davon aus (und unsere Interviews bestätigen diese Annahme), dass die selbstständigen Polen in Deutschland Beziehungen zu ihrem Herkunftsland pflegen. Sie verorten sich in beiden Ländern – sowohl in Deutschland als auch in Polen (Miera 1996, 1997, 1999, 2001a, b; Cyrus 2000, 2001b, 2001c; Musial 2002; Jończy 2003a, 2006; Morawska 2003; Beiträge in diesem Band). Eine Veränderung der sozialen Positionierung in Deutschland wirkt sich vermutlich auf die Veränderung der sozialen Positionierung in Polen aus. Vereinfacht dargestellt, wenn jemand in Deutschland illegal und ohne soziale Absicherung gearbeitet hat, bezahlte er¹ beispielsweise die Krankenversicherung in Polen. Möglicherweise war er arbeitslos gemeldet und hat soziale Leistungen in Polen bezogen, gleichzeitig hatte er aber ein Einkommen aus der illegalen Arbeit in Deutschland. In Polen hatte er also einen relativ niedrigen sozialen Status. Diese doppelte Verortung schafft also eine neue, transnationale Dimension der sozialen Lagen. Sie überschneidet sich mit der Dimension, die bereits im Fokus der Migrations- und Integrationsstudien steht: durch den Übergang von einem staatlichen System zu einem anderen (Migration zwischen zwei Ländern) verändert sich der Wert des in einem Land erworbenen Kapitals. Werden zum Beispiel Bildungsabschlüsse im Zielland der Wanderung nicht anerkannt, ist jemand, der in seinem Herkunftsland ein Ingenieur war, gezwungen, im Zielland als Bauarbeiter seinen Unterhalt zu verdienen. Um solche Fälle angemessen untersuchen zu können, entwickelten wir zuerst einen analytischen Rahmen, der im ersten Teil des Beitrags präsentiert wird.

1 Auf eine ständige Erwähnung der männlichen und weiblichen Substantivformen wird im Folgenden aus Gründen der Textlesbarkeit verzichtet; die verwendete Sprachform soll jeweils für beide Geschlechter stehen.

Aus Gründen, die nach dem ersten Teil der Darstellung unserer Ergebnisse genauer erläutert werden, möchten wir sowohl auf die „objektiven“ als auch „subjektiven“ Aspekte der sozialen Lagen der Migranten eingehen. Die Betrachtungen der sozialen Lage wurden durch die qualitativen Interviews mit acht selbstständigen Migranten (6 Männern und 3 Frauen) in München erfasst. Die im November und Dezember 2006 durchgeführten Interviews fokussierten sich primär auf die transnationale Verortung der Migranten, Verläufe ihres beruflichen Lebens in Deutschland und Polen und Erfahrungen mit der Firmengründung in Deutschland; dabei haben wir die Befragten als Halbexperten² betrachtet. Die Experteninterviews liefern uns die Informationen über die häufigen Probleme der Selbstständigen aus Polen. Es wurden eine Steuerberaterin bzw. Buchhalterin, eine Rechtsanwältin und ein Steuerfachmann in der Baubranche befragt, die vorwiegend mit polnischen Selbstständigen zusammenarbeiten und ein Vertreter des polnischen Konsulats in München.

Theoretischer Rahmen der Untersuchung: Transnationalisierung von sozialen Lagen

Die Untersuchung der sozialen Positionierung bzw. der sozialen oder Klassenlagen ist der Kern der Sozialstrukturanalyse. Diese wurde klassisch auf zwei Ebenen verortet: auf der vertikalen und der horizontalen. Die vertikale Ebene bezieht sich in erster Linie auf sozioökonomische Merkmale der Bevölkerung und ihre Einteilung in Klassen und Schichten. Der Begriff der sozialen Lagen, der die „objektiv ungleichen Lebens- und Handlungsbedingungen“ (Hradil 1987: 146) definiert, betrifft die horizontale Ebene. Setzt man den Fokus auf diese Dimension, so untersucht man Faktoren wie Lebensziele, Lebensweisen und Lebensstile, soziale Milieus, die auf bestimmte Einstellungen, Werteorientierungen, Verhaltensweisen und alltägliche Lebensführung hindeuten (Hradil 1999: 420; Geißler 2002: 126). Möchte man den Prozess der Klassenbildung untersuchen, so sind sowohl vertikale als auch horizontale Komponenten zusammenzuführen.

Einen etwas anderen Vorschlag der Klassenanalyse entwickelte Pierre Bourdieu: er sieht die Klassenreproduktion sowohl in ökonomischen als auch in sozialen und kulturellen Aspekten, die er als Kapitalarten bezeichnet, und betont die Bedeutung ihrer ungleichen Verteilung auf verschiedene Men-

2 Es geht hier hauptsächlich um die im Interview vermittelten Informationen. Die Herausarbeitung der subjektiven bzw. objektiven Deutungsmuster, die hinter den Aussagen stehen, tritt in den Hintergrund. Die einzelnen Aussagen werden jedoch im Kontext des ganzen Interviews betrachtet, d.h. es werden eventuelle Widersprüche bzw. spezifische oder herausragende Äußerungen interpretiert.

schengruppen. Das soziale Kapital definiert Bourdieu (1992: 63) als „Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen. Als ökonomisches Kapital bezeichnet Bourdieu (1992: 55) den Besitz, das Vermögen, Einkommen und Eigentumsrechte. Kulturelles Kapital kann in drei Formen existieren: als inkorporiertes Kapital (dauerhafte Dispositionen des Organismus, z.B. die Lesekompetenz), als objektiviertes Kulturkapital (z.B. kulturelle Güter) und als institutionalisiertes Kulturkapital (z.B. in Form von schulischen Titeln). Im Allgemeinen können die einzelnen Kapitalarten ineinander umgewandelt werden, zum Beispiel kann jemand, der gute soziale Kontakte zu einem Makler hat, mehr Geld an der Börse verdienen, als jemand, der keinen Makler kennt. Eine „bestimmte (vergleichbare) Kapitalausstattung“ (Bourdieu 1982: 182) beeinflusst Handlungsspielräume von Menschen, die auf diese Weise in verschiedene Gruppen mit unterschiedlichem Habitus³ eingeteilt werden können. Solche Personengruppen entstehen aufgrund ihrer Nähe im sozialen Raum – sie weisen Gemeinsamkeiten sowohl hinsichtlich der sozioökonomischen Merkmale als auch hinsichtlich der „Kultur“, der Lebensgestaltung auf (Bourdieu 1982, 1983, 1985).

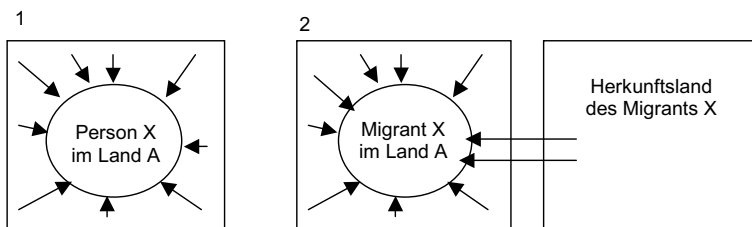
Sowohl für Bourdieu als die anderen Ungleichheitstheoretiker und -Forscher bleiben die Rahmen der Untersuchung von Klassen- oder sozialen Lagen unreflektiert auf einen Nationalstaat beschränkt. Aus diesem Grund ließ sich die Klassenlage von Migranten, die in verschiedenen Ländern leben und arbeiten, verdienen und konsumieren, nur schwer konzeptualisieren (Weiß 2002, 2006). Nur wenige Studien versuchen, die Migranten in einem nationalen Bezugsrahmen zu erfassen (Verwiebe 2004) oder sie untersuchen, welche Bedeutung die Migration – also der Übergang von einem nationalstaatlichen System zu einem anderen – auf die soziale Lage der Migranten hat. Man kann sich diese Situation graphisch folgendermaßen vorstellen (Abb. 1).

In der ersten Situation untersucht man verschiedene Faktoren, die in einem Land die Lage einer Person beeinflussen. Dabei betrachten die klassischen Sozialstrukturanalysen Migrantengruppen meistens als „Randgruppen“ (Hradil 2005), im Sinne der Unterscheidung zwischen Einheimischen und Ausländern innerhalb eines Nationalstaates (Granato 2004; Verwiebe 2004; Hradil 2005). In der zweiten Situation betrachtet man die Lage eines Migranten und daneben die Faktoren, die seine Positionierung in der Aufnahmegesellschaft bestimmen (z.B. berufliche Tätigkeit), auch die, die ihren Ursprung im Herkunftsland des Migranten haben. Wird zum Beispiel der Bildungsabschluss einer Ärztin aus Polen in Deutschland nicht anerkannt, so kann sie ihren Beruf nicht ausüben und arbeitet als Krankenschwester. Diese Art der Analyse

3 Der Habitus deutet auf spezifische Verhaltensmuster und Einstellungen, das äußere Erscheinungsbild, Sprache, Kleidung und Konsumverhalten hin. Mehr dazu später im Beitrag.

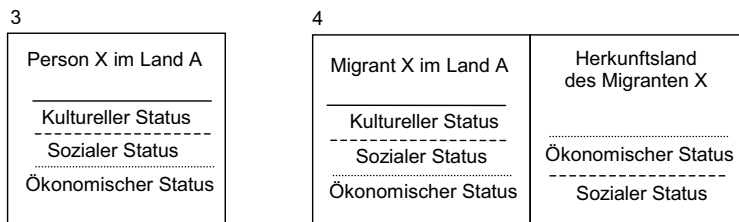
eignet sich besonders gut dafür, die Rolle des Nationalstaats für die soziale Positionierung der Migranten zu untersuchen. Eine solche Sozialstrukturanalyse ist im Fall einer einmaligen, unidirektionalen Migration zumindest ansatzweise verständlich.

Abbildung 1: Soziale Lagen in nationalstaatlichen Bezugsrahmen



In der zweiten Situation wird die Analyse auf internationale Aspekte geöffnet. Die Notwendigkeit einer solchen Öffnung illustriert Abb. 2. Das Beispiel betrifft die Analyse der Kongruenz sozialer Stati, vereinfacht verstanden als kultureller, sozialer und ökonomischer Status einer Person, in diesem Fall eines Migranten.

Abbildung 2: Soziale Stati eines Migranten in nationalstaatlichen Bezugsrahmen



In der Situation 3 untersucht man die soziale, ökonomische und kulturelle Stati in nationalstaatlichen Bezugsrahmen. Man kann sich einen Bauarbeiter vorstellen, der eine berufliche Ausbildung in Deutschland abgeschlossen hat und in München arbeitet. Seine sozialen Netzwerke umfassen seine in Deutschland lebende Familie und Freunde, die meisten aus der Schul- und Ausbildungszeit und seine Arbeitskollegen. Er verdient sein Geld und konsumiert in Deutschland. Man kann sich auch einen Mann vorstellen, der eine universitäre Ausbildung hat, aber auf einer Baustelle arbeitet und viel „zu wenig“ Geld angesichts seiner Ausbildung verdient oder einen reichen Aristokraten, der allerdings auf einem Campingplatz wohnt. In diesen Fällen kann man sagen, dass jemand einen „zu hohen“ oder „zu niedrigen“ sozialen oder

ökonomischen Status hat (im Vergleich zu einander), keine der Fälle jedoch aus den Rahmen fällt.

Stellt man sich jedoch einen Migranten aus Polen vor, der dort als arbeitslos registriert ist (sein beruflicher Status in Polen sehr niedrig ist), aber dort ein großes Haus besitzt, jedes Wochenende mit seinen Freunden ausgiebig feiert und ihnen oft teure Geschenke macht und analysiert man seine Klassenlage ausschließlich in Polen, so kann man diese kaum verstehen. Stellt man sich den gleichen Migranten aus Polen noch mal vor und analysiert man seine Lage ausschließlich in Deutschland, so kann man „nur“ sehen, dass er dort arbeitet und Geld verdient, aber in einem kleinen Zimmer zusammen mit einem Kollegen wohnt – wiederum passt seine Wohnlage zu seinen beruflichen und finanziellen Status nicht.

Transnationale Migration und transnationale Lebensführung bedeuten, dass je mehr die Migranten in das Leben in zwei Ländern eingebunden sind (durch Arbeit, Konsum, Freizeit, Freunde und Familie), sich desto weniger ihre soziale Position innerhalb der Grenzen eines Staates verstehen lässt.

Abbildung 3: *Transnationalisierung der sozialen Lagen*

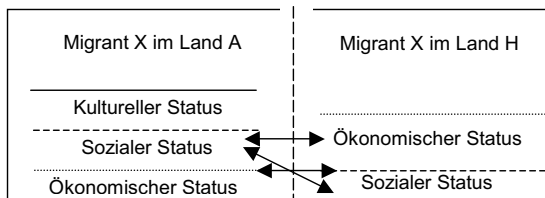


Abbildung 3 zeigt, wie eine angemessene transnationalisierte Analyse aussehen könnte – hier fällt der Fokus vor allem auf dynamische Veränderungen der Kapitalausstattung und des Habitus der Menschen auf Grund der transnationalen Lebensführung. Diese Interpretation bedeutet jedoch nicht, dass der nationale Rahmen irrelevant ist. Die sozialen Lagen der Migranten werden durch Nationalstaaten ebenfalls strukturiert, indem sie beispielsweise den Zugang zum Arbeitsmarkt bzw. den Wert von kulturellem Kapital bestimmen (z.B. Anerkennung von Bildungsabschlüssen). Unter Transnationalisierung von Klassenlagen versteht man daher weniger die völlige Ablösung von Staatsgrenzen, sondern eher die Möglichkeit einer flexiblen Verortung des eigenen Lebens (ausgedrückt u.a. durch die Offenheit gegenüber grenzüberschreitendem Arbeitsplatzwechsel, den Unterhalt zweier Wohnorte – sowohl im Herkunfts- als auch im Zielland – usw.), die Ausnutzung von Ressourcen oder den flexiblen Zugang zu sozialen (z.B. durch Freunde und Familie) oder politischen Räumen in zwei oder mehreren Staaten (Weiß 2005).

Die oben beschriebenen theoretischen Rahmen haben wir sowohl auf Grund der analytischen Arbeit als auch auf der Basis unseres empirischen

Materials erst für die Zwecke dieses Beitrags entwickelt. Im Folgenden werden wir die Ergebnisse der Untersuchung vorstellen; dabei werden auch manche theoretischen Aspekte weiter verfeinert und an Beispielen erläutert.

Transnationale Klassenlagen der polnischen Selbstständigen in München

Die Transnationalisierung von Klassenlagen ist bis jetzt ein kaum erforschtes Feld. Die bisherigen Analysen konzentrierten sich einerseits auf hochqualifizierte Arbeitnehmer, andererseits betraf die Fragestellung die Entstehung einer transnationalen Ober- (Marceau 1989; Sklair 2002; Hartmann 2002) und Mittelklasse (Weiß 2005; 2006). Unsere Untersuchungsgruppe ist allerdings sehr heterogen (z.B. bezüglich Qualifizierung und Bildung) und die Interviewpartner kommen alle aus einem Herkunftsland, daher ist für sie eine Untersuchung der Klassenbildung (der Entstehung einer länderübergreifenden vergleichbaren Klassenlage) nicht geeignet. Deshalb fokussierte sich die Auswertung unseres Materials gleichzeitig auf die Beschreibung der Klassenlagen⁴ in den individuellen Fällen und auf die Konzeptentwicklung. Der Fokus der Interviews lag besonders auf den inhaltlichen Aspekten, d.h. den Informationen der Befragten zu ihrem Status. Aus diesem Grund war der erste Schritt eine inhaltsanalytische Zusammenfassung, die einerseits den chronologischen Ablauf der individuellen Geschichten, andererseits die thematischen Blöcke verdeutlichen soll. Im zweiten Schritt wurden diese jeweils im Kontext der ganzen Befragung analysiert und interpretiert; es wurden ferner Statusverläufe skizziert. Im Anschluss besprechen wir, wie sich unsere Informanten selbst einschätzen und positionieren.

Aktueller beruflicher Status

Alle unserer Informanten waren zum Zeitpunkt des Interviews selbstständig. Sieben von ihnen haben sich bereits vor der EU-Osterweiterung in Deutschland aufgehalten und zwei haben abwechselnd in Polen und Deutschland gelebt. Mit einer Ausnahme besitzen alle die polnische Staatsbürgerschaft. Die Personen, die seit Jahren in Deutschland leben, besitzen (mit einer Ausnahme, wo mehrmals Probleme mit der Regelung der rechtlichen Lage auftraten, weil kein Visum bzw. keine Arbeiterlaubnis erteilt wurde) auch seit Jahren eine

4 Wir haben uns entschieden, den Begriff der Klassenlagen für unsere Analyse zu nutzen, der umfassender ist als der von sozialen Lagen. Damit möchten wir sowohl die vertikale als auch die horizontale Dimension der sozialen Lagen erfassen, gleichzeitig aber den Begriff für transnationale Aspekte öffnen. Daher beziehen wir in die Analyse, in Anlehnung an Bourdieu, den Habitus mit ein.

Aufenthalts- und Arbeiterlaubnis, wodurch sie dementsprechend beschäftigt werden konnten bzw. bereits vor dem polnischen EU-Beitritt selbstständig geworden sind. Unter den Befragten befand sich ferner eine Person, die sich mehrmals illegal in Deutschland aufgehalten hat. Seit dem 1. Mai 2004 besitzen nun alle die europäische Aufenthaltserlaubnis und die Erlaubnis für die Ausübung selbstständiger Tätigkeiten.

Unsere Interviewpartner führen folgende Unternehmen: eine Pizzeria (mit einem vom Besitzer beschäftigten Mitarbeiter), eine 1-Personen-Baufirma, ein Taxiunternehmen (mit 3 Mitarbeitern), eine Arztpraxis (mit einer Mitarbeiterin), eine 2-Personen-Baufirma (vermutlich GbR⁵), eine Reinigungsfirma (mit 7 Mitarbeitern), ein Lebensmittelgeschäft (mit einer Mitarbeiterin), einen Copyshop (mit 2 Mitarbeitern) und einen Schuhladen.

Drei Befragte sind bereits vor der EU-Osterweiterung selbstständig geworden. In sechs Fällen wurde ein Unternehmen erst nach dem 1. Mai gegründet. Allerdings war es in drei Fällen (ärztliche Praxis, Schuhladen, Copyshop) einige Zeit nach der EU-Osterweiterung. In drei weiteren Fällen handelte es sich tatsächlich um die Ausnutzung der neuen bzw. um eine Änderung der rechtlichen Lage. Von diesen drei Personen haben sich zwei Befragte bereits davor in Deutschland aufgehalten (Mirek, Eigentümer der 1-Personen-Baufirma und Michał, Eigentümer des Lebensmittelladens). Wojtek, der zusammen mit einem Bekannten eine Baufirma führt, ist nach dem 1. Mai 2004 aus Polen gekommen, hat aber früher schon mehrmals in Deutschland (aber auch in anderen Ländern) gearbeitet.

5 Erschließbar aus dem Gespräch nach dem Interview. GbR (Gesellschaft bürgerlichen Rechts) ist eine Form selbstständiger Tätigkeit, die durch mindestens zwei Gesellschafter geführt wird.

Abbildung 4: Beruflicher Status⁶ und Ausbildung der Informanten im Vergleich

Aktueller beruflicher Status	Zum Vergleich	Schulabschluss
<i>Alicja</i> ⁷ (Arztpraxis)		<u>Hochschulabschluss</u> <i>Alicja</i> (Medizin) <i>Piotr</i> (Politikwissenschaft) <i>Tomek</i> (Bergbauingenieur)
<i>Gosia</i> (Reinigungsfirma) <i>Tomek</i> (Taxiunternehmen) <i>Janek</i> (Copyshop)		<i>Wojtek</i> (Ingenieur-Heizungsfachmann) <i>Marta</i> (Sprach- und Dolmetscherstudium)
<i>Wojtek</i> (2-Pers. Baufirma) <i>Michał</i> (Laden) <i>Marta</i> (Schuhladen)		<u>Abitur</u> <i>Michał</i> <i>Gosia</i>
<i>Piotr</i> (Pizzeria)		<u>Berufsausbildung</u> <i>Mirek</i> (Kfz-Mechaniker-Meister) <i>Janek</i> (Hauptschulabschluss)
<i>Mirek</i> (1.-Pers. Baufirma)		

Der EU-Beitritt Polens war für die meisten Befragten kein Auslöser für Mobilität. Er hat zwar eine neue Beschäftigungsform eröffnet und manchen die Möglichkeit geboten, die rechtliche Lage in Deutschland zu legalisieren, wodurch ein Teil tatsächlich selbstständig geworden ist und dadurch seine Position im Mittelstand⁸ verfestigt hat. Aber die Osterweiterung hat nicht zu mehr Wanderungen beigetragen, da alle Befragten schon vor dem Mai 2004 (durchgehend oder zeitweise, legal oder illegal) in Deutschland beruflich tätig waren. Aus diesem Grund wird die Öffnung der deutsch-polnischen Grenze eher weniger, wenn überhaupt, unter dem Aspekt einer Beschäftigungsmöglichkeit in Deutschland als ein Vorteil betrachtet; viel mehr Bedeutung hat

6 Die Anordnung auf der Skala des aktuellen Status ergibt sich aus einem Zusammenspiel von folgenden Faktoren: allgemeines Berufsprestige (vgl. Hradil 2005), Größe des Unternehmens, allgemeines Ansehen (gemeint ist hier besonders das Bild des polnischen Existenzgründers in Deutschland) und der bisherige Erfolg bzw. die Erfolgsaussichten der einzelnen Unternehmer. Dies ist ein Faktor, der besonders die Anordnung der Pizzeria sowie der 1-Personen-Baufirma erklärt. Die Pizzeria stand zum Interviewzeitpunkt kurz vor der Übergabe an einen neuen Eigentümer. Im Fall der Baufirma handelt es sich um ein wenig erfolgreiches Unternehmen; Der Befragte war zum Interviewzeitpunkt ohne Beschäftigung, hatte viele Schulden, war auf finanzielle Unterstützung von Bekannten angewiesen.

7 Alle Namen wurden geändert.

8 Selbstständige werden schichtungssoziologisch als Mittelstand bezeichnet. Demgegenüber steht allerdings die Meinung, die Selbstständige als „Bürger zweiter Klasse“ (Lotter 2007: 54), als Außenseiter erfasst.

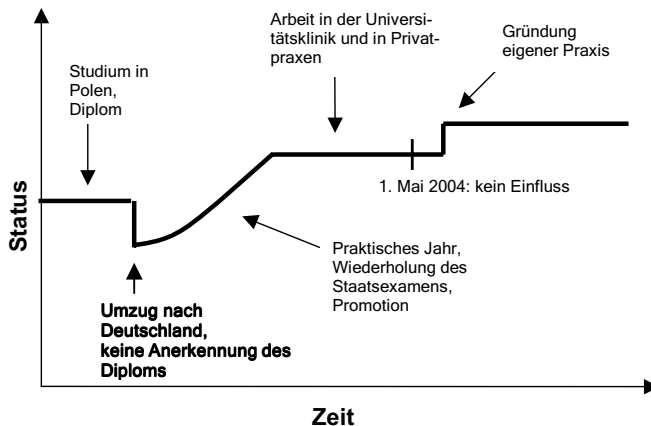
ihre neue rechtliche Regelung. Eine noch größere Rolle spielen für die Befragten jedoch die „kleineren Angebote“ der EU, wie den Wegfall der Personalkontrollen an Grenzübergängen, billige Telefonanbieter sowie kostengünstige Flugverbindungen. Diese Vorteile der EU-Osterweiterung haben die Informanten während der Interviews am häufigsten genannt, wenn sie über die Folgen der Erweiterung für ihr Leben gefragt wurden.

Statuspassagen

Im ersten Schritt der Analyse haben wir die Faktoren ausgeblendet, die auf die sozialen Lagen der Migranten über Grenzen hinweg einwirken. Im zweiten Schritt der Analyse stellen wir gerade diese Aspekte in den Fokus, die wir anhand der Statusübergänge verdeutlichen möchten, die mit dem Wohnortwechsel von Polen nach Deutschland verbunden sind.

Aus den Interviews wird deutlich, dass in den meisten Fällen mit dem Umzug nach Deutschland ein starker sozialer Abstieg verbunden war. Danach fand wieder ein langsamer Aufstieg statt.⁹ Dies hängt besonders von der rechtlichen Lage ab, die in Deutschland erst geregelt werden musste. Dies erkennt man unter anderem am Beispiel von Alicja, deren in Polen erworbener Bildungsabschluss in Deutschland nicht vollständig anerkannt wurde (Abb. 5).

Abbildung 5: Statuspassagen Alicja

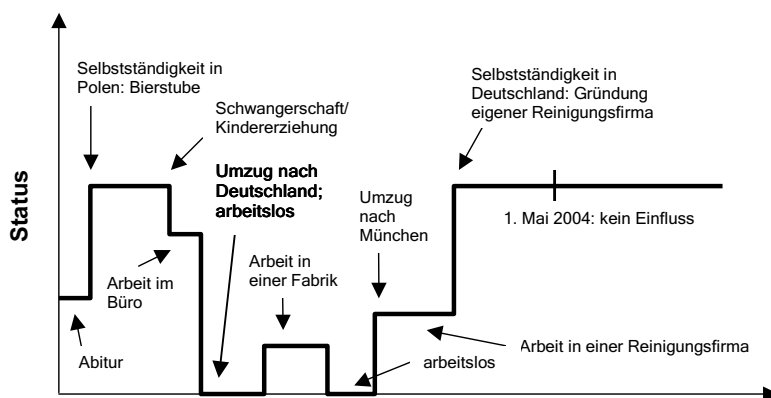


9 Um die Statusaufstiege bzw. -abstiege zu verdeutlichen, orientieren wir uns an den Faktoren, die bereits oben zur Verdeutlichung des beruflichen Status herangezogen wurden. Zusätzlich wird die erworbene Bildung als Vergleichspunkt bestimmt. Die Verortung bestimmter Statuspassagen einer Person auf einer Skala vereinfachen auch die Informationen über die materielle Lage. Diese sind jedoch nicht in jedem Fall verfügbar.

Dieser Fall unterscheidet sich von den anderen Beispielen, da nur hier die Bildung tatsächlich im Beruf genutzt wird. Abgesehen von dem Problem der Nicht-Anerkennung des Bildungsabschlusses, erkennt man hier einen langsamen aber stetigen sozialen Aufstieg.

Ein Beispiel hierfür liefert Gosia, die Eigentümerin der Reinigungsfirma. Obwohl sie mit dem Umzug nach Deutschland die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen hat, lassen sich in ihrem Fall ebenfalls deutliche Statusübergänge markieren, sowohl zum Zeitpunkt des Wohnortwechsels als auch später (siehe Abbildung 6).

Abbildung 6: Statuspassagen Gosia



Dies kann in zweierlei Weisen interpretiert werden: Einerseits muss nicht unbedingt der rechtliche Status den alleinigen Grund für einen sozialen Abstieg bilden (in diesem Fall kommen weitere Faktoren hinzu, wie die anfängliche Sprachbarriere sowie die Kindererziehung), andererseits – bezogen auf die späteren Statusstufen – können Statuspassagen als ein natürlicher Prozess angesehen werden, der oft von externen Faktoren abhängt (z.B. wie hier von regionalen Unterschieden auf dem Arbeitsmarkt: in München hat Gosia schneller eine Beschäftigung gefunden als in Augsburg).

Die Statuspassagen, die sich aufgrund des Wohnortwechsels herausbilden, zeigen die Rolle des Übergangs von einem zu dem anderen staatlichen System für die sozialen Lagen; wir interpretieren sie jedoch nicht als Transnationalisierung der sozialen Lagen, da sie auf einem unidirektionalen Kapitalaustausch basieren. Zwar lässt sich teilweise von einem flexiblen Einsatz der Ressourcen sprechen, wie im Fall von Alicja, die sich unabhängig von der Migration im erlernten Beruf weiterentwickelt, die Möglichkeit der Entwicklung bzw. ihre Art (Auf- und Abstieg) werden jedoch größtenteils durch den

Nationalstaat strukturiert, in diesem Fall durch das deutsche Recht oder die Arbeitsmarktlage.¹⁰

Verortung in zwei Länder

Da der Grad der Verortung in zwei Ländern sehr unterschiedlich erfolgen kann, ist eine Dynamik, eine Wechselwirkung zwischen den jeweiligen Faktoren nicht immer gegeben. Wir verdeutlichen dies anhand von drei Interviews. Als Vergleichskategorien wählen wir die Bourdieu'schen Kapitalsorten, also die ökonomischen, sozialen und kulturellen Aspekte. Man erkennt, dass sich die drei Fälle stufenweise einordnen lassen, je nach Grad der Einbindung in zwei Länder (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Einbindung in zwei Länder

	Ökonomisches Kapital	Soziales Kapital	Kulturelles Kapital
Stufe 1: Tomek	– Arbeit und Investitionen nur in Deutschland	– Trennung der geschäftlichen und privaten Sphäre – Geschäftliche Sphäre nur in Deutschland, wobei Kontakt auch vorwiegend mit Deutschen – Private Sphäre hauptsächlich in Deutschland, aber Kontakte nur mit Polen – In Polen nur Kontakt zur Familie/privat	– Die in Polen erworbene Bildung und berufliche Erfahrung wird in Deutschland nicht genutzt – Privat wird die polnische Kultur gepflegt, es wird Polnisch gesprochen usw.
Stufe 2: Mirek	– Arbeit in Deutschland (wobei Startkapital aus Polen) – Investitionen in Deutschland, aber auch in Polen (z.B. Finanzierung der Hochzeit der Tochter; Kredit in Polen)	– Viele Kontakte sowohl in Polen als auch in Deutschland – In Polen nur private Kontakte mit Familie und Freunden – In Deutschland eher Kontakte „aus Not“: hohe Angewiesenheit auf Unterstützung durch Bekannte; Bekannte als „Arbeitsvermittler“ ¹⁰	– Die in Polen erworbene Bildung und berufliche Erfahrung wird in Deutschland nicht genutzt – Der Lebensschwerpunkt liegt auf der polnischen Seite (u.a. durch den täglichen Kontakt mit der Familie); sehr schwache Deutschkenntnisse

¹⁰ Man kann das eine Verschiebung der Strukturierungskraft nennen – die soziale Lage wird nicht länger vom polnischen sondern vom deutschen Staat beeinflusst.

Stufe 3: Piotr	<ul style="list-style-type: none"> – Arbeit in Deutschland, aber auch in anderen Ländern (früher auch geschäftliche Versuche in Polen) – sowohl in Deutschland als auch in Polen eine Wohnung; in Polen fern ein Grundstück 	<ul style="list-style-type: none"> – In Deutschland sowohl Kontakte mit Deutschen (aber meist Leute, bei denen er gearbeitet hat!) als auch mit Polen – In Polen ständiger Kontakt mit der Familie 	<ul style="list-style-type: none"> – Die in Polen erworbener Bildungsabschluss wird nie genutzt (Studienrichtung als Hobby) – außerhalb der beruflichen Sphäre pflegt er den Kontakt zu Polen, z.B. durch Lesen (nur auf Polnisch; es wird Polnisch gesprochen)
-------------------	---	--	---

Stufe 1 bildet eine relativ einseitige Verortung in zwei Ländern. Tomeks Leben konzentriert sich hauptsächlich auf Deutschland, in Polen unterhält er nur Kontakt zur Familie. Allerdings ist hier eine deutliche Trennung zwischen der privaten und geschäftlichen Sphäre erkennbar. So ist Tomek zwar beruflich in Deutschland integriert, seine private Sphäre basiert jedoch fast ausschließlich auf Kontakten mit anderen Polen, er legt auch großen Wert darauf, die polnische Kultur zu pflegen. Auf diese Weise entsteht eine Spaltung des ökonomischen und des sozialen bzw. kulturellen Kapitals, sie findet jedoch vorwiegend innerhalb des deutschen Nationalstaates statt. In diesem Fall kann man von Transnationalisierung innerhalb eines Staats sprechen. Einerseits ergänzen sich die „deutsche“ berufliche Sphäre und die „polnische“ private Sphäre und bilden so im Bourdieu'schen Sinne ein „Ganzes“, andererseits beeinflussen sie sich nicht gegenseitig. Sie werden stark voneinander getrennt: in Deutschland gibt es zwar mehr Möglichkeiten, um die eigene Position zu bestimmen, privat ist Tomek jedoch am Kontakt mit Deutschen nicht interessiert.

Wendet man sich der zweiten Stufe zu, so nähert man sich einer tatsächlichen Einbindung in zwei Länder. Man sieht zunächst, dass Mirek ebenfalls nur in Deutschland beruflich integriert ist, sein Leben jedoch „auf Polnisch“ gestaltet – seine Umgangssprache in Deutschland ist Polnisch, er guckt polnisches Fernsehen und verfolgt Nachrichten aus Polen, in seiner Freizeit pflegt er telefonisch oder per Internet den Kontakt zu seiner Familie in Polen, die er auch regelmäßig besucht. Hier kommt jedoch die Tatsache hinzu, dass das in Deutschland verdiente Geld nicht nur in Deutschland ausgegeben bzw. investiert wird, sondern auch in Polen genutzt wird, z.B. zur Abzahlung eines Kredits oder zur Finanzierung der Hochzeit seiner Tochter oder Unterstützung des Sohns, der in Polen lebt. Umgekehrt wurde die Ausreise nach Deutschland durch ein bestimmtes Startkapital, das aus Polen mitgenommen wurde (Geld, das ihm seine Schwester geliehen hat – ca. 900 DM), ermöglicht. Ein weiterer Punkt ist die Trennung der sozialen Netzwerke. Die Kontakte, die Mirek in Deutschland hat, erwiesen sich als nützlich. Seinen Bekanntenkreis bilden viele ehemalige Kunden, mit denen er öfter zusammenarbeitet und auf die er finanziell angewiesen ist:

„Heute werde ich zum Edmund fahren und sage ihm ‚Hör mal, ich brauche 500 Euro, weil ich die Miete bezahlen muss.‘ Er gibt mir das Geld noch heute [...] Falls sie gute, gebrauchte Sachen haben, geben sie sie umsonst [...] Eine dreijährige Waschmaschine. Sehr schön, niedrig, so eine, wie ich benötigt habe. Meine war schon kaputt. Sie hat sie mir umsonst gegeben.“

Die Unterstützung findet nicht nur im finanziellen Sinne statt. Bekannte erfüllen für ihn oft die Funktion der „Dolmetscher“, die ihn in Behörden unterstützen: „Als sich kleine Probleme, Unklarheiten ergeben haben, ist meine Bekannte hingegangen und hat es geregelt. Sie hat dort auch öfter angerufen“. Obwohl er sowohl privat wie geschäftlich viele Kontakte hat, beschreibt er diese nicht als Freundschaften. Wirkliche freundschaftliche, herzliche und emotionelle Beziehungen hat er nur in Polen, dort unterhält er auch ständigen Kontakt mit der Familie. Somit hat er sowohl in Deutschland als auch in Polen feste Anhaltspunkte. Ferner lebte seine Ehefrau jahrelang in Polen, sie ist erst vor fünf Jahren nach Deutschland gezogen.

Das dritte Beispiel geht noch einen Schritt weiter. Piotr ist beruflich nicht nur in Deutschland tätig (wo er eine Pizzeria besitzt), sondern auch in Italien und Österreich (dort führt er kleine Renovierungsarbeiten durch). Das verdiente Geld investierte er in Wohnungskäufe sowohl in Deutschland als auch in Polen. In Polen besitzt er ferner ein Grundstück. Ähnlich wie Mirek und Tomek, unterhält Piotr privat Kontakt hauptsächlich mit Polen, geschäftlich mit Deutschen. Er hat ebenfalls, wie Mirek, ständigen Kontakt mit seiner Familie in Polen. Interessant ist in diesem Fall noch die Frage der Bildung und ihrer Nutzung im aktuellen Beruf. Während Tomek, der ausgebildete Bergbauingenieur, und Mirek, ein Kfz-Mechaniker, die erworbene Bildung in Polen genutzt haben (Tomek arbeitete in einem Bergwerk, Mirek in einer Firma, die Traktoren und Schlepper hergestellt hat) und nach dem Umzug nach Deutschland sich auf andere Branchen umstellen mussten, war für Piotr die Bildung immer schon unabhängig vom ausgeübten Beruf. Das Studium der Politikwissenschaften betrachtete er ausschließlich als ein Hobby: „ich habe Politik studiert, weil mich das interessiert hat, nicht um damit Geld zu verdienen.“ Dies könnte auf seine hohe Flexibilität hindeuten, die sich auf die Wahl der Beschäftigungsform auswirkt.

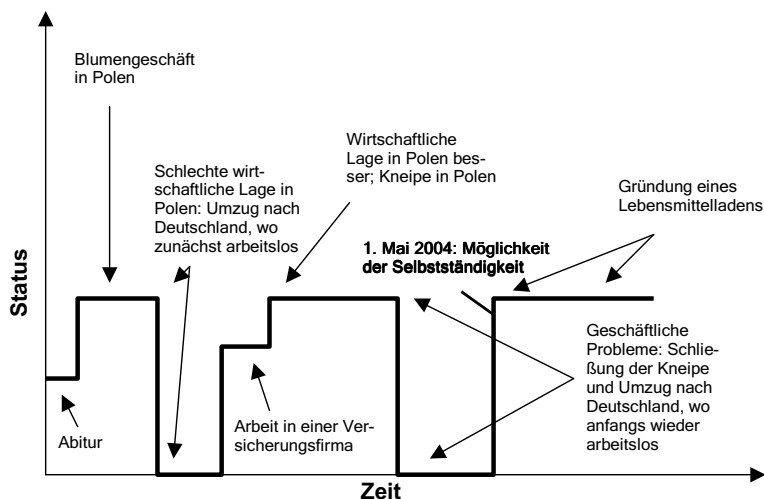
Man sieht, dass sich die sozialen Positionen in Polen und in Deutschland gegenseitig ergänzen und teilweise aufeinander einwirken. Der dritte Fall stellt ein Beispiel der Transnationalisierung der sozialen Lage dar – Piotr nutzt das in Deutschland verdiente Geld, um seinen Status in Polen zu erhöhen (Grundbesitz). Ähnliches wird aus dem zweiten Beispiel deutlich: Um in Deutschland anfangs überleben zu können, nimmt Mirek Geld aus Polen mit. Dieses Startkapital sowie zahlreiche Bekannte helfen ihm, bis er eine Beschäftigung findet. Nachdem er Geld verdient, kann er seine Familie in Polen

unterstützen, er finanziert z.B. die Hochzeit seiner Tochter. Blickt man auf seine Situation zurück, so wird diese als „Katastrophe“ beschrieben, da kurz bevor er nach Deutschland kommt, die Familie nichts zu Essen, keine Kleidung usw. hat. Betrachtet man die zeitliche Entwicklung wieder nur aus Sicht des polnischen Nationalstaates, so kann man sehen, wie sich für Mirek Migration zu einer Ressource entwickelt hat, die ihm hilft, seinen eigenen Status in Polen zu verändern. Dieses möchten wir im Folgenden verdeutlichen, indem wir die Dynamik der Statusverläufe der ausgewählten Fälle präsentieren.

Dynamik der Statusverläufe

Die Beispiele von Piotr und Mirek deuten bereits die Dynamik der Statusverläufe an. Genauer zeigen wir dies am Beispiel von Michał, dem Eigentümer des polnischen Lebensmittelladens (Abb. 7).

Abbildung 7: Statusverläufe Michał



Michał war öfters und abwechselnd in Deutschland und in Polen beschäftigt. Zum ersten Mal kam er Anfang der 1980er Jahre nach Deutschland, als die politische und wirtschaftliche Lage in Polen nach dem Kriegszustand seine Perspektiven auf einen guten Lebensstandard schlecht aussehen lässt. Er gab zwar zu, ein „kleines Einkommen“ zu haben, das Geld reichte aber nicht für neue Anschaffungen. Aus diesem Grund kam er mit der ganzen Familie nach Deutschland, wo er anfangs arbeitslos war; danach arbeitete er in einer Versicherungsfirma. Als die Lage in Polen Mitte der 1990er Jahre wieder besser wird, beschließt er, wieder nach Polen zu fahren, weil er „nicht das ganze Le-

den illegalen Weg nutzt (vgl. Abb. 8). Trotz seiner festen Beschäftigung in Polen hat er mehrmals illegal in Deutschland gearbeitet. Mittlerweile ist er in Deutschland legal selbstständig, erhält aber in Polen Rente. Durch diese Gleichzeitigkeit wird sein Status sowohl durch den deutschen als auch durch den polnischen Staat beschrieben.

Als Wojtek 1981 zum ersten Mal nach Deutschland kam, war er in einer Druckerei in Polen angestellt. Er hatte dort zwar ein festes Einkommen, jedoch erst als er in Deutschland mit Schwarzarbeit etwas Geld verdient, kann er sich „einen alten Mercedes“ leisten. Wojtek ist seit über 25 Jahren mobil, er selbst sagt über sich „Ich bin weder in Deutschland noch in Polen. Ich bin im Kopf die ganze Zeit auf dem Weg“. Da sich zusätzlich die Periode der legalen und illegalen Arbeit überlappen, ist es schwierig, seine soziale Lage in Deutschland und Polen von einander zu trennen. Auch seine sozialen Netzwerke kann man geographisch kaum festhalten, weil er überall neue Kontakte knüpft und weil seine Bekannten ebenfalls mobil sind.

Die Analyse der Statusverläufe verdeutlicht, dass die Veränderungen der sozialen Lagen der polnischen selbstständigen Migranten in München sehr ausdifferenziert und nur dann verständlich sind, wenn man die Perspektive auf beide Länder der Verortung erweitert. Andererseits hat sich auch gezeigt, dass Firmengründung zwar mit dem Auftreten günstigerer rechtlicher Bedingungen verbunden ist (jedoch nicht notwendigerweise), aber diese, entgegen der öffentlichen Meinung, nicht unmittelbar mit der Osterweiterung der EU zusammenhängt. Die bisherige Analyse der Interviews weist darauf hin, dass unsere Informanten Selbstständigkeit und Firmengründung als eine von mehreren ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten sehen. Ferner ist in vielen Fällen Selbstständigkeit als ein Mittel zur Verbesserung der eigenen sozialen Positionierung eher ambivalent. Im Folgenden widmen wir uns deswegen der Selbstpositionierung der Migranten.

Damit schließen wir in unsere Analyse bestimmte Aspekte des Habitus ein. Nach Bourdieu bezeichnet Habitus das gesamte Auftreten einer Person (Lebensstil, Sprache, Kleidung oder Geschmack). Am Habitus einer Person lässt sich der Status einer Person in der Gesellschaft ablesen, weil er als „System verinnerlichter Muster“ eine Auswahl von klassenspezifischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen erzeugt, die Individuen als eigene bezeichnen, die sie jedoch mit anderen Mitgliedern ihrer Klasse teilen. Habitus meint bei Bourdieu die klassenspezifisch erworbene, unbewusste aber genaue Anpasstheit der Dispositionen, Verhaltensmuster und Einstellungen einer Person an das jeweilige soziale (Um-)Feld. Das gesamte Handeln der Individuen wird von diesem Habitus bestimmt: Der Habitus leistet die Umsetzung objektiver gesellschaftlicher Verhältnisse in subjektive, individuelle und klassenbestimmte Praxis. Er ist das Produkt eines geschichtlichen Prozesses. In ihm manifestieren sich die objektiven Notwendigkeiten und Möglichkeiten des

Handelns einer Klasse und werden mittels eines Klassenethos in subjektiven Sinn verwandelt (vgl. Bourdieu 1982, 1997; Bourdieu/Wacquant 1996).

Selbstpositionierung

Uns interessieren hier drei Aspekte des Habitus der Migranten: die Einstellung zur Arbeit, der Umgang mit Geld und das Verständnis von Selbstständigkeit. Aus der Analyse der Interviews ergeben sich drei Typen von Selbstständigen, die wir jeweils mit zwei Beispielen illustrieren.

Selbständigkeit als Chance und Enttäuschung

Mirek und Wojtek repräsentieren den ersten Typ. Beide haben die berufliche Selbstständigkeit gewählt, um in Deutschland legal arbeiten zu können, wobei Mirek bereits vor der EU-Osterweiterung in Deutschland gearbeitet hat, jedoch nicht durchgehend, da er von der Erteilung von Arbeitsgenehmigungen abhängig war. Wojtek war zwar mehrmals, aber illegal, in Deutschland beschäftigt und gleich nach der Einführung der Niederlassungsfreiheit entschied er, nach Deutschland zu kommen (seine Genehmigung für die Gründung der Firma hat die Nummer 2, nur sein Kollege war „schneller“). Mirek, dessen Firma nur sehr wenige Aufträge bekommt, ist mit seiner aktuellen Lage sehr unzufrieden. Durch den Misserfolg seines Unternehmens befindet er sich in finanzieller Not:

„Ich würde mich lieber in einer Firma einstellen lassen, sogar für weniger Geld, aber in einer Firma, um eine feste Beschäftigung zu haben. Damit ich eine Beschäftigung die ganze Woche lang habe und nicht nur, ein-, zwei-, dreimal in der Woche. Und wenn es so ist, dass man im Monat nur drei, vier, fünf Tage eine Beschäftigung hat, dann ist es schwierig zu überleben“

Andererseits aber bedeutet für Mirek die berufliche Selbstständigkeit eine Unabhängigkeit von der Erteilung von Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis. Er hat die Möglichkeit bekommen und genutzt, sich zu legalisieren; objektiv ist sein Status in Deutschland besser als vorher. Er selbst sieht es aber anders. Anstatt von den Behörden ist er heute von der Marktlage und den Kunden abhängig. Eine abhängige Beschäftigung schätzt er höher an, als die berufliche (und rechtliche) Selbstständigkeit, obwohl er eigentlich zufrieden ist, dass er überhaupt legal arbeiten kann. Eine eigene Firma zu besitzen bedeutet für ihn, um Aufträge zu bitten; das versteht er, als müsste er um Geld bitten, „die Hand ausstrecken“. Trotz der positiven Veränderung in seinem Leben ist er resigniert und sagt „ich bin mit den alten Problemen geblieben, man ist alt,

man sollte nicht viel erwarten...“ Zufrieden ist er, wenn er für die Arbeit bezahlt wird. Er arbeitet gern auch 12 Stunden am Tag und wenn er genug Geld damit verdient, um die Wohnung und die Rechnungen zu bezahlen, ist er zufrieden. Die Selbstständigkeit überfordert ihn.

Mirek repräsentiert den Typ eines polnischen Selbstständigen, über den wir in den Experteninterviews viel erfahren konnten. Einer unserer Informanten unterteilt die neu gegründeten Firmen in vier Kategorien: 1) Firmen, die sich gut entwickeln und viele Kunden und Aufträge haben, 2) Firmen, die „überleben“, typisch in der Baubranche, die nicht mehr als 3-4 Kunden haben, 3) Firmen, die schnell aus dem Markt verschwinden, weil sie zu wenige Aufträge haben, darunter 4) Firmen, deren Gründer lieber als abhängige Beschäftigte arbeiten würden. Zu der letzten Kategorie gehören Personen, die sich legalisieren wollten (falls sie bereits in Deutschland lebten) oder in Deutschland legal arbeiten möchten (die „Neuankömmlinge“ aus Polen), aber wenig Ahnung von Steuerrecht oder Buchführung haben und die es ohne Fremdunterstützung (Anwälte, Steuerberater, oft auch Dolmetscher) nicht geschafft hätten, die Firma überhaupt erst zu registrieren. Diese Gruppe wird von den Diskriminierungspraktiken der deutschen Behörden oft getroffen, man wirft ihr Scheinselbstständigkeit vor.

Wojtek ist dagegen sehr aktiv und in seiner Tätigkeit heute relativ erfolgreich. Wie Mirek ist die Selbstständigkeit für ihn ein Ausweg aus der Illegalität, vor der Osterweiterung arbeitete er allerdings in Polen. Im Gegensatz zu Mirek hat er ein finanzielles Niveau erreicht, das einen gewissen Wohlstand garantiert – er mietet eine Wohnung in einem Reihenhaus, besitzt sowohl ein Auto als ein Motorrad, in Polen hat er ferner ein Haus. Wojteks Firma steht vor der Möglichkeit einer Weiterentwicklung. Als ausgebildeter Klempner und Heizungsingenieur hat Wojtek das Ziel, die Tätigkeit auf die zulassungspflichtige Klempnertätigkeit zu erweitern: „Ich erwerbe die erforderlichen Papiere und vielleicht kann ich als Klempner arbeiten. Und das wäre mein endgültiges Interesse und ich wäre glücklich“. Er sagt, dass er gern arbeitet und vor keiner Beschäftigung Angst hat. Er nutzt jede Gelegenheit, sei es zur legalen als auch früher zur illegalen Arbeit. Über jede der Tätigkeiten und über die Käufe einer Wohnung oder eines Auto spricht er als „Interessenmacheri“, er ist ein typischer „Schlaumeier“, ein „Kombinierer“. Geld ist für ihn kein Thema, mal hatte er viel, mal weniger, je nach Situation. Er spricht auch nicht über das Arbeiten, sondern über Interessen, Gelegenheiten oder Entwicklungen. Er ist gern unterwegs, in seinem Leben passiert immer etwas neues, sein Leben und seine Arbeit sind ein Abenteuer. Er kann sich nicht vorstellen, in einem Büro, „im Sitzen“ zu arbeiten, er mag das Handwerk, ist aber sehr flexibel und denkt bereits daran, woanders zu leben. Die Osterweiterung öffnete für ihn die Möglichkeit der legalen Arbeit in Deutschland, aber auch woanders.

Selbständigkeit als Normalität

Während Mirek und Wojtek dem Bild der selbständigen Polen in der deutschen Öffentlichkeit entsprechen, ist das Wissen über zwei weitere Typen gering. Für Gosia und Tomek ist die berufliche Selbstständigkeit ein Lebensabschnitt. Gosia ist heute Eigentümerin einer Reinigungsfirma, in Polen war sie schon einmal selbstständig und hat eine Kneipe geleitet. Über die Selbstständigkeit in Deutschland sagt sie:

„Es hat sich einfach so ergeben. Ich habe sehr kurz in einer Reinigungsfirma gearbeitet und dort gab es ständig Probleme. Man hat immer gesagt, dass die Probleme verschwinden, wenn ich da bin und dass ich mich selbstständig machen soll [...] Das habe ich getan.“

Sie würde zwar gern eine Kneipe eröffnen, aber mit dem erreichten Status ist sie bereits zufrieden, weil die Aufträge reichen „um zu überleben, kann man sagen, und um nicht zu viel Stress zu haben.“ Obwohl ihr bewusst ist, dass sie keine hohe Position erreicht hat und obwohl sie immer von einer Ranch in Australien geträumt hat, sagt sie: „[...] ich habe hier mein Garten [...] meine kleine Ranch“. Selbstständigkeit ist für sie zur Normalität geworden. Sie kann es sich auch nicht vorstellen, nicht mehr als Selbstständige zu arbeiten, allerdings erzählt sie darüber mit einer gewissen Resignation, als fehle ihr der Glaube an einen größeren Erfolg im Leben. Ohne große Hoffnungen für die Zukunft betrachtet sie Selbstständigkeit als einen Abschnitt in ihrem Leben.

Tomek, der seit 1998 ein Taxiunternehmen besitzt, betrachtet seine Position ähnlich wie Gosia. Er hat ebenfalls vor der Selbstständigkeit in einem Taxiunternehmen gearbeitet, bis er festgestellt hat, dass er dasselbe „als selbstständiger Taxiunternehmer tun kann.“ Er sagt, dass es für ihn klar ist, dass er „nie reich sein wird.“ Er betont aber auch, dass er „ein gewisses finanzielles Niveau“ erreicht hat, das ihm „vollkommen reicht“. „Ich muss mich nicht weiterentwickeln“, fasst er zusammen. Für seine Kinder allerdings schätzt er am meisten die Möglichkeiten der Verbesserung des eigenen Status und vergleicht sie dabei mit den Chancen in Polen:

„Ich habe einen Bruder, der auch Kinder hat, ungefähr im Alter meiner Kinder [...] Aber meine Kinder haben hier, im Westen, bessere Zukunftsperspektiven als sie dort. Sie leben dort im erheblichen Wohlstand, aber trotzdem haben wir, meine Kinder, die im geringeren Wohlstand leben, bessere Aussichten als die, die in Polen im größeren Wohlstand leben.“

Je nachdem mit welcher Gruppe er sich vergleicht, positioniert er sich in der Sozialhierarchie anders. Die Einstufung der eigenen beruflichen Position folgt

aus dem Versuch eines objektiven Vergleichs mit dem potenziell möglichen Erfolg, den Tomek am Vermögen/Reichtum misst. Indem er seine Position als ausreichend und befriedigend beschreibt, positioniert er sich in der Mitte der Statusskala. Demgegenüber steht der Vergleich der Lebenschancen in Deutschland und in Polen. Durch den Wechsel der Referenzgruppe ist es für ihn möglich, seine Position viel höher einzuschätzen.

Selbstständige Arbeit als Selbstbestimmung

Alicja, die Ärztin, betrachtet berufliche Selbstständigkeit als eine erwachsene Entscheidung, als „selbstständig oder reif werden“. Die Entscheidung für die berufliche Selbstständigkeit war für Alicja mit einer gewissen Vorbereitung verbunden, deshalb hat sie sie nicht früher getroffen:

„Ich wollte lieber im Krankenhaus arbeiten, um Erfahrung zu sammeln [...] Erst nachdem die Kinder geboren sind, bin ich für die Entscheidung reif geworden, mich selbstständig zu machen.“

Ähnlich wie für Gosia und Tomek ist für Alicja die selbstständige Arbeit ein Lebensabschnitt. Allerdings einer, den sie gut geplant hat und der für sie einen sozialen Aufstieg bedeutet. Mit der Entscheidung selbstständig zu werden ist sie sehr zufrieden, diese Art des Arbeitens liegt ihr sehr. Ihren beruflichen Weg in Deutschland beschreibt sie als eine „schreckliche Odyssee“, an deren Ende sie einen lang verdienten Erfolg erreichte. Den Erfolg hat sie sich hart erarbeitet und verdient – sie war immer sehr motiviert und auch wenn nicht immer gut informiert und vorbereitet, hat sie viel Mut gehabt und alles erreicht. Sie strebte ständig nach oben und investierte in sich, zum Beispiel als sie zusätzlich zur Beschäftigung im Krankenhaus promovierte.

Für Piotr ist selbstständige Arbeit eine der Formen der Selbstständigkeit. Er sagt, dass er immer selbstständig war, weil er ohne fremde Hilfe Geld verdiente. Er erläutert: „Es ist was anderes, es in den Papieren zu haben [berufliche Selbstständigkeit], und es ist was anderes, selbstständig zu arbeiten“ und sagt anschließend über sich: „Ich war immer selbstständig.“ Selbstständigkeit ist für ihn nicht mit dem sozialen Status verbunden; selbstständig zu sein ist für ihn wichtig im Sinne von Flexibilität und Unabhängigkeit. Selbstständigkeit ist für ihn die Übernahme einer Pizzeria aber auch jede andere Tätigkeiten, die er gleichzeitig ausübt, z.B. die Renovierungsarbeiten, die er als „Beschäftigung nebenbei“ bezeichnet. Selbstständigkeit gibt ihm auch die Möglichkeit der Verortung in mehreren Ländern und gehört zu der transnationalen Lebensführung genauso wie Wohnortwechsel oder Reisen. Da Piotr die Selbstständigkeit aus der Perspektive der Unabhängigkeit betrachtet, die für ihn mehr

Bedeutung hat als die reine berufliche bzw. rechtliche Perspektive, stuft er sich auf einer Statusskala relativ hoch ein.

Resümee

Unsere Untersuchung zeigt, dass der Beitritt Polens in die EU und die Einführung der Freizügigkeit von Personen und der Niederlassungsfreiheit die geographische Mobilität der Informanten kaum beeinflusst hat. Alle Personen lebten bereits vor der Osterweiterung dauerhaft oder temporär in Deutschland. Auch die Personen, die auf Grund der veränderten günstigeren rechtlichen Lage nach der EU-Osterweiterung mit der Absicht der Firmengründung nach Deutschland gekommen sind, hatten bereits früher eine intensive Beziehung zu Deutschland. Das bestätigt die These, dass Selbstständigkeit einen gewissen Grad an Integration in der Aufnahmegesellschaft voraussetzt. Die Informanten haben sich für die Selbstständigkeit entschieden, weil sie bereits in einem abhängigen Verhältnis einen Bereich des Arbeitsmarkts kennen lernten oder sogar Kunden und Aufträge „für den Start“ hatten.

Die Kenntnisse des Steuersystems und der genauen rechtlichen Voraussetzungen waren für sie weniger entscheidend als die Möglichkeiten, die sich aus der Lage auf dem Arbeitsmarkt ergaben. Für manche der Informanten ist allerdings die Selbstständigkeit eine Entscheidung, die mit dem Verlauf der eigenen Karriere verbunden ist, ein weiterer Schritt, mit dem sie persönliche Ziele erreichen, z.B. mehr Entscheidungsfreiheit und allgemeine Zufriedenheit im Beruf und Leben. Andererseits ist Selbstständigkeit für einen Teil der Informanten keine Erfüllung ihrer Träume, sondern eher eine „Beschäftigung wie jede andere“. In diesem Sinne sind die Informanten von den „externen“ Rahmenbedingungen relativ unabhängig. Beide Einstellungen verweisen darauf, dass diese Personen in einem transnationalen Lebensraum verortet sind, in dem sie die nationalstaatliche Grenzen und ihre Wirkung wenig spüren. Es ist für sie normal und selbstverständlich, dass sie sich als Polen in Deutschland beruflich und privat weiterentwickeln. Sie sehen sich nicht als Immigranten, die um eine bessere Positionierung in Deutschland (mit der rechtlichen oder symbolischen Diskriminierung) kämpfen müssen. Diese Einstellung ist ein Ergebnis langjähriger Prozesse der Transnationalisierung und wurde durch die Osterweiterung bestätigt und verstärkt, aber nicht ausgelöst.

Die Tatsache, dass die Informanten die neue Möglichkeit der Firmengründung in relativ kurzer Zeit nach der Einführung der Niederlassungsfreiheit nutzten, deutet auf eine gewisse Flexibilität und Anpassungsmöglichkeiten hin, vor allem weil ihre „Geschäftsideen“ nicht unmittelbar mit ihrer Ausbildung und ihrem beruflichen Werdegang verbunden sind. Ihre transnationale Lebensführung kann ebenfalls als Ausdruck von Flexibilität verstanden

werden. Neben der Einbettung in Deutschland ist die Verortung in Polen keine „Anhänglichkeit“, sondern bietet den Polen zusätzliche Sicherheit und weitere Möglichkeiten, entweder durch gleichzeitige Einkommensquellen in Deutschland und Polen oder viele der Informanten profitieren durch den häufigen Wechsel zwischen den Ländern von der Offenheit der Grenzen und der Transnationalisierung. Für sie ist geographische Mobilität eine Ressource, mit derer sie ihren Status in beiden Ländern verändern können.

Die wichtigsten Erkenntnisse beziehen sich für uns auf die Transnationalisierung und die Dynamik der Statusverläufe der einzelnen Individuen, die exemplarisch auf die Notwendigkeit einer Öffnung der Analyse über die nationalen Grenzen hinweg deuten. Die Untersuchung zeigt, welche unterschiedlichen Formen die transnationale Verortung annehmen kann. Bestimmte Aspekte dieser Verortung und ihre Auswirkung für die sozialen bzw. Klassenlagen können mit den „klassischen“ Methoden analysiert werden; andere können jedoch nur dann sichtbar gemacht werden, wenn wir als Ausgangspunkt und Rahmen der Analyse einen transnationalen Lebensraum der untersuchten Personen wählen.

Transnationale Inkorporationen

„So wie zuhause“. Die private Sphäre als Arbeitsplatz polnischer Migrantinnen

DOBROCHNA KAŁWA

Einführung

Der folgende Beitrag widmet sich der Analyse der Migrationserfahrungen polnischer Frauen, die in deutschen Haushalten beschäftigt werden. Dabei stehen die Strategien im Fokus, mit deren Hilfe die Frauen die soziale und kulturelle Dissonanz zu minimieren versuchen. Diese Dissonanz ist ein Ergebnis der Einbettung der Frauen in zwei private Sphären in Deutschland und in Polen und zwei unterschiedliche Genderordnungen. Die Untersuchung ordnet sich in einen breiteren Kontext der Studien zur Migration der Frauen ein. Trotz der fortgeschrittenen Feminisierung der heutigen Migrationsprozesse befindet sich diese Thematik immer noch am Rande des Forschungsfelds.

Die hier präsentierten Ergebnisse wurden im Laufe einer qualitativen Studie gesammelt, die im Rahmen des bilateralen Forschungsprojekts „Grenzräume – Zwischenräume: Migrationsbewegungen von Polinnen ins Ruhrgebiet“¹ durchgeführt wurde. Eines der Ziele des Projekts war, die Migrationserfahrungen der Frauen, die im häuslichen Sektor arbeiten, unter dem Aspekt des Austauschs der kulturellen Muster zu analysieren. Dieser Beitrag bezieht sich auf Interviews, die 2005 und 2006 mit Frauen durchgeführt wurden, die zu dem Zeitpunkt der Untersuchung in Deutschland arbeiteten und während ihres temporären Aufenthalts in Polen befragt werden konnten.

In dem Beitrag werden zuerst die gesellschaftlichen und historischen Quellen des heutigen Migrationsverhaltens der Polinnen dargestellt. Hier spielen die Aspekte eine primäre Rolle, die mit der Erwerbstätigkeit der Frauen verbunden sind. Die makro-soziologischen Aspekte bilden eine Einführung

1 Das Projekt wird von Prof. Sigrid Metz-Göckel geleitet, von der Volkswagenstiftung finanziert und an den Universitäten in Dortmund und Krakau realisiert.

in den zweiten Teil des Beitrags, in dem ich die Untersuchungsgruppe und den theoretischen Hintergrund der Analyse präsentiere. Die eigentliche Analyse fokussiert sich auf die Übertragung der einheimischen kulturellen Normen und Muster in der privaten Sphäre auf die Arbeit in den deutschen Haushalten. Die Analyse der von den Migrantinnen benutzten Adaptationsstrategien führt zur Reflexion über die mehrdimensionalen Folgen dieses Verhaltens. Einerseits ermöglichen sie, das Gefühl der sozialen Degradierung, das sich auf den niedrigen beruflichen Status der Migrantinnen bezieht, zu minimieren; andererseits führen sie jedoch zu der Festigung der konservativen Genderordnung, in der die Frau der privaten Sphäre zugeordnet bleibt.

Frauen in der Migrationsforschung

In der polnischen Migrationsforschung erscheint die Geschlechtsunterscheidung, wenn überhaupt, nur als eine statistische Makro-Kategorie, die mit dem kulturellen Geschlecht nichts zu tun hat. Die Bedeutung des Geschlechts wird in Bezug auf die Push- und Pull-Faktoren der Migration, die Formen der ausgeübten Arbeit, die Dynamik der internationalen Mobilität, die Adaptationsstrategien am Aufenthaltsort und die eingebetteten Wertesysteme vernachlässigt. Die klare Unterscheidung der Migranten nach Geschlecht (Gender) und nach den von ihnen angenommenen gesellschaftlichen Rollen erscheint erst in den Migrationsanalysen aus der Mikro- oder Familienperspektive. Die Tendenz, die Migration der Frauen vor allem im familiären und häuslichen Kontext zu unterscheiden, womit sie im Rahmen der etablierten Migrationsforschung marginalisiert wird, ist ein Ergebnis der „Geschlechtsblindheit“ der Migrationsforscher (Harzig 2006). Dafür gibt es mehrere Gründe: Zuerst wird Migration in der Forschung als ein Phänomen betrachtet, in dem die Männer die Hauptrolle spielen, da sie arbeiten und Geld verdienen und an dem die Frauen nur begrenzt beteiligt werden, vor allem als Mitglieder einer Familie, der sie sich im Ausland anschließen (Kofman 1999). Zweitens berücksichtigen die bekanntesten theoretischen Ansätze keine kulturelle Geschlechtsunterscheidung (Tacoli 1999). Die neuen ökonomischen Ansätze unterstreichen zwar die individuellen Aspekte der Migrationsentscheidung oder die Bedeutung der Familie und des Haushalts, sie fokussieren sich aber auf die männliche Motivation zur Migration (De Jong/Richer/Isarabhadki 1996). Drittens können die in privaten Haushalten arbeitenden Migrantinnen in quantitativen Studien nur schwer erfasst werden. Erst die qualitativen Methoden erlauben, das Problem der „Geschlechterblindheit“ zu überwinden und die Besonderheiten der Migration von Frauen, die Handlungsmuster, Adaptationsstrategien und die Identitätsbildungsprozesse zu untersuchen (Borkert et al. 2006).

In Bezug auf polnische Studien haben wir noch mit einem weiteren Grund der Marginalisierung von Frauen zu tun, nämlich dem Fakt, dass erst seit kurzem die feministischen Theorien und das Thema des Genders in den Sozialwissenschaften präsent sind. Migration von Frauen gehört zu den neuesten Bereichen der Sozialforschung in Polen, deren Erscheinen – neben den theoretischen Gründen – mit den neuen Migrationsströmen aus Polen nach 1989, die einen hohen (70%) Anteil von Frauen aufwiesen, verbunden ist. Die Studien zur Stellung der Migrantinnen in privaten Haushalten in Belgien, Italien, Griechenland, Spanien und Deutschland haben eine Reihe von wichtigen Erkenntnissen zu der Besonderheit der Frauenmigration gebracht (Grzymała-Kazłowska 2001b; Romaniszyn 2003; Kępińska 2005; Kuźma 2005; Rosińska-Kordasiewicz 2005; Slany 2005; Zamojski 2005).

Die Frauenpolitik Polens und die Stellung der Frauen auf dem Arbeitsmarkt

Polnische ForscherInnen verwiesen auf die Push-Faktoren in den Aufnahmeländern als einen der Gründe für die heutigen Veränderungen der Frauenmigration. In diesen Ländern kommt es zur doppelten Segmentierung des Arbeitsmarkts: einerseits werden gut bezahlte, anerkannte und hoch qualifizierte Arbeitsstellen durch Einheimische und die unqualifizierten und schlecht bezahlten durch Migranten besetzt. Andererseits wird zwischen typisch männlichen (z.B. Bauarbeiten, saisonale landwirtschaftliche Arbeit) und typisch weiblichen (in Haushalten) Tätigkeiten unterschieden (Łukowski 2004). Der Geschlechtsdualismus wird sowohl von den Arbeitgebern, die bestimmte Arbeitsplätze zur Verfügung für Frauen oder Männer stellen und sie entsprechend rekrutieren, als auch von den Arbeitnehmern, die sich auf bestimmte Stellen bewerben, praktiziert und reproduziert. Ein Beispiel dafür ist die Feminisierung von Haushaltsdienstleistungen, die überwiegend für und von Migrantinnen angeboten werden. Die Herausbildung dieser Migrationsnische und die Einstellung von fast ausschließlich Frauen weist auf die Dauerhaftigkeit der kulturellen Normen und der Definition der haushaltsverbundenen Tätigkeiten im Herkunfts- und Aufnahmeland als Domäne der Frauen. Die in Haushalten arbeitenden Migrantinnen übernehmen die Aufgaben ihrer Arbeitgeberinnen, die erwerbstätig sind und ihre traditionelle soziale Rolle nicht erfüllen (wollen), aber sich gleichzeitig eine solche „Vertretung“ finanziell leisten können. Die wachsende Nachfrage nach Betreuungsdiensten hängt auch mit der Alterung der deutschen Gesellschaft und der Struktur und den hohen Kosten von Pflegedienstleistungen zusammen, die die Einstellung von zeitlich flexiblen und billigeren Migrantinnen begünstigt. Andererseits erlaubt die Arbeit in Haushalten den Frauen die Nutzung ihres kulturellen

Kapitals – der Fähigkeiten und Kenntnisse, die – laut der Informantinnen – auch im Aufnahmeland benötigt werden. Zu den häufig erwähnten Fähigkeiten gehören die effektive Arbeitsorganisation, Kochkünste, Planung eines Tags für sich und den Schützling und das Verhalten gegenüber Ärzten, professionellem Pflegepersonal oder Krankenschwestern. Andererseits, was die spätere Analyse zeigt, dient das kulturelle Kapital den Migrantinnen, die eigene Stellung gegenüber den Arbeitgebern und Schützlingen zu interpretieren.

Seltener werden die Bedingungen im Herkunftsland analysiert, die die Arbeitsmigration von Frauen ebenfalls stimulierten – vor allem die strukturellen Veränderungen nach 1989 auf dem Arbeitsmarkt und damit auch in der Ordnung der Geschlechter. Die ersten Jahre der Transformation brachten eine zunehmende Diskriminierung von Frauen auf dem Arbeitsmarkt in Polen. Dies zeigte sich zum Beispiel in der niedrigeren Vergütung von Frauen, die zwischen 79-91% der Vergütung von Männern lag. Für die postkommunistischen Länder war auch der plötzliche und deutliche Rückgang der Zahl der erwerbstätigen Frauen charakteristisch (Fábián 2005). In Polen ist die Erwerbstätigkeitsrate² von Frauen in den 1990ern von 57% im Jahr 1988 auf 38.4% im Jahr 2002 gesunken (GUS 2003b). Der größte Rückgang, um 63% seit Anfang der 1990er, wurde in der Gruppe von Frauen über 55 festgestellt, wozu die eingeführte Möglichkeit der vorzeitigen Pensionierung führte.³ Das verkürzte Arbeitsalter und die niedrigere Vergütung zeigten sich in den niedrigeren Renten, die um 79% der Renten von Männern liegen (Wóycicka 2004). Ferner wurden die Frauen von der dramatisch (von 0.3% im 1. Quartal 1990 auf 14.3% im Dezember 1992) wachsenden Arbeitslosigkeit in viel höherem Ausmaß getroffen als Männer. Die Arbeitslosenquote⁴ der Frauen betrug 2003 20% und bei Männern 18%. Frauen waren auch öfter als Männer von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen (Balcerzak-Paradowska 2004). Anders als bei Männern betraf die Arbeitslosigkeit auch hoch qualifizierte Frauen. Heutzutage bilden Frauen im Alter von 25 bis 34 Jahren, die auf dem Arbeitsmarkt auf Grund ihrer Rolle als Mütter benachteiligt werden, die größte Gruppe der Arbeitslosen. Arbeitgeber vermeiden die Einstellung von Frauen im Reproduktionalter aus der Überzeugung, dass die Kosten für Arbeit von Personen (Frauen), die familiäre Verpflichtungen haben, höher sind und dass

2 Erwerbstätigkeitsrate ist in Prozent das Verhältnis der berufstätigen Personen zu allen Personen über 15 Jahren.

3 Im polnischen Recht beträgt das Rentenalter für Frauen 60 Jahre und für Männer 65. Das Recht auf vorzeitige Pensionierung haben Frauen über 55 mit einer mindestens 30-jährigen Arbeitszeit und Männer über 60, die 25 Jahre lang gearbeitet haben und vollständig arbeitsunfähig sind. Andere Regelungen gelten für LehrerInnen unabhängig von ihrem Geschlecht, die nach 20 Jahren Lehrtätigkeit mit 55 pensioniert werden können.

4 Zahlen für 2003, von allen Frauen über 15 Jahren.

ein Mutterschutz- oder Erziehungsurlaub zu organisatorischen Problemen in der Firma führt. Eine weitere Hürde bildet das Recht, das dem Arbeitgeber verbietet, einen Arbeitsvertrag während der Schwangerschaft einer Frau aufzulösen. In der Folge beeinflussen solche Kriterien wie Familienstand oder familiäre Situation die Erwerbstätigkeit der Frauen. In Vorstellungsgesprächen werden die Bewerberinnen nach ihren Kinderwünschen gefragt, manchmal verlangen die Arbeitgeber ein Arzttatbest, das bestätigt, dass die Bewerberin nicht schwanger ist (Hebda-Czaplicka/Kołodziej 2001). Die Probleme beziehen sich auch auf die graue Zone des Arbeitsmarkts, wo Frauen 2004 485.000 (37%) aller Beschäftigten bildeten. Sie arbeiten meist in feminisierten Sektoren wie medizinische Pflege, Krankenpflege, Körperpflege, Kinderbetreuung und Haushaltsdienste. Die meisten Frauen entscheiden sich für eine illegale Beschäftigung, weil sie, ähnlich wie die Männer, war eine legale Arbeit aber ein zu niedriges Einkommen haben. Anders wie bei Männern arbeiten Frauen oft nur einen Monat lang (GUS 2005).

Aus der historischen Perspektive ist es bemerkenswert, dass die Aktivierung der Frauen auf dem polnischen Arbeitsmarkt in der kommunistischen Periode ein Ergebnis ambivalenter Politik des Staates war, die die Emanzipation der Frauen im Berufsleben, aber nicht die notwendige Veränderung der Rolle der Frauen in der privaten Sphäre unterstützt hat. In der Folge wurden Frauen doppelt belastet, mit beruflichen und häuslichen Verpflichtungen. Die Beschäftigungspolitik strebte nach Abschaffung der Arbeitslosigkeit, wobei die Löhne auf niedrigem Niveau blieben, so dass eine Familie mit einem einzigen Einkommen an der Grenze zur Armut lebte. Die Aktivierungspolitik wurde auch mit härteren Methoden durchgesetzt, z.B. war ein Kindergartenplatz in den 1950ern von der Beschäftigung der Mutter abhängig. In den folgenden Dekaden war der ökonomische Zwang ein effektiver Mechanismus der Kontrolle des Arbeitsmarkts. In den 1970ern kam es zu einem Kurswechsel. Die neue Politik fokussierte sich auf die Begrenzung der Beteiligung von Frauen am Arbeitsmarkt. Damals wurde der bezahlte Mutterschaftsurlaub eingeführt, wodurch Frauen, die eine finanzielle Gratifikation bekamen, sich aus dem Berufsleben für einige Zeit zurückzogen und die, die vor allem in niedrig bezahlten Berufen tätig waren, nach dem Urlaub weiter zu Hause blieben (Kurzynowski 2000). In dieser spezifischen gesellschaftlichen und politischen Situation verlor die Arbeit der Frauen ihren Status als Mittel der Emanzipation und wurde von den Frauen eher als eine Form des ökonomischen Zwangs oder doppelter Belastung betrachtet. Trotzdem verbreitet sich das Bild der berufstätigen Frau, was man auch daran erkennen kann, dass die Zahl der Arbeitsemigrantinnen wächst, die ihre Pflicht, die Familie mit zu unterstützen, wahrnehmen.

Aus ökonomischer Sicht wird die Migration von Frauen sowohl durch die komplementäre Situation auf den Arbeitsmärkten des Herkunfts- und Auf-

nahmelslands als auch durch die ähnliche Betrachtung der Rolle der Frauen in beiden Ländern⁵ stimuliert. Die dynamische Entwicklung der Migration von Frauen hat ihre nicht-ökonomische Wurzel vor allem im gesellschaftlichen Wandel nach 1989, der ein neues Trauma verursacht hat. Unter diesen Bedingungen wandern Frauen aus, weil die Migration die einzige Option für sie ist, die ihnen entweder die Selbstentfaltung oder die Erfüllung der Lebensziele der ganzen Familie ermöglicht. Im letzten Fall haben wir es mit der für die globale Migration von Frauen typischen Eigenschaft zu tun, die eine kollektive Strategie des ganzen Haushalts und nicht nur der Frau ist. Die Neigung von Frauen zur Migration wächst bei ledigen Frauen oder wenn im Haushalt mehrere Personen, aber weniger pflegebedürftige Kinder leben. Die Pflichten der Frauen werden dann von den anderen Haushaltsmitgliedern übernommen, obwohl es auf Grund der bisherigen Studien schwierig ist festzuhalten, wie die eigentliche Aufteilung der Aufgaben aussieht und inwieweit die Migration zur Redefinition der Geschlechterordnung führt (Kepińska 2005).

Das bisherige Wissen über die Migration von polnischen Frauen basiert vor allem auf allgemeinen Studien auf der Makro-Ebene und der qualitativen Analyse der Mobilität von Frauen, die ihre beruflichen Qualifikationen nach 1989 erworben haben. Im Falle von Migration nach Deutschland beobachten die Forscher sowohl bei Frauen als auch bei Männern eine Zunahme von PeldemigrantInnen, wobei Frauen öfters in Haushalten arbeiten und Aufgaben wie Reinigung, Kinderbetreuung oder Pflege von älteren oder behinderten Personen übernehmen. Für diese Migration ist spezifisch, dass die Migrantinnen in der privaten Sphäre arbeiten. Diese private Sphäre – nach einer weit gefassten Definition – betrifft nicht nur den häuslichen Raum, sondern auch die Freizeit und interpersonelle Beziehungen (mit den Arbeitgebern und mit dem Schützling), also die intimsten Bereiche (Klich-Kluczewska 2005). In

5 Informationen darüber liefern z.B. Befragungen zur Situation von Frauen und Familien in Europa aus dem Jahr 1994. Die Analyse der Ergebnisse weist auf bestimmte Ähnlichkeiten der kulturellen Geschlechtsmuster in Polen und Deutschland hin (nur alte Bundesländer). In beiden Ländern wird am meisten akzeptiert, wenn Frauen, deren Kinder zu Hause sind (gehen nicht in den Kindergarten oder zur Schule), sich um den Haushalt kümmern (Deutschland 62%, Polen 68%). Nur 1% der Befragten in Deutschland meinten, dass in dieser Situation Frauen berufstätig sein sollten. In Polen waren es 10%, wobei Teilzeitarbeit 27% der Deutschen und nur 13% der Polen zustimmen würden. Interessant ist ein weiterer Vergleich: 36% der Deutschen und 48% der Polen glauben, dass ein allein stehendes Elternteil genauso so gut Kinder erziehen kann als beide Eltern zusammen. Allerdings meinen 59% der Polen und nur 15% der Deutschen, dass sich für das Wohlbefinden der Kinder die Eltern nicht scheiden lassen sollten. Mangelnde Akzeptanz von Ehescheidungen hängt mit dem Einfluss der Katholischen Kirche zusammen, auch in Italien, Irland und Spanien (Cichomski/ Jerzyński/Zieliński 1994). Bei dieser Studie wurde allerdings leider nicht nach Geschlecht unterschieden.

diesem Fall bedeutet die Migration die Bewegung zwischen zwei unterschiedlichen kulturellen Systemen der Privatsphäre, in denen die Frauen unterschiedliche Stellungen einnehmen müssen. Die kulturellen Muster und gesellschaftlichen Rollen in diesen Sphären haben im Leben der Migrantinnen verschiedene Funktionen. Sie sind das kulturelle Kapital, nicht nur in Form der Qualifikationen zur Hausarbeit, sondern auch als Mittel zur Interpretation der eigenen Lage zwischen den Arbeitgebern und Schützlingen und der Vermittlung zwischen den beiden Bereichen der Privatsphäre.

Pendelmigrantinnen aus Polen

Die Grundlage der Analyse der Handlungen der Migrantinnen in der privaten Sphäre bilden 20 semi-strukturierte Interviews, die mit Migrantinnen durchgeführt wurden, die entweder als Pflegerinnen älterer oder behinderter Personen oder als Reinigungskräfte in Haushalten arbeiten.

Die Auswahl der Stichprobe war zum größten Teil bedingt durch die Tatsache, dass die im Ausland arbeitenden Frauen meistens illegal beschäftigt werden, weshalb sie nur ungern einem Interview zustimmen. Aus ähnlichen Gründen – dem Gefühl der Illegalität und, in manchen Fällen, weil sie gleichzeitig Sozialhilfe beziehen oder in Polen arbeitslos gemeldet sind – entscheiden sich die MigrantInnen und ihre Familien, die eigene Migration nicht zuzugeben. In der Folge erlaubten uns die MigrantInnen oft nicht, das Gespräch aufzunehmen. Ferner beeinflusste der niedrige soziale Status der im Ausland ausgeübten Tätigkeit die endgültige Form des von uns gesammelten Materials. Das betrifft vor allem die Frauen, die als Reinigungskraft eingesetzt werden⁶, weil ihre Arbeit – anders als bei Haushälterinnen und Kinderbetreuerinnen – als soziale Degradierung und Marginalisierung in der Aufnahmegesellschaft betrachtet wird. Sowohl die negativen Meinungen als auch der gegenwärtige Diskurs über die negativen Folgen der Frauenmigration auf ihre Familien schränken die Wahl der Autopräsentationsstrategien der MigrantInnen in einem Interview⁷ ein und beeinflussen letztendlich den Verlauf der Interviews.

Die interviewten Migrantinnen bilden eine nach Alter, Ausbildung und familiärer Situation differenzierte Gruppe, die sich von der Sozialstruktur

6 Der niedrige Status dieses Berufs spiegelt sich in der Sprache wider: „Putzfrau“ hat in der polnischen Sprache eine negative und abwertende Konnotation, weshalb ich im Text Begriffe wie „Reinigungskraft“ benutze.

7 Eine der Interviewpartnerinnen – die laut der Informationen einer mit ihr verwandten Vermittlerin unter anderen im Haushalt der Arbeitgeberin geputzt hat – fokussierte sich in dem Interview auf ihre spätere Karriere im Postamt in Polen und sprach kein Wort über das Putzen.

Polens und der Struktur der Migrantinnen unterscheidet. In Bezug auf den Zeitpunkt ihres Lebens, an dem die Migrantinnen die Entscheidung über Auswanderung trafen, dominieren ältere Frauen. Acht der interviewten Frauen (40%) waren bei der ersten Auswanderung über 44 Jahre alt, darunter 6 (30%) sogar über 50. Im Vergleich zu den Schätzungen, dass die Migrantinnen über 50 19% aller Migranten bilden (Kepińska 2003), ist diese Gruppe bei unserer Probe überrepräsentiert. Laut derselben Schätzung, dass 63.8% der Migrantinnen zwischen 20 und 49 Jahre alt sind, wenn – bezüglich des Lebenszyklus – wichtige Veränderungen im Privat- und Berufsleben der Frauen auftreten. Neun (45%) unserer Probandinnen waren zum Zeitpunkt der Migration jünger als 44.

Tabelle 1: Altersstruktur der Migrantinnen nach Lebensphasen

<i>Lebensphase</i>	<i>Alter der Frauen zum Zeitpunkt der ersten Migration</i>	<i>Alter der Frauen zum Zeitpunkt des Interviews</i>
unter 24	3 (15%)	-
25-34	5 (25%)	3 (15%)
35-44	4 (20%)	6 (30%)
45-59	8 (40%)	10 (50%)
über 60	-	1 (5%)

Im Bezug auf den sozialen Status und die Struktur der Familie unterschieden sich die Probandinnen sowohl unter einander als auch von Migrantinnen allgemein. Die zahlreichste Gruppe bilden ledige und allein stehende Migrantinnen (56.7%); 42.5% der Frauen sind verheiratet (Kepińska 2003). Unter unseren Probandinnen ist die Struktur umgekehrt – 11 von ihnen sind verheiratet, 5 ledig und 4 geschieden.

Tabelle 2: Die Struktur der untersuchten Gruppe bezüglich des Familienstands und der Struktur des Haushalts

Familienstand	Single-Haushalt	Ehemann, Kinder (nach Zahl der Kindern)						Drei Generationen
		0	1	2	3	4	5	
Ledig	2			1				1
Verheiratet		2	1	3	1	1	2	1
Geschieden	2		1	1				
Gesamt	4	13						2

Die in der Tabelle dargestellten Daten charakterisieren die Differenzierung der Haushaltsgröße und -Modelle. In 8 Fällen haben wir es mit einer Kernfa-

milien zu tun (Migrantin, ihr Ehemann und zumindest ein Kind, wobei in über der Hälfte der Fälle zur Familie 3 oder mehr Kinder gehören – meistens von über 45-jährigen Migrantinnen). Charakteristisch ist, dass häufig die erwachsenen Kinder bei den Eltern wohnen. Zum Zeitpunkt der Migration kommen sechs Migrantinnen für zumindest ein Kind über 12 Jahre auf. Zwei Haushalte bestehen aus nur der Frau und ihrem Ehemann. Zwei Respondinnen gehören zu Drei-Generationen-Haushalten: einmal mit Migrantin, ihren Eltern und einer Großtante, einmal mit Migrantin, Ehemann und Kind und Schwiegermutter.

Die unterschiedliche Haushaltsstruktur der Migrantinnen reflektiert die sich dynamisch wandelnde demographische Struktur der polnischen Gesellschaft (Kotowska 2005).⁸ Im Kontrast zu den Präferenzstrukturen⁹ ist, laut Nationalem Zensus 2002, in 40% der Familien die Frau das Familienoberhaupt¹⁰, was auf ein partnerschaftliches Modell der Familie hindeutet, in dem beide Ehepartner berufstätig sind und der Mann sich an der Kindererziehung und -betreuung beteiligt. Der Widerspruch zwischen dem gewünschten und realisierten Modell wurde zum großen Teil durch die Systemtransformation nach 1989 und den Wandel des meist traditionellen, wenn nicht konservativen Wertesystems verursacht.¹¹

Die Ausbildungsstruktur der Stichprobe reflektiert die für die polnischen Migrantinnen typische Regel, dass vor allem Frauen mit sekundärer und Hochschulbildung migrieren. Von 20 Frauen haben zumindest 15 eine se-

8 Die Präferenzen bezüglich des Familienmodells, das bei einer niedrigen Zahl von Ehescheidungen und Lebenspartnerschaften dominiert, bleiben jedoch unverändert. Laut dem Nationalen Zensus von 2002 bilden Verheiratete 55.6% der Frauen, Geschiedene (oder getrennt Lebende) dagegen nur 5%.

9 Den soziologischen Studien nach wird in der polnischen Gesellschaft ein patriarchalisches Familienmodell bevorzugt und als optimal empfunden, in dem Frauen und Männern ihre Rollen als Haushälterin und Ernährer klar zugewiesen sind (Cichomski/Jerzyński/Zieliński 1994). Ein „umgekehrtes“ Modell, in dem eine Frau die Familie finanziell versorgt und ein Mann sich um die Kinder kümmert, wird als negativ und ungewollt von 94% der Befragten gesehen (Rogulska 2006).

10 Im Mikrozensus wird das „Familienoberhaupt“ als die Person definiert, die vollständig oder zum größten Teil die Familie finanziell versorgt. Wenn mehrere Personen diese Rolle gleichermaßen erfüllen, dann ist das Familienoberhaupt die Person, die die finanziellen Mittel verwaltet (GUS 2003a). Ein Partnerschaftsmodell wurde nicht berücksichtigt.

11 Der Konservatismus ist in diesem Fall mit der unvollendeten Modernisierung und dem mangelnden Wandel der Sozialstruktur verbunden. Nicht ohne Bedeutung ist der tief greifende polnische Katholizismus. Die Katholische Kirche wurde im Sozialismus sogar gestärkt und nach 1989 gewann sie in der politischen und öffentlichen Sphäre volle Legitimation. Ihre wichtige Stellung bestätigen die Zahlen zur Taufe und zur Beteiligung an Sonntagsmessen. 2004 waren 96% der Bevölkerung katholisch getauft, davon nehmen 43% regelmäßig an Sonntagsmessen teil (<http://www.iskk.ecclesia.org.pl/praktyki-niedzielne.htm>).

kundäre Ausbildung abgeschlossen und sechs von ihnen haben sich nach der Schule weitergebildet. Bezüglich der Berufsgruppen dominieren typisch weibliche und intellektuelle Berufe. Die Berufsstruktur der Migrantinnen wurde aufgrund von Angaben der Informantinnen bezüglich ihrer Beschäftigung rekonstruiert. Deswegen die in der Tabelle 3 dargestellten Berufe beziehen sich sowohl auf die Vergangenheit (im Fall von Frauen, die während des Aufenthalts in Deutschland ein anderes Beruf ausüben, als sonst in Polen, oder, im Fall von Rentnerin, auf das vorher ausgeübte Beschäftigung) als auch auf die Gegenwart (im Fall von Krankenschwestern, die sowohl in Poland als auch in Deutschland diesen Beruf ausüben).

Tabelle 3: Berufsstruktur der Migrantinnen

Ausgeübter Beruf	Zahl der Migrantinnen
Verwaltung und Büroarbeit	2
Lehre	2
Dienstleistungen (Handel und Gastronomie)	6
Industrie	5
Krankenschwester	2
Eigene Firma	1
Reinigungskraft	1
War nie berufstätig	1

Die Migrantinnen haben ihren beruflichen Status nicht angegeben, man kann jedoch vermuten, dass die für die Industrie ausgebildeten Frauen zuletzt arbeitslos waren. In dieser Gruppe dominieren Frauen, die sich für die Migration erst nach dem 50. Geburtstag entschieden haben. Daraus kann man vermuten, dass sie entlassen oder in ein Frühpensionierungsprogramm aufgenommen wurden, welches, im Rahmen der Restrukturierung der polnischen Industrie, ein Versuch der Minimierung der sozialen Kosten der Beschäftigungsreduktion war. Die interviewten Frauen haben sich nicht als arbeitslose Personen definiert, was der patriarchalischen Geschlechterordnung entspricht, in der die Männer diesen Status bekommen, während die Frauen als „nicht berufstätig“ oder „Hausfrau“ bezeichnet werden.

In Bezug auf ihren Herkunftsort überwiegen die Respondinnen (7) aus Regionen mit ethnischer Migrationstradition – Oberschlesien und Oppeln (Grabowska-Lusińska 2005). Auch Frauen aus Kleinpolen (10) sind relativ gut vertreten, einer Region mit gut ausgebauten familiären und freundschaftlichen Netzwerken ins Ausland und einer relativ niedrigen und territorial begrenzten Binnenmobilität. Die Stichprobe bilden vor allem Frauen (10) aus Städten mit über 100.000 Einwohnern, weitere sechs Migrantinnen kommen aus kleinen Städten (10.000-30.000 Einwohner) und vier wohnten in kleinen

Ortschaften in der Nähe von größeren Städten. Während unserer Suche nach Informantinnen stellte sich heraus, dass Frauen in der ländlichen Bevölkerung in Südpolen die Migration nach Österreich und neuerdings auch nach Italien wählen (vgl. Slany/Małek 2005).

Zwei Typen von Migrantinnen zeichnen sich in der untersuchten Gruppe ab. Einen bilden die Frauen, die bereits in den 1990ern, in der Zeit der zunehmenden Migrationsaktivität von sozial marginalisierten Gruppen (Okólski 2002), nach Deutschland migrierten. In dieser Gruppe finden wir vor allem Frauen mit primärer und beruflicher Ausbildung, langjährige Pendelmigrantinnen oder Frauen mit einer von langen Unterbrechungen gekennzeichneten Migrationskarriere. Den zweiten Typus bilden Frauen, die nach dem Beitritt Polens in die EU ihre erste Migrationserfahrung hatten und sich in der ersten Phase der Migration befinden, in der sie nach dem ersten Aufenthalt im Ausland eine Bilanz der Vorteile und Nachteile ihrer Migrationsentscheidung machen.

In der untersuchten Gruppe nur zwei der Informantinnen waren über ein Jahr lang nicht mehr in Deutschland und planen keinen weiteren Aufenthalt dort in der nächsten Zeit. Der durchschnittliche Pendelrhythmus (Arbeit in Deutschland-Aufenthalt in Polen) betraf zwei bis drei Monate (14 Frauen). In den weiteren Fällen haben wir mit drei Typen zu tun: 1) selten und unregelmäßig reisende nach Polen (in Abständen von 2-8 Monaten – 2 Frauen), 2) unregelmäßig und selten reisende nach Deutschland (für 1-2 Monate – 2 Frauen), 3) selten reisende nach Polen, die in Deutschland dauerhaft leben wollen.

Die meisten der Frauen nutzten die Migrationsnetzwerke, überwiegend die Familienmitglieder, die bereits temporär oder dauerhaft in Deutschland arbeiteten. Seltener haben sich die Informantinnen auf nachbarschaftliche Beziehungen oder Arbeitskolleginnen verlassen. Nur zwei Frauen gaben an, selbständig und ohne Hilfe Arbeit gefunden zu haben.

Die meisten interviewten Migrantinnen arbeiteten in Deutschland als Haushälterinnen und Pflegerinnen für ältere und/oder behinderte Personen. Nur 5 von ihnen reinigten private Gebäude, wobei nur drei von ihnen diese Arbeit als ihre Hauptbeschäftigung in Deutschland bezeichneten. Nur einer der als Haushälterinnen beschäftigten Frauen wohnte außerhalb ihres Arbeitsplatzes. Eine der Pflegerinnen arbeitete zusätzlich als Reinigungskraft in einem anderen privaten Haushalt und als Kellnerin in einem Restaurant. Die Struktur der Stichprobe bietet uns die Möglichkeit, die unterschiedlichen Einstellungen der interviewten Frauen zur ausgeübten Arbeit zu analysieren und liefert uns interessantes Material für die Untersuchung von Effekten des Zusammenlebens mit den Arbeitgebern.

Das Selbstbild der Migrantinnen

Die interne Ausdifferenzierung der Stichprobe eignet sich besonders für die qualitative Analyse der Fallstudien. Diese Methode erlaubt, die von feministischen Autorinnen postulierte Subjektivität in Bezug auf die untersuchten Personen zu bewahren, hilft, Generalisierungen zu vermeiden und die Perspektive der Interviewpartnerinnen auf der Ebene der Interpretation eigener Erfahrungen mit einzubeziehen (Reinhard 1992).

Die Migrantinnen bilden ihre Erzählungen um zwei Motive herum – die unmittelbare Nähe zur Familie und die Nennung der sozialen und kulturellen Distanz zwischen Polen und Deutschland. Das erste Motiv verweist auf den heimatlichen kulturellen Raum, vor allem auf die soziale Rolle der Interviewpartnerin in Polen; das zweite richtete die Aufmerksamkeit auf den Aufenthalt im Ausland. Beide Perspektiven sind in den Interviews präsent, wobei die erste dominiert. Nicht ohne Bedeutung für die Form der Selbstpräsentationen der Migrantinnen war die Tatsache, dass der Interviewer/die Interviewerin keine Migrationserfahrung hatte.

Die meisten Interviewpartnerinnen präsentierten ihre Erfahrung mit Arbeit im Ausland als Erfolgsgeschichte. Die Erzählungen beinhalten mehrere Geschichten, mit deren Hilfe die Migrantinnen eine mehrdimensionale und positive Bilanz der eigenen Erfahrung herstellen wollen. Diese Erfolgsgeschichten haben ein ähnliches Szenario, das folgende Elemente bilden: eine nicht unbedingt chronologisch präsentierte erste Darstellung des Problems, die Vorstellung der von der Frau als Reaktion darauf unternommenen Handlungen und ein Ergebnis dessen, das als Überwindung der Ausgangsprobleme beschrieben wird.

Dieses Szenario nutzen die Migrantinnen in Bezug auf drei Stränge der Migrationsbiographie: berufliche Selbsterfüllung im Rahmen der Arbeit im Ausland, Prozess der Integration in das deutsche Umfeld und die Organisation des Familienlebens und Haushalts in Polen während der Abwesenheit der Migrantin. Die Migrantinnen unterstreichen, dass es ihnen persönlich und ihren Familien gelungen war, die Schwierigkeiten zu überwinden und die mit der Migration verbundenen Risiken zu vermeiden. Dabei widersprechen sie oft den generalisierenden Meinungen über die berufliche und soziale Degradierung der Migranten und ihre Marginalisierung am Arbeitsort und Pathologisierung der Familien von Migranten.

Die Konstruktion der Erfolgsgeschichte im Kontrast zum Migrationsdiskurs verweist auch auf die Tendenz zur Selbstdarstellung in Einklang mit den in Polen dominierenden kulturellen Leitbildern des Geschlechts, die – in der Selbstdarstellung der Migrantinnen – weder zur Debatte stehen noch für die Zeit im Ausland aufgehoben werden können. Deswegen spielen die Aspekte der Sitte, vor allem die Folge dessen, dass die Migrantinnen sich für einige

Zeit außerhalb der sozialen Kontrolle des Herkunftsumfelds aufhalten, in den Interviews nur eine marginale Rolle und werden gelegentlich in die Geschichte eingebaut, um die eigene „Treue“ zu den polnischen Normen zu demonstrieren. Diesem Ziel dienen auch die Gerüchte über die „Degeneration“ mancher Migrantinnen, die von den Informantinnen als „Mafia“ bezeichnet wurden. Zu dieser Gruppe gehören erfahrene Migrantinnen, die als Vermittlerinnen zwischen den Arbeitssuchenden aus Polen und den Deutschen arbeiten, die aber die Polinnen angeblich zu kriminellm Verhalten und sexuellen Praktiken mit den Arbeitgebern zwingen.

In den Vordergrund rückten dafür die mit der sozialen Rolle verbundenen Aspekte¹², wobei die Interviewpartnerinnen vor allem die Tatsache betonten, dass Arbeits-Auslandsmigrationen eine Verpflichtung gegenüber den Familien und primär den Kindern sind und dass eine lange Abwesenheit der Frau in Polen keine negativen Auswirkungen auf das Funktionieren der Familie hat. Die Darstellung der Migration in den Kategorien der Aufopferung der Frau ist ein Mittel zur Legitimierung der Migration. Aus dieser Perspektive ist Migration eine durch die Lebenssituation erzwungene Form der Erfüllung traditioneller Verpflichtungen, von denen im Vordergrund die Sorge für den Nachwuchs und den Haushalt steht. Diese Interpretationsstrategie ist nicht nur eine polnische Eigenschaft, sondern tritt oft in den Ländern auf, die von einer traditionellen (patriarchalischen) sozialen Ordnung und einem gleichzeitigen hohen Anteil an Frauen in den Migrationbewegungen charakterisiert sind, zum Beispiel in Asien oder Lateinamerika (Grasmuck/Pessar 1991; De Jong/Richter/Isarabhakdi 1996; Tacoli 1999).

Häusliches Matriarchat

In der Darstellung der Arbeit in Deutschland beziehen sich die Migrantinnen gern und häufig auf familien- und haushaltsbezogene Kategorien, die zur heimatlichen kulturellen Sphäre gehören (Lawson 1998). Die „Privatisierung“ der Erzählung ist nicht nur ein Ergebnis der Beschäftigung im häuslichen Bereich, sondern auch des Mangels an möglichen Mustern im klassischen Repertoire der Migrationsbeziehungen, mit deren Hilfe die Frauen auf eine erfüllende und adäquate Art ihre eigenen Erfahrungen beschreiben könnten. In

12 Laut der von Mikuta (2000) durchgeführten Befragung üben die Frauen in Polen fast alle häuslichen Tätigkeiten aus, außer Reparaturen von elektrischen Haushaltsgeräten und Renovierungen. Als ausschließlich ihre Verpflichtungen haben die Frauen Personenpflege, Reinigung, Wäsche und Kochen genannt. Berufstätige Frauen sind durchschnittlich 4.3 Stunden mit Hausarbeit beschäftigt, Hausfrauen 8.6 Stunden. Gleichzeitig deklarieren aber die meisten Frauen, dass sie ein partnerschaftliches Ehemodell bevorzugen.

dieser Situation nutzten die Interviewpartnerinnen gern die Elemente, die das so genannte häusliche Matriarchat-System von Normen und Praktiken bildeten. Walczewska bemerkte bei der Analyse des heutigen Emanzipationsdiskurses und der Geschlechterordnung in Polen, dass die Marginalisierung oder Ausschließung der Frauen in der Öffentlichkeit von der Dominanz der Mutter in der privaten Sphäre begleitet wird, der Mutter, die eine reale Macht über die Familie und den von ihr geführten Haushalt hat. Das häusliche Matriarchat wird auf mehreren Ebenen realisiert:

- Organisation und Management der Arbeiten im Haushalt,
- Kontrolle über die Kinder und ihre Sozialisation in Übereinstimmung mit dem traditionellen kulturellen Muster,
- ökonomische Entscheidungen bezüglich der privaten Sphäre.

Das häusliche Matriarchat ist teilweise ein Ergebnis der kulturell bedingten Überzeugung, dass die Frau eine entscheidende Rolle für das gelungene Funktionieren einer Familie hat, weil sie eine „angeborene“ Fähigkeit zur Haushaltsführung sowie ein „angeborenes“ Verantwortungsbewusstsein für die Familie besitzt. Die beiden sozialen Rollen der Hausfrau und Mutter spiegeln sich in alltäglichen häuslichen Aktivitäten wider, was Brach-Czaina (1998) das „Herumgetue“ nennt. Im häuslich-familiären Raum verwischt die Grenze zwischen Arbeitszeit und Freizeit. Dabei wird die geschlechtliche Arbeitsteilung beibehalten und die Tätigkeiten, die nicht mit dem Haushalt und der Familie verbunden sind, abgewertet, in Folge dessen die Aktivität der Frauen in der öffentlichen Sphäre (z.B. Berufstätigkeit) als eine gewisse Anomalie oder ein Störfaktor für die Familie gesehen. Die Frauen betrachten Berufstätigkeit in den Kategorien zusätzlicher Aktivität für das Wohlbefinden der Familie und nicht als eine Erfüllung eigener Aspirationen, wobei sie den eigenen finanziellen Beitrag zum Familienbudget marginalisieren.

Eine immanente Eigenschaft des häuslichen Matriarchatsystems ist seine Unterordnung unter die patriarchalischen Regeln, die auch in der Privatsphäre gelten. Auf der Ebene der kulturellen Normen behält der Mann seine Rolle als Hauptverdiener für die Familie, wobei dieser Status vor allem in der öffentlichen Sphäre und durch Rituale und symbolische Handlungen realisiert wird, was die Marginalisierung im häuslichen Bereich ausgleicht (Delumeau/Roche 1995).

Das häusliche Matriarchatsystem findet sich in den Erzählungen der Frauen wider, die seine Elemente bei der Darstellung der Beziehungen innerhalb der eigenen Familie und bei der Interpretation des Aufenthalts in Deutschland einbeziehen. Das matriarchalische „Drehbuch“ erlaubt ihnen, beide Phasen des Migranten-Daseins zu beschreiben, gleicht die Unterschiede in ihrem sozialen Status in Polen und in Deutschland aus und vereinfacht das Beibehalten der Geschlechtsidentität, die um Mutterschaft und Haushaltsführung konstru-

iert wird. Ein gutes Beispiel der Erzählungskontinuität um ein häusliches Matriarchat ist die Aussage von Dorota Szafraniec, die sich bei der Darstellung der eigenen Stellung am Arbeitsplatz auf den breiteren Kontext der von ihnen ausgeübten Machtpraktiken bezieht, die ein Bestandteil ihrer Identität sind: „Ich glaube, ich habe überall Macht. Wenn aber für mich möglich, dann sehr unauffällig“.

Quasi-Familie

Auf der sprachlichen und inhaltlichen Ebene der Erzählungen verwischen die Migrantinnen die Unterschiede zwischen der eigenen Familie und des eigenen Haushalts und dem Arbeitsplatz. Bei der Beschreibung der Arbeitsbedingungen und, noch deutlicher, bei der Darstellung der Beziehungen zwischen sich selbst und den Arbeitgebern und Schützlingen, beziehen sich die Migrantinnen auf Kategorien, die sie auch dem eigenen häuslichen Raum in Polen zuschreiben. Alle Frauen, die als Pflegerinnen arbeiten und normalerweise von den Verwandten des Pflegebedürftigen eingestellt werden, definieren die Deutschen durch ihre Stellung in den familiären Beziehungsnetzen. Sie werden als Tochter, Sohn, die Cousine oder Ehefrau und die Pflegebedürftigen als Oma oder Opa bezeichnet. Diese letzte Gewohnheit, die älteren Menschen Oma oder Opa zu nennen, ist nicht nur eine Form der Identifikation nach dem Alter, verweist aber auch auf ein weiteres Muster, in dem der Schützling, der alleine nicht leben kann, kontrolliert und den Entscheidungen der um eine oder zwei Generationen jüngeren Pflegerin untergeordnet ist, die ihre Bestimmungen direkt mit ihrem Arbeitgeber bespricht. Typisch für diese Strategie ist das folgende Zitat aus dem Interview mit Roma Werner (29 Jahre alt), die seit Juli 2001 als Pflegerin der älteren, behinderten Mutter ihres Arbeitgebers beschäftigt ist:

„Ich hatte vierundzwanzig zur Verfügung bei der Oma, weil sie ein lebender Mensch ist und sie braucht einfach rund um die Uhr Pflege. Es ist nicht so, dass sie in der Nacht aufwacht und ich nicht dabei bin. Ich muss einfach bei ihr sein, weil wenn sie Pipi machen will und alleine nicht auf die Toilette geht, sie sich nichts zum Essen nehmen kann, alleine kann sie sogar aus dem Bett nicht raus. Weil sie krank ist, ja? Ich hatte zwei Stunden Pause eigentlich für mich ich hatte mich einfach ausgeschaltet, ich habe die Oma vor den Fernseher gesetzt: „Oma du sitzt jetzt hier und störe mich nicht“ oder ihre Tochter ist zu ihr gekommen und ich konnte raus spazieren gehen oder einkaufen [...]. Die Zeit hatten wir so aufgeteilt: nach dem Mittagessen ging Oma auf den Sessel vor dem Fernseher und ich hatte eine kurze Pause, eigentlich frei. Dann haben wir mit Oma einen Film geguckt [...] alles zusammen ein Stündchen oder eineinhalb haben wir vom Fernseher verbracht. Dann habe ich ihre Füße oder Hände massiert, so einfach. Ich musste mich um sie kümmern, mit ihr

irgendwie inzwischen sprechen. Die ganze Zeit haben wir gesprochen, Witze erzählt, oder sie hat was gelesen. Um sechs Uhr war eine Zwischenmahlzeit, und zwischendurch die Pillen [...] viele Pillen hat sie genommen. Und das war auch meine Pflicht, diese Pillen vorzubereiten, und wenn sie fast alle waren, dann musste ich die Tochter informieren, dass sie die Pillen kaufen sollte. Und ich musste auch zusehen, dass die Oma diese Pillen einnimmt, und die Oma wollte es nicht immer. Zum Beispiel zum Trinken danach sollte man ihr ein Wasser geben, weil sie sie in den Tee rausgespuckt hat. Bei mir hat sie das einmal gemacht, aber bei meiner Freundin, die dort im Austausch war, hat sie das ein paar Mal gemacht und die Freundin hat bemerkt, dass die Pille im Tee schwamm oder auf dem Boden der Tasse lag. Dann haben wir einen Film geguckt, dann um halb zehn am Abend habe ich sie zum Schlafen vorbereitet. Als ich dort zum ersten Mal da war, dann ging Oma um Mitternacht, halb eins in der Nacht zum Schlafen und ich habe gesagt ‚o nein, ich muss morgen aufstehen und ich werde mit ihr nicht so lange sitzen‘ und ich habe sie auf halb zehn umgestellt und so ging es auch. Und sie ist brav schlafen gegangen [Lachen].“

Roma hat vier Situationen in der Beziehung zu ihrem Schützling beschrieben. In der ersten wurde die Verfügbarkeit der Pflegerin nicht als ein Element ihrer beruflichen Verpflichtungen, sondern als ihres persönliches Engagement und ihre Empathie für die behinderte und pflegebedürftige Person dargestellt. Distanz zeigte sich erst in der nächsten Darstellung der Freizeitplanung. Roma hat hier volle Kontrolle über die vor dem Fernseher sitzende unbewegliche Frau, deren mögliche Bedürfnisse marginalisiert sind. In der nächsten Beschreibung des gemeinsamen Nachmittags vor dem Fernseher rückt die Pflegearbeit (Massage) in den Hintergrund und die Erzählung über die informelle Beziehungen in der Form des freien Gespräches und der Interaktion nimmt ihren Platz ein. Die Szene des quasi-familiären Lebens wird mit dem Motiv der professionellen Kontrolle der Medizinannahme ergänzt. Die Beziehungen mit der Frau, obwohl in jeder Situation die Entscheidungen und die Kontrolle bei der Pflegerin liegen, sind sehr ausdifferenziert. Die eigene Stellung am Arbeitsplatz interpretiert Roma in jeder der Darstellungen als eine Mischung der drei gegensätzlichen Kategorien:

- Emotionales Engagement und berufliche Verpflichtungen
- Emotionale Distanz und Freizeit
- Emotionales Engagement, berufliche Verpflichtungen und Freizeit
- Emotionale Distanz und berufliche Verpflichtungen

Roma begreift ihre Arbeit nicht nur in den beruflichen Kategorien, sondern als viel komplexere mehrdimensionale Beziehung mit dem Schützling, die sie nur dann entsprechend beschreiben kann, wenn sie sich auch auf die Kategorien aus der Privatsphäre bezieht.

Wenn der Arbeitgeber ein Mann ist, stellen die Migrantinnen ihre Beziehungen am Arbeitsplatz etwas anders dar. Olga Ratajczak (53 Jahre alt), die von einem behinderten, allein lebenden Mann (50 Jahre alt) beschäftigt wurde, nutzt in der Erzählung über ihn ausschließlich neutrale, in der Öffentlichkeit benutzte Formen „der Mann“ oder „Herr“. Ähnlich Teresa Zielińska (59 Jahre alt), beschäftigt von dem Ehemann einer behinderten Frau, nutzt in Bezug auf ihn den Ausdruck „dieser Mann“. Der zur öffentlichen Sphäre gehörige Begriff „Herr“ passt nicht in die Erzählungen der Migrantinnen über die quasi-eheliche Partnerschaft, emotionales Engagement und die eigene dominierende Rolle im Haushalt des Arbeitgebers, der sich im Laufe der Erzählung als „Johannes“ darstellt, mit dem die Migrantin per „du“ ist. Diese Widersprüchlichkeit spiegelt die Probleme beider Interviewpartnerinnen in der Nutzung von Parallelen zum Eheleben wider, die sehr geeignet wären, sie bei der Darstellung der Wichtigkeit ihrer Stellung am Arbeitsplatz zu unterstützen, weil sie dort tatsächlich die Rolle der Hausfrau im Schema des häuslichen Matriarchats annehmen. „Herr“ dient den Migrantinnen als eine Form der Versicherung für den Fall, wenn jemand sie um unangebrachtes Benehmen und die Verletzung von Normen, die ihre Beziehung zu ihrem Arbeitgeber regulieren, verdächtigen sollte. In diesem Rahmen ist eine Erfolgsstory möglich, in der die Hauptrolle die Zufriedenheit mit der zentralen Stellung im Haushalt des Arbeitgebers, Mitentscheidungsrecht und Autonomie bei der Organisation der häuslichen Verpflichtungen und vor allem das Gefühl, für den hilflosen Mann unersetzbar zu sein, spielen. Die Antwort, die Olga auf die Frage nach den für sie wichtigsten Personen in Deutschland gegeben hat, illustriert diese Strategie am besten:

„Ich muss Ihnen sagen, mein Schützling, das ist ein Mann mit einem guten Herz. Ich kann nicht sagen, dass er ist...Wissen Sie, was für mich eigentlich schrecklich ist? Dass er weint, wenn ich wegfahre. Er ist den ganzen Tag traurig. Ich fahre immer sonntagabends weg, weil ich den Bus habe, und er ist den ganzen Sonntag so traurig, dass er nichts essen will obwohl er weiß, dass meine Wechsepartnerin kommt. Sie ist doch nicht so schlecht. Ich weiß nicht, ich weiß nicht, wenn sie weg fährt, weint er nicht. Und wenn ich weg fahre – weint er. Ich sage: ‚warum weinst du, ich komme doch zurück.‘ ‚Nur ruf mich an, wenn du ankommst.‘ ‚Gut.‘ Ich rufe immer an.“

Machtspiel in der Privatsphäre

Ob die Beziehungen am Arbeitsplatz die Form des häuslichen Matriarchats annehmen, hängt davon ab, ob der Arbeitgeber mit der Pflegerin und den Untergebenen zusammenwohnt. Wenn die Migrantin vom Ehepartner des Pflegebedürftigen beschäftigt wurden, ist der Wohnort der Migrantin und des

Arbeitgebers gleich und die Machtbeziehungen in der Privatsphäre durch das Geschlecht des Arbeitgebers bestimmt. Wenn der Ehemann pflegebedürftig ist, interpretieren die Migrantinnen die dominierende Position der Ehefrau nicht in den Kategorien des Beschäftigungsverhältnisses, sondern mit der Brille des häuslichen Matriarchats. Diese Interpretation wird dadurch unterstützt, dass die deutsche Arbeitgeberin meistens zu Hause ist (pensioniert) und sich um den Haushalt kümmert. In dieser Situation definiert die Pflegerin – unabhängig von ihrem Alter – die eigene Stellung mit den Kategorien einer Tochter, die sich dem Willen der Mutter unterordnet und in Verpflichtungen eingeführt wird (Pflegedienst).

In einer solchen Situation befinden sich zwei Migrantinnen, Grażyna Makowska (54 Jahre alt) und Krystyna Olczak (52 Jahre alt), die sich abwechselnd um den behinderten Ehemann ihrer Arbeitgeberin kümmern, die sie aus Mangel an geeigneteren Begriffen „Oma“ nennen. Die Arbeitgeberin, obwohl bereits 78 Jahre alt, ist selbstständig, hat sich aber entschieden, die Polinnen für die schwereren häuslichen Arbeiten und die Pflege ihres Mannes zu beschäftigen. Die Beziehung zwischen den Migrantinnen und der Arbeitgeberin bestimmen einerseits Regeln, die für die Beziehungen am Arbeitsplatz charakteristisch sind und andererseits solche, die die private Sphäre ordnen. Zuerst führte diese Vermischung von Machtordnungen zu Konfliktsituationen und Missverständnissen, wobei deren Quelle nicht die Macht der Arbeitgeberin, sondern der Mangel an stabilen Grenzen zwischen den Ordnungen war, die von beiden Seiten unterschiedlich definiert wurden. Die heutigen Beziehungen zwischen den Migrantinnen und der Arbeitgeberin als auch die Verteilung der Verpflichtungen sind ein Ergebnis eines Prozesses der Anpassung an den Rhythmus der Arbeit und des Haushalts, der Verteilung der Aufgaben und des Rechts auf Freizeit:

„[Die Arbeitgeberin hat sich geändert] für besser, weil sie nicht mehr so bissig war. Wenn ich was machen möchte, dann mache ich das alleine und sie diktiert mir nicht, kontrolliert nicht. Klar, dass sie guckt, was ich mache, aber einfach ohne diese Bisigkeiten. Vorher waren das solche ‚Unterschiebungen‘, solche unsinnigen ‚Unterschiebungen.‘ Das hat mich gestört, weil ich denke, dass wenn ich arbeiten gehe, dann um zu arbeiten und nicht um nichts zu tun und zu bescheißen, Entschuldigung [...] Dort gibt es kaum was zu tun [...] Oma bereitet Mittagessen bereits um zwölf vor. Zusammen sind das zwei Stunden für Aufräumen, stellen Sie sich vor, zumindest so ist mein Gefühl, dass ich diese zwei Stunden nichts zu tun habe und ich versuche, diese zwei Stunden oben zu sitzen so dass sie zumindest denkt, dass ich was tue obwohl ich nichts zu tun habe [...] Man ist sauer, weil man nichts zu tun hat und muss nur vorgeben, dass man was macht und sucht nach Arbeit [Lachen] Na, aber irgendwie schaffen wir es schon.“

Grażyna interpretiert die Praktiken der Arbeitgeberin und ihre eigene Stellung in dem Kontext der Regeln, die das Zusammenleben in der Privatsphäre regulieren, wobei dieses Verhalten – die Kontrolle, das Entscheiden über die Arbeit und den Rhythmus der Aufgaben – näher den Regeln ist, die eine Arbeitsbeziehung bestimmen. Später stimmt Grażyna der beruflichen Interpretation bezüglich ihrer Pflegedienste zu. Der Konflikt findet in den Situationen statt, die Grażyna als solche betrachtet, in denen ihre Fähigkeiten als Hausfrau in Frage gestellt werden oder die mit ihrem Konzept der guten Organisation der Hausarbeit nicht übereinstimmen und die ihr „Herumgetue“ verhindern, weil sie die Domäne der Arbeitgeberin sind:

„Die Oma steht vor sechs Uhr auf, schließt (dem Ehemann) die Sonde an, sie ist im Allgemeinen so ein Frühaufsteher, sie mag nicht lange schlafen. Na dann geht sie ins Bad, kommt runter, dort brüht sie den Kaffee, kauft die Brötchen ein, oder etwas noch dazu. Sie setzt sich, weil sie sehr viele Zeitungen liest, breitet die Zeitungen aus, macht das Frühstück. [...] Und so zehn, fünfzehn nach sieben muss ich runter kommen. Das ist so nicht fest gelegt, aber die Oma wartet schon und ich muss runter kommen, weil sie mit dem Frühstück wartet.“

In diesem Fall erwecken die von der Arbeitgeberin den Migrantinnen aufgedruckten Rituale des Haushaltslebens und die sozialen Rollen keinen Widerspruch, weil sie mit dem bekannten Muster der Familienorganisation übereinstimmen und die Machtverhältnisse denen ähnlich sind, die die Migrantinnen aus dem eigenen Kulturkreis und der Privatsphäre kennen. Aus diesem Grund ist es nicht verwunderlich, dass die Arbeitgeberin einen Teil des Hauses alleine aufräumt oder dass sie kocht und einkauft – das sind die sichtbaren und akzeptierten Symbole der Macht einer Frau im eigenen Haushalt.

Die für das Funktionieren der Privatsphäre typischen Regeln stellten sich als sehr effektive Basis der Kommunikation in den Situationen heraus, die früher zu Konflikten führten. Beide Migrantinnen bemerkten die deutliche Veränderung der Interaktionen und der Weise, wie die Arbeitgeberin ihre Arbeit und sie betrachtet. Die Aufgaben selbst blieben unverändert, die Migrantinnen haben jedoch eine gewisse Freiheit in der Organisation ihrer Arbeit gewonnen.

„Ich räume genau das Wohnzimmer auf und wische den Staub und das reicht schon. Die Oma kümmert es nicht, nur dieses Zimmer muss sauber sein, und der Rest, das ist je nach meiner Idee. Das Putzen ist meine Sache, muss nur oft sein. Die Oma mischt sich nicht ein, sie steht dort nicht und kontrolliert nicht, was ich mache. Sie guckt irgendwohin, weil ich schon manchmal gesehen habe, als sie geguckt hat, ob irgendwo noch Staub liegt, aber Gott bewahre, sie geht nicht so offensichtlich hin, so wie manche, mit einem Tuch. So was ist mir nicht passiert. Ich funktioniere ein-

fach wie, ich weiß nicht, wie ein Familienmitglied? Ich kann das sogar nicht nennen, klar, ich bin fremd, aber doch nicht so fremd.“

„Ich war schockiert wie sich die Oma verändert hat, wie sich ihre Einstellung zu uns geändert hat. Aber ich denke, wir haben uns einfach an einander gewöhnt. Sie weiß schon, wer wir sind. Wir wissen, wer sie ist, wie wir uns an einander anpassen sollten. Und ich denke, dass es so ist. Dass wir uns einfach kennen lernen und dass es für uns so einfacher ist.“

Den endgültigen Erfolg kann man auch als das Ergebnis der pädagogischen Bemühungen der Arbeitsgeberin gegenüber den Migrantinnen verstehen. Vor allem die alltäglichen Anpassungen des Kommunikationsverhaltens und der Regeln des Zusammenlebens haben der Stabilisierung im Haushalt beigetragen. Diese wurde jedoch auf eine spezifische Weise erreicht, indem die Arbeitgeberin vermieden hat, ihre tatsächliche Macht den Migrantinnen zu demonstrieren (Bourdieu/Passeron 1990).

Diskussion

Die Analyse der Fälle, die hier präsentiert wurden, schöpft nicht alle Situationen und Erzählungen aus und beschränkt sich auf bestimmte Aspekte der Interpretationen der Arbeitssphäre mittels des eigenen, kulturell bestimmten Konzepts der Privatsphäre. Die quasi-familiäre Metaphorik zeigt sich vor allem in den Erzählungen der Migrantinnen, die um die Erfolgsgeschichten konstruiert sind, in denen das Gefühl der Fremdheit¹³ im Migrationsumfeld und des sozialen und beruflichen Abstiegs marginalisiert wird. Migrantinnen stellen den Prozess der Integration im häuslichen Umfeld in Deutschland dar, dessen Beweis ist, dass sie emotionale, stabile und den Bereich der Arbeit überschreitende Bindungen entwickeln, sowie ein Kommunikationssystem am Arbeitsplatz, das sich auf die alltäglichen Rituale und das Verschwinden der Distanz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern stützt. Dieser Typ von Bindungen und Verhalten bezieht sich vor allem auf Migrantinnen, die als Pflegerinnen arbeiten und zusammen mit den Arbeitgebern (und Schützlingen) wohnen und deren Freizeit und Arbeitszeit integriert sind.

Trotz der Praktiken, die auf die Privatisierung der Arbeitssphäre in Deutschland gerichtet sind, überschreitet die Darstellung der Migrationserfahrung mehrmals die Begrifflichkeit aus der heimatischen kulturellen Matrix.

13 Marginalisierung und Entfremdung erfolgen in den Erzählungen der Migrantinnen in den Situationen des Kontakts mit Bekannten und Verwandtschaft der Pflegebedürftigen und der Arbeitgeber, die den Migrantinnen der sozialen und kulturellen Distanz offenbaren.

Das betrifft vor allem die Situationen, in denen die Ähnlichkeit beider Räume des Privaten nur scheinbar ist, wodurch die Beziehungen am Arbeitsplatz eine unerwünschte Bedeutung annehmen, die ein Brechen der ethischen und Verhaltensnormen suggeriert. Dann bildet die familiäre-häusliche Interpretation eine Barriere, die die Migrantinnen nicht durchbrechen können.¹⁴

Zu den negativen Effekten der Privatisierung kann man auch den Einfluss der Migrationserfahrung der Frauen auf die Festigung der konservativen Geschlechterordnung und ihr Prinzip der Zuschreibung von Frauen in die Privatsphäre zählen. Die Arbeit in Deutschland stützt sich auf die Praxis der Migrantinnen, die sie aus dem eigenen Kulturkreis kennen. Im Rahmen der Arbeit und des Lebenszyklus am Arbeitsplatz reproduzieren die Migrantinnen die Verhaltensmuster und die Normen, die mit den traditionellen pflegerischen und häuslichen Verpflichtungen einer Frau verbunden sind. Gleichzeitig, trotz des ökonomischen Gewinns aus der Arbeit in Deutschland, kommen die Migrantinnen nicht dazu, den Wert ihrer Arbeit im eigenen Haushalt zu reinterpretieren.

14 Ein weiterer negativer Aspekt der Privatisierung der Erfahrung ist das Aufgeben der Rechte des Arbeitnehmers, wie zum Beispiel Verwandeln über eine Gehaltserhöhung oder das Recht auf Freizeit.

„...nicht Dr. Jekyll und Mr. Hyde, aber wir haben schon zwei Seiten“ – Transnationale Identitäten oberschlesischer Doppelstaatler

EWA PALENGA-MÖLLENBECK

Wenn im politischen Diskurs von „Migration“ die Rede ist, steht dabei meist implizit die Vorstellung Pate, dass Migranten einmalig und dauerhaft von einer anderen Gesellschaft in die andere wechseln. Dessen ungeachtet ist die temporäre Migration – der vorübergehende Wechsel in eine andere Gesellschaft zur langfristigen Sicherung des Lebensunterhalts auch und vor allem am Herkunftsort – längst auf dem Vormarsch; für Polen ist sie seit 1989 zur dominanten Form von Migration geworden. Es gibt sie sowohl in einer illegalen, als auch in einer legalen und mehr oder minder staatlich geförderten Form. Insbesondere zwischen Polen und Deutschland ist ein Migrationsraum entstanden, dessen legaler Bereich mittlerweile ebenfalls von zyklischen, „nomadischen“ Mustern geprägt ist, wie sie früher für den schwarzen Arbeitsmarkt typisch waren. Norbert Cyrus (2001a: 59) spricht in Bezug auf den staatlich geduldeten bzw. geförderten Arbeitsmarkt für polnische Bürger (u. a. Saisonarbeit, Werkvertragsarbeiter) von einem „staatlichen zirkulären Arbeitsmigrationsregime“, das zugleich fördernd und reglementierend wirkt und voraussichtlich noch bis 2011 – sieben Jahre nach dem EU-Beitritt Polens – den Zugang polnischer Arbeitnehmer auf den deutschen Arbeitsmarkt regulieren wird. Weder diesseits noch jenseits der Oder hat temporäre Migration eine gute Presse: In Polen greifen die Medien mit Vorliebe Extremfälle von Ausbeutung heraus, die nicht selten im- oder explizit an den Topos „Zwangsarbeit“ anknüpfen. In Deutschland, wo die Angst vor Arbeitsplatzverlust und Schlagworte wie „Parallelgesellschaft“ bestimmende Faktoren sind, stehen die Aspekte des Lohn-Dumpings und der Segregation der Migranten im Vordergrund. Bei letzterem kommt zum Tragen, dass Migrationsfolgen auf zwei dichotome Gegensätze reduziert werden: Entweder Assimilation, d.h. völlige

Übernahme der „Ankunftsidentität“ und Ablegen der „Herkunftsidentität“ – oder aber Segregation und Konservierung der „Herkunftsidentität“, die nahezu zwangsläufig mit Feindseligkeit gegenüber der Aufnahmegesellschaft verbunden sei. Tatsächlich jedoch sind beide Situationen nur Idealtypen, zwischen denen sich ein weites Feld real sehr heterogener Migrationspraktiken und Identitätsformen erstreckt.

In den USA ist dieses Feld „transnationaler“ statt „internationaler“ Migration seit den frühen Neunzigerjahren Gegenstand eines neuen theoretischen Ansatzes. Er berücksichtigt, dass Bewusstsein und Identität von Migranten nicht exklusiv auf Herkunfts- oder Ankunftsgesellschaft fixiert sind. Migration findet nicht mit einem *one-way ticket* statt, so eine Metapher von Phizacklea (1983), die sich weiterspinnen lässt: Immigranten haben eine einfache Fahrt gebucht, lassen ein soziales Feld hinter sich und assimilieren sich an ein neues; Rückkehrmigranten haben eine Rückfahrkarte, also die feste Absicht, in ihr altes soziales Feld zurückzukehren; Transmigranten schließlich haben eine Dauerkarte und haben ihr soziales Umfeld gleichermaßen am Herkunfts-ort, am Zielort und auch im „Zugabteil“. Transmigranten praktizieren eine „pluri-lokale Lebensführung“ (Pries 2002: 264) an mindestens zwei Orten, an denen sie soziale Beziehungen pflegen. Die Migrationsepisoden können von Wochen bis Jahrzehnten reichen, Migrationsentscheidungen können spontan oder penibel kalkuliert sein. Entscheidend ist, dass sich die Lebensplanung der Migranten nicht auf einen einzelnen nationalstaatlichen „Container“ beschränkt. Sie identifizieren sich nicht ausschließlich mit der Kultur eines dieser Orte, haben aber zugleich nicht eine „additive“ oder „hybride“ Identität, sondern konstruieren eine transnationale Identität, die sie von den „Sesshaften“ hier wie dort unterscheidet. So entstehen neue mentale Karten, auf denen sozialer und geographischer Raum nicht mehr deckungsgleich sind.

Elsa Chaney sprach bereits 1979 von „people with feet in two societies“, für die dieser Zustand keineswegs ein Übergangsphänomen ist, das es zu überwinden gilt (Chaney 1979: 209). Ursächlich für den Erkenntnisvorsprung der amerikanischen Soziologie ist vor allem, dass eine entsprechende Migrationspraxis zwischen den USA und Herkunftsgesellschaften wie Mexiko oder Haiti bereits seit langem existiert. Obwohl die administrativen Hindernisse zur Einwanderung in die USA beträchtlich sind, sind sie nicht mit dem Eisernen Vorhang zu vergleichen, der Gebiete mit ähnlichem wirtschaftlichem Gefälle in Europa bis 1989 voneinander isolierte. Zudem sind die USA im Vergleich zu europäischen Gesellschaften eine ethnisch und sozial heterogenere Einwanderungsgesellschaft. Mit dem Fall des Eisernen Vorhangs hat sich die europäische Situation der amerikanischen angenähert. So spricht der Geograph Tadeusz Strykiewicz (2002: 108) hinsichtlich der Oder-Neiße-Grenze von einem „Rio-Grande-Syndrom“. Durch die Aufnahme wirtschaftlich schwächerer Staaten hat sich das Migrationspotenzial innerhalb der EU weiter

vergrößert: Die Union ist politisch stärker integriert als die NAFTA, sie weist einen idealistischen Überbau auf, der Regierungen und Bürgern eine Verpflichtung zur Überwindung nationaler Denkweisen abverlangt. Welche „transnationalen“ Konsequenzen dies für kollektive und individuelle Identitäten sowie für die politische Steuerung der EU-Binnenmigration durch die Mitgliedsstaaten hat, wird bisher nur inkonsequent und zurückhaltend diskutiert.

Von dieser Diskussion praktisch unbeachtet gibt es jedoch längst Migranten, die dem Prototyp eines europäischen Transmigranten entsprechen. Es handelt sich um Angehörige der vorwiegend in Oberschlesien ansässigen „deutschen Minderheit“ in Polen, die aufgrund einer Verschränkung von Boden- und Abstammungsprinzip im deutschen Recht unter bestimmten Voraussetzungen unproblematisch die deutsche Staatsangehörigkeit annehmen können, ohne dazu die Polnische ablegen zu müssen. Gerade die doppelte Staatsangehörigkeit gilt als Indikator einer ausgeprägten transnationalen Orientierung. Sie ermöglicht ein Hin- und Herpendeln ohne die bürokratischen Hürden, mit denen Polen ansonsten konfrontiert sind und voraussichtlich bis 2011 bleiben werden. Sprachkenntnisse oder Integrationsbemühungen werden nicht verlangt.

Es gibt keine offiziellen Zahlen, wie viele Polen auf diesem Weg die doppelte Staatsangehörigkeit erworben haben. Nach der polnischen Volkszählung 2002 (GUS 2002) sind es 234.000 Personen in den Woiwodschaften Opolskie und Śląskie, Schätzungen bei Heffner (1999: 184) gehen von 300.000 aus. War bis zur Wende 1989 die dauerhafte Auswanderung („Aussiedlung“) der Regelfall, bleiben diese deutschen Neubürger meist vor Ort wohnen, pendeln aber vielfach zur Arbeit in den Westen (Rauziński 2000; Jończy 2003a). Eine Studie geht davon aus, dass über 60% der Doppelstaatler mit Wohnsitz in Polen regelmäßig in Deutschland arbeiten, davon wiederum 60% länger als sechs Monate im Jahr (Musial 2002). Nur 5,6% verbringen weniger als vier Wochen in Deutschland. Eine wichtige Rolle spielen zudem dauerhaft in Deutschland lebende Verwandte. Plastisch illustriert die grenzüberschreitende Vernetzung eine von Rauziński (2002: 184) ermittelte Zahl: Demnach kommen im Raum Oppeln in einer Familie auf eine Person durchschnittlich 1,2 dauerhaft in Deutschland lebende Verwandte.

Dieses soziale Kapital spielt eine wichtige Rolle für die Stabilisierung des transnationalen Raums. Die Angehörigen können bei der Arbeitssuche usw. behilflich sein; vor allem jedoch wecken sie bereits durch ihre bloße Existenz und ihren höheren Lebensstandard oft erst die Migrationsmotivation. Faist (1996: 17) sieht den Grund für die weltweit noch recht schwach ausgeprägte internationale Migration darin, dass das erforderliche soziale Kapital ortsbunden ist. Dies ist im vorliegenden Fall quasi ins Gegenteil verkehrt, wodurch ein positiver Rückkopplungseffekt entsteht. In den wirtschaftlichen und

sozialen Strukturen der Herkunftsregion ist Migration ein allgegenwärtiges Element.

Dabei knüpfen die Migranten an quasi-transnationale kulturelle Muster an, die in ihrer Herkunftsregion eine lange Tradition haben. Oberschlesien lag lange an der Grenze deutscher und polnischer Siedlungsgebieten. Während der Industriellen Revolution zog sie Zuwanderer aus dem Umland an, es kam zu einer Vermischung der Ethnien. Dabei entstand eine „krelolische“ Alltagssprache; es bildete sich eine spezifische „periphere“ Regionalidentität heraus. Als sich etwa seit der Jahrhundertwende die Spannungen zwischen Deutschen und Polen verschärften, kam es zwar auch hier zu einer Polarisierung, insgesamt jedoch blieb die ethnische Identität der meisten Bewohner Oberschlesiens ambivalent. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Gebiet mit seinen gewachsenen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen durch eine zwangsläufig willkürliche Grenzziehung zwischen zwei antagonistischen Nationalstaaten aufgeteilt.

Für die Bewohner stellte dies eine erheblich praktische und emotionale Belastung dar, zumal ihnen die Kategorie „Nationalität“ oft neu und fremd war. So wandten sich oberschlesische Eltern an den Völkerbund mit der Bitte, ihnen mitzuteilen, „wer sie sind“, da sie nicht wüssten, ob ihre Kinder eine polnische oder deutsche Schule besuchen sollten (Rose 1935: 277, nach Berlińska 1999: 88). Als die Bevölkerung nach Ausbruch und nach Ende des Zweiten Weltkriegs erneut national „bekennen“ sollte, stellten die deutschen wie später die polnischen Behörden fest, dass die Betroffenen sehr pragmatisch mit ihrer Nationalität verfahren. So versuchten Ehepaare sich abzusichern, indem sich ein Partner als deutsch, der andere als polnisch deklarierte. 1945 erklärte der oberschlesische Woiwode Aleksander Zawacki, „Wir wollen keinen einzigen Deutschen, und wir geben keine einzige polnische Seele her“ (Borodziej/Lemberg 2003: 355), musste dann aber frustriert feststellen: „Wenn Polen kommt, dann sind die [Ober-]Schlesier Polen und wenn die Deutschen kommen – dann sind sie Deutsche“ (Sprawozdanie 1945: 66, nach Esch 1998: 183). Derartiges Verhalten ist von deutscher wie von polnischer Seite als Opportunismus ausgelegt worden, bis heute. So formulierte die Soziologin Maria Szmaja (2000: 21) in einer aktuellen Studie die Frage, ob diese „zerrissene nationale Identität typisch für Grenzgebiete [...] oder [...] eher konjunkturell bedingt“ sei. Auch von deutscher Seite wurde der Generalverdacht des Opportunismus vorgebracht – etwa bei der Konstruktion eines Gegensatzes zwischen Wirtschafts- und „echten“ Aussiedlern. Tatsächlich jedoch besteht für Menschen wenig Grund, mit Kategorien, die ihnen von außen aufoktroiyert werden und persönlich irrelevant erscheinen, anders als „opportunistisch“ umzugehen. Der Historiker Michael G. Esch interpretiert dies so: „Diese Menschen verstanden sich in erster Linie als Schlesier [...] und waren zu allererst an dem interessiert, was sie tatsächlich anging: daran, auf

ihrem Besitz oder mit ihrer Arbeit möglichst unbehelligt und sicher leben zu können“ (Esch 1998: 183f). Ein Bekenntnis zu einem abstrakten „Deutschtum“ bzw. „Polentum“ konnte allenfalls Mittel zum Zweck sein.

Viele der historisch konditionierten Handlungs- und Denkweisen lassen sich auch bei heutigen oberschlesischen Transmigranten identifizieren. Auffällig ist z. B. eine gewisse Unbeholfenheit im Umgang mit der scheinbar so selbstverständlichen Kategorie Nationalität, die sich sowohl in übersteigert essentialistischer reactive ethnicity (Portes/Zhou 1993) bemerkbar machen kann, als auch in desillusionierter Erkenntnis der Relativität jeglicher ethnischer Zuschreibungen. Da viele Oberschlesier sich auch heute in Polen *und* Deutschland marginalisiert fühlen, kann man derartige Einstellungsmuster durchaus als eine Art Stigma-Management im Sinne Goffmans interpretieren.

Für eine qualitative Untersuchung der Identitäten und subjektiven Verortungen in dieser Gruppe von Migranten, habe ich 2003 und 2006 insgesamt 23 biographisch-narrative Interviews durchgeführt.¹ Dabei habe ich neben der konkreten Handlungspraxis der Migranten kognitive Aspekte untersucht, die hier im Mittelpunkt stehen sollen. Die Analyse erfolgt anhand der Kategorien „mentale Karten“, „ethnische Identitäten“ und „individuelle Migrationsprojekte“.

Mentale Karten

Auf dieser Ebene habe ich für die Migration relevante Deutungs- und Handlungsorientierungen der Befragten auf ihre räumliche Dimension („mentale Karten“) und somit die symbolische Selbstverortung der Migranten untersucht. Unter einer „mental Karte“ verstehe ich die Gesamtheit aller Vorstellungen, Wahrnehmungen, Bedeutungen, Einstellungen und Emotionen, die bewusst bzw. unbewusst mit einem Raum verbunden werden (Gould/White 1974); dabei unterscheide ich analytisch zwischen historischen, ökonomischen und sozialen Karten.

Der Stellenwert der Geschichte in den narrativen Erzählungen war überraschend. Zwar nimmt die Bedeutung dieses Aspekts von Generation zu Generation ab, trotzdem ist es bemerkenswert, wie relativ fest historisches Wissen auch bei jungen Menschen verankert ist und die Identität mit prägt. Dabei

1 Die Stichprobe setzt sich nach folgenden Kriterien/Merkmalen zusammen: Oberschlesier mit doppelter (polnischer und deutscher) Staatsangehörigkeit, seit den Neunzigerjahren zwischen Polen und Deutschland bzw. den Niederlanden pendeln. Es kommen verschiedene Formen temporärer Migration vor (der Schwerpunkt liegt auf hauptberuflichen Pendlern). Alter 23 bis 65, Geschlecht: 5 Frauen, 18 Männer; 1 ohne Berufsausbildung, 14 Facharbeiter, 3 Technische Hochschulreife, 5 Hochschulabschluss.

spielt vor allem die Geschichte der Region und der eigenen Familie eine Rolle. Die entsprechenden Narrative werden im Sozialisationsprozess und in der Kommunikation innerhalb der ethnischen Gruppe konstruiert und für die gegenwärtige Situation jeweils rekonstruiert. Dabei sind vor allem drei Topoi interessant: Die Konstruktion von Oberschlesien als unterprivilegierter Grenzregion und „innere Kolonie“, die Konstruktion von Migration als historischem Artefakt und die Betonung einer besonderen Heimatverbundenheit.

Im kollektiven Bewusstsein ist Oberschlesien historisch vor allem als deutsch-polnisches Grenzland präsent. Auch über 60 Jahre nach dem Ende dieses Status wirkt diese historische Realität noch kognitiv nach und wirkt auf die ethnisch-kulturelle Identitätskonstruktion der Befragten ein. Interessanterweise beeinflussen die Grenzen und die ethnische Situation von 1920-1939 auch heute noch die Grenzziehungen zwischen dem „Innen“ und „Außen“ der eigenen ethnischen Gruppe. So wird etwa der „deutsche“ Raum Oppeln (Opole) mit dem „polnischen“ Raum Kattowitz (Katowice) kontrastiert, oder es ist die Rede von „polnisch“ vs. „deutsch gesinnten“ Orten innerhalb des deutschen Territoriums. Dabei gilt die Region stets als ökonomisch und politisch benachteiligt; in Anlehnung an die Begriffe Michael Hechters (1975; vgl. allgemein Szmeja 2000) könnte man sie als „innere Kolonie“ oder „slawisches“ bzw. „germanisches Randgebiet“ eines auf ethnische Homogenität bedachten deutschen und polnischen Nationalstaats bezeichnen. Diese Konstruktion einer Diskriminierungs- und Ausbeutungsgeschichte knüpft unmittelbar an die Schilderungen der aktuellen, eigenen Erfahrungen als Arbeitsmigrant an. Besonders deutlich zeigt dies z.B. die drastische Sprachfigur der Arbeitmigranten als „weißen Negern“ deutscher Arbeitgeber.

Wie eine Studie von 1996 (Grygierczyk 1997: 44) gezeigt und meine Interviews bestätigt haben, wird dem Phänomen der Migration noch in der Zurückweisung resignativ eine Unvermeidlichkeit und historische Kontinuität zugeschrieben – die Menschen seien halt „schon immer“ von hier ausgewandert und würden es auch weiter tun. So verwiesen viele meiner Interviewpartner darauf, dass bereits ihre Großeltern als landwirtschaftliche Saisonarbeiter („Sachsengänger“) in Deutschland gearbeitet hätten oder wochenweise zwischen dem Arbeitsplatz Zeche und ihrem Heimatort gependelt seien. Ein Befragter beschrieb, wie er an seinen wechselnden Einsatzorten in Deutschland immer wieder auf Spuren früherer Arbeiter aus Oberschlesien stoße. Intersubjektive Aktualisierung der Migrationsgeschichte und die Erfahrung der „Allgegenwärtigkeit“ von Migration im eigenen Umfeld verstärken sich somit gegenseitig. Migration als Mittel zum Einkommenserwerb wird zu einer sozialen Norm der Region, die wiederum zur der sozialen Dynamik der Migration beiträgt.

Die narrative Betonung der historischen und aktuellen, erzwungenen Mobilität und Flexibilität der Oberschlesier steht in einem eigentümlichen Span-

nungs- und gegenseitigem Bedingungsverhältnis mit der gleichzeitigen Betonung einer besonderen „Heimatverbundenheit“ als einem zentralen Attribute oberschlesischer ethnischer Identität. Etliche Interviewte setzen beim Erzählen ihrer Lebensgeschichte bei ihrer „Heimatverbundenheit“ an. Dem „kleinen Vaterland“ Oberschlesien wird – im Gegensatz zum „großen Vaterland“, dem polnischen Nationalstaat, ein besonderer Stellenwert zugeschrieben (Ossowski 1967). So dient die Betonung der Heimatverbundenheit autochthonen Oberschlesiern zur Identitätskonstruktion durch Abgrenzung – gegen die nach 1945 angesiedelten Allochthonen, teils aber auch gegen diejenigen Deutschstämmigen, die der Region nach 1945 oder als Spätaussiedler den Rücken kehrten. Insbesondere dient diese Abgrenzung auch dazu, einen imaginären Raum der vertrauten, solidarischen „Gemeinschaft“ (im Sinne Tönnies‘) gegen die anonyme Modernität der „Gesellschaft“ in Deutschland und Polen zu stabilisieren. Auf diese Weise wird die intersubjektiv erinnerte Geschichte der Region zu einer wichtigen Sinnressource für das Migrationshandeln und fungiert – metaphorisch – sowohl als Push- als auch als Pullfaktor.

Eine weitere wiederkehrende Argumentationsfigur ist die Überzeugung über den Zwang zur Erwerbsmigration durch Arbeitslosigkeit bzw. niedrige Löhne. Dabei hat Grygiarczyk (1997: 45f) aufgezeigt, dass die objektiven ökonomischen Lebensumstände nur eingeschränkte Erklärungskraft haben. Vielmehr muss die soziale Normierung durch die am Westen orientierten Aspirationen und die Institutionalisierung der Arbeitsmigration als entscheidender zusätzlicher Faktor gesehen werden. Wirtschaftswissenschaftliche Studien ergaben, dass die Entscheidung zur Migration weniger durch Arbeitslosigkeit und Armut „erzwungen“ ist, sondern oft „freiwillig“ ist, d.h. die Migranten haben bereits eine wirtschaftlich gesicherte Existenz, streben aber ein höheres Einkommen an (Brzezina/Jończy 2006: 101).

Dies spiegelte sich auch in meiner Stichprobe wider: Alle Befragten verwenden das Argument des „Zwanges“, zugleich jedoch waren nur wenige von ihnen unmittelbar von Arbeitslosigkeit betroffen; fast alle haben selbst ihre Stellen in Polen gekündigt. Dieses Argument des „Zwang“ zeigt die Ambivalenz gegenüber der Pendelmigration. Die hohen sozialen Kosten der Pendelmigration werden mit historischen Traditionen und ökonomischen Zwängen „gerechtfertigt“ – insbesondere gegenüber sich selbst und der eigenen Familie, aber auch gegenüber öffentlicher Kritik in der Herkunftsgesellschaft (z.B. durch die regionale Kirche) und in der Zielgesellschaft (z.B. in Reaktion auf Vorwürfe wegen mangelnder Assimilation oder Lohndumping). Ein genauere Blick auf diese Figur des „Zwanges“ und die Begründung der eigenen Migration ergab zwei Typen ökonomischer mentaler Karten, mit denen sich die Handlungsorientierung der Migranten treffend charakterisieren lassen.

Der erste, wenig verbreitete Typ sieht die polnische und die westliche Realität dichotom: Die polnische wirtschaftliche Lage wird grundsätzlich ne-

gativ, die westliche positiv bewertet. Hieraus ergibt sich ein Zwang zur Pendelmigration bzw. zur Emigration. Der zweite, dominierende Typus sieht die jeweilige wirtschaftliche Situation differenzierter, der „Zwang“ wird vielmehr pragmatisch begründet. Ich bezeichne diesen Typ ökonomischer mentaler Karte als „grenzüberschreitende Gelegenheitsstruktur“. Die Migranten halten ihren „Fuß in der Tür“, wechseln je nach wahrgenommenen Gelegenheiten, Lebensabschnitt und Rahmenbedingungen zwischen den Arbeitsmärkten, wobei sie auch für den polnischen Arbeitsmarkt offen bleiben.

Die Dominanz dieser zweiten Variante in der Stichprobe verweist darauf, dass die Realitäten in Polen und im Westen vor dem Hintergrund der wirtschaftlichen Entwicklung der vergangenen 15 Jahre einer Neubewertung unterliegen – die Dichotomie vom „goldenen Westen“ und „grauen Osten“ hat sich deutlich abgeschwächt. Dies liegt auch daran, dass das Wissen über die Zielgesellschaft nicht mehr, wie vor der Wende, ausschließlich über die oft idealisierte Vermittlung durch Emigranten, sondern durch eigene Alltagserfahrungen erworben wird. Dafür lässt sich aus den Gesprächen das Aufkommen einer anderen kognitiven Dichotomie erkennen, die sich – wie bereits erwähnt – mithilfe des Tönnies’schen Begriffspaars Gesellschaft/Gemeinschaft bzw. den Parsons’schen *pattern variables* fassen lässt. In dieser Konstruktion symbolisiert „der Westen“ die *Gesellschaft* – Modernisierung, Pluralisierung, Urbanisierung. Polen, genauer gesagt Oberschlesien, steht hingegen für die dazu gegensätzliche *Gemeinschaft*. Wie Gemeinschaft und Gesellschaft subjektiv beurteilt werden, hängt davon ab, ob der Einzelne eine eher konservativere oder modernere Werteorientierung aufweist. Oft identifizieren sich Migranten auch ambivalent mit beidem.

Für den Charakter Oberschlesiens als Gemeinschaft stehen traditionelle kulturelle Werte (einschließlich eines hohen Stellenwerts der Religion) und starke familiäre Bindungen (gegenseitige Hilfe, Verantwortung für Ältere). Diese Umgebung vermittelt soziale Einbettung und Vertrauen. Da die Migranten vorwiegend aus dem ländlich geprägten Raum Opole kommen, wird sie auch mit „Landleben“, Ruhe, Natur usw. assoziiert. Der Stadt-Land-Gegensatz – der auch eine Chiffre für den Gegensatz Gesellschaft-Gemeinschaft, darauf aber nicht zu reduzieren ist – tauchte in den Interviews immer wieder auf. An ihrer Ankunftsgesellschaft nehmen die Pendler dagegen vor allem deren Modernität und Urbanität wahr. Positiv sehen sie etwa die größere individuelle Freiheit („Stadtluft macht frei“), negativ die Anonymität, zu lose soziale und familiäre Bindungen. Multikulturalität und political correctness im Westen werden nur in Ausnahmen als Vorteil erachtet, häufiger dagegen als Ausdruck kultureller bzw. moralisch-religiöser Beliebigkeit – wobei die Notwendigkeit, im Westen mit dort ansässigen, oft gering qualifizierten Immigranten (z.B. Türken) im Niedriglohnbereich zu konkurrieren und die damit verbundene Statusinkonsistenz sicherlich eine Rolle spielt. Die Fremdheitser-

fahrung durch die Anwesenheit ethnisch-kulturell „Fremder“ im Zielkontext ist ein weiteres prägendes Merkmal der sozialen mentalen Karte.

Die hier dargestellten historischen, ökonomischen und sozialen mentalen Karten zeigen, dass die Pendelmigration über das Ökonomische hinaus von vielfältigen kognitiven Faktoren bestimmt wird und sich darum nicht mit einem simplen Rational-Choice-Modell erfassen lässt.

Ethnische Identitätskonstrukte

Im Folgenden beschreibe ich – ausgehend von der konstruktivistischen Identitätstheorie (vgl. stellvertretend Erikson 1959; Barth 1969; Hall 1999) – das ethnische Selbstbild der befragten Migranten, das diese freilich nur in wenigen Fällen als den wichtigsten Anteil ihrer personalen Identität definieren. Vorgefunden wurde eine große Vielfalt an ethnischen Identitätskonstrukten, wobei die regional gebundene Selbstbeschreibung als „Oberschlesier“, mit der sich die Befragten sowohl von Polen als auch von Deutschen abgrenzten, mit 20 von 23 Fällen eindeutig dominierte.² Dies wirft die Frage auf, wie die Pendelmigration die ethnische Identität prägt und in welcher Korrelation das Identitätskonstrukt „Oberschlesier“ mit einer transnationalen oder monolokalen subjektiven Verortung steht. Ausgehend von der „deklarierten“ bzw. „praktizierten“ ethnischen Selbstbeschreibung (Kłoskowska 1996: 162) (zum Problem von deren Divergenz siehe unten) unterscheide ich analytisch zwischen drei Idealtypen (empirisch treten Mischformen auf). Alle weisen eine „oberschlesische“ Komponente auf, der Unterschied liegt jeweils im Bezug zu den nationalen Kategorien deutsch/polnisch.³

2 Dieser Befund wird bestätigt von der Volkszählung 2002, in der 173.200 der Befragten ihre nationale Zugehörigkeit als „oberschlesisch“ bezeichneten. Vgl. Główny Urząd Statystyczny 2002.

3 Für 3 Interviewpartner spielte „oberschlesisch“ keine Rolle, daher berücksichtige ich hier nur 20 Fälle.

Tabelle 1: Typen oberschlesischer Identität

„weder noch“: (8 Fälle)	„sowohl als auch“ (5)	„entweder oder“ (7)
a) essentialistische Variante: Lokalität bzw. Regionalität, starke Abgrenzung von deutsch und polnisch (2)	deutsch und polnisch	a) deutsch (2 Fälle)
b) nicht essentialistische Variante: Lokalität bzw. Regionalität, Differenz zu deutsch und polnisch (2)		b) polnisch (5 Fälle)
c) europäische bzw. universalistische Variante verbunden mit Lokalität bzw. Regionalität (4)		

Der erste Typ „weder noch“ bezeichnet Distanz zu bzw. Verzicht auf nationale Kategorien. Darunter gibt es eine essentialistische Variante, bei der das Label „oberschlesisch“ im ethnischen Sinne und in starker Abgrenzung von Deutschen und Polen verwendet wird. Ein Befragter (Wojtek)⁴ bringt es so auf den Punkt:

„Es gibt halt solche Situationen, wenn auf der Baustelle etwas verschwindet, dann haben wir es angeblich geklaut [...] Im Allgemeinen sind wir immer die Schuldigen [...], für Deutsche sind wir Polen. Und für Polen sind wir die Fünfte Kolonne, also wir sind nirgendwo. Na ja, es wäre besser [...], wenn Schlesien für sich wäre, nicht bei Deutschland und nicht bei Polen. Ich fühle mich nicht als Pole, ich fühle mich als Schlesier. Und das ist die Antwort, warum ich nicht auswandern würde. Denn da wollen sie mich nicht, und hier wird mich auch kein Pole respektieren, niemals. Wenn ich hier Kalinowski heißen würde, dann könnte ich Bankdirektor werden, aber da ich nun mal Schneider heiße, kann ich in einer polnischen Bank schon mal kein Direktor werden. Wenn ich einen englischen oder französischen Namen hätte, dann wäre es was anderes. Aber deutsch – nein, das würde irgendwie nicht stimmen. Also, uns wollen sie weder hier noch da. Uns mögen sie nur, wenn sie uns brauchen.“

Die zweite Variante versteht das Label „oberschlesisch“ in nicht-ethnischen Kategorien – als Lebensstil, Heimatgefühl, teilweise als Distanz zu nationalen Kategorien – aber nicht aus essentialistischer Sicherheit, sondern oft aus nationaler Unsicherheit:

„Ich fühle mich als Schlesier. Denn mit meiner Sprache... Wenn ich [in Polen] zum Amt gehe, da komme ich auch mit meinem Polnisch nicht so ganz klar, aber ich kann halt nicht anders sprechen [...] Und wenn mich einer fragen würde, welche Sprachen ich kenne dann sage ich: schlesisch und zwei so nebenbei, ich kann mich mit jedem irgendwie verständigen [...] Ich fühle mich als Schlesier, nicht als Deut-

4 Alle Namen geändert.

scher, nicht als [Pole], auch nicht als Europäer, weil... du musst ja eh alles für dich selbst verdienen; um was zu haben, musst du arbeiten, egal ob du das so oder so machst – du musst arbeiten, verstehst du, ganz alleine, und wenn du allein nicht klar kommst, hilft dir keiner [...] Und ich sage dir, ich fühle mich halt als Schlesier, egal ob sie mir das glauben oder nicht, egal ob es diese schlesische Nationalität gibt oder nicht, ich fühle mich als Schlesier von Mutter, Vater, Opa, Oma⁵, verstehst du...“

Ein anderes Beispiel:

„Meiner Meinung nach ist das so: Ich bin in Polen geboren, aber in Schlesien, und ich bin der Meinung, dass ich kein großer Pole bin als Schlesier. So scheint es mir. Auf der anderen Seite: Ich bin nach Deutschland gefahren, aber ich fühle mich nicht so, als wenn ich ein großer Deutsche wäre, also ich würde mich nicht nach außen als Deutschen darstellen, nicht wahr? Ich bin der Meinung, ich bin hier geboren und hier ist mein Platz [...] Denn Schlesien, man weiß es nicht so richtig, die Geschichte ist so verlogen, so getürkt, dass man es einfach nicht weiß. Die einen sagen, dass Schlesien 900 Jahre lang deutsch war, die anderen 600 Jahre, also, woher kommt Schlesien denn jetzt eigentlich? Wem gehört es? Vielleicht ist Schlesien wie der Vatikan oder andere Staaten, die in andere einverleibt sind. Man weiß nicht, wie es ist. Sie haben uns so betrogen, dass man nicht weiß, woher wir sind.“

Die dritte Variante verzichtet (teils bewusst, teil unbewusst) auf nationale Kategorien und verwendet stattdessen zusätzlich zum Label „oberschlesisch“ universelle bzw. europäische Beschreibungen als „Mensch“, „Grenzmensch“, „Freund“ usw.

„Wenn jemand von mir eine hundertprozentig befriedigende Antwort in Sachen Nationalität kriegen möchte, dann sage ich einfach: ich bin Europäer, ich fühle mich als Europäer. Dieses Konzept des vereinten Europas, mit einem weiten Horizont [...] Umso mehr, da ich selbst diese Erfahrung gemacht habe. Es ist etwas anderes, ob man in einem kleinen Dorf wohnt, oder ob man in eine große [...] Stadt fährt. Man arbeitet mit verschiedenen Nationalitäten, manchmal ist das schwierig, aber es bringt viel Befriedigung und es sind dann bestimmte Erfahrungen für später [...] Also wenn ich mich direkt festlegen müsste, dann würde ich sagen, dass ich mich eher mit dieser Heimat⁶ – Schlesien – verbunden fühle. Egal ob sie jetzt polnisch, schlesisch oder tschechisch ist, vor allem liegt sie in Europa.“

Der Typ „sowohl als auch“ versteht sich als eine Mischung aus den Kategorien deutsch und polnisch. Beiden Kategorien nehmen dabei von Fall zu Fall unterschiedliche an (z.B. ethnische deutsch-polnische Herkunft, Familien-

5 Im Original deutsch.

6 Das Wort *hajmat* (nach polnischer Orthographie) ist Bestandteil der oberschlesischen Umgangssprache.

und Regionsgeschichte, Alltag in zwei Welten, soziale und kulturelle Bindungen):

„Ich fühle mich sowohl ‚hier‘ als auch ‚da‘, das muss ich ehrlich sagen, ich fühle mich sowohl als Pole, na Pole... Schlesier, ja, und da fühle ich mich auch als Deutscher... ja, und... Ich empfinde das so, dass ich hier und da bin, hier ist mein zuhause und da ist mein zuhause...“

Hartmut, der eine leitende Position in einem polnischen Unternehmen hat, formuliert es so:

„Und ich wollte damit sagen, dass wir, als Familie, wir haben so eine seltsame... Ich würde nicht sagen wie Dr. Jekyll und Mr. Hyde, aber wir haben schon zwei Seiten.“

„Es gibt die beiden [Nationalitäten] und sie können miteinander leben [...] Ich sage mal so: Dieses eine, die sprichwörtliche deutsche Genauigkeit, ist in den Boden der polnischen Wirklichkeit verpflanzt. Das kommt daher, dass ich für ein polnisches Unternehmen arbeite. Und umgekehrt... ich habe so etwas ‚Ulanenhaftes‘⁷ bei Entscheidungen...“

Der Typ „entweder oder“ steht für eine nur nationale Identifizierung als entweder nur deutsch oder nur polnisch. Bei den Selbstbeschreibungen als „deutsch“ wird interessanterweise nur auf das historische „Deutschtum“ der Region Bezug genommen; mit der heutigen Realität in Deutschland identifizieren sich die beiden Befragten hingegen nicht. Die ausschließliche Selbstbeschreibung als Polen trifft auf Frauen und junge Migranten zu. Letztere beschreiben sich souverän als „Polen“, auch wenn sie hinsichtlich ihrer Lebenspraxis als Transnationale bezeichnet werden können. Ein Beispiel dafür ist Mariola:

„...Eindeutig polnisch. Ich fühle mich als Polin [...] Deutsche Herkunft aber polnische Nationalität. [...] Vielleicht nur wegen dieser Zeit, weil ich hier meine Ausbildung bekommen habe und daher einen gewissen Respekt habe. Ich würde das mit den Eltern vergleichen, denn nicht die Mutter, die dich geboren hat, ist wichtig, sondern die, die dich erzogen hat. Darum sage ich, wenn sie nach der Nationalität fragen, egal wo ich bin, sage ich immer Ich bin Polin [...] Man kann auch sagen, dass das hier meine – wie man sagt – Heimat [hajmat] ist. Meine Eltern zum Beispiel sehen das anders. Denn sie haben erlebt, hier war Polen, die Annexion, also sprach man polnisch, dann kam die deutsche Annexion und sie gehörten zu Deutschland. Also diejenigen, die hier in der Zeit in Deutschland [sic] aufgewachsen sind und zur

7 „Ulanenhaftigkeit“ (ułańskość) bezieht sich hier auf ein historisches polnisches Autostereotyp, das u. a. Eigenschaften wie Temperament, Spontaneität, Mut und Eigensinnigkeit umfasst.

deutschen Schule gegangen sind, die hielten sich für Deutsche. Und wir vielleicht, die wir hier aufgewachsen sind, als das schon polnische Gebiete waren – wir halten uns für Polen, so ist das halt. Im Grunde kann ich kein Deutsch, mit Deutschland verbindet mich nichts.“

Diese Konstrukte bestätigen andere Untersuchungen zur ethnischen Identität von Oberschlesiern und anderen Minderheiten in Grenzgebieten bzw. Migranten-Gruppen (Mecheril 1994; Kłoskowska 1996; Pallares 2003). Aus deren Perspektive wird deutlich, dass oberschlesische Migranten ein eher universelles Repertoire von ethnischen Identitätskonstrukten benutzen, die von monolokalen über bi- bis hin zu multilokalen reichen. Für uns interessant ist aber in erster Linie der Zusammenhang zwischen den vorliegenden Identitätskonstrukten und der grenzüberschreitenden Lebensweise. Hier spielen in die Vergangenheit zurückreichende Faktoren wie Familien und Regionsgeschichte, Grenzkultur und Identität, Emigration bis heute eine wesentliche Rolle. Zugleich hat die in den Neunzigerjahren einsetzende Migrationspraxis eigene identitätsstiftende Faktoren hervorgebracht, die sich mit den historischen Elementen verbinden. Beispiele sind der Gebrauch von Sprachen bzw. Dialekten (beide Sprachen werden zu Alltagssprachen), Medienkonsum (die meisten Befragten sehen auch in Polen vorwiegend deutsche Fernsehsender). Im Berufsleben rekurrieren die Befragten auf ihren „deutschen Arbeitsstil“ und pflegen zugleich ein Autostereotyp als „polnischer Alleskönner“ und „oberschlesischer Workaholic“, als Repräsentanten von „slawischer“ Spontaneität und zugleich „deutschem“ Arbeitsethos.

Die heterogenen Ausprägungen mono- bzw. plurilokaler Identitäten der Migranten werden von verschiedenen, teilweise gegenläufigen Prozessen beeinflusst: Einerseits lässt sich das bekannte Phänomen einer im Laufe der Zeit zunehmenden Inkorporation in den Ankunftskontext (Sprache, Alltagswissen usw.) beobachten, das sich entsprechend auf die Identifikation auswirkt. Andererseits wirkt ihre spezifische Lebens- und Arbeitspraxis eben dieser Inkorporation und Identifikation entgegen: Kaum ein Pendelmigrant steht in einem konventionellen Arbeitsverhältnis, die meisten arbeiten für Zeitarbeitsfirmen, polnische bzw. oberschlesische Unternehmen oder in ethnischen Kleingruppen in deutschen Unternehmen. Die Einsatzorte wechseln meist mehrmals im Jahr, sodass die Migranten kaum soziale und kognitive Bindungen an den Ankunftskontext aufbauen können; vielmehr stärkt die Flüchtigkeit des Ankunftskontexts gerade die lokalen Bindungen im Herkunftskontext, in den sie regelmäßig zurückkehren.

Ein weiterer Faktor, der die Identität der Migranten mitgestaltet, sind die Reaktionen, die sie von „Sesshaften“ im Herkunfts- und Ankunftskontext erfahren. Einerseits gibt es hier wie dort ein ansatzweise positives Klima für hybride Identitäten; in Polen etwa z.B. die Anerkennung der deutschen Min-

derheit, in Deutschland die überwiegend positive Konnotation von Schlagworten wie Flexibilität, Europäisierung, Pluralisierung usw. So argumentiert etwa Ewa Morawska, dass transnationale Phänomene nichts Neues seien, sondern es lediglich immer mehr gesellschaftliche Akzeptanz und Wahrnehmungsbereitschaft dafür gebe (Morawska 2003: 33). Andererseits sind die Migranten im Alltagsleben wie im politischen Diskurs noch immer mit einem dominanten nationalen Denken konfrontiert. So werden die nicht-mononationalen Identitäten und Lebenspraktiken der Migranten immer wieder in Frage gestellt; die mobile Minderheit muss ständig vor einer immobilen Mehrheit Rechenschaft abgeben. Paul Mecheril (1994) hat die Reaktionen von Menschen mit „Migrationshintergrund“ darauf typisiert und mit „Rückzug“, „überdeutsch“, „antideutsch“ und „weltbürgerlich“ bezeichnet. Analoge Reaktionsmuster konnte ich auch in meiner Stichprobe identifizieren.

Weiterhin kann die vordergründig regionale Identität als „Oberschlesier“ sehr unterschiedliche Inhalte repräsentieren: Es gibt einen essentialistischen und einen konstruktivistischen Begriff des „Oberschlesiertums“. Beide können jeweils einen lokalen, regionalen, nationalen oder supranationalen Bezug aufweisen.

Die essentialistische Variante kann eine Folge von reactive ethnicity (Glazer 1993) sein – etwa wenn die Migranten im Ankunfts-kontext diskriminiert werden, auf Unverständnis für ihre Lebensweise stoßen und daraufhin ihre oberschlesischen bzw. polnischen „Wurzeln wieder entdecken“.

Die konstruktivistische Variante führt dagegen tendenziell zu einer Identifikation mit beiden Orten und Gesellschaften. Diese kann bewusst deklariert und/oder praktisch gelebt werden⁸, wobei ersteres nicht unbedingt letzteres bedingt. So kommt es durchaus vor, dass eine ausgeprägt plurilokale Lebenspraxis und Orientierung zwar eine entsprechende Identifikation nahe legen würde, diese aber (zumindest bewusst) nicht stattfindet. Insbesondere „bildungsferne“ Personen geben trotz „transnationaler“ Lebensführung eher einer monolokalen nationalen Selbstbeschreibung den Vorzug („Ich bin einfach Pole“) – allerdings nur auf Nachfrage und zögerlich. Hierin drückt sich somit nicht eine besondere Loyalität gegenüber dem „Polentum“ aus, sondern eher eine allgemeine Indifferenz gegenüber nationalen Kategorien. Die Menschen leben Plurilokalität, befragen diese aber nicht auf ihre Folgen für die eigene Identität (Schütz/Luckmann 2003).

8 Zwischen praktizierter und deklarerter Identität (bzw. „organischer“ und „reflektierter Hybridität“) unterscheidet z.B. Werbner (1997). Kłoskowska (1996) unterscheidet zwischen deklarerter „nationaler Identifikation“ und „kultureller Valenz“ als praktischer Aneignung dieser nationalen Kultur.

Migrationsprojekte

Im Folgenden gehe ich auf die „Migrationsprojekte“, d.h. die Migration involvierenden, individuellen Lebensentwürfen der Befragten ein. Dabei sind sowohl die objektive Biografie als auch die subjektiven Sinngebungsversuche und Zukunftsvorstellungen zu berücksichtigen. Jedes Migrationsprojekt wird zudem auf seine Mono- bzw. Plurilokalität befragt. Die identifizierten Muster sind in Tabelle 2 stichwortartig geordnet. (Berücksichtigt sind darin nur 19 von 23 Fällen, da die Zukunftspläne in den übrigen Fällen von äußeren Faktoren (Rente, Krankheit) eingeschränkt und daher nicht aussagekräftig sind.) Diese Muster korrelieren teilweise mit den in Tabelle 3 dargestellten Modi der Erwerbstätigkeit.

Tabelle 2: Realtypische Migrationsprojekte

„noch ein paar Jahre und dann komme ich zurück...“ (5 Fälle)	„weiter so...“ (6)	„Die Zukunft ist für mich offen...“ (8)
	a) hauptberuflich und „bis zur Rente“ (3) b) nebenberuflich („echt“ und quasi) (3)	a) „entweder oder“ (2) b) „wie es sich ergibt“ (3) c) „ich kann/werde wieder anfangen“ (3)

Tabelle 3: Modi der Erwerbstätigkeit⁹

Ferienjobs als Schüler/ Vollzeit-Student	Nebenberuflichkeit	Hauptberuflichkeit
	a) „echt“: neben abhängiger oder selbständiger Erwerbsarbeit in Polen b) „quasi“: neben (Früh-)Rente, Gelegenheitsjobs bzw. Arbeitslosigkeit in Polen	a) „echt“: Vollzeit b) „quasi“: z.B. neben Fernstudium, Landwirtschaftsbetrieb

„Noch ein paar Jahre und dann komme ich zurück...“

Diese Gruppe ist sehr homogen: Es handelt sich durchweg um junge Menschen zwischen 20 und 30 Jahren mit einem typischen Erwerbsverlauf: Ferienjobs als Schüler – Nebenberuflichkeit – Hauptberuflichkeit („echt“ und „quasi“ – neben Studium). Sie teilt die Überzeugung, dass nur Arbeitsmigration einen guten „Start ins Leben“ gewährleisten kann. Die nahe Zukunft sehen die Biografen jedoch eindeutig in Polen: So investieren sie in Immobilien in Oberschlesien und haben mehr oder weniger konkrete Vorstellungen über

9 Vergleichbare Formen der Erwerbstätigkeit ermittelte Jończy (2000: 89-92).

ein künftiges Arbeitsleben in Polen. Es ist vor dem Hintergrund meiner These prägnant, dass diese Gruppe aufgrund der Zukunftsplanung einerseits als Rückkehrmigranten¹⁰ betrachtet werden muss – wobei andererseits die Arbeitsmigration jedoch in allen 5 Fällen explizit oder implizit mit eingeplant wird.

So plant der Befragte Ludwig sorgfältig seine zukünftige Selbstständigkeit. Er wolle eigentlich nicht mehr im Westen arbeiten, sollte die Firma aber nicht eine gewisse Mindestprofitabilität erreichen, könne er die Arbeitsmigration durchaus wieder aufnehmen. Ein anderer, Tomek, würde in Polen nur eine Stelle mit einem Monat unbezahlten Zusatzurlaub antreten, damit er seine nebenberufliche Arbeitsmigration fortsetzen könne – eine in der Region verbreitete Strategie, die Tomek auch früher bereits praktiziert hat. Auch die Befragten Renata, Jan und Ola lehnen das hauptberufliche Pendeln ihres Partners einerseits kategorisch ab, bauen aber bereits jetzt kurze Auslandsaufenthalte in ihre Planung ein. Hier liegt einerseits eine Praxis vor, für die Marek Okólski den Begriff „Schaukelstrategie“ geprägt hat: „Wie auf einer Schaukel stoßen sie sich vom Herkunftsort ab, um an den Zielort zu gelangen und dort ein bestimmtes Einkommen zu erzielen, bevor ihre eigene Masseträgheit sie an den Herkunftsort zurückträgt“ (Okólski 2001a: 11). Dies deutet eher auf das Verhalten eines typischen Rückkehrmigranten (im Gegensatz zum Transmigranten) hin. Andererseits jedoch sind die langfristige Planung von Migration, sowie soziale, kulturelle und ökonomische Bindungen an den Zielkontext typische Merkmale eines Transmigranten.

„Weiter so...“

Diese Gruppe erklärt, ihre bisherige Migrationsstrategie auf unbestimmte Zeit fortsetzen zu wollen. Dabei ist zwischen haupt- und nebenberuflicher Erwerbsmigration zu differenzieren.

hauptberuflich „... bis zur Rente“

Diese Gruppe hat einen höheren Altersdurchschnitt, bis auf einen Fall handelt es sich um über 45-Jährige. Typisch ist, dass die Arbeitsmigration nach Deutschland bereits vor 1989 – illegal und neben dem regulären Beruf in Polen – beginnt und nach der Wende in die Hauptberuflichkeit übergeht. Alle drei Befragte aus dieser Gruppe hoffen, ihr Pendeln bis ins Rentenalter fortsetzen zu können. Nur einer, Jakob, befürchtet, dass die Arbeit in den Niederlanden für ihn und seine Frau zu schwer werden könne und denkt darüber

10 Im Gegensatz zum Transmigranten hat ein Rückkehrmigrant einen monolokalen Bezug zum Herkunftsland. Vgl. u.a. Pries 2005: 13. Ausführlicher zu diesem Migrantentyp vgl. Piore 1979 und Stark/Fan 2006.

nach, in Polen eine Gänsefarm aufzubauen. Ein anderer, Krzysztof, denkt daran, ein eigenes Bauunternehmens zu gründen, dieser Schritt schein ihm jedoch wegen des benötigten Startkapitals zu riskant. Alle Befragten sind mit ihrem heutigen Leben relativ zufrieden. Zwar hatten sie vor 1989 eine dauerhafte Auswanderung erwogen, aber die ablehnende Haltung der Ehefrauen bzw. ein Hausbau haben sie zum Bleiben motiviert. Einer, Bogdan, bedauert heute, dass er sich damals nicht für die Auswanderung entschieden hat, Krzysztof hätte heute wahrscheinlich genauso gehandelt, obwohl auch er vom Auswandern geträumt hatte; allerdings leben seine Kinder heute dauerhaft in Deutschland.

Aufgrund ihrer Denk- und Handlungsorientierung lassen sich Krzysztof und Bogdan als Transmigranten bezeichnen. Jakubs Migrationsbiografie ist hingegen noch relativ kurz; er lässt sich derzeit eher als Rückkehrmigrant beschreiben – obwohl seine sozio-kulturellen Bindungen zu den Niederlanden ihn als potenziellen Transmigranten ausweisen.

nebenberuflich (echt und quasi)

Diese Gruppe umfasst Personen, die ihren ökonomischen Schwerpunkt in Polen haben und Arbeitsmigration lediglich als zusätzliche Option zum Einkommenserwerb nutzen. Der Fall Anna liegt an der Schwelle zwischen nebenberuflicher und hauptberuflicher Strategie. Ihre Frührente könnte ihr bei der nächsten Gesundheitsprüfung aberkannt werden. In diesem Fall, steht für sie bereits fest, dass sie hauptberuflich in den Niederlanden arbeiten werde. Weiterhin enthält diese Gruppe Fälle, deren Lebensmittelpunkt sowohl kognitiv (Diaspora-Bewusstsein) als auch praktisch (ökonomische „Schaukelstrategie“, soziale Einbettung) in Polen liegt. Sie erscheinen somit als typische Rückkehrmigranten.

„Die Zukunft ist für mich offen...“

Diese heterogene Gruppe lässt sich – je nach den Gründen für die Offenheit der Zukunftsplanung – in drei Untergruppen gliedern:

„entweder oder“

Diese Gruppe lehnt die Pendelmigration ab und plant, sich entweder in Polen oder in Deutschland dauerhaft niederzulassen. Zum Beispiel vertritt Darek diese Haltung, er könne sich allerdings noch nicht auf einen künftigen Lebensmittelpunkt festlegen. Beim ersten Interview (2003) war er ledig und erklärte, er werde das Pendeln nach der Geburt seines ersten Kindes aufgeben. 2005 wurde seine Tochter geboren, dennoch pendelt er nach wie vor nach

Österreich (seit 2003). Zwar hat er seinen Wunsch, dauerhaft sesshaft zu werden, beibehalten – die Entscheidung nach dem wann ist indessen vorläufig aufgeschoben.

Eine Ablehnung der mobilen zugunsten der sesshaften Lebensweise liegt auch dem Migrationsprojekt 1 (Zukunft in Polen) zugrunde. Begründet wird sie meist mit den hohen sozialen Kosten (Trennung der Familie). So deklarierte aus der ersten Gruppe Ola, dass sie ihren Freund Jan eher mit ihrem kleinem Kind in die Niederlande begleiten würde, als ihn alleine pendeln zu lassen (aus Eifersucht). Für Renata steht fest: wenn sie nach drei Jahren in Polen nicht erfolgreich sei, werde sie auswandern. Der zweite und dritte Typ fügen sich auch teilweise in diese Argumentation ein – etwa, wenn ältere Befragte bedauern, nicht ausgewandert zu sein.

„...wie es sich ergibt.“

Die offene Haltung dieser Gruppe resultiert aus ihren bisherigen Erfahrungen, der kognitiven Karte des gemeinsamen Raums Deutschland-Polen als einer „grenzüberschreitenden Gelegenheitsstruktur“: Es gibt eine aktive Offenheit sowohl für den deutschen als auch polnischen Arbeitsmarkt. Alle drei Befragten pendeln hauptberuflich, warten aber auf eine Gelegenheit zur Niederlassung in Polen. Gleichzeitig halten sie aber auch im Zielkontext nach dauerhaften Erwerbsmöglichkeiten Ausschau. Aufgrund ihrer Denk- und Handlungsorientierung lassen sich daher alle drei als Transmigranten bezeichnen.

„Ich kann/werde wieder anfangen.“

In dieser Gruppe befinden sich Personen, deren momentaner (beruflicher) Lebensschwerpunkt in Polen liegt, die es aber – aufgrund früherer Erfahrungen als Pendler sowie ihres grenzüberschreitenden sozialen Kapitals – nicht ausschließen, erneut Arbeit im Westen aufzunehmen. In dieser Gruppe befinden sich sowohl Trans- wie auch Rückkehrmigranten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die sich aus individueller Erwerbsbiografie und Zukunftsprojekten ergebenden „Migrationsprojekte“ geben Aufschluss darüber, inwieweit transnationale Denk- und Handlungsweisen dauerhaft in der Lebenswelt des Einzelnen verankert sind. Die Typologie liefert einige zunächst überraschende Ergebnisse: Einerseits äußern alle Befragten den Wunsch, in Polen zu arbeiten und zu leben; alle geben an, zumindest langfristig nach Polen zurückkehren zu wollen. Dies gilt unabhängig davon, ob das Inkorporationsmuster eher dem eines Rückkehr- oder eines Transmigranten entspricht und ob die Rückkehr „in ein paar Jahren“ oder „erst im Rentenalter“ erfolgen solle.

In dieser Orientierung erkennen wir Merkmale eines idealtypischen Rückkehrmigranten. Dass Rückkehrabsichten übrigens auch bei Emigranten (Ausiedlern) oberschlesischer Herkunft in Deutschland sehr verbreitet sind, bestätigen frühere Untersuchungen (Heffner 1999). In der vorliegenden Gruppe sind es insbesondere die Fälle der Emigranten und derjenigen Arbeitsmigranten, die vor dem Rentenalter stehen.

Andererseits jedoch wirkt die grenzüberschreitende Erwerbsmigration in allen Fällen als normativer Bestandteil des Erwerbslebens: Dies zeigt sich in der kollektiven kognitiven Karte einer „grenzüberschreitenden Gelegenheitsstruktur“ und in der Vielfalt der transnationalen Strategien sowie ihren typischen Verläufen: Je nach Bedarf, Opportunität und Lebenszyklus wird zwischen der Neben- und Hauptberuflichkeit gewechselt, der „Start ins (Berufs-) Leben“ findet grundsätzlich im Ausland statt, oder es wird zyklisch zwischen Polen und Deutschland gewechselt. Hinzu kommt, dass bei allen die transnationale Erwerbsstrategie fest in ihr Zukunftsprojekt eingeplant, sei es als Zusatzerwerbsquelle (Typ 1 und 2b), als hauptberufliche Strategie (Typ 2b) oder als Rückversicherungsstrategie (Typ 3). Diese „Absicherung nach beiden Seiten“ wird ausdrücklich auch bei der Beantragung der deutschen Staatsangehörigkeit für die zweite Generation angestrebt: Zwar wünschen die Migranten ihren Kindern keineswegs ein nomadisches Leben – sehen es aber zugleich als Ressource, auf die nötigenfalls zurückgegriffen werden kann.

Fazit

Die subjektiven Verortungen der oberschlesischen Migranten – hier analysiert an ethnischen Identitäten, mentalen Karten und Lebensentwürfen – werfen einige Schlaglichter auf den Prozess der sozialen Inkorporation.

Erstens zeigen sie, wie das Wissen um die deutsch-polnische Vergangenheit der Region Denken und Handeln heutiger Migranten beeinflusst. Dieses etablierte Wissen wie auch die Fortsetzung der Migrationspraxis in der zweiten Generation lassen die Vermutung zu, dass die Transnationalität der Oberschlesier dauerhaften Charakter hat.

Zweitens hat sich die soziale Dynamik hinter den Migrationsprozessen als entscheidender Faktor erwiesen; sie lässt Erwerbsmigration in der Region zu einer Norm werden, wodurch eine regelrechte Migrationskultur entstanden ist.

Drittens wird die vorhandene soziale Benachteiligung der oberschlesischen Migranten im Ankunfts-kontext oft „ethnisierend“ interpretiert – was auf Seiten der Betroffenen wiederum eine reaktive Selbstethnisierung bewirkt. Andererseits gehen viele Migranten zunächst unbefangen mit ihrer „Transnationalität“ um, die dann erst vom Umfeld problematisiert wird.

Darüber hinaus wurde deutlich, dass das Handlungsmodell des homo oeconomicus Pendelmigration nicht hinreichend erklären kann – selbst wenn einigen Migranten ihr Verhalten subjektiv als „nur“ nutzenmaximierend erscheint. Vielmehr müssen zusätzlich Modelle wie homo sociologicus, emotional man und „Identitätsbehaupter“ herangezogen werden, um den Komplex transnationaler Praktiken zu verstehen.

Bezüglich meiner Leitfrage schließlich (Transnationalisierung der subjektiven Verortung) deckt sich mein Ergebnis mit der „konkreten“ Handlungspraxis, die ich in diesem Artikel aus Platzgründen nur anreißen konnte. Der Transnationalismus-Ansatz erklärt die Realität dabei nur zum Teil; Lebensweise und Denken bilden ein Kontinuum zwischen zwei Idealtypen: dem Rückkehrmigranten mit monolokalem Bezug zum Herkunftskontext einerseits und dem Transmigranten mit Bezug zum Her- und Ankunftskontext andererseits.

Den Fall Oberschlesien, so könnte man einwenden, stellt freilich den nicht zu verallgemeinernden Sonderfall einer historisch gewachsenen Grenzkultur dar. Andererseits verweist er jedoch auf bereits in der Vergangenheit verbreitete und heute weltweit zunehmende zirkuläre und temporäre Migrationsformen. Die Theoriebildung zu den translokalen Inkorporationsmodi dieser Migranten bleibt daher eine hochaktuelle, bisher nur ansatzweise erfüllte Aufgabe der Migrationssoziologie. In diesem Zusammenhang kann das Beispiel Oberschlesien eventuell wertvolle Einsichten vermitteln, die über dessen historisch und lokal begrenzte Grenzen hinausgehen.

Auswanderung und die Herkunftsregionen

Der Einfluss von Migration auf die Herkunftsgemeinden. Fallstudien polnisch-deutscher Migrationen

EMILIA LEWANDOWSKA & TIM ELRICK

Einführung

Die Diskussion über die Auswirkungen der EU-Erweiterung 2004 konzentrierte sich in den Medien, der Politik und selbst unter Wissenschaftlern zu meist nur auf die alten Mitgliedsstaaten. Diese Einseitigkeit ist besonders beim Thema Migration zu beobachten. Es kamen zum Beispiel Bedenken auf, ob Migranten aus Osteuropa die Arbeitsmärkte des Westens überfluten könnten, und es wurde spekuliert, was das für jene Länder bedeuten würde. Der Blick auf die andere Seite jedoch wird immer noch häufig vernachlässigt. Dabei ist der Einfluss der Erweiterung auf die Gemeinden in den Herkunftsländern bisher noch kaum thematisiert worden.

Das Ziel dieses Beitrags¹ ist, die Perspektive der Herkunftsländer zu erhellen, indem wir uns auf zwei unterschiedliche Regionen Polens konzentrieren, in denen das Gemeindeleben von Migration beeinflusst und geprägt wird. Dabei versuchen wir, die historischen und sozialen Kontexte in den Gemeinden zu berücksichtigen. Wir zeigen Hinweise auf, wie sich Polens Aufnahme in die EU auf Migrationsmuster und das lokale Leben in den Herkunftsregionen auswirkt und auswirken wird. Einerseits präsentieren wir verschiedene Migrationsmuster in den Herkunftsgemeinden, andererseits zeigen wir wie sich eine Kultur der Migration aus diesen Mustern herausbildet. Diese Kultur der Migration beeinflusst nicht nur die Wahrnehmung des Wanderungsge-

1 Dieser Beitrag ist entstanden aus dem von der EU finanzierten Marie Curie Excellence Grant Projekt „Expanding the Knowledgebase of Labour Migration Policies“ unter Leitung von Christina Boswell, angesiedelt an der Universität Edinburgh.

schehens in den Gemeinden, sondern auch die sozialen Beziehungen und das Verhalten unter den Bewohnern sowie ihre kulturellen Konzepte. Diese durch Migration hervorgebrachten Veränderungen werden als soziale Rücküberweisungen (Levitt 2001) im Gegensatz zu ökonomischen Rücküberweisungen bezeichnet. In unserer Untersuchung konzentrieren wir uns auf erstere (zu letzteren siehe Jończy in diesem Band).

In einem ersten Abschnitt führen wir verschiedene Konzepte ein, die Migrationsmuster und deren Konsequenzen in den Herkunftsgemeinden bestimmen; danach stellen wir die Fallstudien vor auf die sich unsere Analysen stützen, gefolgt von einem Abschnitt, in dem wir die vorgefundenen Migrationsmuster darstellen und Anhaltspunkte aufzeigen, die zur Entstehung einer Kultur der Migration beitragen.

Migrationsmuster und ihre Konsequenzen: Die Herausbildung einer Kultur der Migration

Wenn man verschiedene Gemeinden in einem Wanderungsland betrachtet, treten Migrationsströme in unterschiedlichen Formen zutage, die wir Migrationsmuster nennen wollen. Die Muster variieren hauptsächlich bezüglich bestimmter Merkmale wie Migrationsgeschichte, Zusammensetzung der wandernden Bevölkerung, Zielräume und -orte, Zeitstrukturen, Beschäftigungsvarianten, Legalitätsgrad dieser Beschäftigungen oder Form sozialer Netzwerke.

Mit Migrationsgeschichte meinen wir dabei die Zeitspanne, die ein Ort einem aktiven Wanderungsgeschehen in den letzten Dekaden ausgesetzt war. Wissenschaftler wie Kandel und Massey (2002) oder Kaczmarczyk und Łukowski (2004) haben herausgefunden, dass Menschen an Orten mit langer Migrationsgeschichte deutlich stärker dazu neigen, Migration für sich selbst ins Auge zu fassen. Die Zusammensetzung der migrierenden Bevölkerung kann hingegen unterschieden werden nach Geschlecht, vorhergehender Beschäftigung, Alter und anderen Individualmerkmalen. Natürlich bestimmen die Zielräume und -orte die Migrationsmuster genauso wie die Zeitstrukturen, die die Aufenthaltsdauer im Ausland sowie die Wiederholung dieser zu unterschiedlichen Zeiten beinhalten. Die Beschäftigungsarten, die nicht nur verschiedene Wirtschaftsbranchen umfassen, sondern auch unterschiedliche Tätigkeiten, hängen mit dem Legalitätsgrad der Beschäftigung zusammen. Während die meisten im heutigen Migrationsgeschehen relevanten Grenzübertritte von polnischen Bürgern mittlerweile legal sind, da sie als Mitglieder der EU Reisefreiheit genießen, ist es weiterhin bedeutsam, festzustellen, ob eine aufgenommene Beschäftigung dokumentiert ist, d.h. ob sie von den zuständigen Behörden registriert wurde und dadurch ins Steuersystem und die sozialen Sicherungssysteme inkludiert ist. Undokumentierte Arbeit bedeutet dabei für

die Migranten einerseits ein höheres Nettogehalt, aber andererseits auch ein (ungesetzliches) Umgehen der Sozialsysteme im Zielland.

Da bei den meisten Migrationen soziale Netzwerke eine entscheidende Rolle spielen, die den Wanderungsprozess in unterschiedlichsten Phasen, wie in der Entscheidungsbildung, in der tatsächlichen Migrationsbewegung oder beim Ankommen im Zielkontext, erleichtern, ist es wichtig, verschiedene Formen zu unterscheiden. Netzwerke sind Gruppierungen sozialer Beziehungen, die sich häufig aus Familienmitgliedern und Freunden, aber auch aus Vermittlern wie Arbeitsvermittlungsagenturen oder Interessensverbänden zusammensetzen (Boyd 1989). Obwohl sich Netzwerke „um einige organisierende Prinzipien bilden“ (Gurak/Caces 1992: 152), müssen sie nicht immer durch z.B. Migrantenorganisationen oder Anwerbeagenturen institutionalisiert sein, was wir als formale Beziehung bezeichnen, sondern können durchaus auch aus loserem Bindungen wie Freunden oder Bekanntschaften bestehen, die wir informell nennen wollen.

Obwohl es möglich ist, dass sich Personen alleine entscheiden und durchführen, dass, wann und wohin sie migrieren wollen (sog. individueller Aufbruch, der sich meist bei Pioniermigranten wieder findet), verlässt sich die Mehrheit der Migranten auf soziale Netzwerke, die insbesondere Mitglieder ihrer Herkunftsgemeinde einschließen (sog. Netzwerkmigration). Der Grund dafür sind Familienmitglieder und Altersgenossen, die nachzuahmende „Vorbilder durch ihren Erfolg im Ausland“ werden und deren Informationen über Migration am meisten vertraut wird (Fawcett 1989: 678). Das bedeutet, dass Migranten machtvolle Makler sind, die den Zuhausegebliebenen nicht nur Chancen an Migrationszielorten, Arbeitsmärkten oder Wohngebieten vermitteln, sondern auch die Sichtweisen, Ideen, Werte und Verhaltensweisen aus den Zielländern (vgl. Heering et al. 2004: 325).

Wenn internationale Migration über längere Zeit und in gewisser Stärke in den Herkunftsgemeinden anhält, so treten Veränderungen von „Geschmackern und Motivationen“ (Piore 1979) auf. Diese Veränderung von Werten und kulturellen Wahrnehmungsmustern in Orten mit langer Migrationsgeschichte werden unter dem Begriff der Kultur der Migration (Massey et al. 1993: 452) subsumiert. Eigentlich entwickelt für das mexikanisch-US-amerikanische Migrationsgeschehen (Kandel/Massey 2002) kann das Phänomen, bei dem „die Abwesenden immer anwesend sind“ (Smith 1995) im lokalen sozialen, kulturellen und politischen Leben, unseres Erachtens auch auf andere Kontexte wie das des polnisch-deutschen Migrationsregime angewendet werden, obwohl die Intensität des Wanderungsgeschehens (oder die Prävalenzrate wie Massey und Konsorten (1987) dies nennen) hier deutlich niedriger liegt. Die Übertragung bedarf jedoch einer genauen Betrachtung des zu Grunde liegenden Konzepts. Hier folgen wir Horváth (2005: 4f) und erweitern seine Sichtweise auf die Kultur der Migration.

Erstens, bezieht sich Kultur der Migration auf den Transfer und Austausch von kulturellen Werten, Symbolen, Informationen, Gütern, Techniken, usw. zwischen Herkunfts- und Zielkontext. Daraus entsteht häufig eine „dritte Kultur“ im Wanderungsland, die eine Mischung aus Elementen beider kultureller Kontexte darstellt und eine neue Qualität erhält. Dies ist ein Prozess der Verschmelzung von importierten und lokalen Kulturen (Massey et al. 1994). Über die Zeit werden die Gemeinden, aus denen die Migranten kommen, kulturell transnationalisiert und vereinen Ideologien, Praktiken, Erwartungen und politische Forderungen aus beiden Gesellschaften die dann eine Kultur der Migration entstehen lassen, die sich absetzt von den vorherrschenden Kulturen in Ausgangs- und Zielländern (vgl. Georges 1990; Rouse 1992; Smith 1995).

Zweitens, bezeichnet Kultur der Migration auch die Einstellungen (Normen, Werte und Ideologien) der Herkunftsgemeinschaft, die die Migranten und die Migration als solches bewerten. Die Gemeindemitglieder wertschätzen die Entscheidungen ihrer Migranten und Nicht-Migranten oder weisen diese zurück. Das beeinflusst natürlich den sozialen Status von Migranten und Zuhausegebliebenen genauso, wie es Auswirkungen auf die Wahrnehmung von Migration an sich (als positives oder negatives Phänomen) hat. Kultur der Migration, in diesem Sinn verstanden, ist ein Ereignis, das tief in den Lebensläufen der Dorfbewohner verwurzelt ist. Die Hypothese ist dann, dass Menschen kulturelle Signale erhalten, die den Wunsch hervorrufen, zu migrieren und das eher diese Signale als strukturelle Variablen, wie Arbeitsmärkte, Wegbereiter von Migration sind (Fielding 1992a).

Drittens, kann das Konzept die sozialen und „kulturellen Änderungen [bezeichnen], die dadurch hervorgerufen werden, dass die Herkunftsgemeinschaften ihr Zusammenleben aufgrund der Abwesenheit der Migranten neu ausrichten müssen“ (Horváth 2005: 4). Wenn die Migranten für längere Zeit im Gemeindeleben fehlen, müssen gewisse Funktionen auf unterschiedlichen Ebenen der Gemeinschaft neu geregelt werden; dies betrifft insbesondere z.B. Familien, Haushalte oder dörfliche Institutionen.

Wie stark eine Kultur der Migration die Herkunftsgemeinden beeinflusst, hängt natürlich davon ab, wie intensiv die Migranten sich mit der Zielgesellschaft auseinandersetzen (müssen) (Portes/Zhou 1993) und dadurch von neuen Eindrücken, Werten und Ideen berührt werden. Levitt (2001) bezeichnet diese Beeinflussungen, wenn sie auf den Herkunftskontext übertragen werden, als soziale Rücküberweisungen im Unterschied zu ökonomischen Rücküberweisungen, die Mittelrückflüsse von Einkommen, Ersparnissen und anderen Kapitalien darstellen, die im Zielland erwirtschaftet wurden und im Herkunftsland in unterschiedlichste materielle und immaterielle Güter investiert werden (vgl. Taylor et al. 1996).

Interviews im ländlichen Polen: Die Fallstudien Gemeinde Wilków und Gemeinde Nowy Korczyn

Um den theoretisch formulierten Einfluss von Migration auf die Herkunftsgemeinden zu konkretisieren, greifen wir auf Fallstudien in zwei ländlichen Gebieten Polens zurück; die eine liegt im östlichen Polen, in der Woiwodschaft Świętokrzyskie (Heiligkreuz), nordöstlich von Kraków (Krakau), wohingegen sich die andere in Oberschlesien in der Woiwodschaft Opolskie (Oppeln) im Südwesten Polens, östlich von Wrocław (Breslau), befindet (siehe Karte).

Karte 1: Verortung der Fallstudien



Die beiden Orte wurden ausgewählt, da sie sich in den migrationellen Ausgangsbedingungen unterscheiden. Die auf statistischen Daten über dokumentierte Saisonarbeit in Deutschland beruhende Studie von Kaczmarczyk und Łukowski (2004) weist zum Beispiel für die oberschlesische Region eine lange Migrationsgeschichte gekoppelt mit hoher Migrationsintensität nach Deutschland aus, während die andere Region eine deutlich kürzere Migrationsgeschichte mit schwacher Migrationsintensität aufweist. Interessant dabei ist, dass die von uns gewählte Gemeinde in letzterer Region hinsichtlich der Migrationsintensität eine Sonderstellung einnimmt: hier herrscht eine hohe Prävalenzrate vor.

Unsere folgenden Analysen basieren auf elf qualitativen Interviews mit Schlüsselinformanten (Bürgermeistern, Woiwode, Priester, Schuldirektoren), 22 biographisch-narrativen Interviews mit aktuellen oder zurückgekehrten Migranten sowie drei Diskussionsgruppen mit Bewohnern (Migranten und Nicht-Migranten) in den ausgewählten Gemeinden, die zwischen Februar und Oktober 2006 durchgeführt wurden. Da wir darauf abzielten, Bewohner mit tatsächlicher Migrationserfahrung in unsere Stichprobe aufzunehmen, mussten wir auf ein Schneeballverfahren zurückgreifen und die Stichprobe ist daher nicht-repräsentativ. Trotzdem waren wir bemüht, die Interviewpartner nach der größtmöglichen Streuung der Individualmerkmale auszuwählen (vgl. Patton 1990). Die Alters- und Geschlechtsstruktur unserer Befragten ist in Tabelle 1 wiedergegeben mit einer Altersspanne von 21 bis 55 Jahren; dabei war die Stichprobe in Wilków, der Gemeinde in Oberschlesien, deutlich jünger (Median: 24 Jahre gegenüber Kommune Nowy Korczyn, in Heiligkreuz: 48 Jahre).

Tabelle 1: Alters- und Geschlechtsstrukturen der Stichprobe

	Wilków	Nowy Korczyn	gesamt
Anzahl narrative Interviews	11	11	22
♂	4	3	7
♀	7	8	15
Befragte bis 30 Jahre alt	8	3	11
Befragte 45 Jahre und älter	3	7	9

Die Mehrheit der Befragten war verheiratet (n=13) oder lebte mit einem Partner zusammen (n=4). Fast die Hälfte der Teilnehmer unserer Stichprobe hatte keine Kinder (n=9), wobei die Familien tendenziell größer in der östlichen Gemeinde waren. In Wilków waren auch mehr besser-qualifizierte Migranten in der Stichprobe als in Nowy Korczyn (siehe Tabelle 2).

Tabelle 2: Höchster Ausbildungsabschluss der Befragten

	Wilków	Nowy Korczyn	gesamt
Primarschule	1	4	5
Berufsbildende Schule	3	2	5
Sekundarschule	4	4	8
Universität	3	1	4
bis 30 J. alt und Sekundarschule oder höher	6 (von 8)	2 (von 3)	8 (von 11)
ab 45 J. alt und Sekundarschule oder höher	1 (von 3)	3 (von 7)	4 (von 10)

Da alle unsere Interviewpartner Arbeitsmigranten waren, gab es natürlich niemanden, der eigentlich arbeitslos war; alle Migranten der oberschlesischen Gemeinde begannen jedoch ins Ausland zu gehen aus einem Zustand der Arbeitslosigkeit in Polen, während die Migranten aus der Woiwodschaft Heiligkreuz hingegen alle noch in bäuerliche Tätigkeiten eingebunden waren.

Die eine Gemeinde, Nowy Korczyn, in der Woiwodschaft Heiligkreuz hat eine lange Besiedlungsgeschichte, von der die unzähligen Ortsnamen der Gemeinde zeugen (Khadash, Nayshtut, Neustadt, Novi Kochin). Der 6.750 Einwohner umfassende Ort liegt in einem Teil Polens, der nach dem Zweiten Weltkrieg ziemlich industrialisiert gewesen war, obwohl weiterhin landwirtschaftliche Tätigkeiten vorherrschten. Die Gemeinde besteht heute aus 24 Dörfern einer Größe von 90 bis 1.000 Einwohnern. Die Region um Kielce wurde deutlich weniger vom aufkommenden Migrationsgeschehen seit der Erleichterung der Reisebestimmungen in den 1970er Jahren in Polen tangiert als die oberschlesische Region, in der unsere zweite Fallstudie liegt (vgl. Okólski/Stola 1999; Iglicka 2000).

Die zweite Gemeinde, Wilków, liegt in der Woiwodschaft Oppeln und umfasst heute 13 Dörfer mit insgesamt 4.730 Einwohnern, wobei Wilków der größte Ort mit 1.010 Bewohnern darstellt. Die ebenfalls bereits seit dem Mittelalter existierende Gemeinde zeichnet sich dadurch aus, dass sie in der Region Oberschlesien liegt, die aufgrund historischer Ereignisse eine große Zahl polnischer Bürger mit deutschen Wurzeln aufweist, die daher eine doppelte (deutsche und polnische) Staatsbürgerschaft innehalten. Dies erlaubt diesen deutschstämmigen Polen² legal in Deutschland Arbeit aufzunehmen. Daher besitzt die Region eine lange Migrationsgeschichte nach Deutschland (Jończy 2003a). Die Mehrheit der Bewohner von Wilków jedoch sind polnischstämmige Polen, die als Flüchtlinge aus Wolyn³ (Wolhynien) und Lwów³ (Galizien) stammen. Unser Augenmerk gilt eben diesen Bewohnern, die auch heute noch Zabuzanie (Neuankömmlinge) genannt werden, und nicht das Privileg der doppelten Staatsbürgerschaft besitzen.⁴

Die Infrastruktur ist in Nowy Korczyn weniger entwickelt als in Wilków. Noch nicht alle Haushalte sind mit Frischwasserleitungen versorgt und das Abwassersystem ist erst in der Konstruktion.⁵ Obwohl Elektrizität für alle

2 Wir unterscheiden in unserem Artikel zwischen deutschstämmigen Polen und polnischstämmigen Polen, wobei letztere entweder bereits in der Region lebten oder nach dem Zweiten Weltkrieg vom polnischen Staat aus östlichen Teilen Polens in die schlesischen Gebiete umgesiedelt wurden bzw. dorthin fliehen mussten.

3 Diese ehemals polnischen Gebiete fielen nach dem Zweiten Weltkrieg an die Sowjetunion (heute Weißrußland, Ukraine und Litauen).

4 Zum Migrationsgeschehen der deutschstämmigen Polen in Oberschlesien siehe Palenga-Möllnbeck in diesem Band.

5 Die Gemeinde Nowy Korczyn hat erst kürzlich finanzielle Unterstützung der EU erhalten um ein solches System aufzubauen.

verfügbar ist, ist die Gasversorgung noch nicht flächendeckend vorhanden. Auch die Telekommunikationsinfrastruktur ist noch entwicklungsbedürftig. In der Gemeinde gibt es eine Primarschule und ein Gymnasium.⁶

Wilków befindet sich hingegen in einer reicheren Region Polens (vgl. Jończy in diesem Band) und besitzt damit eine bessere Infrastruktur. Die gesamte Gemeinde ist an ein Frischwassersystem angeschlossen und wird vollständig mit Elektrizität, Gas und Telefonleitungen versorgt. Einzig das Abwassersystem ist noch nicht fertig gestellt. Es gibt mehrere Primarschulen und ein „Gymnasium“. Deutsche Sprache ist in letzterem verpflichtend, wenngleich die meisten Schüler auch Englischunterricht besuchen.

Beide Gemeinden sind stark landwirtschaftlich geprägt, obwohl nur Wilków höherwertige Böden aufweist. In den 1970er und 80er Jahren existierten verschiedene Kooperativen, in denen über die Hälfte der Bewohner Arbeit fanden. Viele Leute besaßen daneben (eher kleine) Bauernhöfe und kultivierten Land während dieser Zeit. Als die Kooperativen zusammenbrachen (einige vor, einige kurz nach 1989) konzentrierten sich die meisten Menschen auf die Landwirtschaft. Dies war die Zeit, als Migration zahlenmäßig stark anstieg und als Alternative zur Arbeitssuche in Polen aufgefasst wurde. Noch heute ist aber die Landwirtschaft die offizielle Haupteinkommensquelle, obwohl die Erträge, insbesondere in Nowy Korczyn, sehr mager und unzureichend sind. Renten werden offiziell als zweitwichtigste Einkommensquelle gewertet und manchmal soll ein Rentenbezieher eine ganze Familie ernähren können. Obwohl wir zeigen können, dass die Einkommenssituation nicht der einzige Grund, insbesondere in der Gemeinde Wilków, ist, stellt Migration eine Option dar, die Engpässe zu überwinden.

Polnisch-deutsche Migrationsmuster

Im Folgenden werden wir verschiedene Migrationsmuster mit Schwerpunkt auf dem Ziel Deutschland vorstellen. Der Vergleich der beiden Fallstudien basiert dabei auf den oben vorgestellten Merkmalen.

Die Verteilung der Migrationsmuster unterscheidet sich besonders auffällig zwischen den beiden Gemeinden. Während in Wilków die Migrationsziele gleichmäßig unter den Migranten der verschiedenen Dörfer verteilt sind, scheinen sich ganze Dörfer in Nowy Korczyn auf bestimmte Zielräume zu spezialisieren. So arbeiten zum Beispiel die Einwohner eines Dorfes (sowohl Männer wie Frauen) vorwiegend in Deutschland während die Mitglieder eines anderen Dorfes (hier meist nur Frauen) nach Italien gehen. Dabei ist festzu-

6 Gymnasium ist im polnischen Schulsystem eine weiterführende Schule nach der Primarschule.

stellen, dass Nowy Korczyn von individuellen Migrantennetzwerken dominiert wird, die eher voneinander getrennt bleiben, was auch durch die geographische Verteilung der Dörfer innerhalb der Gemeinde begünstigt wird, die sehr weit voneinander entfernt liegen, während Wilków eher von verstreuten Netzwerkkontakten beeinflusst wird, die in der gesamten Region schon lange Beziehungen nach Deutschland pflegen. Dazu kommt, dass die Dörfer der Gemeinde Wilków als Straßendörfer angelegt sind, bei dem ein Dorf in das andere übergeht, so dass Kommunikation und Bekanntschaften untereinander auch geographisch begünstigt werden. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Migrationsziele der befragten Migranten. Selbst aus unserer geringen Stichprobe kann man dabei ersehen, dass in der Gemeinde Wilków undokumentierte Arbeit im Ausland und in der Kommune Nowy Korczyn hingegen beide Typen vorherrschen.

Tabelle 3: Migrationszielländer der Befragten (Mehrfachantworten möglich)⁷

		Wilków	Nowy Korczyn	gesamt
Deutschland	d	-	3	9
	u	5	1	
Italien	d	-	2	6
	u	-	6	
Großbritannien	d	3	1	6
	u	2	-	
USA	d	-	3	3
	u	-	-	
Österreich	d	-	-	2
	u	1	1	
Belgien	d	-	-	1
	u	-	-	

Die Gemeinde Nowy Korczyn

Obwohl in einer Region mit historisch mäßigen Migrationsströmen (Jaźwińska et al. 1997) liegend, erscheint Nowy Korczyn als eine Gemeinde, in der Migration bereits lange praktiziert wird. Die Gemeinde hatte aufgrund

7 Dokumentierte Arbeit im Ausland wird mit dem Buchstaben „d“ und undokumentierte mit „u“ bezeichnet. Bei einigen Migrationen nach Italien arbeiteten einige Migranten aus Nowy Korczyn zuerst undokumentiert und nach erfolgter Regularisierung dann dokumentiert.

historischer Ereignisse mehrere Zu- und Abflüsse von größeren Migranten-
gruppen, insbesondere von Juden. Aufgrund von mangelnden Beschäfti-
gungsmöglichkeiten in den angrenzenden Städten und Gemeinden pendeln
heute nicht viele Personen aus.

Internationale Migration hingegen begann nach Informationen unserer
Schlüsselinformanten in den 1980er Jahren mit einigen langzeitlichen Migra-
tionen (selten auch Emigration) in die USA. In den 1990er Jahren begannen
die Bewohner langsam, saisonale Arbeitsangebote im landwirtschaftlichen
Sektor in verschiedenen europäischen Ländern aufzunehmen, insbesondere in
Deutschland, Italien und Spanien. Nach 1999 wurde Italien zum Hauptziel,
gefolgt von Deutschland. Darüber hinaus fanden insbesondere Männer Arbeit
auch in anderen Staaten wie zum Beispiel in Norwegen als Kontraktarbeiter
im Baugewerbe, sogar noch bevor Polen der EU beiträt. Obwohl man nach
dem EU-Beitritt Änderungen in den Migrationsmustern hätte erwarten könn-
en, zeigen unsere Daten keine signifikanten Änderungen in der Gemeinde
Nowy Korczyn. Vereinzelt konnten wir Fälle individueller Migration nach
Großbritannien (hier: London und Edinburgh) und Irland (Dublin) feststellen,
die ein halbes Jahr nach dem Beitritt auftraten.

Ein Grund für die beobachtete Stetigkeit könnte an den starken Netzwer-
ken liegen, die wir in verschiedenen Dörfern vorgefunden haben. Besonders
für das Migrationsregime nach Deutschland (und Italien) sind gut etablierte
Netzwerke vorhanden. Im Fall des deutschen Migrationsmusters zeigte sich,
dass es eine deutschstämmige Person in einem der Dörfer gibt, die in den frü-
hen 1990er Jahren begann, legaler Arbeit im landwirtschaftlichen Sektor in
Deutschland nachzugehen. Bald darauf realisierte dieser Mann seine Chance
als Vermittler zwischen den anderen Dorfbewohnern und deutschen Bauern
aufzutreten und fing an, ersteren dokumentierte Arbeit durch die bilateralen
Verträge zu arrangieren, die zwischen den Staaten Polen und Deutschland seit
Dezember 1990 vereinbart waren. Für eine Gebühr von 500 Złoty (ca. 130
Euro) stellt er immer noch Kontakte zu deutschen Bauern her, erledigt das
Ausfüllen der Papiere für die polnischen Behörden und organisiert sogar die
Fahrt nach und Unterkunft in Deutschland.

Die Mehrheit der nach Deutschland Migrierenden sind daher häufig junge
Männer (aber auch Frauen) die in der Landwirtschaft im Zielland arbeiten.
Bauern ebenso wie Studenten, Arbeitslose und solche, die eine Anstellung in
Polen haben sowie Personen mit und ohne Familie arbeiten vorwiegend in
Gemüse- und Fruchtbetrieben und helfen bei der Ernte von z.B. Spargel, Kohl
oder Gurken für bis zu vier Monaten jeden Sommer, während sie am Arbeits-
platz wohnen (vgl. Rosinska-Kordasiewicz 2005). Die Mehrheit der Migran-
ten hatte in den letzten Jahren dokumentierte Arbeit, die als wiederkehrende
saisonale Migration bezeichnet werden könnte. Das daraus resultierende
Netzwerk in Nowy Korczyn könnte man dann auch als formale Beziehungen

zwischen Migranten und polnischen Behörden klassifizieren, wären diese Beziehungen nicht meist virtueller Natur, da die meisten Migranten nie mit den zuständigen Ämtern in Kontakt kommen. Das liegt einerseits an den oben beschriebenen Vermittlungsbemühungen Einzelner, andererseits aber auch daran, dass über die Zeit, viele Migranten Arbeitsangebote direkt von deutschen Bauern erhalten, welche sich dann um die Formalien kümmern.

Die Gemeinde Wilków

Ähnlich wie Nowy Korczyn hat auch Wilków eine lange Migrationsgeschichte. Während durch die Westverschiebung der polnischen Grenzen als Folge des Zweiten Weltkrieges viele Deutschstämmige Schlesien verließen oder verlassen mussten, zogen viele vertriebene polnischstämmige Polen aus dem ehemals polnischen Osten in die Region oder wurden repatriiert, so dass in der von uns untersuchten Gemeinde nur noch vereinzelt deutschstämmige Polen leben. Derzeit gibt es nur ein geringes Auspendleraufkommen in die benachbarten Gemeinden und Städte.⁸

Nach unseren Erkenntnissen begann 1986/87 das neuere Migrationsgeschehen mit einem, kaum bemerkbaren, Migrationsstrom nach Deutschland, als die Aus- bzw. Einreisebestimmungen in Deutschland und Österreich geändert wurden; aus Wilków insbesondere nach Westberlin (vgl. Cyrus 2000). Diese als „Touristenbesuche“ bezeichneten Kurzreisen wurden sowohl von Arbeitslosen als auch von Dorfbewohnern mit Erwerbsarbeit mit Privatautos oder Kleinbussen unternommen. Sie kauften in Deutschland Waren ein, um sie dann auf polnischen Märkten mit Gewinn zu verkaufen. Diese „Touristenbesuche“ reichten nur zur Erfüllung von Extrabedürfnissen. Deshalb begannen die Bewohner, insbesondere nach der Schließung der Kooperativen nach 1989, auch nach Arbeitsmöglichkeiten im Ausland Ausschau zu halten. Die Migrationsstrategien, die aufgenommen wurden, umfassten nicht nur längere Aufenthalte insbesondere in Deutschland, sondern sogar die vollständige Emigration. Die Wanderungsintensität verstärkte sich Ende der 1990er Jahre nach der Rezession der polnischen Wirtschaft und stieg insbesondere ab 2004 extrem an. Nach Angaben des örtlichen Gymnasialdirektors migrieren derzeit mehr als ein Drittel der Schülereltern, wobei nur ein Bruchteil dokumentierter Arbeit nachgeht. Er berichtete, dass in den letzten Jahren der Wohlstand der Migranten deutlich angestiegen ist, was er unter anderem auf Schulabenden feststellen kann, wenn immer mehr Eltern mit neuen und besseren Autos ankommen. Derzeit dominiert immer noch Deutschland (und hier insbesondere die Gegenden um Frankfurt, Hamburg und Mannheim) im Migrationsgeschehen mit saisonaler Arbeit in der Landwirtschaft (für Männer und Frauen) so-

8 Zu möglichen Gründen vergleiche Jończy in diesem Band.

wie mit Pflegedienste und Haushaltshilfen (für Frauen). Dennoch bedeutet die EU-Erweiterung 2004 eine Veränderung in den Migrationsmustern der Gemeinde Wilków. Mittlerweile an Migration gewöhnt, nehmen mehr und mehr Gemeindemitglieder die Gelegenheit wahr, Arbeitsangebote in Großbritannien und Irland zu suchen, wo die Mehrzahl der Angebote dokumentierte Arbeit darstellt. Dabei migrieren jetzt weniger Einzelpersonen als vielmehr (unverheiratete) Paare, Freunde und Nachbarn in Kleingruppen auf einer befristeten Grundlage.

Im Vergleich zum früheren Migrationsgeschehen sind die meisten Migranten heute arbeitslos bevor sie migrieren (vgl. Kaczmarczyk/Lukowski 2004). Dies ist vor allem auf die mittlerweile hohen Arbeitslosigkeitsraten überall in Polen zurückzuführen, aber auch darauf, dass es sich als durchaus kompliziert erweist, aus einer Anstellung heraus zu migrieren. Normalerweise reicht der vorhandene Urlaub nicht aus, die zeitlichen Anforderungen der Arbeitgeber im Ausland zu erfüllen, unabhängig davon, ob die Tätigkeiten dokumentiert oder undokumentiert verrichtet werden.

Ein beobachtetes Migrationsmuster in Wilków ist das von Migrantinnen zwischen 20 und 30 Jahren bzw. zwischen Mitte 40 und Mitte 50, die undokumentiert in Privathaushalten in Deutschland Pflege von Senioren oder Kranken sowie Haushalts- und Putzhilfetätigkeiten übernehmen. Häufig hat die jüngere Generation bereits Erfahrungen aus Au-Pair-Aufenthalten in Deutschland, die den Einstieg in diesen Sektor erleichtern, da auf entsprechende Kontakte zurückgegriffen werden kann. Das Aufwachsen in einer Region mit intensiver und langer Migrationsgeschichte in den letzten Jahrzehnten nach Deutschland gekoppelt mit vielen Sozialbezügen dort veranlasst offensichtlich deutlich mehr Gemeindemitglieder als in Nowy Korczyn eine undokumentierte Beschäftigung aufzunehmen. Das übliche Migrationsmuster sieht wie folgt aus: die Dorfbewohnerinnen gehen für zwei bis drei Monate nach Deutschland um dort undokumentiert in Privathaushalten zu arbeiten; diese Tätigkeiten basieren dabei vornehmlich auf mehreren meist weiblichen informellen Netzwerken. Diese Netzwerke bestehen dabei aus Familienmitgliedern und informellen Vermittlern und Vermittlerinnen, die unter anderem Freunde vor Ort, Bekanntschaften (meist andere Polinnen, entfernte Verwandte oder Arbeitgeber/innen) als auch Deutsche (z.B. Pflegekräfte oder Ärzte) umfassen können (vergleiche Müntz in diesem Band). Im Gegensatz zu anderen Befunden (z.B. *ibid.*) scheinen die Beziehungen zwischen Migranten und Vermittlern in unserer Fallstudie nur durch Gefälligkeiten nicht-monetärer Art oder kleinere Geschenke aufrechterhalten zu werden und weniger durch Geldzahlungen. Nach zwei, drei Monaten, der Zeitspanne, die früher durch die deutschen Visa-Beschränkungen vorgegeben war, gehen die Frauen wieder zurück nach Polen und wechseln sich mit Verwandten, Freunden oder Nachbarn ab, solange bis sich ein Arbeitsverhältnis auflöst (meist durch Tod

des/der zu Pflegenden) (vgl. Morokvašić 1994, 2004). Interessanterweise behalten die Migrantinnen dieses Muster bei, obwohl nun die EU-Verträge ihnen Reisefreiheit gewähren und längere Aufenthalte erlauben würden.⁹ Es sieht so aus, als würde dieses Schema den Frauen gut in ihre Lebensgestaltung passen, und was einst von externen Faktoren vorgegeben war, wurde mittlerweile von ihnen internalisiert. Drei Monate Arbeit erbringt dabei bis zu 9.000 Złoty (ca. 2.300 Euro). Das so erwirtschaftete Geld erlaubt ihnen, in Polen zu leben, ohne dort eine Tätigkeit aufnehmen zu müssen. Mittlerweile stellt diese Erwerbsform die gebräuchlichste unter Frauen in Wilków dar; nur vier Monate Arbeitsaufenthalt in Deutschland erbringen dabei mehr Einkommen als eine dauerhafte reguläre Beschäftigung in Polen.

Die beiden Fallstudien zeigen ziemlich kontrastierende Migrationsmuster, wobei in beiden Fällen die historischen Bedingungen kontingent geformte soziale Netzwerke entstehen haben lassen, die diese Muster mitgestalten. Das Migrationsgeschehen nach Deutschland gruppierte sich in der einen Fallstudie, Nowy Korczyn, ursprünglich um einen Vermittler, der die Migrationen seiner Mitbewohner organisierte, die sich später häufig in Einzelbeziehungen zwischen polnischem Migrant und deutschem Arbeitgeber auflösten. Dagegen wirkte sich, im Fall der Gemeinde Wilków, die spezielle historische Situation der guten, lange bestehenden Kontakte in der Region nach Deutschland positiv auf die Ausbildung einer Vielzahl kleiner Netzwerke zur undokumentierten Arbeit sogar zwischen polnischstämmigen Polen und Deutschen aus. Die stärkere Eingebundenheit von Migration in der letzteren Gemeinde könnte auch als Katalysator für die Öffnung neuer Migrationsmuster nach Großbritannien und Irland wirken.

Wenden wir uns nun dem Einfluss der Migration auf die Herkunftsgemeinden zu, so können mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede beobachtet werden.

Die Auswirkungen von Migration auf die Herkunftsgemeinden

Unter der Annahme, dass der Einfluss von Migration abhängig vom Kontext ist, in den die Migration eingebettet ist, wollen wir untersuchen, ob, und wenn ja, welche Auswirkungen der Beitritt Polens zur EU 2004 auf die Herkunftsgemeinden hat. Es steht zur Debatte, ob und wenn ja, welchen Einfluss eine Änderung der Migrationsströme und der Zusammensetzung der Migrierenden auch auf den Herkunftskontext hat. Im ersten Teil unserer Analyse präsentie-

9 Dies steht auch im Widerspruch zu unseren Erkenntnissen aus Nowy Korczyn, wo die Frauen, die haushaltsnahe Dienstleistungen in Italien verrichten, deutlich länger als drei Monate im Ausland bleiben.

ren wir kurz ökonomische Auswirkungen, die weitergehend von Jończy in diesem Band beschrieben werden. Unser Hauptaugenmerk liegt jedoch auf den soziokulturellen Konsequenzen der Migration, die von den Gemeindegliedern als solche wahrgenommen werden und daher einen bedeutenden Einfluss auf ihr persönliches und das Gemeindeleben haben. Die ökonomischen und insbesondere die soziokulturellen Wirkungen können zur Herausbildung einer Kultur der Migration führen. Nach unserer Beobachtung scheinen sich die unterschiedlichen Migrationsmuster weitgehend ähnlich auf die beiden von uns untersuchten Gemeinden auszuwirken; wo sie voneinander abweichen, weisen wir besonders darauf hin.

Obwohl andere Wissenschaftler zu anderen Schlüssen kommen (z.B. Brzezina/Jończy 2006), betrachten wir, auf Grundlage unserer Daten, die Deckung ökonomischer Grundbedürfnisse weiterhin als eine der Haupttriebkraft die Migration in unseren Fallgemeinden auslösen. Migration ist für viele Menschen in beiden Kommunen, jedoch stärker in Nowy Korczyn, immer noch eine Überlebensstrategie, insbesondere für diejenigen, die nach Deutschland zum Arbeiten gehen. Die Ursache liegt in den oftmals sehr hohen inoffiziellen Arbeitslosenzahlen und geringen Löhnen, die in den Gemeinden, aber auch in ganz Polen, vorherrschen, und daher ungenügende Erwerbsmöglichkeiten darstellen. Daher werden ökonomischen Rücküberweisungen zuerst einmal verwendet um die täglichen Bedürfnisse zu decken.

Für junge Menschen wird Migration zur Subsistenzstrategie aufgrund zu geringer Einkommen in Polen oder einer zu eingeschränkten Auswahl von Arbeitsstellen. In Nowy Korczyn, zum Beispiel, weichen offensichtlich die Migrationsstrategien der jungen Dorfbewohner, insbesondere nach der EU-Erweiterung 2004, von denen ihrer Eltern ab, die immer noch nach Deutschland und Italien migrieren. Viele Junge migrieren dort für eine längere Zeitspanne¹⁰ nach Großbritannien und zirkulieren nicht zwischen den beiden Ländern hin und her. Im Gegensatz zu ihren Eltern scheinen sie also nicht „settled in mobility“¹¹ (Morokvašić 2004). Sie kehren nur sporadisch nach Polen zurück um ihre Ferien oder religiöse Feiertage mit ihren Familien zu verbringen, ihr Lebensmittelpunkt scheint sich aber zum Migrationsland hin verschoben zu haben.

Wenn ökonomische Rücküberweisungen für Investitionen in die Häuser und Wohnungen der Dorfbewohner verwendet werden, werden diese in die Renovierung oder in Haushaltsgerätschaften gesteckt. Häufig sind die Investi-

10 Die Migranten benennen eine Zeitspanne von zwei bis drei Jahren, die häufig jedoch noch nicht abgeschlossen ist, da dieses Migrationsmuster erst seit Sommer 2004, also nach der EU-Erweiterung, aufgetreten ist.

11 Morokvašić beschreibt mit diesem Ausdruck ein häufig beobachtetes Muster polnisch-deutscher Migration: viele Migranten haben „sich ihr Leben in der Mobilität eingerichtet“.

tionen jedoch mehr ein Ausbessern der schlimmsten Schäden als eine tatsächliche Inwertsetzung der Häuser, da viele Gebäude stark heruntergekommen sind und insbesondere in Nowy Korczyn ständig von Überflutung durch die beiden dortigen Flüsse bedroht werden. Da viele Hausbesitzer dort auf den Abschluss einer Versicherung verzichten, mussten besonders viele Dorfbewohner nach der letzten großen Flut 1997 im Ausland arbeiten um ihre Häuser wieder instand setzen zu können. Rücküberweisungen werden aber auch in beiden Kommunen für den Neubau verwendet. Jedoch bleiben viele Bauprojekte unfertig, wie zum Beispiel in Wilków, wo nur wenige Hausbauten abgeschlossen und bewohnt sind. Hier wirkt sich der sich über die Jahre verschlechternde Wechselkurs zwischen Polen und Deutschland aus, der die im Ausland erworbenen Arbeitseinkommen weniger wertvoll werden lässt (vgl. Jończy 2006), bei steigenden Kosten im Baugewerbe.

Viele Migranten besitzen in beiden Gemeinden immer noch Bauernhöfe, selten um damit noch ihr Auskommen zu bestreiten, sondern häufiger entweder aus (Senti)Mentalitätsgründen oder aus instrumentellen Überlegungen. Bauern sind nämlich in Polen in einer gesonderten Sozialversicherung¹² abgesichert, die sich durch deutlich niedrigere Beitragszahlungen auszeichnet. Obwohl einige Bauern ihr im Ausland erworbenes Geld in die Modernisierung ihrer Ausrüstung investieren, zahlt sich dies meist nicht aus, da insbesondere in Nowy Korczyn die Böden minderer Qualität sind. Zusätzlich ist kaum ein Bauernhof in beiden Kommunen größer als drei Hektar, was heute deutlich zu wenig ist um ein ausreichendes Einkommen zu generieren.¹³

Bewohner, die es sich leisten können ihre Rücküberweisungen anzusparen, versuchen diese dann manchmal produktiv in neue Geschäfte in der Gemeinde zu investieren. Die meisten scheitern jedoch bereits bei der Gründung oder später, das Geschäft am Leben zu erhalten, aufgrund komplizierter Gesetzeslagen und Regulierungen sowie aufgrund mangelnder Kenntnisse über Steuer- und Sozialabgaben. Viele dieser Personen beklagen sich dabei über die Vielzahl an neuen Regelungen, die der EU-Beitritt mit sich brachte. Auch die Entfernung in den untersuchten Regionen spielt eine Rolle. Obwohl größere Städte nicht weit sind, beschränkt der derzeitige Straßenzustand die Geschäftsmöglichkeiten.

Die neue Situation nach Mai 2004 intensivierte spürbar die internationale Firmenkooperation in den studierten Gemeinden. In der Umgebung von Wilków gründeten deutsche Geschäftsleute zum Beispiel mehrere Firmen, die Beschäftigungsimpulse für die umliegenden Kommunen hatten. Die Schattenseite der EU-Erweiterung ist hingegen der stärkere internationale Wettbewerb um temporäre oder dauerhafte Arbeitskräfte. Dies wurde in der Gemeinde

12 Kasa Rolniczego Ubezpieczenia Społecznego (KRUS).

13 In Polen fördert die EU nur Bauernhöfe ab zehn Hektar Grund.

Wilków besonders sichtbar, als nach dem 1. Mai 2004 plötzlich die Mehrheit der Metzger, die in einer nahe gelegenen Fleischfabrik gearbeitet hatten, zeitlich befristet nach Deutschland gingen. Die Abwanderung insbesondere von Facharbeitern trifft die Kommunen, und hier insbesondere die Bauern, schwer:

„[...] in unserem Dorf arbeiten sie für 1 Euro, 4 Złoty pro Stunde, für 4 Złoty, 4 Złoty und für 4 Złoty denken Sie bekommt man einen Facharbeiter¹⁴? In Deutschland arbeiten sie für 15 Euro pro Stunde, die Deutschen. Die Polen arbeiten für 5-7 Euro die Stunde und er ist trotzdem ein guter Facharbeiter. Die besten Polen gehen nämlich ins Ausland, [...], und hier bleiben die schlimmeren Elemente, die gerne mal n Bier kippen, das ist es, er ist nicht mal ein Facharbeiter, er weiß nicht mal, wie man eine Maschine bedient, er ist nicht fähig einen Traktor zu fahren, irgendeine Maschine zu bedienen ... er kann nur Steine lesen, einen Spaten benutzen ... einen Sack tragen, aber keine Maschine [...]“ (D02, männlich, Bauer, Nicht-Migrant, 50 Jahre alt)

Migration beeinflusst aber nicht nur die ökonomische Sphäre, sondern formt auch soziokulturelle Aspekte des Gemeindelebens um, wie im theoretischen Konzept der Kultur der Migration beschrieben. Die Veränderungen haben Auswirkungen auf die Familien, Schule und das Arbeitsleben und gestalten die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, Männern und Frauen, Jüngeren und Älteren sowie Migranten und Nicht-Migranten neu.

Die oben angesprochenen Investitionen und der Verbrauch tragen mit zur Entwicklung der Gemeinden bei und erhöhen so den Lebensstandard und die Lebensqualität in den Dörfern. Andererseits verwenden viele Migranten gleichzeitig ihr Geld auch dafür, neue Kleidung oder neue Autos zu kaufen, modernisieren ihre Häuser und Bauernhöfe, in einem Maße, in dem es nicht nötig gewesen wäre. Die Migranten wollen damit auf ihren wirtschaftlichen Erfolg im Ausland verweisen und versuchen so, ihren sozialen Status in der Herkunftsgemeinde zu verbessern (Berry 1985), ein Verhalten, das auch als demonstrativer Konsum¹⁵ bezeichnet wird.

„[...] das Geld das sie dort verdienen, wird hier verwendet, damit sie sich größer machen, sie [...] werden nicht investieren, sie werden es nur ausgeben für ein neues gebrauchtes Auto oder für neue Fenster oder neue Möbel oder nur für ... nur um sich herauszuputzen, Make-up auftragen und aufschneiden, ‚schau, wie ich jetzt ausschau!‘ [...]“ (D02, männlich, Geschäftsinhaber, Nicht-Migrant, 48 Jahre alt)

14 In dem Interview wurde diese Bezeichnung auf Deutsch benutzt.

15 Der Begriff „demonstrativer Konsum“ wurde vom Ökonomen Thorstein Veblen ([1899] 1949) geprägt, der entdeckte, dass gewisse Güter nicht so sehr aus praktischen Gründen, sondern vielmehr „als Beweis für die erreichte monetäre Stärke“ (ibid.: 98) erworben werden, in unserem Fall durch Arbeitsmigration.

Dieses Verhalten dient auch als Signal, Arbeitsmigration zu beginnen, insbesondere bei jenen in den Gemeinden, die sich relativ sozial benachteiligt fühlen (vgl. Stark/Taylor 1991; Fielding 1992b); auch dies ein Merkmal der Kultur der Migration. Dieses oft beobachtete Verhalten verändert die Beziehungen zwischen den Gemeindemitgliedern. Jene, die aus verschiedensten Gründen nicht migrieren können oder bei ihrer Migration nicht erfolgreich waren, finden es immer schwerer, sich an die sich neu gestaltenden Situationen in den Dörfern anzupassen. Nicht-Migranten oder Gescheiterte haben Schwierigkeiten die soziale und ökonomische Leiter emporzusteigen, was auch dem Umstand geschuldet ist, dass erfolgreiche Migranten größeres Interesse von anderen Dorfbewohnern erfahren als andere. Dieses Interesse ist jedoch auf Neid und Missgunst gestützt. Dabei fühlen sich die Zurückgebliebenen berechtigt, von den Erfolgreichen zu verlangen, ihren Erfolg mit ihnen zu teilen:

„[...] als ich [zu Hause] ankam, hieß es: ‚oh, der Engländer ist da!‘, und sie fingen an [auf Englisch zu rufen] ‚hello, hello, hello‘, [...] und ‚kauf uns ein Bier, Du kannst es Dir leisten!‘ [...]“ (S11, männlich, Migrant, 26 Jahre alt)

Diese Aufmerksamkeit erweist sich jedoch als instrumentell, da das Interesse und die „Freundschaften“ alsbald verschwinden, wenn derjenige aufhört zu migrieren: „Als ich von der Traubenernte zurückkam ... hatte ich so viele Freunde ... und heute?“, sagte uns ein ehemaliger Migrant.

Die Prahlerei von einigen Zurückkehrenden führt aber auch zu einem Wettstreit unter den Migranten selbst, der dazu führt, dass diese einfach nur deshalb Güter erwerben, um zum Beispiel mit dem Nachbar mithalten zu können (bis zum neuen Traktor, so erfahren in Nowy Korczyn). Mitunter führt dies zu Kommunikationsbarrieren unter den Dorfbewohnern, wenn sich Migranten als etwas Besseres betrachten:

„[...] Ich hab versucht, meine Nachbarn neidisch zu machen, [dass sie sehen] ‚der Engländer ist angekommen‘. Ich bin immer so angekommen, dass sie meine vollen Taschen sehen konnten, [...] Sie waren extrem eifersüchtig und sie sind immer noch eifersüchtig, und ich spreche nicht mehr so viel mit den Nachbarn, weil ... weil sie nicht mehr so recht wissen, was sie mit mir reden sollen, sie diese halb-intelligenten Kreaturen [...]“ (S11, männlich, Migrant, 26 Jahre alt)

Migration verändert aber nicht nur das Beziehungsverhältnis zwischen erfolgreichen Migranten und dem Rest der Gemeinde, sondern ist auch Triebfeder zur Neuordnung der Geschlechterverhältnisse (vgl. Hondagneu-Sotelo 1992). Die verbesserte wirtschaftliche Situation von jungen Migrantinnen erweitert ihre Unabhängigkeit und Möglichkeiten im Herkunftskontext. In früheren Zeiten konnten junge Männer mit eigenen Autos Eindruck schinden und da-

durch attraktiven Wohlstand den Frauen gegenüber signalisieren. Dies gilt nicht länger: Die Erwartungen an Männer sind mittlerweile gestiegen; dazu kommt auch, dass die teilweise Übertragung der Verhaltensmuster zwischen den Geschlechtern aus dem Westen zu den gleichen Suchprozessen einer neuen Geschlechterordnung führen, wie in jenen Ländern auch.

„Als ich mit meiner Tochter sprach, und sie sagte, dass ein Typ sagte [...] ‚sag mal bitte, warum sind die Mädchen heutzutage so ... seltsam?‘ [...] ‚Die stehen doch alle auf Autos!‘ und sie sagte [...] ‚Stell Dir vor, dass Du falsch liegst.‘ ‚Wie kommt’s, dass ich falsch liege? Ich hab einen Maluch [Fiat 126p] und jede sollte mir nachschauen, alle schauen doch nur denen nach, die gute Autos haben‘. Und Anna [die Tochter] sagte ‚Ich hab ein gutes Auto und brauch weder Deinem Maluch hinterher gucken noch Dir‘ und sie sagte ‚denk nicht in diesen Kategorien‘ und er sagte ‚es war schon immer wahr, dass jemand was besseres ist, wenn er ein besseres Auto hatte. Heute schauen doch die Mädels nicht nach Intellekt, nach Hirn; sie wollen nur gutes Leder [Lederjacke] und ein Auto!‘ Nun ... nun, so sieht’s aus heutzutage.“ (D01, weiblich, Nicht-Migrant, 46 Jahre alt)

Die Kultur der Migration wirkt auch auf das Beziehungsgefüge zwischen Alt und Jung. Die ältere Generation ist mehr und mehr besorgt über die Altersstruktur der Gemeinden (vgl. Coelho 1989) beim Anblick der jungen Leute, die immer häufiger auf lange Zeit ins Ausland gehen, insbesondere jetzt nach dem EU-Beitritt. Andererseits sind sie auch enthusiastisch und ein bisschen Neid schwingt mit, wenn sie von den neuen Möglichkeiten erzählen, die die jungen Menschen heute haben:

„[...] offen, Gott, offene Grenzen! Was hatte ich für einen Umstand, die Sachen zu organisieren, einen Pass zu bekommen, und am Ende hat der Regionalchef der Inneren Sicherheitsbehörde mir gesagt, ich und meine Familie würden keinen Pass erhalten, auf Jahre!“ (D01, weiblich, Migrant, 45 Jahre alt)

Familien sind heute mehr als früher von der Erweiterung der Migrationsmuster betroffen. Durch eine Trennung der Familien auf Wochen oder meist Monate schwächen sich die Bindungen und die emotionale Unterstützung für das traditionelle Familienmodell ab. Migration verändert dabei das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern gleichermaßen.

Wenn Eltern zum Arbeiten ins Ausland gehen und ihre Kinder zuhause lassen (müssen), können sie wenig emotionale Unterstützung bereitstellen, da sie häufig in entscheidenden Lebensphasen ihrer Kinder nicht präsent sind:

„[...] das erste Mal, als ich [ins Ausland] ging, hatte meine ältere Tochter die Abschlussprüfungen in der Sekundarschule. Sie war eine sehr gute Schülerin zu der Zeit, und ich ging, und sie hatte diesen Groll, ‚Mutti, Du warst nicht da, als ich mein

Examen gemacht habe‘. Sie war eine sehr gute Schülerin, aber irgendwie, ich machte mir keinen allzu großen Kopf um die Sache, aber irgendwie blieb das bei ihr hängen, dass ihre Mutter nicht da war, als sie so ein wichtiges Examen in ihrem Leben hatte [...]“ (D01, weiblich, Migrant, 45 Jahre alt)

Diese Eltern versuchen dann häufig ihre Abwesenheit durch den Kauf von Kleidung, Mobiltelefonen oder ähnlichem wettzumachen.

Aber auch wenn die Kinder migrieren, ändert sich die Beziehung. Die Kinder werden nicht nur unabhängiger, sondern fühlen sich manchmal auch bei ihrem ersten Gang ins Ausland überfordert: die neu erfahrene Freiheit fernab eingespielter Rollen und internalisierter Wertvorstellungen macht sie häufig „total verrückt“ (Interview D01), wie eine 21jährige Migrantin beschreibt. Daneben herrscht aber auch die Zuversicht unter den jungen Migranten, dass, was immer auch passieren mag, nichts nach zuhause vordringt, entweder, weil die meisten aus sehr unterschiedlichen Gegenden Polens kommen oder weil die Regel „verpfeifst Du mich, verpfeif ich Dich“ „jeden sehr schweigsam [macht]“ (ibid.).

Wenn Eltern ihre Kinder zuhause lassen müssen, wachsen diese häufig bei Großmüttern, Tanten oder sogar Nachbarn auf. Obwohl die Eltern versuchen über häufige Telefonanrufe und das Internet Kontakt zu halten, kann das nicht ihre Anwesenheit ersetzen:

„[...] als Elternteil hat man das Gefühl, irgendwas entschlüpft seinen Händen. Wir hören auf, irgendeinen ... Einfluss auf das Kind zu haben, falls, wie das Sprichwort sagt, das Schlechte wird nicht von der Kirche repariert und das Gute kann nicht von der Kneipe zerstört werden. Einige Werte kommen von zuhause, die Vorbilder usw., aber die Gesellschaft beeinflusst diesen jungen Mann, und wenn die Eltern nicht da sind, formt ein Freund den Charakter des jungen Mannes, die Eltern haben keinen Einfluss [...]“ (D01, weiblich, Nicht-Migrant, 46 Jahre alt)

Das beschriebene Gefühl des Kontrollverlustes scheint abhängig zu sein von der Art der Beschäftigung, der Länge des Aufenthalts und dem rechtlichen Status der Beschäftigung. Jene Eltern, die in längerfristigen Verträgen in dokumentierten Tätigkeiten arbeiten, scheinen häufiger in Kontakt mit der Schule zu bleiben und verfolgen die Bildungskarriere ihrer Sprösslinge mit mehr Aufmerksamkeit während ihrer Abwesenheit als andere. Da sie gewöhnlich ein beständigeres Leben im Zielland führen können (da sie zum Beispiel eigene Wohnungen mieten können), ist es möglich, dass ihre Kinder sie dort besuchen. Die Tatsache, dass die EU-Erweiterung 2004 zu mehr Chancen führt, dokumentierte längerfristige Arbeit im Ausland aufzunehmen,¹⁶ lässt

16 Neben Großbritannien, Irland und Schweden haben eine Reihe weiterer Länder mittlerweile Teilssegmente ihrer Arbeitsmärkte für polnische Arbeitswillige ge-

vermuten, dass die neu aufkommenden Migrationsmuster die Familienbeziehungen nicht so sehr belasten, wie das bisher undokumentierte oder kurzfristige Migrationsmuster tun.

Als Konsequenz der vorherrschenden Migrationsmuster konnten wir eine Auflösung traditioneller Rollenbeziehungen in Familien feststellen (konträr dazu Kałwa in diesem Band). Die alltäglichen Praktiken der Sozialbindungen wie Gespräche mit Freunden, Familienzusammenkünfte oder gemeinsame Essen scheinen zu verschwinden:

„[...] aber man hat keine gewöhnliche Unterhaltung mehr, das übliche Sonntagsessen, gibt's nicht mehr ... jeder, so sagen wir, lebt sein eigenes Leben jetzt.“ (D01, weiblich, Mutter eines Migranten, 48 Jahre alt)

Des Weiteren konnten wir feststellen, dass Werte und Verhalten, die im Ausland beobachtet wurden, übernommen wurden. Einige Migranten suchen aktiv nach neuen kulturellen Eigenheiten, nehmen sie auf und übertragen sie oder passen sie an; andere übertragen diese unterbewusst (Levitt 2001). Dabei transferieren sie neue Ideen, Verhaltensweisen und Konzepte wie zum Beispiel Einrichtungsstile, Gartengestaltung, neue Kochgewohnheiten (Zutaten wie Rezepte) ebenso wie Architekturstile. Dies ist besonders in Wilków sichtbar, wo der Einfluss deutscher Architektur- und Einrichtungsstile besonders stark ist. Neubauten unterscheiden sich nicht nur im Stil, sondern auch in der Größe von den anderen Häusern in den Dörfern. Hausbesitzer achten auf das Erscheinungsbild von Haus und Hof, stellen sogar Gartenzwerge auf und gestalten Steingärten:

„[...] Und, die Ästhetik wird auch übernommen. Man kann es überall sehen, die Bauernhöfe sehen jetzt von der Hauptstraße sehr hübsch aus. Es gibt diesen Hang, Du bringst einfach die Ästhetik aus dem Westen mit, die Art und Weise wie die Häuser jetzt ausschauen, das Haus in dem er [der Migrant über den gesprochen wird] jetzt lebt [...]“ (D01, männlich, Nicht-Migrant, 50 Jahre alt)

Schlussbetrachtungen

Das Ziel dieses Beitrags war es, unterschiedliche Migrationsmuster zu ein und demselben Ziel, in unserem Fall Deutschland, zu präsentieren und zu zeigen, wie sich diese in der Konsequenz auf die Herkunftsgemeinden auswirken.

öffnet, und sogar Deutschland ermöglicht neben den bestehenden bilateralen Verträgen eine weitere Möglichkeit der dokumentierten Arbeitsaufnahme, nämlich die Aufnahme einer selbständigen Beschäftigung, von der rege Gebrauch gemacht wird .

Darüber hinaus, haben wir versucht einen vorläufigen Einblick zu geben, wie sich die EU-Erweiterung 2004 aus der Perspektive des Herkunftskontexts auswirken dürfte. Dafür haben wir zwei Gemeinden als Fallstudien betrachtet, die in polnischen Regionen mit unterschiedlich langer und intensiver Migrationsgeschichte liegen – Wilków in Oberschlesien mit lange bestehenden Kontakten nach Deutschland gegenüber Nowy Korczyn in der Woiwodschaft Heiligkreuz mit einer eher moderaten Migrationsgeschichte.

Wir konnten im Hinblick auf die Migrationsmuster nach Deutschland zeigen, wie sich unterschiedliche historisch-geographische Ausgangsbedingungen auf die kontingente Ausbildung von sozialen Netzwerken durchschlagen, die wiederum auf die weiteren Merkmale von Migrationsmustern Auswirkungen haben, wie Art der Beschäftigung im Ausland, Zeitstrukturen (Rotations- und saisonale Muster unterschiedlicher Aufenthaltsdauer) und legaler Status der Beschäftigung (dokumentierte gegenüber undokumentierter Arbeit).

Die unterschiedlichen Migrationsmuster beeinflussen das Leben der Migranten und Nicht-Migranten in den Herkunftsgemeinden. Wenn Migration vermehrt praktiziert wird, entsteht eine Kultur der Migration, die bisherige Werteordnungen, Verhaltensweisen und Ideen der Dorfbewohner verändert. Die Formierung dieser Kultur der Migration, ist dabei ein fortwährender Prozess, eine beständige Neuaushandlung von Werten und Praktiken in den Gemeinden auf unterschiedlichen Ebenen der ökonomischen und soziokulturellen Kontexte. Indem wir uns auf verschiedene Beispiele aus unseren Fallstudien gestützt haben, haben wir versucht zu zeigen, wie sich diese Kontexte im Bezug auf die oben dargestellten drei Kategorien der Kultur der Migration verändern. Der Transfer von Werten (zum Beispiel die Individualisierung junger Migrantinnen), von Gütern (zum Beispiel Gartenzwerge) und von Verhaltensweisen (zum Beispiel die Konstruktionsweisen von Häusern) überprägen die vorherrschenden kulturellen Muster zu einer „dritten Kultur“, in der Altes mit Neuem verschmilzt. Die Einstellung der Dorfbewohner gegenüber Migranten und Migration als solcher beeinflussen die soziale Stratifikation in den Gemeinden. In beiden Kommunen empfanden es erfolgreiche Migranten einfacher, ihren sozialen Status zu erhöhen. Und schließlich führt Migration in Folge der temporären Abwesenheit bestimmter Funktionsträger im Sozialgefüge zur Anpassung des Lebens in den Dörfern. Wir konnten zum Beispiel feststellen, dass es zu einer Substituierung gegenseitiger Hilfsangebote durch Geschäftspersonen kommt, was zu einer Kommerzialisierung des Lebens führt; außerdem konnten wir eine Lockerung traditioneller Werteordnungen insbesondere im Hinblick auf Sozialkontakte in Familien und im weiteren Gemeindeleben beobachten.

Wenn Migration derart tief in den Lebensläufen der Bewohner verwurzelt ist, wie zum Beispiel in Wilków, werden die Änderungen in Migrationsmus-

tern und im Einfluss auf das Leben im Dorf nicht mehr als besondere Ereignisse betrachtet, sondern als gewöhnliche Änderungen des täglichen Lebens.

Die EU-Erweiterung vom 1. Mai 2004 hat nach unseren Erkenntnissen nicht nur Auswirkungen auf die Migrationsmuster, sondern auch auf das Leben in den Herkunftsgemeinden. Der Einfluss auf die Migrationsmuster scheint abhängig zu sein vom Kontext, in den diese eingebettet sind. Während die eine Gemeinde, Nowy Korczyn, offensichtlich vornehmlich bei alten, gut etablierten Migrationsmustern bleibt, scheint sich das Migrationsregime in Wilków durch den Beitritt Polens zu ändern. Eine Vermutung ist, dass die weit reichende Erfahrung mit Migration und auch mit undokumentierter Arbeit in dieser Kommune, die Menschen offener macht, neue Pfade einzuschlagen.

Die neuen Arbeitsmöglichkeiten für Migrationswillige, die durch die EU-Erweiterung und die Reaktion der alten EU-Staaten eröffnet wurden, scheinen aber auch Auswirkungen auf das Leben in den Herkunftsgemeinden zu haben. So ist es Migranten mittlerweile möglich, ihre Beschäftigungsverhältnisse in den Zielländern¹⁶ zu stabilisieren und dadurch ertragreicher zu machen. Dabei konnten wir zeigen, dass einerseits Migranten, die Familie haben, durch längerfristige und dokumentierte Verträge besseren Kontakt zu ihren schulpflichtigen Kindern zuhause in Polen halten können; andererseits bleiben immer mehr Migranten längere Zeit, als die üblichen zwei bis drei Monate im Ausland, was sicher bald erheblichere Auswirkungen auf das Leben in den Herkunftsgemeinden haben wird als die bisherigen Migrationsmuster.

Einfluss der Auslandsmigration auf die Disharmonie der wirtschaftlichen Entwicklung in der Woiwodschaft Oppeln

ROMUALD JOŃCZY

Einführung

Die Woiwodschaft Oppeln und, genauer gesagt, ihr mittelöstlicher Teil, der von den so genannten Autochthonen bewohnt wird, ist wegen der Migrationsstärke, insbesondere der Erwerbsauswanderung, ein einmaliges Gebiet in ganz Europa. Diese Eigenart der Oppelner Region resultiert aus der Tatsache, dass das Gebiet größtenteils von der autochthonen schlesischen Bevölkerung bewohnt wird, die durch die Beibehaltung der deutschen Staatsbürgerschaft uneingeschränkte Möglichkeiten einer Arbeitsaufnahme sowohl in der Bundesrepublik als auch in anderen „alten“ EU-Mitgliedstaaten hat. Eine Folge dieser Freiheit ist ihr massenhafter Charakter, der europaweit ein beispielloses Phänomen ist.

Beispiellos sind auch die sich insbesondere im wirtschaftlichen Bereich abzeichnenden Folgen dieser Migration, die durch die Abwanderung der Arbeitskräfte und den Transfer des im Ausland erhaltenen Entgelts verursacht wurden. Die Migrationsprozesse haben im Oppelner Land Phänomene und Zustände eintreten lassen, die nur in dieser Region zu beobachten sind.

Dieser Artikel entstand auf der Grundlage von im Auftrag des Woiwodschafts-Arbeitsamtes durchgeführten Untersuchungen (Jończy 2006) und ist ein Versuch, die Frage nach dem Einfluss der Migrationsprozesse der autochthonen Bevölkerung auf die Ausrichtung und die Perspektiven einer weiteren Entwicklung der Woiwodschaft Oppeln zu beantworten. Die hier präsentierte Studie von 2005 ist zum größten Teil eine Fortsetzung früherer Untersuchungen, die in den Jahren 1998-1999 (Jończy 1999) und 2001-2002 (Jończy 2003a) durchgeführt wurden. Das Ziel des ersten Teils der Untersuchung von

2004 war, die Formen der Beschäftigung und der Emigration zu identifizieren und wurde auf einer beträchtlichen, obwohl selektiven, Probe von 14.784 Personen in 21 Gemeinden vorgenommen. Die zweite Phase umfasste eine Befragung der Migranten, die die in den vorherigen Untersuchungen nicht enthaltenen Elemente einschloss. Die Ergebnisse sind repräsentativer und umfangreicher als die der früheren Studien. Sie zeigen nicht nur signifikante Veränderungen in der Skala und den Eigenschaften der Wanderung, sondern auch ihre Determinante und Folgen.

Gleichzeitig ist zu vermerken, dass die Untersuchungen am Anfang des Jahres 2005 durchgeführt wurden und sich auf die Verhältnisse von 2004 beziehen, sodass der heutige Stand nach dem EU-Beitritt Polens und der (allerdings partiellen) Öffnung des Arbeitsmarktes für Polen, vom hier geschilderten Zustand ein wenig abweichen kann. Dies geht auf eine noch stärker gewordene Migration zurück, die jedoch in einer anderen Richtung, und zwar nach Großbritannien und Irland, fokussiert ist.

Differenzierung der Migrationsstärke in verschiedenen Orten der Woiwodschaft Oppeln

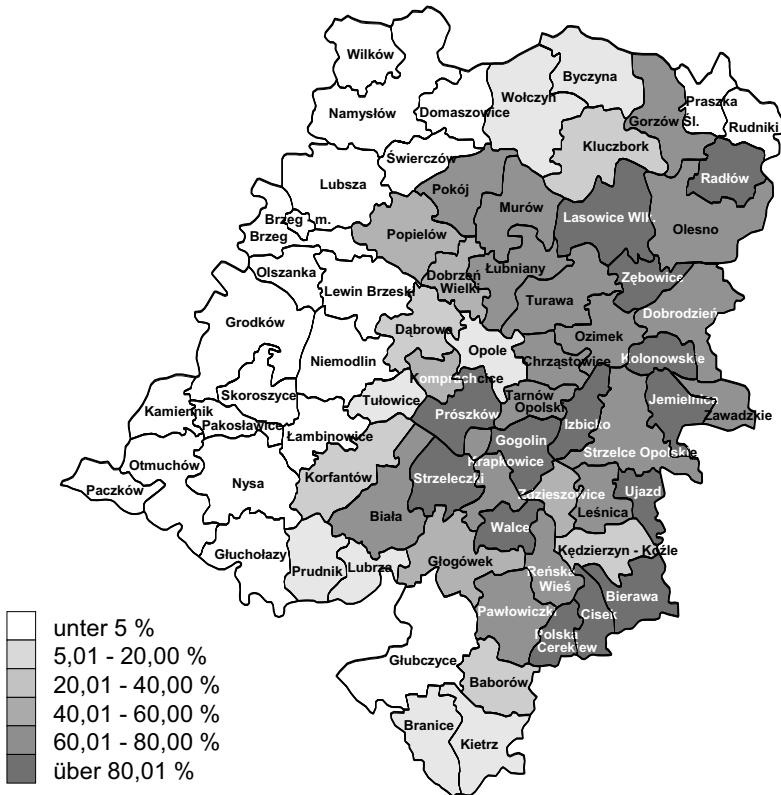
Verteilung der autochthonen Bevölkerung

Das Gebiet der Woiwodschaft Oppeln ist bezüglich der ethnischen Provenienz seiner Einwohner stark differenziert (Zybura 2001). Diese Differenzierung spiegelt sich folglich auch in der deutschen Staatsbürgerschaft vieler Einwohner, der Freiheit bei der Arbeitsaufnahme in Westeuropa und der damit verbundenen Verstärkung der Erwerbswanderung wider. Den Anteil der autochthonen Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit (bzw. dem Anspruch darauf) in den einzelnen Gemeinden der Woiwodschaft zeigt die erste Karte.

Aus der Karte ist ersichtlich, dass die Woiwodschaft hinsichtlich der Häufigkeit der Auslandsmigration deutlich in zwei Gebiete geteilt ist:

- das zentral-östliche Gebiet mit einem großen Anteil autochthoner Bevölkerung und somit einem intensiven Prozess der Auslandsmigration,
- das von zugezogener Bevölkerung bewohnte Gebiet mit einem sehr geringen Anteil von Auslandsmigration.

Karte 1: Anteil der autochthonen, deutschstämmigen Bevölkerung an der gesamten Einwohnerzahl in den Gemeinden der Woiwodschaft Oppeln



Quelle: Jończy 2006

Das Ausmaß, der Charakter, die Richtungen und die Stärke der Migration

Das Ausmaß der Migration unter der so genannten autochthonen Bevölkerung ist immens (vgl. Rauziński 1999). Circa 25% der Einwohner stellen Personen dar, die bereits vor Jahren (vor allem in den Jahren 1987-1992) nach Deutschland ausgewandert sind. Sie konstituieren eine so genannte „ausgesetzte“ Auswanderung – diese Personen leben zwar im Ausland, sind aber immer noch in Polen gemeldet (vgl. Jończy 2003b). Überträgt man die Ergebnisse der Studie auf die ganze autochthone Bevölkerung der Region Oppeln (330.000 von fast 1.1 Millionen Personen) ergibt sich eine Zahl von fast

80.000 Personen, die permanent im Ausland leben, obwohl sie als Einwohner der Region in den Statistiken geführt werden.

Das Ausmaß der Arbeitswanderungen hat sich seit 2001 vergrößert. 2004 suchten 42.7% der autochthonen Bevölkerung im Erwerbsfähigenalter Arbeit im Ausland, 2001 waren es 33.9%. Von den knapp 250.000 zurückgebliebenen Autochthonen, die tatsächlich in der Woiwodschaft leben, sind über 140.000 im erwerbsfähigen Alter, davon allerdings etwa 35.000 nicht berufstätig. Von den 107.000 Erwerbstätigen haben über 61.000 Personen eine Anstellung im Ausland (40.100 Männer und 21.200 Frauen), 50.000 (über 80%) arbeiten fast ausschließlich im Ausland, darunter 31.900 Männer und 17.100 Frauen.

Es sei noch hinzugefügt, dass die Erwerbswanderung ständig zunimmt und die Arbeit im Ausland vordergründig von jungen Menschen aufgenommen wird. In der jüngsten untersuchten Altersgruppe, bei Personen im Alter von 18 bis 25 Jahren, ist die Berufstätigkeit im Ausland zur Regel geworden. Bei Männern aus diesem Altersbereich übersteigt der Anteil der ausschließlich im Ausland tätigen Personen die Zahl der in Polen Beschäftigten um das Fünffache (2001 betrug dieses Verhältnis noch 2:1). Unter Frauen ist der im Ausland tätige Anteil dreimal höher als die Zahl der ausschließlich in Polen Beschäftigten. Insgesamt nehmen 84% der (wo auch immer) Erwerbstätigen im Alter von 18 bis 25 ihre Arbeit im Ausland auf.

Die folgenden Formen der Beschäftigung im Ausland können unterschieden werden:

- 31.100 Personen (23.600 Männer und 7.500 Frauen), das heißt über die Hälfte der Arbeitsmigranten, finden eine permanente Beschäftigung;
- 12.000 Personen (5.300 Männer und 6.700 Frauen) arbeiten zeitweise, aber ausschließlich im Ausland;
- 9.100 Personen sind permanent in Polen beschäftigt, arbeiten aber zusätzlich zeitweise im Ausland;
- 5.800 Personen (zur Hälfte Männer und Frauen) sind Schüler und Studenten, die zeitweise im Ausland arbeiten;
- 3.200 Personen arbeiten zeitweise in Polen und im Ausland.

Die aus Erwerbsgründen ins Ausland abwandernden Personen arbeiten vor allem in zwei Staaten: in der Bundesrepublik Deutschland (ca. 58%) und in den Niederlanden (40%), wobei die in Deutschland arbeitenden Personen dort meist eine feste Anstellung haben und die Arbeit in den Niederlanden eher einen vorübergehenden Charakter hat. Migranten nach Deutschland und in die Niederlande unterscheiden sich auch bezüglich der Alterstruktur. Die in Deutschland arbeitenden Autochthonen aus der Region Oppeln sind im Durchschnitt älter und normalerweise schon länger als 10 Jahren ausgewandert. Die meisten Migranten in den Niederlanden sind jünger und arbeiten

dort während der Sommerferien oder zeitweise außerhalb der Saison, um sich etwas zusätzliches Geld zu verdienen. Die meisten davon sind Frauen (circa 60%), die eine temporäre Beschäftigung bevorzugen. Die Gründe der Entscheidung für Deutschland oder die Niederlande sind unterschiedlich. Deutschland wird oft wegen der familiären Netzwerke und geographischen Nähe bevorzugt (vgl. Berlińska 1999). Die Niederlande sind attraktiv, weil dort eine temporäre Beschäftigung leichter zu finden ist, auch durch die in den letzten Jahren in der Region Oppeln eröffneten Jobvermittlungsagenturen. Alleine in der Stadt Oppeln (120.000 Einwohner) sind es mehrere Dutzend. Sie minimieren die Kosten der Suche nach Arbeit im Ausland. In der Praxis, wenn eine Person die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt und sich für eine Arbeit in den Niederlande entscheidet, können die Formalitäten an einem Tag in Polen arrangiert werden und am Tag anderen kann diese Person die Arbeit im Ausland bereits aufnehmen.

Man muss an dieser Stelle betonen, dass die Niederlande, im Gegensatz zu Deutschland, kein traditionelles Land der Zuwanderung aus Polen oder Schlesien sind. In den 1997 und 1998 durchgeführten Interviews deklarierte kaum jemand die Bereitschaft, in den Niederlanden zu arbeiten; die meisten hatten vor, nach Deutschland zu fahren. Die schnelle Entwicklung der Jobvermittlungsagenturen hat die Situation drastisch verändert. Ferner, im Gegensatz zu den Polen ohne deutschen Hintergrund, sind die Doppelstaatsbürger an Beschäftigungen in Großbritannien und Irland nicht wesentlich interessiert, obwohl diese Länder ihre Arbeitsmärkte geöffnet haben.

Gründe der Auswanderung

Aus Sicht einer eventuellen Migrations- und Beschäftigungspolitik ist eine Einschätzung wünschenswert, inwieweit die Arbeitswanderung durch die schwierige Situation auf dem Arbeitsmarkt, vor allem durch die Arbeitslosigkeit, hervorgebracht wird und welchen Einfluss darauf die offensichtliche Rentabilität der Arbeitsaufenthalte und ein höheres Einkommen aus der Arbeit im Ausland haben (vgl. Jończy 2000). Die Analysen, die diese Frage zu beantworten versuchten, sowie der Vergleich der Ergebnisse der Studien von 1998 (vgl. Jończy 1999) und 2001 (vgl. Jończy 2003a) erlauben, ein paar Hypothesen zu stellen.

Zum einen muss man feststellen, dass das primäre und obwohl weniger als vor ein paar Jahren immer noch dominante Motiv der Auswanderung ihre relative Rentabilität ist und die Faktoren Arbeitslosigkeit oder Mangel an in Polen angebotenen Stellen weniger bedeutsam sind.

Interessant ist, dass der Unterschied zwischen den von den Migranten erhofften Löhnen in Polen und den tatsächlichen Gehältern in der Woiwodschaft weniger geworden ist (im Vergleich zum Jahr 2001 um etwa 300 bis

1.500 PLN), wozu sowohl der Anstieg der Löhne in Polen als auch niedrigere Erwartungen bezüglich des Lohnniveaus in Polen beigetragen haben. Ohne Zweifel würde ein wachsender, obwohl immer noch eher kleiner Teil der Migranten (10-20%) eine erwerbstätige Beschäftigung in Polen für eine durchschnittliche Vergütung aufnehmen.

Im Allgemeinen sollte man betonen, dass das Problem auf dem Arbeitsmarkt in der Woiwodschaft, das zur Auswanderung führt, nicht der Mangel an Arbeitsstellen ist, sondern, was die Migranten unterstreichen, der Mangel an „guten“ Arbeitsstellen, worunter man nicht nur eine besser bezahlte Arbeit verstehen sollte, sondern eine, die den Qualifikationen entspricht, stabil ist und Möglichkeiten einer beruflichen Weiterentwicklung gibt.

Gleichzeitig hat aber das ganze Problem einen breiteren Hintergrund, der sich auf die zivilisatorische Entwicklung bezieht. In den letzten Jahren haben Polen und Schlesien einen zivilisatorischen Sprung geschafft. Dadurch wandelten sich die Konsumptionsmodelle, die Lebensweise und die Aspirationen der Menschen. Vor allem die Jugend vergleicht die heutigen polnischen ökonomischen Bedingungen nicht mit der Realität der realsozialistischen Periode, sondern mit dem Entwicklungsstand Deutschlands und der Niederlande. Eine physische Arbeit mit unklaren beruflichen Entwicklungsperspektiven in einer unstabilen Firma für weniger als 1.000-1.500 PLN im Monat ist für die meisten jungen Menschen keine attraktive Beschäftigung. Die Vorstellungen und Wünsche bezüglich des Einkommens, des Berufs und des Lebens haben sich geändert. Noch vor 10-15 Jahren war die Hochschulausbildung nur für eine kleine Gruppe möglich; heute studiert fast jeder, der es will. Gleichzeitig sind die so genannten Arbeiterberufe, die traditionell von den Absolventen der Berufsschulen ausgeübt wurden, weniger populär geworden. In Folge dieses Wandels auf dem Arbeitsmarkt vergrößert sich der Anteil der hoch (obwohl nicht unbedingt gut) qualifizierten Menschen mit hohen beruflichen Ansprüchen und der Anteil der Berufsschulabsolventen verkleinert sich. Die Ausbildungs- bzw. Absolventenstruktur in der Region und in Polen allgemein entspricht der Struktur der hoch entwickelten Ökonomien. Man kann sagen, dass die wirtschaftliche Entwicklung und die damit verbundene Veränderung der Struktur der freien Arbeitsplätze mit der Veränderung der beruflichen Präferenzen der Jugend nicht Schritt halten kann. Andererseits kann man auch behaupten, dass die Jugendlichen solche Berufe für sich wählen, die sie ausüben möchten und nicht solche, in denen sie eine Arbeit finden können. Das führt zu einer für die westeuropäischen Länder typischen Dualisierung des Arbeitsmarkts: der Überschuss der Arbeitskräfte im Bereich der „besseren“ Arbeit und das Defizit an Arbeitskräften im Bereich der „schlechteren“ Arbeit. Eine weitere Folge ist auch die Stagnation der Lohnentwicklung in den Wirtschaftssektoren, in denen ein Überschuss an Arbeitskräften herrscht und eine Anhebung der Löhne dort, wo ein Mangel an Arbeitskräften besteht. Theorie

und Praxis zeigen, dass gut ausgebildete, hoch qualifizierte junge Personen, wenn sie keine Arbeit in ihrem erlernten Beruf finden, nicht eine „schlechter“ Beschäftigung aufnehmen, sondern ihr Glück woanders suchen. In der Realität der Region Oppeln kommen die jungen Menschen zum Schluss: „Ich habe mein Studium beendet und kann hier nicht das machen, was ich wollte. Wenn ich als Reinigungskraft, Verkäufer, auf einer Baustelle oder als Erntehelfer arbeiten muss, dann mache ich das lieber für fünfmal so viel Geld in Deutschland, Holland, England oder Irland“.¹

Folgen der Erwerbswanderung für den Arbeitsmarkt, das Wirtschaftsleben und die Entwicklung der Region Oppeln

Löhne der Erwerbswandernden

Eine Frage von grundlegender Bedeutung (abgesehen von der Größenordnung des Transfers der im Ausland Beschäftigten) sind die ausländischen Bezüge, die in die Heimatregion mitgebracht werden, sowie die Art ihrer Umverteilung (vgl. Jończy 2005a). Entsprechende Berechnungen (Jończy 2006: 71-75, 94-98) weisen darauf hin, dass die 2004 im Ausland arbeitenden Autochthonen (bei einem Jahresdurchschnittskurs von 4.6 PLN) Löhne in einer Gesamthöhe von mindestens 2.708 Millionen PLN bezogen haben, wovon ca. 2.150 Millionen nach Polen transferiert wurden. Dies ergibt circa 10.858 PLN jährlich und 905 PLN monatlich für jeden Autochthonen; und circa 2.800 PLN jährlich und 235 PLN monatlich pro Einwohner der Woiwodschaft.

Das Ausmaß dieses europaweit beispiellosen Lohntransfers aus der ausländischen Tätigkeit erfordert eine Überprüfung der Wohlstandskennzahlen für die Einwohner der Woiwodschaft Oppeln. Im Fall des verfügbaren Pro-Kopf-Einkommens bewirkt die Berücksichtigung der ausländischen Bezüge und der nicht registrierten regelmäßigen Wanderung eine Veränderung dieser Kennzahl von 740 PLN auf 1.038 PLN monatlich, was die Oppelner Region vom polnischen Durchschnitt auf die absolute Staatsspitze rücken lässt (vgl. Jończy 2005b). Hinsichtlich des verfügbaren Pro-Kopf-Einkommens kommen noch erhebliche Differenzen zwischen der autochthonen und der nichtautochthonen Bevölkerung vor, sollte jedoch auch die ausgesetzte Migration berücksichtigt werden, die die offizielle Kennzahl senkt, so ist anzunehmen, dass das tatsächliche Wohlstandsniveau mit über 800 PLN auch unter der nichtautochthonen Bevölkerung zu den höchsten in Polen gehört, wenn es auch deutlich

1 Großbritannien und Irland sind nach der EU-Osterweiterung zu den Hauptzielen der neuesten Arbeitsmigranten ohne die deutsche Staatsbürgerschaft aus der Region Oppeln geworden.

unter dem Niveau der autochthonen Bevölkerung liegt. Bei den Letzteren liegt das verfügbare Pro-Kopf-Einkommen bei über 1.400 PLN und überschreitet somit den Staatsdurchschnitt um das Doppelte.

Folgen für den Arbeitsmarkt und die Wirtschaftsentwicklung

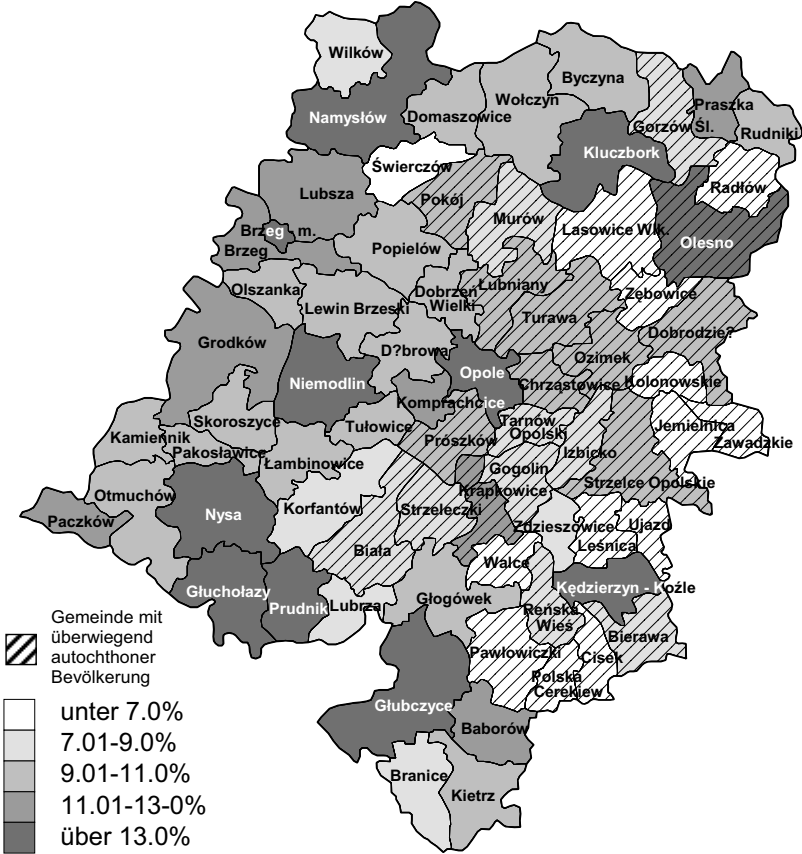
Eine Analyse des Einflusses, den die Erwerbswanderung auf die wirtschaftliche Lage in der Woiwodschaft ausübt, bestätigt die enorme Auswirkung der Migration auf den Arbeitsmarkt (vgl. Heffner 2002; Jończy 2004). Die von Autochthonen bewohnten Gemeinden zeichnen sich im Vergleich zu anderen Gebietskörperschaften durch eine sehr niedrige Arbeitslosenquote aus. Karte 2 zeigt einen sehr deutlichen Zusammenhang zwischen dem hohen Anteil der autochthonen Bevölkerung an der gesamten Einwohnerzahl und dem großen Umfang der Erwerbswanderung einerseits und der niedrigen Arbeitslosenquote andererseits.

Nahezu in allen Gemeinden, in denen die zur Arbeit im Ausland „berechtigten“ Autochthonen eine Mehrheit bilden, beträgt die Arbeitslosenquote nur wenige Prozent und geht nicht über den natürlichen Prozentsatz hinaus. Dieses Niveau ist gleichzeitig in diesen Gemeinden ca. drei- bzw. vierfach geringer als in Gemeinden mit einem geringen Anteil der autochthonen Bevölkerung. Es ist also unbestritten, dass die Möglichkeit einer Erwerbswanderung einen beispiellosen Beitrag zur Senkung der Arbeitslosenzahl und einer Erhöhung des materiellen Lebensstandards leistet.

Doch mit der Wandermöglichkeit sind auch andere, weniger positive Erscheinungen verbunden. Es zeigt sich nämlich, dass Gemeinden, die einen hohen Lebensstandard ihrer Einwohner und eine geringe Arbeitslosenzahl aufweisen können, sich gleichzeitig durch eine schwache wirtschaftliche Aktivität und eine geringe Beschäftigung im Inland auszeichnen. Hohe ausländische Löhne gewähren zwar ein hohes Lebensniveau und schränken die Arbeitslosigkeit ein, doch tragen sie andererseits zu einer Lähmung der wirtschaftlichen Aktivität und der Beschäftigung in Polen bei. Wie die Karte 3 zeigt, werden sieben Gemeinden von der kleinsten wirtschaftlichen Aktivität charakterisiert (Index unter 6.0), davon sechs Gemeinden mit dem höchsten Anteil autochthoner Bevölkerung, der größten Migrationsstärke und den niedrigsten Arbeitslosigkeitsquoten (Pawłowiczki 5.92%, Kolonowskie 5.36%, Zębowice 4.4%, Zawadzkie 6.0%, Walce 4.90%, Jemielnica 5.20%).

scheinlich größer als woanders in Polen, was man auf Grund der hohen Nachfrage (im Ausland erzielt es Einkommen, das in der Region Oppeln konsumiert wird) und einem eingeschränkten Wettbewerb vermuten kann.

Karte 3: Die Zahl der Marktteilnehmer pro 100 Einwohner im Erwerbsfähigenalter in den Gemeinden der Oppeln Region Ende 2003



Quelle: Jończy 2006

Migrationsbedingte Angebotslücke und Disharmonie der regionalen Entwicklung

Eine Disharmonie der regionalen Entwicklung stellt langfristig das wichtigste migrationsbedingte Entwicklungsproblem der Woiwodschaft dar (vgl. Jończy 2004, 2005b, 2006). Dieses Problem besteht in einem Ungleichgewicht zwischen den verfügbaren Einkommen der Einwohner und der in der Woiwodschaft geleisteten Produktion, der wirtschaftlichen Aktivität, der Beschäftigung und den Investitionen. Offensichtlich generieren Migrationen eine Folge von Ereignissen und Wechselbeziehungen, die eine dem Einkommenszuwachs angemessene Entwicklung der wirtschaftlichen Aktivität und Produktion behindert. Diese Erscheinung ist in den einzelnen Gemeinden umso auffallender, je größer der Anteil der pendelnden Autochthonen an der Gesamtbevölkerung ist. Die Abwanderung von Arbeitskräften lässt ein diesbezügliches Angebot (Humanressourcen) auf dem Arbeitsmarkt kleiner werden. Gleichzeitig vergrößert sich im Abwanderungsgebiet die durch den Lohntransfer bedingte Nachfrage (sowohl nach Waren als auch Leistungen und Arbeit). Die Unmöglichkeit, diese Nachfrage mit Hilfe der lokalen Produktionsfaktoren zu stillen, führt zum Import von Waren, Leistungen und Arbeitskraftressourcen aus binnen- und ausländischen Märkten und zur Übernahme von Anteilen am (Waren- und Arbeits-)Markt durch fremde Kräfte aus anderen Gebieten Polens oder aus dem Ausland. Es muss betont werden, dass das BIP pro Kopf trotz des höchsten verfügbaren Einkommens pro Einwohner immer mehr vom Staatsdurchschnitt abweicht und das Leistungsvolumen pro Kopf zu den niedrigsten in Polen gehört.

Perspektive einer Verwandlung der Erwerbswanderung in einen ständigen Abwanderungsprozess

Eine weitere migrationsbedingte Gefahr hat eine demografische und soziale Dimension. Wie bereits erwähnt, hat die derzeitige Migration vordergründig einen erwerbsorientierten und periodischen Charakter und als solche bringt sie zahlreiche Vorteile für die Region mit sich. Es gibt allerdings einige Umstände, die darauf schließen lassen, dass die derzeit erwerbsorientierte und periodische Migration sich in einen ständigen Abwanderungsprozess verwandeln könnte. Es ist nämlich durchaus anzunehmen, dass die heute ins Ausland reisende Jugend über kurz oder lang den Entschluss fassen kann, in die Heimat zurückzukehren, doch dann wird sie aus einigen Gründen auf Schwierigkeiten bei der Arbeitssuche stoßen.

Erstens wird der große Konkurrenzdruck seitens der sich auf dem Arbeitsmarkt etablierenden Jugend aus der Zeit des Geburtenhochs 1980-1985 immer noch sehr spürbar sein.

Zweitens werden die Jugendlichen nicht dazu bereit sein, sich einer aktiven Arbeitssuche im Oppelner Land anzunehmen, wenn sie weiterhin eine viel besser bezahlte Arbeit im Ausland in Aussicht haben, obwohl die Löhne in ihrer Heimatregion zu dieser Zeit ansteigen. Wird also der regionale Arbeitsmarkt einerseits unter dem Druck der „nichtautochthonen“ Jugend stehen und andererseits das diesbezügliche Interesse seitens der autochthonen, über eine doppelte Staatsangehörigkeit verfügenden Jugend geringer ausfallen, so werden die in der Region geschaffenen Arbeitsplätze durch die erste Gruppe besetzt.

Drittens haben Migrationen trotz des damit verbundenen Lohntransfers und einer Anregung der Nachfrage keinen erkennbaren Einfluss auf die Steigerung der wirtschaftlichen Aktivität und des Beschäftigungsstandes. Migrationen schaffen zwar ein günstiges Klima für externe Unternehmer und Arbeitnehmer, die den Oppelner Markt als Ziel ihrer Tätigkeit gewählt haben, bringen jedoch die Autochthonen nicht zu der Entscheidung, sich in ihrer Heimatregion beruflich niederzulassen.

Es gibt mehrere wichtige Faktoren, die dazu beitragen, dass die Erwerbswanderung der autochthonen Bevölkerung zu einer ständigen Abwanderung tendieren wird.

Zum Ersten deshalb, weil sich die voraussichtlichen Einbußen an der Rentabilität einer Auslandsbeschäftigung nicht nur aus dem adäquaten Einkommenszuwachs in Polen, sondern auch aus preislichen und währungskursbezogenen Änderungen ergeben werden. Die im Ausland Beschäftigten gelangen eher zu der Einsicht, dass es mehr Vorteile bringt, die Migration aufzugeben als in Polen zu arbeiten. Die Löhne in Polen werden zwar schnell steigen, doch selbst in mehreren Jahren werden sie keine Sicherheit für ein Lebensniveau geben, dass dank der heutigen ausländischen Einkommen erreicht werden kann.

Zum zweiten, weil die Rentabilität einer Arbeit im Ausland bei den dort lebenden Personen im Gegensatz zu den Pendlern nicht abnehmen wird. Von der abnehmenden Rentabilität der Arbeit im Ausland werden letztendlich Personen betroffen, die in Polen leben und im Ausland arbeiten. Würden sie aber auch im Ausland leben, würden ihre Effektiveinkommen nicht zurückgehen.

Drittens – und dies ist wohl der bedeutendste Faktor – weil ca. die Hälfte der Pendler sehr junge Personen sind, die noch kinderlos sind und keine Ehen geschlossen haben. Für diese Gruppe, die keine genügend starke Motivation besitzt, zur Rückkehr ins Oppelner Land veranlasst zu werden (Kinder, EhepartnerIn, fester Arbeitsplatz, soziale und gesellschaftliche Kontakte), werden Vorteile des festen Wohnsitzes in Deutschland und in Holland, außer der einfachen Arbeitsfindung und höherer Bezüge auch eine breite Palette von sozialen Privilegien für die Einwohner dieser Staaten und insbesondere für junge Familien mit Kindern, bestimmt eine große Bedeutung haben.

Viertens kann zu für eine permanente Auswanderung entscheidende Faktor die Ausbildungsstruktur der Jugend sein – ihre Fehlanpassung an die Arbeitsmarktbedingungen und die Nachfrage in der Region. Wenn es in vielen attraktiven Berufen keine Arbeitsplätze vor Ort gibt, dann kann man erwarten, dass die Absolventen der Hochschulen eine Beschäftigung auf den Baustellen, als Kraftfahrer oder in den Läden annehmen werden. Wenn sie aber schon eine Beschäftigung unter ihrer Qualifikationen annehmen müssen, dann im Ausland, wo sie mehr verdienen können. Dort werden sie, dank der Sprachkenntnisse und ihrer Ausbildung, bessere Lebens- und Integrationschancen haben als die weniger Qualifizierten.

Schlussfolgerungen und erforderliche Änderungen

Das grundlegende Problem der regionalen Entwicklung in Zusammenhang mit der Erwerbswanderung ins Ausland besteht in der Disharmonie in der Entwicklung der Region. Diese offenbart sich einerseits durch ein hohes Niveau der verfügbaren Einkommen und der Konsumnachfrage sowie durch eine niedrige Arbeitslosenquote unter der autochthonen Bevölkerung, andererseits aber auch durch eine dürftige Steigerung der Produktionsleistung, der wirtschaftlichen Aktivität und eine niedrige Beschäftigtenquote. Eine Fortsetzung dieses Trends droht mit einer weiteren Verlangsamung des Wirtschaftswachstums und einer weiteren Übernahme des regionalen Marktes durch Unternehmen (Waren- und Dienstleistungsmarkt) und Arbeitnehmer (Arbeitsmarkt) von außerhalb der Woiwodschaft.

Angesichts dieser Umstände ist der Prozess der regionalen Entwicklung als übergeordnetes Ziel angenommen worden. Unter diesem Ziel sind eine Steigerung der Produktionsleistung und der Beschäftigung, Einschränkung der weiteren Übernahme des regionalen (Waren-, Leistungs- und Arbeits-) Marktes durch externe Unternehmen und Personen mit einbezogen. Zur Umsetzung dieses Vorhabens sind mindestens einige Bedingungen zu erfüllen:

Die erste Bedingung ist die Bestimmung eines möglichst großen Anteils von den beträchtlichen Einkommen der Einwohner der Region für den Kauf von Waren und Leistungen, die in der Woiwodschaft von ihren Einwohnern hergestellt bzw. erbracht wurden.

Die zweite Bedingung, die zugleich auch mit der ersten verbunden ist, ist das Erreichen eines dynamischen Gleichgewichts zwischen der Nachfrage und dem Angebot auf dem Güter- und Leistungsmarkt durch eine Erweiterung dieses Angebots. Daher ist eine interne Steigerung des Investitionsniveaus und der wirtschaftlichen Aktivität insbesondere im Dienstleistungsbereich erforderlich.

Als dritte Bedingung ist eine Änderung der Art der Auslandsmigration zu verstehen. Dabei müsste die ständige und erwerbsbezogene Migration durch eine periodische und komplementäre Migration abgelöst werden und eine (quantitative, strukturelle und räumliche) Optimierung des regionalen Arbeitsmarktes durchgeführt werden. Zweifellos wird das Verhalten der jüngeren und zahlreicheren Generation (Die Jahrgänge zwischen 1980 und 1992) die entscheidende Bedeutung für die autochthone Bevölkerung in der Region Oppeln haben. Man kann behaupten, dass das die letzte so zahlreiche Generation sein wird. Die wichtigste Aufgabe der regionalen Regierung wird es sein, diese Leute in der Region zu halten oder sie zur Rückkehr aus dem Ausland nach Polen zu überzeugen.

Im Kontext einer möglichen Regionalpolitik ist die Schlussfolgerung wichtig, dass der größte Teil der Migranten im Ausland arbeitet, weil sie dort mehr verdienen und für die Autochthonen nicht die mangelnden Arbeitsplätze in Oppeln ein Problem des Arbeitsmarkts sind, sondern die Vergütung für die vorhandene Stellen. Eine Lösung dieses Problems – das eine Folge der objektiven ökonomischen Bedingungen und der wirtschaftlichen Entwicklung Polens ist – überschreitet die Möglichkeiten der regionalen Institutionen wie der Arbeitsagenturen. Die Migranten erwarten von der polnischen Regierung und den lokalen Regierungen keine finanzielle Unterstützung im Form von Renten, Arbeitslosengeld oder ähnlichem. Sie erwarten jedoch solche Schritte, die die Wirtschaft der Region aktivieren und ihnen in der Zukunft die Aufnahme einer Beschäftigung zu besseren Konditionen und mit besseren beruflichen Entwicklungschancen in der Region als heute ermöglichen werden.

Literatur

- Accession Monitoring Report (2006): Accession Monitoring Report, London: Home Office.
- Akalin, Ayse (2007): „Turning Labour into Love: The Employment of Migrant Domestic Workers in Turkey“. In: Sigrid Metz-Göckel/Mirjana Morokvašić/A. Senganata Müntst (Hg.), Migration in enlarged Europe, a gender perspective, a gender perspective, Leverkusen Opladen: Verlag Barbara Budrich, im Druck.
- Aksoy, Asu /Robins, Kevin (2000): „Thinking across Spaces: Transnational Television from Turkey“. European Journal of Cultural Studies 3(3), S. 543–63.
- Aksoy, Asu/ Robins, Kevin (2003): „Banal transnationalism: the difference that television makes“. In: Karim H. Karim (Hg.), The media of diaspora, London, Routledge, S. 89-104.
- Alvarez-Plata, Patricia/Brücker, Herbert/Sliverstovs, Boriss et al. (2004): Potential Migration from Central and Eastern Europe into the EU-15 – An Update, Report for the European Commission, DG Employment and Social Affairs, Final Report, Berlin: DIW.
- Bach, Maurizio (2000): „Die Europäisierung der nationalen Gesellschaften? Problemstellungen und Perspektiven einer Soziologie der europäischen Integration“. In: ders. (Hg.), Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Sonderheft 40, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, S. 11-35.
- Bade, Klaus, J. (2000): Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, München: Beck.
- Bade, Klaus/Oltmer, Jochen (1999): Deutsche Einwanderer aus Osteuropa, Osnabrück: IMIS.
- Balcerzak-Paradowska, Bożena (2004): „Social Policy Legal and Institutional Provisions: An Incentive or a Barrier to Hiring Women?“. In: Poland.

- Gender and Economic Opportunities in Poland: Has Transition left Women Behind? The World Bank: Warszawa, S. 18-44.
- BAMF (2005): Migrationsbericht 2005 des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung, Nürnberg: BAMF.
- Barth, Frederik (1969): „Introduction“. In: ders. (Hg.), *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Bergen/Oslo: Universitetsforlaget, S. 9-38.
- Basch, Linda/Glick Schiller, Nina/Szanton Blanc, Christina (1997): *Nations Unbound: Transnational Projects, Postcolonial Predicaments and Deterritorialized Nation-States*, Amsterdam: Gordon and Breach Publishers.
- Bauer, Ingrid/Ehmer, Josef/Hahn, Sylvia (Hg) (2002): *Walz-Migration-Besatzung. Historische Szenarien des Eigenen und Fremden*, Klagenfurt/Celovec, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur.
- Bauer, Thomas, K./Haisken-DeNew, John, P./Schmidt, Christoph M. (2005): *International Labor Migration, Economic Growth and Labor Markets. The Current State of Affairs*, RWI Discussion Paper Nr. 20.
- Bauer, Thomas, K./Lofstrom, Markus/Zimmermann, Klaus, F. (2000): *Immigration Policy, Assimilation of Immigrants and Natives' Sentiments towards Immigrants: Evidence from 12 OECD-Countries*, IZA Discussion Paper No. 187.
- Bauer, Thomas/Zimmermann, Klaus F. (1999): *Assessment of possible migration pressure and its labour market impact following EU enlargement to Central and Eastern Europe*, Bonn: IZA.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2004): *Migrationsbericht der Integrationsbeauftragten*, Berlin und Bonn.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2005a): *Integrationspolitik als Gesellschaftspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Memorandum der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration*, Marieluise Beck. Bonn.
- Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (2005b): *Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland*. Berlin.
- Beck, Ulrich (2000): „The Cosmopolitan Perspective: Sociology of the Second Age of Modernity“. *British Journal of Sociology* 51(1), S. 79-105.
- Beck, Ulrich (2004): *Der kosmopolitische Blick. Oder: Krieg ist Frieden*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Grande, Edgar (2004): *Das kosmopolitische Europa*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Beck, Ulrich/Sznaider, Natan (2006): „Unpacking cosmopolitanism for the social sciences: a research agenda“. *British Journal of Sociology* 57(1), S. 1-23.

- Becker, Jörg (2002): „Migration ohne Integration? Temporäre Arbeitsmigration polnischer Saisonarbeiter nach Deutschland“. In: Frank Swiaczny/Sonja Haug (Hg.), Migration, Integration, Minderheiten. Neuere interdisziplinäre Forschungsergebnisse. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 107, S. 7-16.
- Belke, Ansgar/Hebler, Martin (2002): EU-Osterweiterung, Euro und Arbeitsmärkte, Wien: Oldenbourg-Verlag.
- Bender, Stefan /Seifert, Wolfgang (1996): „Zuwanderer auf dem Arbeitsmarkt: Nationalitäten- und Geschlechts-spezifische Unterschiede“. Zeitschrift für Soziologie 25 (6), S. 473-495.
- Bender, Stefan/Rürup, Bert/Seifert, Wolfgang/Sesselmeier, Werner (2000): „Migration und Arbeitsmarkt“. In: Klaus J. Bade/Rainer Münz (Hg.), Migrationsreport 2000, Fakten – Analysen – Perspektiven, Frankfurt a.M.: Campus, S. 59-83.
- Bennett, Tony (2001): Differing diversities: cultural policy and cultural diversity, Strasbourg: Council of Europe Publishing.
- Berg, Aloys (1990): Polen und Türken im Ruhrkohlebergbau: Ein Vergleich zweier Wandervorgänge mit einer Fallstudie über „Türken im Ruhrgebiet“. Bochum: Ruhr-Universität Bochum.
- Berliner Zeitung (04.05.2005): Invasion der Fliesenleger. Wie polnische Handwerker ganz legal den Berliner Arbeitsmarkt durcheinander wirbeln, von Marcel Gäding.
- Berlińska, Danuta (1999): Mniejszość niemiecka na Śląsku Opolskim w poszukiwaniu tożsamości, Opole: Wydawnictwo Instytut Śląski.
- Berry, Sara S. (1985): Fathers work for their sons: accumulation, mobility and class formation in an extended Yorùbá community, Berkeley: University of California Press.
- Bielefeld, Ulrich (Hg) (1998): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt, Hamburg: HIS.
- Boeri, Tito/Brücker, Herbert (Hg.) (2000): The Impact of Eastern Enlargement on Employment and Wages in the EU Member States, Berlin/Milano: European Integration Consortium: DIW, CEPR, FIEF, IAS, IGIER.
- Boeri, Tito/Brücker, Herbert (2005): Migration, Co-ordination Failures and EU Enlargement, IZA Discussion Paper Nr. 1600.
- Bordieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude (1990): Reprodukcia. Elementy teorii systemu nauczania, Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- Borjas, George (1989): „Economic theory and international migration“. International Migration Review 3, S. 457-485.
- Borkert, Maren/Pérez, Alberto/Scott, Sam/De Tona, Carla (2006): „Introduction: Understanding Migration Research Across National and Academic

- Boundaries in Europe“. *Forum Qualitative Sozialforschung* 7, <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-06/06-3-3-e.htm>, 11.08.2006.
- Borodziej, Włodzimierz/Lemberg, Hans (Hg.) (2003): „Unsere Heimat ist uns ein fremdes Land geworden...“. Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945-1950. Dokumente aus polnischen Archiven, Marburg: Herder Institut.
- Boyd, Monica (1989): „Family and Personal Networks in International Migration: Recent Developments and New Agendas“. *International Migration Review* 23(3), S. 638-670.
- Bös, Mathias (1993): „Ethnisierung des Rechts? Staatsbürgerschaft in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und den USA“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45(4), S. 619-643.
- Bös, Mathias (2000): „Zur Kongruenz sozialer Grenzen. Das Spannungsfeld von Territorien, Bevölkerungen und Kulturen in Europa“. In: Maurizio Bach (Hg.), *Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Sonderheft 40, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, S. 429-455.
- Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (1983): „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“. In: Reinhard Kreckel (Hg.), *Soziale Ungleichheiten, Soziale Welt Sonderband 2*, Göttingen: Schwartz, S. 183-198.
- Bourdieu, Pierre (1985): *Sozialer Raum und Klassen. Leçon sur la leçon. Zwei Vorlesungen*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bourdieu Pierre (1992): „Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital“. In: ders., *Schriften zu Politik und Kultur: Die verborgenen Mechanismen der Macht*, Hamburg: VSA, S. 49-79.
- Bourdieu, Pierre (1997): „Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld“. In: ders., *Der Tote packt den Lebenden*, Hamburg: VSA, S. 102-129.
- Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc (1996): *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Brach-Czaina, Jolanta (1998): *Szczeliny istnienia*, Kraków: eFka.
- Breuer, Michael/Faist, Thomas/Jordan, Bill (1994): *Club Theory, Migration and Welfare States*, ZeS-Arbeitspapier 15/94, Bremen: Centre for Social Policy Research der Universität Bremen.
- Brücker, Herbert (2005): *EU-Osterweiterung: Übergangsfristen führen zu Umlenkung der Migration nach Großbritannien und Irland*, Wochenbericht Nr. 22, Berlin: DIW.
- Brücker, Herbert/Trübswetter, Parvati/Weise, Christian (2000): *EU-Osterweiterung: Keine massive Zuwanderung zu erwarten*. DIW Wochenbericht 21/00, Berlin: DIW.
- Brzezina, Andrzej/Jończy, Romuald (2006): „Jakie warunki płacowe w Polsce skłonią do powrotu mieszkańców województwa opolskiego pracujących za granicą“. In: Robert Rauziński (Hg.), *Sytuacja społeczno-gospodarcza*

- Śląska. Szanse i zagrożenia, Opole: Wydawnictwo Instytut Śląski, S. 95-102.
- Bundesagentur für Arbeit (2004): „Ausländerbeschäftigung“. In: Informationen für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit, ibv, Nr. 9, 30. April 2004, S. 1135-1148.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.) (2005): Der Einfluss von Zuwanderung auf die deutsche Gesellschaft. Deutscher Beitrag zur Pilotforschungsstudie „The Impact of Immigration on Europe’s Societies“ im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerks (Forschungsbericht 1). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hg.) (2006): Illegal aufhältige Drittstaatsangehörige in Deutschland. Staatliche Ansätze, Profil und soziale Situation. Forschungsstudie 2005 im Rahmen des Europäischen Migrationsnetzwerks. (Forschungsbericht 2). Nürnberg: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS), Modifizierte Eckpunktregelung für mehr inländische Saisonarbeitskräfte, Pressemitteilung 20. Dezember 2005.
- Cappai, Gabriele (2005): Im migratorischen Dreieck. Eine empirische Untersuchung über Migrantenorganisationen und ihre Stellung zwischen Herkunft- und Aufnahmegesellschaft. Stuttgart: Lucius&Lucius.
- Castles, Stephen (2003): „Towards a sociology of forced migration and social transformation“. *Sociology* 37(1), S. 13-34.
- Chaney, Elsa (1979): „The World Economy and Contemporary Migration“. *International Migration Review* 13, S. 204-212.
- Cichomski, Bogdan/Jerzyński, Tomasz/Zieliński, Marcin (Hg.) (1994): *Rodzina i praca kobiet 1994. Porównanie międzynarodowe*, Warszawa: Instytut Studiów Społecznych Uniwersytet Warszawski.
- Coelho, A. Bento (1989): „Effects of Migration on Social-Change in the Country of Origin“. *International Migration* 27(2), S. 183-190.
- Cohen, Robin (1997): *Global Diasporas. An Introduction*, Seattle.
- Comitas, Lambros (1992): „Preface“. In: Nina Glick Schiller/Linda Basch/Cristina Blanc-Szanton (Hg.), *Towards a Transnational Perspective on Migration*, New York: The New York Academy of Science, S. 7-8.
- Constant, Amelie/Massey, Douglas S. (2000): *Immigrants in the U.S. or Guestworkers in Germany. Are Women assimilated in the 1990s?*, Text präsentiert beim Treffen der „European Society of Population Economics“ in Bonn, 14-17 Juni 2000.
- Currle, Edda/ Wunderlich, Tanja (Hg.) (2001): *Deutschland – ein Einwanderungsland? Rückblick, Bilanz und neue Fragen*. Stuttgart: Lucius&Lucius.
- Cyrus, Norbert (1994): „Polnische Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik Deutschland. Skizze eines Systems ausdifferenzierter Pendelmigration.“

- In: Zbigniew Kurcz/Władysław Misiak (Hg.), *Mniejszość niemiecka w Polsce i Polacy w Niemczech*, Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, S. 179-193.
- Cyrus, Norbert (1998a): „Die aktuelle Zuwanderung aus Polen nach Berlin: Darstellung anhand einer analytisch-idealtypischen Kategorisierung der Zuwanderer“. In: *Paris-Berlin: Formen und Folgen der Migration*, Working Paper Nr. 4 des Instituts für Stadt- und Regionalsoziologie, Berlin: Humboldt-Universität zu Berlin, S. 34-47.
- Cyrus, Norbert (1998b): *Zuwanderer aus Polen auf den formellen und informellen Arbeitsmärkten in der Bundesrepublik und Berlin. Ein Literaturbericht*, manuscript.
- Cyrus, Norbert (2000): „Mobile Migrationsmuster. Zuwanderung aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland“. *Berliner Debatte INITIAL 11 (5/6)*, S. 95-103.
- Cyrus, Norbert (2001a): „Die befristete Beschäftigung von Arbeitsmigranten aus Polen. Soziale und politische Konsequenzen temporärer Arbeitsmigration in Deutschland und Polen“. In: Jochen Blaschke (Hg.), *Ost-West-Migration. Perspektiven der Migrationspolitik in Europa*, Berlin: Edition Parabolis, S. 57-78.
- Cyrus, Norbert (2001b): „Wie vor Hundert Jahren? Zirkuläre Arbeitsmigration aus Polen in der Bundesrepublik Deutschland“. In: Pallaske, Christoph (Hg.), *Die Migration von Polen nach Deutschland. Zu Geschichte und Gegenwart eines europäischen Migrationssystems*, Baden-Baden: Nomos, S. 185-203.
- Cyrus, Norbert (2001c): „Die befristete Beschäftigung von Arbeitsmigranten aus Polen. Soziale und politische Konsequenzen temporärer Arbeitsmigration in Deutschland und Polen“. In: Jochen Blaschke (Hg.), *Ost-West-Migration. Perspektiven der Migrationspolitik in Europa*, Berlin: Edition Parabolis, S. 57-78.
- Cyrus, Norbert (2007): „Managing a mobile life. Changing attitudes among illegally employed Polish household workers in Berlin“. In: Sigrid Metz-Göckel/Mirjana Morokvašić/A. Senganata A. Müntz (Hg.), *Migration in enlarged Europe, a gender perspective*, Leverkusen/Opladen: Verlag Barbara Burdich, im Druck.
- Datenreport (2004): *Datenreport 2004. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- De Jong, Gordon F./Richter, Kerry/Isarabhakdi, Pimonpan (1996): „Gender, Values, and Intentions to Move in Rural Thailand“. *International Migration Review 3 (30)*, S. 748-770.
- Delumeau, Jean/Roche, Daniel (Hg.) (1990): *Historia ojców i ojcostwa*, Warszawa: Volumen.

- Die Zeit (12/2005): Die Billig-Unternehmen. Handwerker aus Osteuropa drängen auf den deutschen Markt oft als Scheinselbständige, von Ulrike Meyer-Timpe.
- Dietz, Barbara (2001): „Die Integration von Zuwanderern in Deutschland: Aspekte der Politik und des Arbeitsmarktes“, Beihefte der Konjunkturpolitik 52, S. 165-190.
- Dietz, Barbara (2004): Gibt es eine Alternative? Zur Beschäftigung polnischer Saisonarbeitnehmer in Deutschland, Arbeiten aus dem Osteuropa-Institut München, Nr. 253.
- Dietz, Barbara (2005a): „Dla nich nie ma alternatywy. Polscy pracownicy sezonowi w opinii niemieckich pracodawców“. In: Paweł Kaczmarczyk/Wojciech Łukowski (Hg.), Polscy pracownicy na rynku Unii Europejskiej, Warsaw: Scholar, S. 78-103
- Dietz, Barbara (2005b): Europäische Integration von unten? Mittel- und osteuropäische Migranten in Deutschland und die Rolle transnationaler Netzwerke im EU-Erweiterungsprozess, forost Arbeitspapier Nr. 34.
- Dietz, Barbara (2006): „Politikentscheidungen brauchen zuverlässige Statistiken“. ifo Schnelldienst 14, S. 6-8.
- Dietz, Barbara/Kaczmarczyk, Paweł (2006): The demand side of the labour mobility. The structure of the German labour market as a causal factor of Polish seasonal migration, forthcoming.
- Dustmann, Christian/Casanova, Maria/Fertig, Michael/Preston, Ian/Schmidt, Christoph M. (2003): The impact of EU enlargement on migration flows, Home Office Online Report 25/03, London,
- Eder, Klaus (2000): „Konstitutionsbedingungen einer transnationalen Gesellschaft in Europa. Zur nachholenden Modernisierung Europas“. In: Wolfgang Heyde/Thomas Schaber (Hg.), Demokratisches Regieren in Europa, Baden-Baden: Nomos, S. 87-102.
- Elrick, Jennifer (2005): „Zuwanderer, Migranten und andere Kategorien: soziale Zuschreibungs- und Definitionsprozesse und ihre Implikationen in der amtlichen Statistik“. In: Ludger Pries (Hg.), Zwischen den Welten und amtlichen Zuschreibungen. Neue Formen und Herausforderungen der Arbeitsmigration im 21. Jahrhundert. Essen: Klartext, S. 199-225.
- Elrick, Tim (im Erscheinen): „Diversität durch Unternehmer mit Migrationshintergrund“. In: Wolfgang Baumann, Michael Diefenbacher et al. (Hg.), Der Nürnberg Atlas, Köln: Emons.
- Erikson, Erik (1959): „The Problem of Ego Identity“. In: ders., Identity and the Life Cycle. New York: Norton, S. 108-175.
- Eriksen, Thomas Hylland (2002): Ethnicity and nationalism, London, Sterling: Pluto Press.
- Esch, Michael (1998): „Zur Fragwürdigkeit des Konstrukts „Nationalität“ – „Narodowość“. Das Beispiel Schlesien 1939-1948“. In: Krzysztof Ruch-

- niewicz (Hg.), *Geschichte Schlesiens im 20. Jahrhundert in den Forschungen junger Nachwuchswissenschaftler aus Polen, Tschechen [sic] und Deutschland*, Wrocław: GAJT, S. 174–188.
- Esser, Hartmut (1980): *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten*, Darmstadt/ Neuwied
- Esser, Hartmut (2000): *Integration und ethnische Schichtung*, Manuskript, Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren.
- Esser, Hartmut (2003): „Ist das Konzept der Assimilation überholt?“, *geographische revue* 2(5), S. 5–22.
- Europäische Kommission (2001): *EU Socio-Economic-Research. Effectiveness of national integration strategies towards second generation migrant youth in a comparative European perspective. Final Report of project ERB-SOE2-CT97-3055*, Brussels.
- European Commission (2003): *Employment in Europe 2003 – Recent Trends and Prospects*, Luxembourg.
- European Commission (2006): *Report on the Functioning of the Transitional Arrangements set out in the 2003 Accession Treaty (period 1 May 2004 – 30 April 2006)*, Communication from the Commission to the Council, the European parliament, the European Economic and Social committee and the Committee of the Regions, Brussels (COM 2006) 8/2/2006.
- European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions (1990): *Mobility and Social Cohesion in the European Community: A Forward Look*, Dublin: European Foundation.
- Eurostat (2006): *Non-national populations in the EU Member States. Statistics in Focus. Population and Social Conditions 8/2006*
- Fábián, Katalin (2005): *Issues of economic and social justice in post-communist Central and Eastern Europe*, at conference: *Gender and Feminism under Post-communism*, Indiana University: Bloomington.
- Faist, Thomas (1996): „Soziologische Theorien internationaler Migration. Das vernachlässigte Meso-Bindeglied“. In: Thomas Faist/Felicitas Hillmann/Klaus Zühlke-Robinet (Hg.), *Neue Migrationsprozesse. Politisch-institutionelle Regulierung und Wechselbeziehungen zum Arbeitsmarkt*, Bremen: Zentrum für Sozialpolitik Universität Bremen, S. 12–19.
- Faist, Thomas (2000a): *The Volume and Dynamics of International Migration and Transnational Social Spaces*, Oxford: Oxford University Press.
- Faist, Thomas (2000b): *Transstaatliche Räume: Politik, Wirtschaft und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei*, Bielefeld: Transcript.
- Faist, Thomas (2006): „Cultural logics of transnational migration“. In: Kevin Robins (Hg.), *The challenge of transcultural diversities. Transversal study on the theme of cultural policy and cultural diversity*, Strasbourg: Council of Europe, S. 51-68.

- Faist, Thomas/ Özveren, Eyüp (Hg.) (2004): *Transnational Social Spaces: Agents, Networks and Institutions*, Aldershot: Avebury.
- Fassmann, Heinz/Hintermann, Christiane (1997): *Migrationspotential Ostmitteleuropa. Struktur und Motivation potentieller Migranten aus Polen, der Slowakei, Tschechien und Ungarn*. ISR-Forschungsbericht 15.
- Fassmann, Heinz/Münz, Reiner (2003): „Auswirkungen der EU-Erweiterung auf die Ost-West-Wanderung“. *WSI-Mitteilungen* 56 (1), 25-32.
- Fawcett, James T. (1989): „Networks, Linkages and Migration Systems“. *International Migration Review* 23(3), S. 671-680.
- Fertig, Michael/Schmidt, Christoph M. (2000): *Aggregate-level migration studies as a tool for forecasting future migration streams*. IZA Discussion Paper 183.
- Fielding, Anthony J. (1992a): „Migration and culture“. In: Anthony Champion und Anthony J. Fielding (Hg.), *Migration Processes and Patterns. Research Progress and Prospects*, London, Belhaven Press., S. 201-212.
- Fielding, Anthony J. (1992b): „Migration and social mobility: South-East England as an „escalator“ region“. *Regional Studies* 26(1), S. 1-15.
- Fihel, Agnieszka (2005): *Aktywność ekonomiczna migrantów sezonowych na polskim rynku pracy*, in: Paweł Kaczmarczyk/Wojciech Łukowski (Hg.), *Polscy pracownicy na rynku Unii Europejskiej*, Warsaw: Scholar, S. 115-128.
- Finotelli, Claudia (2007): „Migration policy between restrictive purpose and structural demand. The case of domestic sector in Germany and Italy“. In: Sigrid Metz-Göckel/Mirjana Morokvašić/A. Senganata (Hg.), *Migration in enlarged Europe, a gender perspective*, Leverkusen/Opladen: Verlag Barbara Budrich, im Druck.
- Fischer, Peter A./Martin, Reiner/Straubhaar, Thomas (1997): „Should I stay or should I go?“. In: Tomas Hammar et al. (Hg.), *International migration, immobility and development*, Oxford/New York: Berg, S. 49-90
- Flam, Helena (1990): „Emotional Man I. The Emotional Man and the Problem of Collective Action“. *International Sociology* 5, S. 39-56; 225-234.
- Focus Migration (2006): *Kurzdosier Nr. 4: Die EU-Osterweiterung und die Arbeitnehmerfreizügigkeit: Sind längere Zugangsbeschränkungen sinnvoll für Deutschland?* http://www.focus-migration.de/typo3_upload/groups/3/focus_Migration_Publikationen/Kurzdosiers/KD04_freizuegigkeit.pdf, 02.11.2006.
- Fortier, Anne-Marie (2006): „The Politics of Scaling, Timing and Embodying: Rethinking the ‚New Europe‘“. *Mobilities* 1(3), S. 313-333.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung (17.05.2005): *Lohndumping. Für Hungerlohn filetieren Polen das „Russenfleisch“*, von Siegfried Thielbeer.
- Franzmeyer, Fritz/Brücker, Herbert (1997): *Europäische Union: Osterweiterung und Arbeitskräftemigration*. Wochenbericht 5/97, Berlin: DIW.

- Frick, Joachim/Wagner, Gert G. (2001): „Economic and Social perspectives of immigrant children in Germany“. In Currele, Edda/Wunderlich, Tanja (Hg.) Deutschland – ein Einwanderungsland? Rückblick, Bilanz und neue Fragen, Stuttgart: Lucius & Lucius, S. 299-325.
- Gazeta Wyborcza (26.04.2006): Wrocław ściąga polskich pracowników z....Anglii, von Michał Kokot.
- Gazeta Wyborcza (26.10.2006): Młodzi Polacy nie muszą być tanią siłą roboczą UE (PAP-Meldung).
- Gazeta Wyborcza (27.06.2006): Kontrole biją w polskie firmy w Niemczech, von Marek Wielgo.
- Gazeta Wyborcza (28.07.2006): PO chce ulg, aby zatrzymać zarobkową emigrację, von Leszek Kostrzewski und Piotr Skwirowski.
- Gazeta Wyborcza (31.01.2007): Germanizacja dzieci? Skargi Polaków w Brukseli, von Konrad Niklewicz.
- Gazeta Wyborza (27.06.2006): Ciemna liczba szukających pracy w UE, von Patrycja Maciejewicz.
- GCIM (Global Commission on International Migration) (2005): Migration in an interconnected world: New directions for action, <http://www.gcim.org/attachements/gcim-complete-report-2005.pdf> (21.11.2005).
- GEFRA, CE, IAB, WIFO (2006): Auswirkung der EU-Erweiterung auf Wachstum und Beschäftigung in Deutschland und ausgewählten EU-Mitgliedstaaten – Bisherige Erfahrungen und künftige Entwicklungen unter besonderer Berücksichtigung der EU-Beitritte Bulgariens und Rumäniens, Studie für das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie
- Geissler, Rainer (2002): Die Sozialstruktur Deutschlands, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Georges, Eugenia (1990): The making of a transnational community: Migration, development, and cultural change in the Dominican Republic, New York, Columbia University Press.
- Glazer, Nathan (1993): „Is Assimilation Dead?“. Annals of the American Academy of Political and Social Science 530, S. 122-136.
- Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/ Szanton Blanc, Cristina (Hg.) (1992): Towards a Transnational Perspective on Migration: Race, Class, Ethnicity, and Nationalism Reconsidered, New York: New York Academy of Sciences.
- Glick Schiller, Nina/Basch, Linda/ Szanton Blanc, Cristina (1995): „From immigrant to transmigrant: theorizing transnational migration“. Anthropological Quarterly 68(1), S. 48-63.
- Główny Urząd Statystyczny (2002): Raport z wyników Narodowego Spisu Powszechnego Ludności i Mieszkań 2002, Warszawa: Główny Urząd Statystyczny http://www.stat.gov.pl/dane_spol-gosp/nsp/spis_lud/lud.htm, 20.10.2006.

- Główny Urząd Statystyczny (2003a): *Migracje zagraniczne ludności. Narodowy Spis Powszechny 2002*, Warszawa: GUS.
- Główny Urząd Statystyczny (2003b): *Aktywność ekonomiczna ludności Polski*, Warszawa: GUS.
- Główny Urząd Statystyczny (2005): *Praca nierejestrowane w Polsce w 2004 r.*, Warszawa: GUS.
- Goddring, Luin (1997): „Power and Status in Transnational Social Spaces“. In: Ludger Pries (Hg.), *Transnationale Migration (Sonderband 12 der Zeitschrift Soziale Welt)*, Baden-Baden: Nomos, S. 179-196.
- Goebel, Dorothea./Pries, Ludger (2003): „Transnationale Migration und die In-korporation von Migranten. Einige konzeptionell theoretische Überlegungen zu einem erweiterten Verständnis gegenwärtiger Inkorporationsprozesse von Migranten“. In: Swiaczny, Frank/Haug, Sonja (Hrsg.), 2003: *Migration – Integration – Minderheiten. Neuere inter-disziplinäre Forschungsergebnisse. Materialien zur Bevölkerungswissenschaften*, Heft 107. Wiesbaden: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, S. 35-48.
- Goeke, Pascal (2004): „Transnational Migratory Identities between Nuremberg, Serbia, Croatia and Bosnia-Herzegovina“. In: *IMIS-Beiträge* 24, S. 191-201.
- Goldring, Luin (1996): „Blurring the Border: Transnational Community and Social Transformation in Mexico-U.S. Migration“. In: Dan A. Chekki (Hg.), *Research in Community Sociology CI*, Stanford/London: JAI Press, S. 69-104.
- Goldring, Luin (1997): „Power and Status in Transnational Social Spaces“. In: Pries Ludger (Hg.), *Transnationale Migration (Soziale Welt, Sonderband, 12)*, Baden-Baden: NOMOS, S. 179-195.
- Goldring, Luin (2001): „Disaggregating Transnational Social Spaces: Gender, Place and Citizenship in Mexico-U.S. Transnational Spaces“. In: Ludger Pries (Hg.), *New Transnational Social Spaces. International Migration and Transnational Companies*, London: Routledge, S. 59-76.
- Grabowska-Lusińska, Izabela (2005): „Migracja – szansa czy zagrożenie. Tło historyczne i społeczne“. In: *Migracje – szansa czy zagrożenie*, Gdańsk: Instytut Badań nad Gospodarką Rynkową.
- Granato, Nadja (2004): *Ethnische Ungleichheit auf dem deutschen Arbeitsmarkt*, Opladen: VS Verlag.
- Grasmuck, Sherri/Pessar, Patricia R. (1991): *Between Two Islands: Dominican International Migration*, Berkeley: University of California Press.
- Grygierczyk, Maria (1997): „Migracje zagraniczne do Niemiec w świadomości potocznej i doświadczeniu własnym mieszkańców gminy Dobrzeń Wielki“. *Śląsk Opolski* 1, S. 43-48.
- Grzymała-Kazłowska, Aleksandra (2001a): „Dynamika sieci migranckich: Polacy w Brukseli“. In: Elżbieta Jaźwińska/Marek Okólski (Hg.), *Ludzie*

- na huśtawce. Migracje między peryferiami Polski i Zachodu, Warszawa: Scholar, S. 272-302.
- Grzymała-Kazłowska, Aleksandra (2001b): Polscy nielegalni pracownicy w Belgii: raport z badań. Working Papers 41, Warszawa: ISS UW.
- Guarnizo Luis Eduardo/Smith, Michael Peter (1998): „The Locations of Transnationalism“. In: Michael Peter Smith/Luis Eduardo Guarnizo (Hg.), *Transnationalism from Below*, New Brunswick N.J.: Transaction Publishers, S. 3-34.
- Gurak, Douglas T./ Caces, Fe (1992): „Migration Networks and the Shaping of Migration Systems“. In: Mary M. Kritz, Lin Lean Lim et al. (Hg.), *International Migration Systems. A Global Approach*, Oxford, Clarendon Press. S. 150-176.
- Hahn, Alois (1994): „Die soziale Konstruktion des Fremden“. In: Walter Sprondel (Hg.) *Die Objektivität der Ordnung und ihre kommunikative Konstruktion*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 140-163.
- Hall, Stuart (1999): „Ethnizität: Identität und Differenz“. In: Jan Engelmann (Hg.), *Die kleinen Unterschiede. Der Cultural Studies-Reader*, Frankfurt/New York: Campus, S. 83-98.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2004): „Das Zusammenleben von Deutschen und Türken – Entwicklung einer Parallelgesellschaft?“. *WSI-Mitteilungen* 57 (10), S. 547-553.
- Halm, Dirk/Sauer, Martina (2006): „Parallelgesellschaften und ethnische Schichtung“. *Aus Politik und Zeitgeschichte* 1-2, S. 18-24.
- Hárs, Ágnes/Kováts, Andras (2005): „Country Report: Immigration as a Labour Market Strategy – European and North American Perspectives: Hungary“. In: Niessen, Jan/Schibel, Yongmi (Hg.), *Immigration as a labour market strategy – European and North American Perspectives*, Brussels: Migration Policy Group, <http://www.migpolgroup.com/multiattachments/2555/DocumentName/HungaryImmigrationLabourMarketStrategyHarsKovats.pdf> (12.11.2005).
- Hartmann, Michael (2002): „Nationale oder transnationale Eliten? Europäische Eliten im Vergleich“. In: Stefan Hradil/Peter Imbusch (Hg.), *Oberschichten – Eliten – Herrschende Klassen*, Opladen: Leske + Budrich, S. 273-298.
- Harzig Christiane (2006): „Domestic Workers of the World (Unite?): Labour Migration Systems and Personal Trajectories of Household Workers in a Global Perspective“. *Journal of American Ethnic History* 25 (2-3), S. 48-73.
- Hebda-Czpalicka, Izabela/Kołaczek, Bożena (2001): „Przypadki dyskryminacji kobiet i mężczyzn w sferze pracy„. In: Bożena Balcerzak-Paradowska (Hg.), *Kobiety i mężczyźni na rynku pracy. Rzeczywistość lat 1990-1999*, *Studia i Monografie IPiSS*, Warszawa: IPiSS.

- Hechter, Michael (1975): *Internal Colonialism. The Celtic Fringe in British National Development, 1536-1966*, Berkeley: University of California Press.
- Heckmann, Friedrich/ Schnapper, Dominique (Hg.) (2003): *The Integration of Immigrants in European Societies. National Differences and Trends of Convergence*. Stuttgart: Lucius&Lucius.
- Heckmann, Friedrich/Tomei, Verónica (Hg.) (1996): *Freizügigkeit in Europa. Migrations- und europapolitische Aspekte des Schengen-Vertrages*, Bonn: Europa Union Verlag.
- Heering, Liesbeth/van der Erf, Rob/van Wissen, Leo (2004): „The Role of Family Networks and Migration Culture in the Continuation of Moroccan Emigration: A Gender Perspective“. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 30(2), S. 323-337.
- Heffner, Krystian (1999): „The Return of Emigrants from Germany to Upper Silesia: Reality and Prospects“. In: Krystyna Iglicka/Keith Sword (Hg.), *The Challenge of East-West Migration for Poland*. Houndsmills, Basingstoke, Hampshire, London: Macmillan, S. 168-205.
- Heffner, Krystian (Hg.) (2002): *Uwarunkowania rozwoju regionalnego województwa opolskiego (ze szczególnym uwzględnieniem migracji zagranicznych)*, Opole: Urząd Marszałkowski/Politechnika Opolska.
- Herbert, Ulrich (1986): *Geschichte der Ausländerbeauftragten in Deutschland 1880 bis 1980. Saisonarbeiter, Gastarbeiter*, Berlin, Bonn: Dietz.
- Hettlage, Robert (1999) „Von deutscher Wanderlust“. *Soziologische Revue* (22) 2, S. 159-170.
- Hillmann, Felicitas (2000): „Von internationalen Wanderungen zu transnationalen Migrationsnetzwerken? Der neue europäische Wanderungsraum“. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 40*, S. 363-385.
- Hirszfeld, Ziemowit/Kaczmarczyk, Paweł (2000): *Współczesne migracje zagraniczne mieszkańców Podlasia*, Working Papers, Warszawa: ISS UW.
- Hondagneu-Sotelo, Pierrette (1992): „Overwelling Patriarchal Constraints: The Reconstruction of Gender Relations among Mexican Immigrant Women and Men“. *Gender and Society* 6(3), S. 393-415.
- Hönekopp, Elmar (1997): „Labor migration to Germany from Central and Eastern Europe – Old and New Trends“. *IAB Labour Market Research Topics* 2, S. 1-25.
- Hönekopp, Elmar (1999): *Central and East Europeans in the member countries of the European Union since 1990: development and structure of migration, population and employment, background report to „The impact of Eastern enlargement on employment and wages in the EU member*

- states“, EU project no V/049/97 (European Integration Consortium), Entwurf, Nürnberg, Dezember 1999.
- Hönekopp, Elmar (2000): „Ausländer auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland“. Personalführung 5, S. 18-25.
- Hönekopp, Elmar (2001): Überblick über die Ergebnisse bisher vorliegender Schätzungen zum Migrationspotential im Falle einer Arbeitskräfte freizügigkeit im Rahmen der Osterweiterung der EU, Vortrag auf der Fachkonferenz „Mehr Konkurrenz um Lohn und Arbeit? Auswirkungen der Osterweiterung der EU auf die Arbeitsmärkte – Optionen für die Politik“, Akademie für Politische Bildung Tutzing, Tutzing, 14.-16.5.2001.
- Hönekopp, Elmar (2005): „Arbeitsmarktperspektiven in der erweiterten Europäischen Union“. In: Matthias Chardon/Siegfried Frech/ Martin Große-Hüttmann (Hg.), EU-Osterweiterung: Chancen und Perspektiven, Schwalbach: Wochenschau Verlag, S. 125-147.
- Hönekopp, Elmar (2006): „Germany“. In: Kristof Tamas/Rainer Münz (Hg.), Labour migrants unbound? EU enlargement, transitional measures and labour market effects, Stockholm: Institute for Futures Studies, S. 126-148.
- Hönekopp, Elmar/Kranzusch, Peter (1997): „Arbeitssituation und Erfahrungen polnischer Grenz- und Saisonarbeitnehmer in Deutschland“. In: Dirk Höhner (Hg.), Grenzüberschreitende Beschäftigung – die Situation ausländischer Arbeitnehmer in Berlin-Brandenburg im Zeichen nationaler Arbeitsmarktpolitik, europäischer Integration und EU-Osterweiterung, kowa-Schriftenreihe Band 2, Frankfurt/Oder: Scripvaz-Verlag, S. 23-59.
- Horáková, M. u. Macounová, I. (2005): International labour Migration in the Czech Republic, VUPSV, Bulletin no. 15, Prague, October 2005.
- Horváth, István (2005): Culture of migration among the rural Romanian youngsters. International Conference “New Patterns of East-West Migration in Europe”, Hamburg Institute of International Economics, Hamburg, Germany.
- Hradil, Stefan (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen: Leske+Budrich.
- Hradil, Stefan (1999): Soziale Ungleichheit in Deutschland, Opladen: Leske+Budrich.
- Hradil, Stefan (2005): Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich, Wiesbaden: VS Verlag.
- Hunger, Uwe/Thränhardt, Dietrich (2001): „Zu den neuen Disparitäten im deutschen Bildungssystem“. In: Bade, Klaus (Hg.), Rat für Migration e.V. /Integration und Illegalität in Deutschland, Osnabrück: IMIS, S. 51- 61.

- Iglicka, Krystyna (2000): „Mechanisms of migration from Poland before and during the transition period“. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 26(1), S. 61-73.
- Immerfall, Stefan (2000): „Fragestellungen einer Soziologie der europäischen Integration“. In: Maurizio Bach (Hg.), *Die Europäisierung nationaler Gesellschaften. Sonderheft 40 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, S. 481-503.
- Jahn, Daniela/Maurer, Andreas/Oetzmann, Verena/Riesch, Andrea (2006): *Asyl- und Migrationspolitik der EU. Diskussionspapier der FG EU-Integration*, 09. Juli 2006, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.
- Jażwińska, Ewa, Łukowski, Wojciech et al. (1997): „Przyczyny i konsekwencje emigracji z Polski“. *Prace Migracyjne (working papers) 7*, Centre for Migration Research, Warsaw.
- Jończy, Romuald (1999): *Migracje zarobkowe z regionu opolskiego do Niemiec. Aspekty ekonomiczne*, Warszawa: Scholar.
- Jończy, Romuald (2000): „Ekonomiczne konsekwencje i determinanty zagranicznych migracji zarobkowych“. *Polityka Społeczna* 5-6, S. 6-12.
- Jończy, Romuald (2003a): *Migracje zarobkowe ludności autochtonicznej z województwa opolskiego. Studium ekonomicznych determinant i konsekwencji*, Opole: Uniwersytet Opolski.
- Jończy, Romuald (2003b): „Rozbieżności pomiędzy zarejestrowanymi a rzeczywistymi rozmiarami i formami migracji zewnętrznych ludności autochtonicznej ze Śląska Opolskiego“. In: Robert Rauziński (Hg.), *Ludność Śląska – procesy demograficzne i społeczne w okresie transformacji ustrojowej. I Kongres Demograficzny*, Opole: Instytut Śląski, S. 132-164.
- Jończy, Romuald (2004): *Wpływ wyjazdów zarobkowych na rozwój województwa opolskiego*, Vortrag auf der Konferenz *Rozwój Śląska. IX Seminarium Śląskie*, Dom Współpracy Polsko – Niemieckiej, Kamień Śląski, 27.09.-02.10.2004.
- Jończy, Romuald (2005a): „Migracje zagraniczne a napływ kapitału i inwestycje w województwie opolskim“. In: Krystian Heffner (Hg.), *Kapitał zagraniczny w województwie opolskim*, Opole: UMWO, S. 108-132.
- Jończy, Romuald (2005b): *Wpływ procesów migracyjnych ludności autochtonicznej na rynek pracy (i dysharmonię rozwoju) w województwie opolskim (raport)*, Opole: Wojewódzki Urząd Pracy.
- Jończy, Romuald (2006): *Wpływ migracji zagranicznych na dysharmonie rozwoju województwa opolskiego (ze szczególnym uwzględnieniem rynku pracy)*, Opole: Instytut Śląski.
- Jordan, Bill/Düvell, Franck (2002): *Irregular Migration. The Dilemmas of Transnational Mobility*, Cheltenham/Northampton, MA: Edward Elgar.
- Jurgens, Jeffrey (2001): „Shifting spaces: complex identities in Turkish-German migration“. In: Ludger Pries (Hg.), *New Transnational Social Spaces*.

- International Migration and transnational companies in the early 21st century, London: Routledge, S. 94-112.
- Kaczmarczyk, Paweł (2004): „Future Westward Outflow from Candidate Countries – the Case of Poland“. In: Agata Górny/Paolo Ruspini (Hg.), East-West Revisited: Migration in the New Europe, London: Palgrave, S. 65-92.
- Kaczmarczyk, Paweł (2005a): Migracje zarobkowe Polaków w dobie przemian, Warsaw: WUW.
- Kaczmarczyk, Paweł (2005b): „The demand factor in labor migration – the case of Polish seasonal workers“. In: Paweł Kaczmarczyk/Wojciech Łukowski (Hg.), Polscy pracownicy na rynku Unii Europejskiej, Warsaw: Scholar, S. 38-77.
- Kaczmarczyk, Paweł/Łukowski, Wojciech (Hg.) (2005): Polscy pracownicy na rynku Unii Europejskiej, Warsaw: Scholar.
- Kaczmarczyk, Paweł/Okólski Marek (2005a): Migracje specjalistów wysokiej klasy w kontekście członkostwa Unii Europejskiej, Warszawa: UKiE.
- Kaczmarczyk, Paweł/Okólski, Marek (2005b): International Migration in Central and Eastern Europe – Current and Future Trends, UN/POP/MIG/2005/12 of July 5 2005, United Nations Expert Group Meeting in International Migration Development, New York, July 6-8, 2005.
- Kalačeva, Olga /Karpenko, Oksana (1997): „Leben im ‚Zustand der Wahl‘? Die Ambivalenz der ethnischen Identitätsbildung bei russischen Juden“. In Oswald, Ingrid/ Voronkov, Viktor (Hg.), Post-sowjetische Ethnizitäten. Ethnische Gemeinden in St. Petersburg und Berlin/Potsdam, Berlin: Berliner Debatte Wissenschaftsverlag, S. 38-54.
- Kalter, Frank/Granato, Nadine (2001): Recent Trends of Assimilation in Germany, ZUMA – Arbeitsbericht 2001/02.
- Kałwa, Dobrochna (2007): „Migration and a private life – value systems of migrant women“. In: Sigrid Metz-Göckel/Mirjana Morokvašić/A. Senganata A. Münt (Hg.): Migration in enlarged Europe, a gender perspective, Leverkusen/Opladen: Verlag Barbara Budrich, im Druck.
- Kandel, William und Massey, Douglas S. (2002): „The Culture of Mexican Migration: A Theoretical and Empirical Analysis“. Social Forces 80(3), S. 981-1004.
- Karjanen, David (2007): „Women’s Just-In-Time Migration and the reproduction of multiple households“. In: Sigrid Metz-Göckel/Mirjana Morokvašić/A. Senganata A. Münt (Hg.), Migration in enlarged Europe, a gender perspective, Leverkusen/Opladen: Verlag Barbara Budrich, im Druck.
- Kearney, Michael (1995): „The Global and the Local: The Anthropology of Globalization and Transnationalism“. Annual Review of Anthropology 25, S. 547-565.

- Kearny, Michael/Nagengast, Carole (1989): *Anthropological Perspectives on Transnational Communities in Rural California*, Davis/California: Institute for Rural Studies, Working Group on Farm Labor and Rural Poverty Working Paper 3.
- Kępińska, Ewa (2003): *Recent trends in international migration. Poland 2003. Prace Migracyjne 52*, Warszawa: ISS UW.
- Kępińska, Ewa (2005): „Kobiety i mężczyźni w legalnych migracjach pracowniczych do Niemiec“. In: Jan Zamoyski (Hg.), *Migracje i Społeczeństwo: Kobiety i młodzież w migracjach*, Warszawa: Neriton, S. 295-312.
- Kępińska, Ewa (2006): *Recent trends in international migration. The 2005 SOPEMI report for Poland, CMR Working Papers 60*.
- Kindler, Martha (2007): „Risk and Risk Strategies in Migration: Ukrainian Domestic Workers in Poland“. In: Helma Lutz (Hg.), *Migration and domestic work: a european perspective on a global theme*, Aldershot: Ashgate, im Druck.
- Kleßmann, Christoph (1978): *Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870 – 1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Klich-Kluczewska, Barbara (2005): *Przez dziurkę od klucza: życie prywatne w Krakowie (1945-1989)*, Warszawa: Wydawnictwo Trio.
- Kłoskowska, Anotnina (1996): *Kultury narodowe u korzeni*, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.
- Knipping, Margaret/Saumweber-Meyer, Uta (1995): „Basic Principles of Asylum Law and Asylum Proceedings in the Federal Republic of Germany“. In: Friedrich Heckmann/Wolfgang Bosswick (Hg.), *Migration Policies a Comparative Perspective*, Stuttgart: Enke, S. 267-304.
- Kofman Eleonore (1999): „Female ‚Birds of Passage‘ a Decade Later: Gender and Immigration in the European Union“. *International Migration Review* 2, S 269-299.
- Korczyńska, Joanna (2001): „Individuelle Kosten und Nutzen der Saisonarbeit der Polen in Deutschland. Analyse und Ergebnisse einer empirischen Untersuchung 1999/2000“. In Pallasske, Christoph (Hg.), *Die Migration von Polen nach Deutschland. Zu Geschichte und Gegenwart eines europäischen Migrationssystems*, Baden-Baden: Nomos, S. 205-225.
- Kotowska, Irena E. (2005): „Europejskie modele rodziny w dobie transformacji“. In: Dobrochna Kałwa/ Adam Walaszek./ Anna Żarnowska (Hg.), *Rodzina – prywatność – intymność. Dzieje rodziny polskiej w kontekście europejskim*, Warszawa: Wydawnictwo DiG, S. 59-78.
- Krasnodębski, Zdzisław (2001): „Die polnische Minderheit in Deutschland als Forschungsobjekt“. In: Zdzisław Krasnodębski/Nele Krampen (Hg.),

- Polen in Bremen. Eine unsichtbare Miderheit? Bremen: Universität Bremen-KUA, S. 13-55.
- Krieger, Hubert (2004): Migration trends in an enlarged Europe, draft, European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions, Dublin, March 2004.
- Kupiszewski, Marek (2001): „Demograficzne aspekty wybranych prognoz migracji zagranicznych“. In: Andrzej Stępnik (Hg.), Swobodny przepływ pracowników w kontekście wejścia Polski do Unii Europejskiej, Warszawa: UKIE, S. 73-98.
- Kurzynowski, Adam (2000): „Przemiany wzorów karier zawodowych kobiet w latach 1950-1989“. In: Anna Żarnowska/Andrzej Szwarz (Hg.), Kobieta i praca, Warszawa: Wydawnictwo DiG, S. 189-216.
- Kuźma, Elżbieta (2005): „Kobiety-nielegalne imigrantki z Polski w Brukseli pod koniec XX w. – zjawisko i problemy“. In: Jan Zamojski (Hg.) Migracje i Społeczeństwo: Kobiety i młódzież w migracjach, Warszawa: Neriton, S. 253-275.
- Laczak, Andrzej (2002): Economy and neighbourhood – social and political implications of economic development of Polish border regions, Vortragsmanuskript, Workshop on Border Regions “Frontiers in Economic Research, Practical Experiences and Political Perspectives“, HWWA, Hamburg 16.-18.6.2002.
- Latorre Pallares, Patricia (2003): „Migranten-Communities zwischen Ethnisierung und Transnationalisierung“. In: Ute Hoffmann (Hg.), Reflexionen der kulturellen Globalisierung. Interkulturelle Begegnungen und ihre Folgen. Dokumentation des Kolloquiums „Identität – Alterität – Interkulturalität, Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, S. 49-63, <http://skylla.wz-berlin.de/pdf/2003/iii03-110.pdf>, 16.11.2006.
- Lederer, Harald (1997): Migration und Integration in Zahlen. Ein Handbuch. Bamberg: Europäisches Forum für Migrationsstudien (efms).
- Lederer, Harald (2004): Indikatoren der Migration. Zur Messung des Umfangs und der Arten von Migration in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Ehegatten- und Familiennachzugs sowie der illegalen Migration, Bamberg: efms.
- Lehmann, Rainer/Peek, Rainer/Gänsfuß, Rüdiger/Husfeld, Vera (2000) LAU 9. Aspekte der Lernausgangslage und der Lernentwicklung. Klassenstufe 9. Ergebnisse einer längsschnittlichen Untersuchung in Hamburg, Hamburg: Hamburger Bildungserver.
- Levitt, Peggy (2001): The Transnational Villagers, Berkeley and Los Angeles, California, University of California Press.
- Lie, John (1995): „From International Migration to Transnational Diaspora“. Contemporary Sociology 24(4), S. 303-306.
- Lotter, Wolf (2007): „Die Einsame Klasse“. Brandeins 1, S. 54-65.

- Łukowski, Wojciech (2001): „Społeczny sens ruchliwości niepełnej (biwalentnej)“. In: Ewa Jaźwińska/Marek Okólski (Hg.), *Ludzie na huślawce. Migracje między peryferiami Polski i Zachodu*, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Scholar, S. 125-163.
- Lutz, Helma (2007): *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung*. Leverkusen/Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Mannitz, Sabine/ Schiffauer, Werner (2002): *Taxonomien kultureller Differenz: Konstruktionen der Fremdheit*. In: Schiffauer, Werner/ Baumann, Gerd/ Kastoryano, Riva/ Vertovec, Steven (Hg.): *Staat – Schule – Ethnizität. Politische Sozialisation von Immigrantenkinder in vier europäischen Ländern*. Münster: Waxmann.
- Marceau, Jane (1989): *A Family Business? The Making of an International Business Elite*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Massey, Douglas S., Arango, Joaquín et al. (1993): „Theories of International Migration: A Review and Appraisal“. *Population and Development Review* 19(3), S. 431-466.
- Massey, Douglas S., Arango, Joaquín et al. (1994): „An Evaluation of International Migration Theory: The North American Case“. *Population and Development Review* 20(4), S. 699-751.
- Mecheril, Paul (1994): „Die Lebenssituation anderer Deutscher. Eine Annäherung in dreizehn thematischen Schritten“. In: Paul Mecheril/Thomas Teo (Hg.), *Andere Deutsche. Zur Lebenssituation von Menschen multiethnischer und multikultureller Herkunft*, Berlin: Dietz Verlag, S. 57-93.
- Mehrländer, Ursula/Ascheberg, Carsten/Ueltzhöffer, Jörg (1995): *Situation der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familienangehörigen in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin/Bonn/Mannheim: Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung in Zusammenarbeit mit der Friedrich Ebert Stiftung.
- Miera, Frauke (1996): *Zuwanderer und Zuwanderinnen aus Polen in Berlin in den 90er Jahre. Thesen über Auswirkungen der Migrationspolitiken auf ihre Arbeitsmarktsituation und Netzwerke*, WZB Discussion Paper FS I 96-106.
- Miera, Frauke (1997): „Migration aus Polen. Zwischen nationaler Migrationspolitik und transnationalen sozialen Lebensräumen“. in: Hartmut Häußermann/Ingrid Oswald (Hg.), *Zuwanderung und Stadtentwicklung*, Leviatan Sonderheft 17, S. 232-254.
- Miera, Frauke (1999): „Are Recent Migrants to Berlin Part of a Polish Community?“. *Przeгляд Polonijny* 3, S. 47-69.
- Miera, Frauke (2001): „Transnationalisierung sozialer Räume? Migration aus Polen nach Berlin in den 80er und 90er Jahren“. In Pallasske, Christoph (Hg.), *Die Migration von Polen nach Deutschland. Zu Geschichte und*

- Gegenwart eines europäischen Migrationssystems, Baden-Baden: Nomos, S. 141-161.
- Migrationsbericht (2003): Migrationbericht der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, Berlin.
- Migrationsbericht (2004): Migrationsbericht des Sachverständigenrates für Zuwanderung und Integration im Auftrag der Bundesregierung, in Zusammenarbeit mit efms an der Universität Bamberg, Berlin.
- Mikuta, Beata (2000): „Modele organizacj pracy w gospodarstwach domowych“. *Prawo i pleć. Kwartalnik Centrum Praw Kobiet* 2, <http://temida.free.ngo.pl/mikuta2.htm>, 10.11.2002.
- Molle, Willem (2005): *The economics of European Integration*, Aldershot: Ashgate.
- Morawska, Ewa (2001): „The New-Old Transmigrants, Their Transnational Lives, and Ethnicization: A Comparison of the 19th/20th and 20th/21st Century Situations“. In: Gary Gerstle/John Mollenkopf (Hg.), *E Pluribus Unum? Contemporary and Historical Perspectives on Immigrant Political Incorporation*, New York: Sage, S. 175-202.
- Morawska, Ewa (2003): „National identities of Polish (im)migrants in Berlin: four varieties, their correlates and implications“. In: Willfried Spohn/Anna Triandafyllidou (Hg.), *Europeanisation, National Identities and Migration. Changes in boundary constructions between Western and Eastern Europe*, London/New York: Routledge, S. 173-192.
- Morokvašić, Mirjana (1994): „Pendeln statt auswandern. Das Beispiel der Polen“. In: Mirjana Morokvašić/Hedwig Rudolph (Hg.), *Wanderungsraum Europa. Menschen und Grenzen in Bewegung*, Berlin: Edition Sigma, S. 166-187.
- Morokvašić, Mirjana (2004): „„Settled in Mobility“: Engendering Post-Wall Migration in Europe“. *Feminist Review* 77 (Labour Migrations: Women on the Move), S. 7-25.
- Morokvašić, Mirjana/Tunguy, Anne, de (1993): „Between East and West: A New Migratory Space“. In: Anne de Tunguy/Mirjana Morokvašić (Hg.), *Bridging states and markets: international migration in the early 1990s*, Berlin: edition sigma, S. 245-263.
- Mrowka, Heinrich (2000): „„Polonia“-Organisationen und ihre deutschen Ansprechpartner“. In: Anna Wolff-Powęska/Eberhard Schlus (Hg.), *Polen in Deutschland. Integration oder Separation?*, Düsseldorf: Droste Verlag, S. 213-236.
- Müller-Mahn, Detlev (2000): „Ein ägyptisches Dorf in Paris. Eine empirische Studie zur Süd-Nord-Migration am Beispiel ägyptischer „Sans Papiers“ in Frankreich“. In: *IMIS-Beiträge* 15, S. 79-110.
- Münst, Senganata A. (2007): „Social capital in migration processes of Polish undocumented care- and household workers: A network perspective“. In:

- Sigrid Metz-Göckel/Mirjana Morokvašić/A. Senganata Münt (Hg.), *Migration in enlarged Europe, a gender perspective*, Leverkusen/Opladen: Verlag Barbara Budrich, im Druck.
- Münz, Reiner/Seifert, Wolfgang/Ulrich, R. (1997): *Zuwanderung nach Deutschland. Strukturen, Wirkungen, Perspektiven*, Frankfurt/M.
- Murzynowska, Krystyna (1979): *Die polnischen Erwerbsauswanderer im Ruhrgebiet während der Jahre 1880–1914*, Dortmund: Univ. Forschungsstelle Ostmitteleuropa.
- Musial, Janusz (2002): *Periodische Arbeitsmigration aus Polen (Raum Oppeln) nach Deutschland. Ein Testfall für die Erwerbswanderung nach der Osterweiterung?*, Bonn: Zentrum für Europäische Integrationsforschung, Rheinische Friedrich Wilhelms Universität Bonn.
- NSRO (2006): *Polska. Narodowe Strategiczne Ramy Odniesienia 2007-2013 wspierające wzrost gospodarczy i zatrudnienie. Narodowa Strategia Spójności*, Warszawa: Ministerstwo Rozwoju Regionalnego.
- OECD (1992): *Trends in international Migration: annual report/SOPEMI*, Paris: OECD.
- OECD (2001): *Employment Outlook*. Paris: OECD.
- OECD (2005): *Trends in International Migration 2004*, Paris: OECD.
- OECD (2006): *Employment Outlook*. Paris: OECD.
- OECD SOPEMI (2002): *Trends in International Migration*, Paris: Organisation for Economic Cooperation and Development.
- OECD SOPEMI (2004): *Trends in International Migration*, Paris: Organisation for Economic Cooperation and Development.
- Okólski, Marek (2001a): „Mobilność międzynarodowa ludności Polski w okresie transformacji: Przegląd problematyki“, in: Ewa Jaźwińska/Marek Okólski (Hg.), *Ludzie na huśtawce. Migracje między peryferiami Polski i Zachodu*, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Scholar, S. 9-30.
- Okólski, Marek (2001b): „O rzeczową argumentację w kwestii swobodnego przepływu pracowników“. In: Andrzej Stępiak (Hg.), *Swobodny przepływ pracowników w kontekście wejścia Polski do Unii Europejskiej*, Warszawa: UKIE, S. 19-40.
- Okólski, Marek (2002): „Ludzie na huśtawce – mobilność międzynarodowa ludności Polski w okresie transformacji“. In: Bolesław Klimaszewski (Hg.), *Emigracja z Polski po 1989 roku*, Kraków: Grell, S.40-71.
- Okólski, Marek/Stola, Dariusz (1999): *Migration between Poland and the European Union: the perspective of Poland's future membership of EU. Prace Migracyjne (Working Papers) 25*, Warsaw: Warsaw University Institute for Social Studies.
- Olson, Mancur (1989): „The key to economic development“. *Population and Development Review* 24(2), S. 116-131.

- Ong, Aihwa/Nonini, Donald (Hg.) (1997): *Ungrounded Empires. The Cultural Politics of Modern Chinese Transnationalism*, London/New York: Routledge.
- Orłowski, Witold/Zienkowski, Leszek (1998): „Skala potencjalnej migracji z Polski a członkostwo w Unii Europejskiej“. In: Piotr Korcelli (Hg.), *Przemiany w zakresie migracji ludności jako konsekwencja przystąpienia Polski do UE*, Warszawa: PAN, S. 55-66.
- Osipowicz, Dorota (2001): „Marginalizacja społeczna emigrantów“. In: Elżbieta Jaźwińska/Marek Okólski (Hg.), *Ludzie na huśtawce. Migracje między peryferiami Polski i Zachodu*, Warszawa: Scholar, S. 382-409.
- Ossowski, Stanisław (1967): „Analiza socjologiczna pojęcia ojczyzny“. In: ders., *Dzieła*, Warszawa: PWN, S. 201–226.
- Oswald, Ingrid/Voronkov, Viktor (1997): „Introduction“. In: Oswald, Ingrid/Voronkov, Viktor (Hg.), *Post-sowjetische Ethnizitäten. Ethnische Gemeinden in St. Petersburg und Berlin/Potsdam*, Berlin: Berliner Debatte Wissenschaftsverlag, S. 7-36.
- Pallaske, Christoph (2001): „Die Migration aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland in den 1980er und 1990er Jahren“. In: Pallaske, Christoph (Hg.), *Die Migration von Polen nach Deutschland. Zu Geschichte und Gegenwart eines europäischen Migrationssystems*, Baden-Baden: Nomos, S. 123-140.
- Pallaske, Christoph (2002): *Migrationen aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland in den 1980er und 1990er Jahren. Migrationsverläufe und Eingliederungsprozesse in sozialgeschichtlicher Perspektive*, Münster: Waxmann.
- Patton, Michael Quinn (1990): *Qualitative evaluation and research methods*, Newbury Park, Calif.; London, Sage.
- Phizacklea, Anne (1983): *One Way Ticket. Migration and Female Labour*, London: Routledge & Kegan Paul.
- Piore, Michael J. (1979): *Birds of Passage: Migrant Labour in Industrial Societies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pischke, Jörn-Steffen (1992): *Assimilation and the Earnings of Guestworkers in Germany*, Mannheim: Zentrum für Europäische Wirtschaftsforschung, ZEW Discussion Paper Nr. 92-17.
- Portes, Alejandro (Hg.) (1995): *The economic sociology of immigration: essays on networks, ethnicity, and entrepreneurship*, New York: Russell Sage Foundation.
- Portes, Alejandro/Min Zhou (1993): „The New Second Generation. Segmented Assimilation and Its Variants“. *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 74-96/530, S. 74-96.
- Portes, Jonathan/French, Simon (2005): *The impact of free movement of workers from central and Eastern Europe on the UK labour market: early*

- evidence. Working Paper No 18, London: Department for Work and Pensions.
- Pries, Ludger (1996): „Transnationale Räume. Theoretischempirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexiko-USA“. *Zeitschrift für Soziologie* 25, S. 437-453.
- Pries, Ludger (1997): „Neue Migration im transnationalen Raum“. In: Ludger Pries (Hg.), *Transnationale Migration (Soziale Welt, Sonderband 12)*, Baden-Baden: NOMOS, S. 15-44.
- Pries, Ludger (1998): „„Transmigranten“ als ein Typ von Arbeitswanderern in pluri-lokalen sozialen Räumen. Das Beispiel der Arbeitswanderungen zwischen Puebla/Mexiko und New York“. *Soziale Welt* 49, S. 135-150.
- Pries, Ludger (1999): „New Migration in Transnational Spaces“. In: Ludger Pries (Hg.), *Migration and Transnational Social Spaces*, Aldershot: Ashgate, S. 1-35.
- Pries, Ludger (Hg.) (2001): *New Transnational Social Spaces. International Migration and Transnational Companies*, London: Routledge.
- Pries, Ludger (2002): „Transnationalisierung der sozialen Welt?“. *Berliner Journal für Soziologie* 12, S. 263-272.
- Pries, Ludger (2003): *The Challenge and Chance of Transnational Migration in the New Europe*, Paper presented at the conference „Past, Present and Future of European East-West Migrations: Old Predicaments and New Challenges“, 10-12 April 2003, Warsaw.
- Pries, Ludger (2005): „Transnational Migration as a chance for spanning the North-South-gap?“ *Nord-Süd aktuell* 1, S. 5-18.
- Pries, Ludger/Herrera, Fernando/Macías, Saúl (1998): *Las migraciones laborales internacionales y el surgimiento de Espacios Sociales Transnacionales. El ejemplo de la migración del Estado de Puebla hacia la región metropolitana de Nueva York. Informe de investigación sobre el proyecto ‚Migración laboral de la Mixteca Poblana hacia Nueva York‘*, Convenio No. 400200-5-0234PS, clave 0234P-59506, Consejo Nacional de Ciencia y Tecnología (CONACYT), México: UAM-Iztapalapa.
- Quaisser, Wolfgang/Hartmann, Monika/Hönekopp, Elmar/Brandmeier, Michael (2000): *Wirtschaftliche Konsequenzen der Osterweiterung für die Europäische Union*, Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Radke, Frank-Olaf (1996): „Fremde und Allzufremde. Prozesse der Ethnisierung gesellschaftlicher Konflikte“. *Links* 28, S. 20-22.
- Radu, Dragos (2003): *Skills and Performance of CEE-Employees in Germany: Lessons of the '90s for Post-Enlargement Migration?* Hamburg: HWWA.
- Rauziński, Robert (1999): „Współczesne migracje zagraniczne ze Śląska Opolskiego w świetle stosunków narodowościowych“. *Śląsk Opolski* 2(35), S. 43-48 .

- Rauziński, Robert (2000): „Współczesne wyjazdy zarobkowe z województwa Opolskiego do Republiki Federalnej Niemiec“. In: Antoni Rajkiewicz (Hg.), *Zewnętrzne migracje zarobkowe we współczesnej Polsce*, Włocławek: Wyższa Szkoła Humanistyczno-Ekonomiczna, S. 217-226.
- Rauziński, Robert (2002): „Historyczne kształtowanie się procesów migracji zagranicznych (stałych i czasowych) na Śląsku Opolskim“. In: Krystian Heffner (Hg.), *Uwarunkowania rozwoju regionalnego Województwa Opolskiego ze szczególnym uwzględnieniem migracji zagranicznych*, Opole: Wydawnictwo Instytut Śląski, S. 180-197.
- Reinberg, Alexander/Hummel, Markus (2005): *Vertrauter Befund: Höhere Bildung schützt auch in der Krise vor Arbeitslosigkeit*, IAB-Kurzbericht Nr. 09/2005.
- Rerrich, Maria S. (2006): *Die ganze Welt zu Hause. Cosmobile Putzfrauen in privaten Haushalten*, Hamburg: HIS Verlagsgesellschaft.
- Riphahn, Regina (2001): *Cohort Effects in the Educational Attainment of Second Generation Immigrants in Germany: An Analysis of Census Data*, IZA Discussion Paper No. 291.
- Robson, Peter (1987): *The economics of international migration*, London: Unwin Hyman.
- Roguska, Beata (2006): *Potrzeby prokreacyjne oraz preferowany i realizowany model rodziny*, Warszawa: Ośrodek Badań Opinii Publicznej.
- Romaniszyn, Krystyna (2003): *Kulturowe implikacje międzynarodowych migracji*, Lublin: KUL.
- Rose, William John (1935): *The Drama of Upper Silesia. A Regional Study*, Brattleboro, Vermont: Stephen Daye Press.
- Rosińska-Kordasiewicz, Anna (2005): *Praca pomocy domowej. Doświadczenie polskich migrantek w Neapolu*, Warszawa: OBM.
- Rouse, Roger C. (1992): „Making Sense of Settlement: Class Transformation, Cultural Struggle, and Transnationalism among Mexican Migrants in the United States“. *Annals of the New York Academy of Sciences* 645, S. 25-52.
- Sackmann, Rosemarie/Prümm, Kathrin/Schultz, Tanjev (2000): *Kollektive Identität türkischer Migranten in Deutschland*. Institut für Interkulturelle und Internationale Studien. Arbeitspapier Nr. 20, Universität Bremen.
- Samorząd (2006): *Wykorzystanie wybranych krajowych i europejskich programów pomocowych wdrażanych w województwie opolskim*, Opole: Samorząd Województwa Opolskiego.
- Schimank, Uwe (2002): *Handeln und Strukturen. Einführung in akteurtheoretische Soziologie*, Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Schmidt, Christoph M. (1997): „Immigrant Performance in Germany: Labor Earnings of Ethnic German Migrants and Foreign Guest-Workers“. *The Quarterly Review of Economics and Finance* 37, S. 379-397.

- Schultze, Günther (1995): „Arbeitsmarktsituation von türkischen Migranten der ersten und zweiten Generation“. In Seifert, Wolfgang (Hg.), *Wie Migranten leben. Lebensbedingungen und soziale Lage der ausländischen Wohnbevölkerung in der Bundesrepublik. Dokumentation eines Workshops am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung*, Berlin: WZB, S. 10-16.
- Schulz, Erika (1999): „Zuwanderung, temporäre Arbeitsmigration und Ausländerbeschäftigung in Deutschland“ *Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung* 68, S. 366-423.
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas (2003): *Strukturen der Lebenswelt*, Konstanz: UVK.
- Schweizer, Thomas (1996): *Muster sozialer Ordnung: Netzwerkanalyse als Fundament der Sozialethnologie*, Berlin: Dietrich Reimer Verlag.
- Seifert, Wolfgang (1995): *Die Mobilität der Migranten: die berufliche, ökonomische Stellung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik, eine Längsschnittanalyse mit dem sozio-ökonomischen Panel, 1984-1989*, Berlin: Edition Sigma.
- Seifert, Wolfgang (1996): „„Alte“ und „neue“ Zuwanderungsgruppen auf dem Arbeitsmarkt, 1990-1995“. In: Thomas Faist/Felicitas Hillman/ Klaus Zuehlke-Robinet (Hg.), *Neue Migrationsprozesse: politisch-institutionelle Regulierung und Wechselbeziehung zum Arbeitsmarkt. ZeS-Arbeitspapier 6*. Bremen: Zentrum für Sozialpolitik, S. 180-201.
- Seifert, Wolfgang (1998): „Social and Economic Integration of Foreigners in Germany“. In Schuck, Peter/Münz, Reiner (Hg.), *Paths to Inclusion – The Integration in the United States and Germany*, New York/Oxford: Bergahn Books, S. 83-113.
- Seifert, Wolfgang (2000): *Ausländer in Deutschland. Datenreport 1999*, Bonn: Statistisches Bundesamt, S. 569-580.
- Sheffer, Gabriel (1996): „A New Field of Study: Modern Diasporas in International Politics“. In: Gabriel Sheffer (Hg.), *Modern Diasporas in International Politics*, London: St. Martin's Press, S. 1-15.
- Shell Study (Deutsche Shell) (2000) *Jugend 2000*, 13. Shell Jugendstudie. Opladen: Leske + Budrich.
- Shulamit, Reinhard (1992): *Feminist Methods in Social Research*, New York/Oxford: Oxford University Press.
- Silbereisen, Rainer/Landermann, Ernst-Dieter/Schmitt-Rodermund, Eva (Hg.) (1999): *Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten*, Opladen: Leske + Budrich.
- Sinn, Hans-Werner (Hg.) (2000): *EU-Erweiterung und Arbeitskräftemigration: Wege zu einer schrittweisen Annäherung der Arbeitsmärkte*, München: Institut für Wirtschaftsforschung.

- Sinn, Hans-Werner et al. (2001): EU-Erweiterung und Arbeitskräfte-migration: Wege zu einer schrittweisen Annäherung der Arbeitsmärkte, Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung, ifo Beiträge zur Wirtschaftsforschung Nr. 2, München.
- Sklair, Leslie (2001): *The Transnational Capitalist Class*, Oxford: Blackwell.
- Slany, Krystyna (Hg.) (2005): *International migration. A multidimensional analysis*, Kraków: AGH University of Science and Technology Press.
- Smith, Michael Peter/Guernizo, Luid Eduardo (Hg.) (1999): *Transnationalism from Below*, New Brunswick, NJ/London: Transaction Publishers.
- Smith, Robert C. (1995). *Los Ausentes Siempre Presentes: The Imagining, Making and Politics of a Transnational Community*. Political Science, Columbia University.
- Smith, Robert C. (2001): „Comparing Local Level Swedish And Mexican Transnational Life. An Essay In Historical Retrieval“. In: Pries, Ludger (Hg.), *New Transnational Social Spaces. International Migration and Transnational Companies*, London: Routledge, S.
- Sobieszczyk, Agnieszka (2004): *Die formelle Infrastruktur polnischsprachiger Menschen in Deutschland unter besonderer Berücksichtigung des Ruhrgebiets und seiner Umgebung. Zwischenbericht*, unveröffentlichtes Typoskript.
- Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen: *Statistisches Jahrbuch 2003*, Leipzig: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2003.
- Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen: *Statistisches Jahrbuch 2006*, Leipzig: Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen 2006.
- Stark, Oded/Fan, C. Simon (2006): *The Analytics of Seasonal Migration*, Centre of Migration Research Faculty of Economic Sciences; CMR working papers 12/70. <http://www.migracje.uw.edu.pl/index.php/Publications/Wp> (04.12.2006).
- Stark, Oded/Taylor, J. Edward (1991): „Migration Incentives, Migration Types: The Role of Relative Deprivation“. *The Economic Journal* 101(408), S. 1163-1178.
- Statistisches Bundesamt (2003): *Junge Ausländer im deutschen Bildungssystem*. Pressemitteilung vom 8.9.2003, Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt (Hg.) (2006): *Datenreport 2006. Zahlen und Fakten über die Bundesrepublik Deutschland*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Stefanski, Valentina-Maria (1984): *Zum Prozeß der Emanzipation und Integration von Außenseitern: Polnische Arbeitsmigranten im Ruhrgebiet*, Dortmund: Univ. Forschungsstelle Ostmitteleuropa.

- Stefanski, Valentina-Maria (1995): „Die polnische Minderheit“. In: Cornelia Schmalz-Jacobsen/Georg Hansen (Hg.), *Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland: ein Lexikon*, München: Beck, S. 385-401.
- Steinhardt, Max/Hönekopp, Elmar/Bräuninger, Michael/Radu, Dragos/Straubhaar, Thomas. (2005): *Effekte der Migrationssteuerung bei Erwerbstätigen durch das Zuwanderungsgesetz*, Bericht an das Bundesministerium des Inneren und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Hamburgisches Welt-Wirtschafts-Institut (HWWI), Hamburg (nicht veröffentlicht).
- Stern (13/2005): *Die Lohn-Schlachter*, von Marion Losse.
- Stern (17/2005): *Extra: Ein Jahr danach. Handwerker aus Polen – 1000 ganz legale Alleskönner*, von Bert Heinzemeier.
- Straubhaar, Thomas (2000): *Why do we need a General Agreement on Movements of People (GAMP)? Discussion Paper 94*, Hamburg: HWWA.
- Strobl, Rainer/Kühnel, Wolfgang (2000): *Dazugehörig und ausgegrenzt. Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler*, Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Strykiewicz, Tadeusz (2002): „Das polnisch-deutsche Grenzgebiet – eine Herausforderung für den europäischen Integrationsprozess“. In: Georg Stöber (Hg.), *Polen, Deutschland und die Osterweiterung der EU aus geographischen Perspektiven*, Hannover: Verlag Hahnsche Buchhandlung, S. 104-119.
- Szmeja, Maria (2000): *Niemcy? Polacy? Ślązacy! Rodzimi mieszkańcy opolczyny w świetle analiz socjologicznych*, Kraków: Universitas.
- Tacoli, Cecilia (1999): „International Migration and the Restructuring of Gender Asymmetries: Continuity and Change among Filipino Labor Migrants in Rome“. *International Migration Review* 33(3), S. 658-682.
- Taft, R., (1953): „The Shared Frame of Reference Concept Applied to the Assimilation of Immigrants“. *Human Relations* 6, S. 45-55.
- Taylor, J. Edward/Arango, Joaquín et al. (1996): „International migration and community development“. *Population Index* 62(3), S. 397-418.
- Teitelbaum, Michael S./Winter, Jay (1998): *A Question of Numbers, High Migration, Low Fertility, Politics of National Identity*, New York: Hill&Wang.
- Tomei, Verónica (2001): *Europäisierung nationaler Migrationspolitik. Eine Studie zur Veränderung von Regieren in Europa*. Stuttgart: Lucius&Lucius.
- Traser, Julianna S. (2005): *Report on the free movement of workers in the EU. Who is afraid of EU enlargement*, Brussel: ECAS.
- Treibel, Annette (1999): *Migration in modernen Gesellschaften*, Weinheim/München: Juventa Verlag.

- Veblen, Thorstein ([1899] 1949): *The theory of the leisure class*, Norwich: Jarrold and Sons Limited.
- Verordnung (EWG) Nr. 1408/71 des Rates vom 14. Juni 1971 zur Anwendung der Systeme der sozialen Sicherheit auf Arbeitnehmer und Selbstständige sowie deren Familienangehörige, die innerhalb der Gemeinschaft zu- und abwandern.
- Verwiebe, Roland (2004): *Transnationale Mobilität innerhalb Europas. Eine Studie zu den sozialstrukturellen Effekten der Europäisierung*, Berlin: Edition Sigma.
- Walczewska, Sławomira (1999): *Damy, rycerze, feministki. Kobiety dyskurs emancypacyjny w Polsce*, Kraków: eFka.
- Wallace, Claire (1998): *Migration Potential in Central and Eastern Europe*, Geneva: IOM.
- Wallace, Claire/Stola, Dariusz (2001): *Patterns of Migration in Central Europe*, Basingstoke: Palgrave.
- Weichhart, Peter (1990): *Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation (Erdkundliches Wissen, Heft 102)*, Stuttgart: Steiner.
- Weidacher, Alois (Hg.) (2000): *In Deutschland zu Hause. Politische Orientierungen griechischer, italienischer, türkischer und deutscher junger Erwachsener im Vergleich. DJI Ausländer Survey*, Opladen: Leske+Budrich.
- Weiß, Anja (2002): „Raumrelationen als zentraler Aspekt weltweiter Ungleichheiten“. *Mittelweg* 36 (11), S. 76-91.
- Weiß, Anja (2005): „The transnationalization of social inequality. Conceptualizing social positions on a world scale“. *Current Sociology* 53 (4), S. 707-728.
- Weiß, Anja (2006): „Hoch qualifizierte MigrantInnen. Der Kern einer transnationalen Mittelklasse?“. In: Florian Kreuzer/Silke Roth (Hg.), *Transnationale Karrieren. Biografien, Lebensführung und Mobilität*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 293-300.
- Welsch, Wolfgang (1999): „Transculturality. The puzzling form of cultures today“. In: Mike Featherstone (Hg.), *Spaces of culture: City, nation, world*, London: Sage, S. 194-213.
- Werbner, Pnina (1997): „Introduction. Debating Cultural Identity“. In: Pnina Werbner/Tariq Modood (Hg.), *Debating Cultural Hybridity. Multicultural identities and politics of anti-racism*, London: Zed Books, S. 1-37.
- Werner, Heinz (1996): „Temporary Migration of Foreign Workers“. *IAB Labour Market Research Topics* 18, S. 1-35.
- Werner, Heinz/König, Ingeborg (2001): *Integration ausländischer Arbeitnehmer in die Arbeitsmärkte der EU-Länder – ein europäischer Vergleich*, Nürnberg: IAB.

- Westwood, Sallie/Phizacklea, Annie (2000): *Trans-nationalism and the Politics of Belonging*, London/New York: Routledge.
- Wihtol de Wenden, Catherine (1993): „Political Participation as a Tool for Social Mobility: Migrants from Maghreb in France“. In: Rudolph, Hedwig/Morokvasic, Mirjana (Hg.), *Bridging States and Markets International Migration in the Early 1990s*, Berlin: Sigma, S. 49-64.
- Wolbert, Barbara (1997): „Paß und Passagen. Zur Dynamik und Symbolik von Migrationsprozessen am Beispiel der Rückkehr türkischer Arbeitsmigranten“. *Kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaft* 10, S. 49-69.
- Wóycicka, Irena (2004): „Women in the Polish retirement system“. In: *Poland. Gender and Economic Opportunities in Poland: Has Transition left Women Behind?* Warszawa: The World Bank, S. 94-110.
- Zamojski, Jan E. (Hg.) (2005): *Kobiety i młodzież w migracjach. Migracja i Społeczeństwo* 10, Warszawa: Wydawnictwo Neriton.
- Zuwanderungsbericht (2001): *Zuwanderung gestalten – Integration fördern. Bericht der Unabhängigen Kommission Zuwanderung*, Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Zybura, Marek (2001): *Niemcy w Polsce*, Wrocław: Wydawnictwo Dolnośląskie.

Autoreninformationen

Barbara Dietz studierte Volkswirtschaftslehre an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und promovierte 1995 an der Universität Bremen. Seit Abschluss ihres Diploms arbeitet sie am Osteuropa-Institut in München, wo sie seit 1998 den Arbeitsbereich Migration und Integration leitet. Sie gehört seit August 1999 als Research Fellow dem IZA (Institut Zukunft der Arbeit) in Bonn an. Die Forschungsschwerpunkte von Frau Dr. Dietz umfassen Ost-West-Migration, Migrationspolitik sowie die soziale und wirtschaftliche Integration von Immigranten aus Osteuropa und der vormaligen Sowjetunion in Deutschland und in der EU. In diesem Zusammenhang führte Dr. Dietz eine Reihe von internationalen Forschungsprojekten durch. Die Ergebnisse der Forschungsarbeiten wurden in Gutachten und wissenschaftlichen Beiträgen publiziert, u.a. „Europäische Integration von unten? Mittel- und osteuropäische Migranten in Deutschland und die Rolle transnationaler Netzwerke im EU-Erweiterungsprozess“ (Forst, München 2005). Sie ist zudem in der universitären Lehre, der Weiterbildung und der Beratung von Verbänden und Behörden im Bereich der Migration und Integration tätig.

Tim Elrick ist wissenschaftlicher Mitarbeiter und Koordinator im EU Marie Curie Excellence Grant Projekt „Expanding the Knowledge Base of Labour Migration Policies“ (KNOWMIG) an der Universität Edinburgh, Schottland und lehrt Migrationsgeographie an der Universität Osnabrück. Das Studium der Geographie und der Wirtschaftswissenschaften absolvierte er an der Universität Erlangen-Nürnberg. Er schließt derzeit sein Promotionsprojekt über Migrantenökonomien in Großbritannien und Deutschland an der Freien Universität Berlin ab. Sein Forschungsinteresse gilt der Wirtschafts- und Sozialgeographie, dabei insbesondere dem Verhältnis von Kultur, Ethnizität und Ökonomie, den Prozessen und Folgen von Migration sowie der Analyse von sozialen Netzwerken.

Birgit Glorius studierte Geographie, Geologie und Politische Wissenschaft und Soziologie und Romanistik in Erlangen-Nürnberg, Würzburg und Austin, Texas. Vor kurzem reichte sie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg ihre Dissertation zum Thema „Polnische Migranten in Leipzig – eine transnationale Perspektive auf Migration und Integration“ ein. Seit 1998 ist sie Mitarbeiterin am Institut für Geographie (AG Sozialgeographie) der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und seit August 2006 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Rahmen des DFG-Projekts Transnationale Migration. Zur ihren Arbeitsschwerpunkten gehören Migrationstheorien, Transnationale Migration, Internationale Migration und ihre Regulierung, Neue EU-Mitglieder aus Mittel- und Osteuropa, Regionalentwicklung in Ostdeutschland und den Grenzregionen zu Polen und Tschechien. Einige ihrer Veröffentlichungen sind „Transnationale Arbeitsmigration am Beispiel polnischer Arbeitsmigranten in Deutschland“ (in E. Kulke/H. Monheim/P. Wittmann (Hg.) GrenzWerte. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen, Berlin 2006), „Migration aus Mittelosteuropa vor und nach der EU-Osterweiterung“ (Hallesches Jahrbuch für Geowissenschaften 2004) und „Temporäre Migrationsprozesse am Beispiel polnischer Arbeitsmigranten in Deutschland“ (Hallesches Jahrbuch für Geowissenschaften 2004).

Elmar Hönekopp ist Professor der Volkswirtschaftslehre und seit 1975 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung in Nürnberg. Er ist Leiter der Arbeitsgruppen „Internationale Arbeitskräftewanderungen“, „Europäische Integration und Mobilität der Arbeitskräfte“ und „Einwanderungsbedarf und Arbeitsmarktintegration“ sowie Mitarbeiter im Forschungsbereich „Internationale Vergleiche und europäische Integration“, wo er sich mit Umstrukturierungsprozessen in Mittel- und Osteuropa, Arbeitsmarkteffekten der EU-Osterweiterung und der Internationalen Arbeitskraftmobilität und Europäischen Integration beschäftigt. Er ist und war Mitarbeiter zahlreicher Forschungsprojekte mit internationalen Kooperationspartnern und Autor zahlreicher Veröffentlichungen, u.a. „Realisierung der EU-Erweiterung. Herausforderung für den Arbeitsmarkt in Deutschland und für die Integration der hier lebenden Migranten und Migrantinnen“ (in „Nachbarschaften in Europa: in neuen Grenzen mit gemeinsamen Perspektiven. Arbeitsmigration als Normalität.“, Dokumentation, Düsseldorf 2006), „Arbeitsmarktperspektiven in der erweiterten Europäischen Union“ (In: M. Chardon/ S. Frech/M. Große Hüttmann (Hg.) EU-Osterweiterung : Chancen und Perspektiven, Wochenschau Verlag, Schwalbach 2006).

Romuald Jończy promovierte an der Ökonomischen Fakultät der Universität Opeln und habilitierte in Volkswirtschaftslehre an der Ökonomischen Akademie in Breslau. Seine Habilitationsarbeit über die Erwerbswanderungen der

autochthonen Population aus der Region Oppeln gewann mehrere Auszeichnungen, u.a. des polnischen Bildungsministers. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Ökonomischen Fakultät der Universität Oppeln und Leiter der Stelle für Internationale Wirtschaftliche Beziehungen und Entwicklungsökonomie. Er ist Autor mehrerer Analysen und Berichte für die Regierung der Woiwodschaft Oppeln, das Zentralamt für Statistik, die Regionale Arbeitsagentur und die Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit. Zu den von über 200 Titeln ausgewählten Veröffentlichungen in polnischer und deutscher Sprache gehören „Erwerbsmigration der autochthonen Population aus der Woiwodschaft Oppeln. Eine Studie der ökonomischen Determinanten und Auswirkungen“ (Uniwersytet Opolski 2003), „Auswirkungen der Auslandsmigrationen auf eine disharmonische Entwicklung der Woiwodschaft Oppeln mit Fokus auf den Arbeitsmarkt“ (Wojewódzki Urząd Pracy, Opole 2006), „The Role of emigration of the autochthonous population in regional development of the Opole Province“ (in Human Capital as Development Factor of the Region, Polish Academy of Science, Warszawa 2006), „Global problems in the interpretation and implementation of the concept of sustainable development“ (mit B. Fiedor, in Ecological and Environmental Studies, Opole 2006).

Paweł Kaczmarczyk ist Doktor der Volkswirtschaftslehre und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Demographie der Volkswissenschaftlichen Fakultät an der Universität zu Warschau, Polen. Seit 1997 kooperiert er mit dem Zentrum für Migrationsforschung des Instituts für Gesellschaftliche Studien in Warschau. Paweł Kaczmarczyk spezialisiert sich auf das Thema der Arbeitsmigration aus Polen. Er untersuchte die Determinanten der migratorischen Entscheidungen und der sozioökonomischen Bedingungen der Auswanderung sowie der Folgen der Auslandsmigration für Polen. Er ist Autor zahlreicher wissenschaftlicher Veröffentlichungen, u.a. „Polnische Arbeitnehmer auf dem europäischen Arbeitsmarkt“ (zusammen mit Wojciech Łukowski, Scholar, Warszawa 2004), „Arbeitsmigration aus Polen in der Zeit der Transformation“ (WUW, Warszawa 2004) und Koautor des Reports für das Komitee der Europäischen Integration in Polen über die Auswanderung der Hochqualifizierten aus Polen in die EU nach der Erweiterung. Er ist Mitarbeiter in mehreren Forschungsprojekten, u.a. „DIOSCOURI. Eastern Enlargement – Western Enlargement: Cultural Encounters in the European Economy and Society After the Accession“ und „IDEA – Mediterranean and Eastern European Countries as new immigration destinations in the European Union“.

Dobrochna Kabwa ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Geschichte der Jagiellonischen Universität in Krakau, Polen, wo sie auch 2000 promovierte. Ihre Forschungsinteressen beziehen sich auf die Geschichte der

Geschlechterrolle, mündliche Geschichte, Erinnerung an den Kommunismus, Mentalität des 19. und 20. Jahrhundert und gegenwärtige Migration von Frauen. Sie veröffentlichte zu Geschichte der Familien in Polen (2005), Aktivitäten der Frauen in den 1920ern und 1930ern in Polen (2001) und Sexualität der Frauen (2006). Auf Deutsch erschien ihr Beitrag „Politische Emanzipation durch nationale Mobilisierung? Bemerkungen zur Aktivität von Frauen im polnischen nationalen Lager der Zweiten Republik“ (in J. Gehmacher/E. Harvey/S. Kemlein (Hg.) Zwischen Kriegen. Nationen, Nationalismen und Geschlechterverhältnisse in Mittel- und Osteuropa 1918-1939, HDI, Warschau 2004) und auf English „Poland“ (in K. Passmore (Hg.) Women, Gender and Extreme Right in Europe 1919-1945, Rutgers, New Brunswick 2003).

Emilia Lewandowska ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im EU Marie Curie Excellence Grant Projekt „Expanding the Knowledge Base of Labour Migration Policies“ (KNOWMIG) an der Universität Edinburgh, Schottland. Sie studierte interkulturelle Psychologie und internationale Migration an der Universität Warschau und promoviert derzeit am dortigen Zentrum für Migrationsforschung (CMR) über „Polnische Arbeitsmigration in die Niederlande. Der soziale Kontext legalen und illegalen Verhaltens auf dem holländischen Arbeitsmarkt.“ Ihre Forschungsinteressen sind Mechanismen und Konsequenzen von Migration, Anpassungsprozesse von Immigranten sowie Identitäten von ethnischen Minderheiten.

Agnes Senganata Müntz ist Wissenschaftliche Angestellte der Universität Dortmund im Interdisziplinären Forschungsprojekt „Dynamik der Geschlechterkonstellationen. Grenzräume – Zwischenräume: Die Migration polnischer Frauen ins Ruhrgebiet“. Sie studierte Ethnologie und neuere Geschichte an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen. Sie promovierte in Soziologie an der Universität Dortmund. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Migrationsforschung, Religionsethnologie, qualitative Forschungsmethoden mit dem Schwerpunkt „Teilnehmende Beobachtung“ und soziale Bewegungen. Sie ist Herausgeberin des Bands „Migration in enlarged Europe. A gender perspective“ (mit S. Metz-Göckel und M. Morokvašic, Barbara Budrich Verlag, Opladen 2007) und „Lebenswerke. Porträts der Frauen- und Geschlechterforschung“ (mit B. Kortendiek, Barbara Budrich Verlag, Opladen 2005). Sie veröffentlichte auch zu den Methoden der empirischen und Geschlechterforschung, u.a. „Teilnehmende Beobachtung: Erforschung der sozialen Praxis“ (in R. Becker/B. Kortendiek (Hg.) Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung, VS Verlag, Wiesbaden 2004) und „Wissensvermittlung und Geschlechterkonstruktionen in der Hochschule“ (Beltz Verlag, Weinheim 2002).

Magdalena Nowicka ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Sie promovierte zur Dr. Phil. in Soziologie an der LMU zum Thema „Mobilität und räumliche Bezüge in der zweiten Moderne“. Sie ist Absolventin der Philosophischen Fakultät der Jagiellonischen Universität in Krakau und des Zentrums für Europa der Warschauer Universität. Sie war Postdoktorandin im Graduiertenkolleg „Märkte und Soziale Räume in Europa“ an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg, wo sie ein Projekt über die Prozesse der Europäisierung und Renationalisierung im Deutsch-Polnischen transnationalen sozialen Raum bearbeitete. Ihre Arbeitsschwerpunkte umfassen Raumsoziologie, Migration und Mobilität, kollektive Identitäten und europäische Integration. Sie veröffentlichte u.a. „Transnational Professionals and Their Cosmopolitan Universes“ (Campus, Frankfurt a.M./New York 2006), „Mobile Locations. Construction of Home in the Group of Transnational Professionals“ (Global Networks 2007), „Mobility, Space and Social Structuration in the Second Modernity and Beyond“ (Mobilities 2006) und mehrere Artikel in der polnischen Zeitschrift Europäische Studien.

Ewa Palenga-Möllenbeck ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem Forschungsprojekt zur Migration zwischen der Ukraine, Polen und Deutschland an der Universität Münster und promoviert im Rahmen des Promotionskollegs an der Ruhr-Universität in Bochum zum Thema „Transnationale Lebenswelten oberschlesischer Doppelstaatler“. Sie ist Magister in Germanistik (Universität Breslau) und Magister in Europäischer Kultur und Wirtschaft (Universität Bochum). Ihre Forschungsinteressen umfassen internationale Migration, Transnationalismus, Integrationsforschung und qualitative Methoden der Sozialforschung. Sie veröffentlichte sowohl in Deutschland als auch in Polen: „Von Zuhause nach Zuhause?“ Transnationale Sozialräume zwischen Oberschlesien und dem Ruhrgebiet“ (in L. Pries (Hg.), Zwischen den Welten und amtlichen Zuschreibungen, Klartext, Essen), „Transnational Labour Migration between Poland and Germany: the Case of Upper Silesia“ (in K. Iglicka (Hg.) Transnational Migration – Dilemmas, Fundacja CSM, Warszawa 2006), „Doppelpass‘ und ‚schwebendes Volkstum‘ zwischen Deutschland und Polen – pathologische Abweichung von der Norm oder zukunftsweisendes Modell transnationaler Identität in einem vereinten Europa?“ (Centrum Studiów Niemieckich i Europejskich Uniwersytet Wrocławski 2005).

Ludger Pries ist seit 2001 Inhaber des Lehrstuhls Organisationssoziologie und Mitbestimmungsforschung der Fakultät für Sozialwissenschaften an der Ruhr-Universität Bochum. Seine Arbeit konzentriert sich auf die Schwerpunkte der internationalen vergleichenden Organisations-, Arbeits- und Erwerbssoziologie, der Transnationalisierungsforschung sowie der Migrationssoziologie. Zu

diesen Schwerpunkten führte und leitete er zahlreiche Forschungsprojekte, u.a. in Deutschland, den USA und Mexiko. Ludger Pries ist Autor und Herausgeber zahlreicher Veröffentlichungen, u.a. „Zwischen den Welten und amtlichen Zuschreibungen“ (Klartext, Essen 2005), „Soziologie Internationaler Migration“ (transcript Verlag, Bielefeld 2001), „Transnational Social Spaces“ (Routledge, London 2001), „Transnationalisierung der sozialen Welt“ (Surhkamp, im Erscheinen). Weiterhin ist er Mitglied des Vorstandes der Sektion Migration und ethnische Minderheiten der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

Maja Zielińska studiert Soziologie, Kommunikationswissenschaften und Arbeits- und Organisationspsychologie an der Ludwig-Maximilians Universität in München. Im Rahmen ihrer Diplomarbeit zum Thema „Transnationalisierung von Klassenlagen am Beispiel der polnischen Migranten in Deutschland“, im Vertiefungsgebiet Soziale Ungleichheiten, führte sie qualitative Interviews mit polnischen Selbständigen in München durch.

Kultur und soziale Praxis

Daniel Münster

Postkoloniale Traditionen

Eine Ethnografie über Dorf,
Kaste und Ritual in Südindien

Juni 2007, ca. 264 Seiten,
kart., ca. 27,80 €,
ISBN: 978-3-89942-538-3

Dieter Haller

Lone Star Texas

Ethnographische Notizen aus
einem unbekanntem Land

Mai 2007, 224 Seiten,
kart., 22,80 €,
ISBN: 978-3-89942-696-0

Ulrike Joras

Companies in Peace Processes

A Guatemalan Case Study

Juni 2007, ca. 250 Seiten,
kart., ca. 27,80 €,
ISBN: 978-3-89942-690-8

Magdalena Nowicka (Hg.)

Von Polen nach Deutschland und zurück

Die Arbeitsmigration und ihre
Herausforderungen für Europa

Mai 2007, 312 Seiten,
kart., 30,80 €,
ISBN: 978-3-89942-605-2

Katharina Zoll

Stabile Gemeinschaften

Transnationale Familien in
der Weltgesellschaft

Juni 2007, ca. 240 Seiten,
kart., ca. 25,80 €,
ISBN: 978-3-89942-670-0

Klaus Müller-Richter,

Ramona Uritescu-Lombard (Hg.)

Imaginäre Topografien

Migration und Verortung

Mai 2007, 244 Seiten,
kart., 25,80 €,
ISBN: 978-3-89942-594-9

Martin Baumann,

Jörg Stolz (Hg.)

Eine Schweiz – viele Religionen

Risiken und Chancen des
Zusammenlebens

Juni 2007, ca. 325 Seiten,
kart., ca. 15,80 €,
ISBN: 978-3-89942-524-6

Halit Öztürk

Wege zur Integration

Lebenswelten muslimischer
Jugendlicher in Deutschland

März 2007, 282 Seiten,
kart., 28,80 €,
ISBN: 978-3-89942-669-4

TRANSIT MIGRATION

Forschungsgruppe (Hg.)

Turbulente Ränder

Neue Perspektiven auf
Migration an den Grenzen
Europas (2. Auflage)

Mai 2007, 252 Seiten,
kart., 24,80 €,
ISBN: 978-3-89942-781-3

Pascal Goeke

Transnationale Migrationen

Post-jugoslawische Biografien
in der Weltgesellschaft

März 2007, 394 Seiten,
kart., 33,80 €,
ISBN: 978-3-89942-665-6

**Leseproben und weitere Informationen finden Sie unter:
www.transcript-verlag.de**

Kultur und soziale Praxis

Corinne Neudorfer

Meet the Akha – help the Akha?

Minderheiten, Tourismus und
Entwicklung in Laos

Februar 2007, 300 Seiten,

kart., 29,80 €,

ISBN: 978-3-89942-639-7

Sabine Mannitz

Die verkannte Integration

Eine Langzeitstudie unter
Heranwachsenden aus
Immigrantenfamilien

2006, 346 Seiten,

kart., 30,80 €,

ISBN: 978-3-89942-507-9

Elias Jammal, Ulrike Schwegler

Interkulturelle Kompetenz im Umgang mit arabischen Geschäftspartnern

Ein Trainingsprogramm

Februar 2007, 210 Seiten,

kart., 21,80 €,

ISBN: 978-3-89942-644-1

Annette Hornbacher (Hg.)

Ethik, Ethos, Ethnos

Aspekte und Probleme
interkultureller Ethik

2006, 432 Seiten,

kart., 31,80 €,

ISBN: 978-3-89942-490-4

Holger Michael

Kulturelles Erbe als identitätsstiftende Instanz?

Eine ethnographisch-
vergleichende Studie
dörflicher Gemeinschaften
an der Atlantik- und
Pazifikküste Nicaraguas

Februar 2007, 230 Seiten,

kart., 27,80 €,

ISBN: 978-3-89942-602-1

Maria Wurm

Musik in der Migration

Beobachtungen zur kulturellen
Artikulation türkischer
Jugendlicher in Deutschland

2006, 248 Seiten,

kart., 25,80 €,

ISBN: 978-3-89942-511-6

María do Mar Castro Varela

Unzeitgemäße Utopien

Migrantinnen zwischen
Selbsterfindung und
Gelehrter Hoffnung

Januar 2007, 304 Seiten,

kart., 29,80 €,

ISBN: 978-3-89942-496-6

Michael Craanen,

Antje Gunsenheimer (Hg.)

Das ›Fremde‹ und das ›Eigene‹

Forschungsberichte

(1992 – 2006)

2006, 364 Seiten,

kart., 29,80 €,

ISBN: 978-3-89942-598-7

Heidrun Schulze

Migrieren – Arbeiten – Krankwerden

Eine biographietheoretische
Untersuchung

2006, 282 Seiten,

kart., 27,80 €,

ISBN: 978-3-89942-495-9

Leseproben und weitere Informationen finden Sie unter:

www.transcript-verlag.de

Kultur und soziale Praxis

Kerstin Hein

Hybride Identitäten

Bastelbiografien im
Spannungsverhältnis zwischen
Lateinamerika und Europa

2006, 472 Seiten,

kart., 31,80 €,

ISBN: 978-3-89942-447-8

Karin Scherschel

Rassismus als flexible symbolische Ressource

Eine Studie über rassistische
Argumentationsfiguren

2006, 254 Seiten,

kart., 25,80 €,

ISBN: 978-3-89942-290-0

Thomas Hüsken

Der Stamm der Experten

Rhetorik und Praxis des
Interkulturellen Managements
in der deutschen staatlichen
Entwicklungszusammenarbeit

2006, 306 Seiten,

kart., 27,80 €,

ISBN: 978-3-89942-444-7

**Leseproben und weitere Informationen finden Sie unter:
www.transcript-verlag.de**